



Tanz der Werte

E. Ekat

Tanz der Werte

E. Ekat

© Inhalt notariell hinterlegt.
Alle Rechte beim Autor.

Inhaltsverzeichnis

Die erste Kurve	4
Die Nebenwirkung der Nebenwirkung	10
Auch in London ist es schön	28
Der normale Gebrauch von Werten	29
Martin und Maya	36
Die Annonce	51
Krebs in Tuben	52
Der Wertekreis	57
Frank	67
Das zerstörte Haus von Oklahoma City	81
Herr Tartan kippt sich einen	83
Umkehr	102
Bronco	104
Bronco und sein Freund	117
Just in time	121
Rainer und Freiheit	129
Der heilige Martin	145
Frank hatte noch etwas auf dem Herzen	155
Paul	165
Isolation	184
Die Konkretisierungsphase	186
Begründung des Frank	191
Es wird langsam wärmer	201
Ein paar Jahre zurück	212
Die Entscheidung	218
Belgrad	225
Ein Gesetz zur Abschaffung der Gesetze	252
Das vorletzte Treffen	268
Im Nachhinein	281
Bumm	284
Opa rettet seinen Schnaps	292
Eine Nacht auf der Autobahn	299
SOKO Recks	310
Der Heimweg	331
CNN berichtet	338
Ermittlungen	342
Die Ethik des Bogentanzes	347
Die erste Spur	381

Die erste Kurve

In einem scharfen Bogen holte das Flugzeug aus, kroch voran und richtete sich dann leise vibrierend entlang der Längsachse der Startbahn aus.

In der Businessclass hatten sich zwei Herren niedergelassen, die sich angespannt auf das Starterlebnis vorbereiteten.

„Hast Du Deine Tube dabei?“

Der in dieser Weise Angesprochene tastete mit klopfenden Bewegungen seiner Finger seine Hosentaschen ab, dann seine Brusttaschen, bevor er, offensichtlich etwas verärgert, leise hervorstieß:

„So ein Blödsinn.“

Die Antwort führte bei dem einen der beiden zu einem breiteren, sowie zu einem schmalen Lächeln bei dem anderen der beiden Herren.

Die Triebwerke summten hoch. Der Schub packte zu, der Airbus A340-600 erzitterte, bewegte sich, beschleunigte zu einem immer rasenderen, nicht mehr enden wollenden Anlauf, um endlich, endlich die Nase emporzurecken, Luft unter die Flügel zu bringen. Das Flugzeug löste sich vom Boden, richtete sich dem Himmel entgegen. Dann nahm die Luft das Flugzeug auf.

Weg von Frankfurt.

Weg aus Deutschland.

Die beiden Herren in der Businessclass schienen die schiere Kraft der Beschleunigung genossen zu haben.

Noch mehr jedoch verspürten sie eine Erleichterung, dieses Land nun verlassen zu können.

Für diese Erleichterung gab es Gründe.

Es wird sich nicht länger lohnen, hier zu bleiben. In wenigen Tagen würde dieses Land über die Kante rutschen, die innere Balance verlieren und ins Chaos abgleiten.

Diese beiden Herren waren daran beteiligt, den kritischen, den entscheidenden Stöpsel für dieses Land gesucht zu haben, um diesen dann zu ziehen.

Sie hatten damit in einen bereits im Gange befindlichen Ablauf eingegriffen, ein Ablauf, der vor vielen Jahren in Gang gekommen war und den sie nun dramatisch beschleunigten. Ein Ablauf, der nun nicht mehr angehalten werden konnte. Ein Vorgang, der den gesamten deutschen Wirtschaftskreislauf beeinträchtigen würde. Der Auswirkungen haben wird auf die Handelspartner der BRD und der sich, nach der Einschätzung dieser beiden Herren, schließlich auch global auswirken dürfte.

Nicht nur das wirtschaftliche, auch das gesellschaftliche Leben wird zum Erliegen kommen. Unter den Augen einer ohnmächtigen Verwaltung und der völlig überforderten politischen Führung wird es allenfalls zu

kraftlosen Beschwichtigungen reichen. Die Menschen werden auf sich zurückgeworfen, auf sich gestellt sein.

Es gibt eine prinzipielle Ohnmacht gegenüber Ereignissen, die in der Zukunft liegen, entgegen allen Behauptungen besteht eine Unplanbarkeit gegenüber jeden zukünftigen Entwicklungen. Dies führt zu einem grotesken Widerspruch zwischen allgegenwärtigen Vorsorge-Gelüsten und den dazu angebotenen Versprechungen und dem, was dann tatsächlich eintritt, was die Planenden überrollt. Dies wird in wenigen Tagen erneut offenbar werden.

Je mehr sich die uns gegebenen Zukunftsversprechen als Hirngespinnst herausstellen, sich offenbar nicht einstellen wollen, desto verbissener reagieren politische Führungen mit Zukunfts-Planungen, von denen wir freilich mittlerweile wissen könnten, daß sie so nicht eintreten werden.

Zukunft ist prinzipiell nicht vorhersehbar, denn wäre sie es, so würde sie damit zu einem Teil unserer Gegenwart werden.

Wer dies übersieht, wird in Fehlplanungen münden. Wer dies nicht einsehen mag, der wird in Zwangssystemen landen.

Daraus lassen sich Schlüsse ziehen.

Von der Idee, vom Entschluß zur Durchführung bis zu diesem Moment waren gerade mal neun Monate vergangen. Freilich waren es Monate konzentrierter, äußerst harter Arbeit.

Eine Zeitspanne, der ihrerseits bereits ausführliche Analysen und umfangreiche Prüfungen unzähliger alternativer Optionen vorangegangen waren.

Optionen wiederum, die allesamt nicht mehr umsetzbar waren in diesem Land, weil sie an den Überresten historischer Fehlentwicklungen gescheitert wären, oder an der Bürokratie. Oder an der Mentalität. An fest zementierten Strukturen. Am Besitzstandsdenken. Scheitern entweder an den noch vorhandenen und wirksamen, oder andererseits aufgrund von nicht mehr vorhandenen Werten.

Werte, das ist ein gigantischer Bereich. Wichtig, um das Bewußtsein von Menschen für eine Sache einzunehmen. Die Wirtschaft weiß dies. Die Politik weiß dies. Und die Kirchen wissen dies natürlich ebenfalls.

Das kontinuierliche Weiterwirken von Werten in einer wertevergessenen Welt.

Unter diesen Voraussetzungen, unter dieser Analyse reifte ein lähmendes Eingeständnis von Ausweglosigkeit heran, in der man sich selber, in der sich offenbar das gesamte Land befand.

Eine Ausweglosigkeit, aus der man das Land und sich selber nun befreien würde.

Es wird eine eruptive Form der Befreiung werden müssen, sollte nicht, wie in diesem Lande ansonsten üblich, alles in fruchtlosem Verfahrensstreit enden.

Während der aufsteigende Airbus in einer weiten Kurve die Himmelsrichtungen durchmaß, um einen Zielkurs aufzunehmen, löste sich unter ihm die deutsche Landschaft in kleiner werdenden Konturen auf.

Still geworden war es in Deutschland. Vielleicht mal ein Aufseufzen, aber doch eher lautlos, in Zeitlupe sank das Land dahin.

Kunst oder Kultur, Maler, Sportler, Dichter, Künstler, Schauspieler. Musiker. Wissenschaft. Bildung. Ausbildung. Alles und alle hatten sich zur Ruhe begeben.

Politik bestand aus Aktionismus, Ermahnungen an die eigene Gefolgschaft, Streit und Diskrepanzen hinter verschlossenen Türen ablaufen zu lassen. Vielleicht in der Hoffnung, dies könnte den Eindruck erwecken, es gäbe dahinter so etwas wie Leben.

Es ist still geworden um eine erfolglose, perspektiv- und alternativlose Politik für ein sattes, aber darbendes, weitgehend unbeteiligt bleibendes und dennoch forderndes Volk.

Arbeitslosigkeit, deren Brisanz zunächst aufgefangen und weggeregelt wurde, bei der man nun darangeht, die Werkzeuge dieser Wegregelung ebenfalls wegzuregulieren. Wir wollen unseren Kindern nicht zu viele Schulden hinterlassen. Dafür werden wir ihnen nun zusehends verarmende Eltern sein.

Regelungen und Gesetze zu produzieren, das scheint die Hauptbeschäftigung dieser Republik zu sein. Die Schaffung von Regelungen kostet offenbar nichts. Deren Befolgung lassen wir uns alles kosten.

Bereits heute werden viele Bürger diese Zusammenhänge nicht einmal mehr orthographisch korrekt zu Papier bringen können, nachdem auch noch die Sprache, Rechtschreibung verregelt wurde. Geschweige denn, daß es ihnen gelingen könnte, die sachlichen Zusammenhänge aufzuzeigen.

Wird die gesellschaftliche, oder wenigstens die wirtschaftliche Brisanz von Massenarbeitslosigkeit irgendwelche Folgen haben? Oder geht es den Bürgern nur noch darum, den kollektiven Sterbeprozess möglichst so zu gestalten, daß der eigene Tod unterhalb der eigenen Wahrnehmungsschwelle bleibt, daß man vom eigenen Ende nicht unangenehm berührt sein wird?

Gibt es so etwas wie ein notorisches Wegsehen dieses Volkes, nun in der Steigerung, dieses auf das eigene Schicksal anzuwenden?

Schnäppchenjagd nach preiswerten Urnen ist angesagt.

Wirtschaftlich am Ende, verbürokratisiert, genarrt von ratlosen Politikern. Wer noch gehen kann, verläßt das Land.

Andererseits: Deutschland ist ein Land, das seine Extreme auslebt. Auch die unerwarteten, die völlig undenkbaren Extreme. Es braucht dazu nur eine

handvoll entschlossener Menschen, von denen gerade zwei sich nach verrichteter Vorarbeit aus dem Staube machen.

Was bedeutet Entschlossenheit? Woraus speist sie sich?

Es ist das Wollen, dem eine Vorstellung unterliegt.

So dämmerig sich dieses Land auch anfühlt in seiner bleiernen Nabelschau, man sollte, man darf niemals sicher sein, ob nicht gerade jetzt, in genau diesem Moment einige rührige Mitbürger befaßt sind damit, das Verrückte zu träumen, das Unfaßbare in Gang zu setzen.

Und man darf niemals ausschließen, daß selbst das völlig Unfaßbare in Gang gesetzt werden wird, wenn sich die dazu notwendigen Umstände organisieren lassen.

Jeder Friede wird, indem er an Dauer gewinnt, nicht nur tiefer, sondern auch trügerischer. Ein nachhaltiger Friede wird sich in seiner Tiefe irgendwann nicht mehr steigern lassen. Es wird eine Veränderung folgen, die zwangsläufig das Element der Unruhe in sich trägt.

Dieses Land ruht in einem besonders nachhaltigen Frieden.

Die Nebenwirkung der Nebenwirkung

Vielleicht war es ja die Pille, die den Frauen Möglichkeiten einräumte und in kurzer Zeit nicht gerade deren Verhalten, aber doch immerhin deren

Bereitschaft zur Ergreifung von Gelegenheiten verändert hat.

Wie auch immer, es ist eine Veränderung im Verhalten von Frauen eingetreten. Eine Veränderung mit Konsequenzen. Wenn Angst wegfällt, dann hat das immer Konsequenzen.

Nicht immer ist Angst gut.

Nicht immer ist Angst schlecht.

Die Möglichkeit, den Zugang zur Lust zu erleichtern und die Angst vor den Konsequenzen zu verbannen, dieser Doppelschlag wird als eine Befreiung der Frau betrachtet.

Ansonsten, das wünschen wir uns, gelegentlich zumindest, sei alles beim Alten geblieben.

Rebecca fühlte, daß ihr Freund so dachte. Sie fühlte sich ihrerseits dadurch in irgendeiner Weise angesprochen. Dabei hielt sie das, was sie fühlte, für ein eigenes Denken.

So bemerkte sie auch nicht, daß sie gar nicht gemeint war.

Gemeint, so sagte ihr Freund, war eine generelle Veränderung, aber Rebecca wußte eigentlich nicht, wo sie für sich die Grenze ziehen sollte. Sie wußte wenig, und schon gar nicht, woher sie dies nun hätte wissen sollen.

So wußte sie auch nicht genau, was Empathie ist.

Gut, sie konnte es schreiben. Und sie kannte seit längerer Zeit die Definition. Sie hielt sich seitdem auch für empathisch, für fähig, sich mittels eines ihr eigenen Einfühlungsvermögens in Andere hineinversetzen zu können.

Woher soll man wissen, ob das, was man bei sich feststellt, tatsächlich Einfühlungsvermögen ist in dem Umfang, der notwendig ist, um überhaupt von Einfühlungsvermögen sprechen zu können? Wie will man dies ermesen können?

Verhältnisse ohne Empathie sind modern. Aber was heißt schon modern? Verhältnisse ohne Empathie müssen modern sein, es gibt da keine Alternative. Modern ist etwas vielleicht nur aus dem Grunde, weil es in der Folge einer unabwendbaren Entwicklung steht.

Modern sind hohe Scheidungsraten.

Früher sagte man, Mädchen im Alter von 16 Jahren seien besonders empfänglich für soziale Belange, die daraus sich anbietende Berufswahl läge dann häufig im sozialen Bereich. Ja, früher.

Sofern man ihnen die Entdeckung ihrer eigenen Bereitschaft zu Einfühlungsvermögen und Fürsorge in diesem Lebensabschnitt überhaupt gönnte. Sie wollten früher dann Krankenschwester oder Kindergärtnerin werden.

Die Entdeckung dieser Fähigkeit zur Einfühlung geht einher mit der letzten organischen Entwicklungsphase des Gehirns, erst anschließend ist die Entwicklung des Menschen abgeschlossen.

Sie ist dann beendet, ob sich nun Empathie gebildet hat, oder nicht. Sie hinterläßt empathische Menschen und solche, die sich und ihre Umgebung für den Rest des Lebens mit der Behauptung quälen, ihnen fehle nichts. Sie seien empathisch.

Das hat eine Menge Konsequenzen für diese Menschen. Für deren nähere Umgebung. Für die gesamte Gesellschaft.

Empathie wird heute importiert. Wie Bananen oder Schickimicki-Früchte.

Moderne Frauen ticken anders. Vielleicht hat man früher geglaubt, Fürsorge entspräche der Natur des weiblichen Wesens. Die Natur paßt sich an. Auch an synthetische Hormone.

Hoffen wir inständig, daß es den Frauen nutzen wird. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Hahaha, was für eine schlaffe, hängende Binse.

Es gibt kein Zurück.

Rebecca legte sich Sichtweisen zurecht und bestand darauf, daß es sich damit so verhalte. Oder daß ihr dies so zustehen würde. Gar ihr Recht sei. Recht. Ein weiter Begriff. Der große Bruder der Gerechtigkeit.

Recht ist zunächst, was Rebecca zustand. Nicht zur Revision zugelassen. Und das ist auch gerecht so.

Erst spät erkannte ihr Freund Paul, daß er es hier nicht mit einer vorgeschobenen Taktik, oder irgendwelchen dummen Sprüchen zu tun hatte. Rebecca meinte dann wirklich, was sie sagte. Und sie war in der Lage, sich die dazu notwendige Wahrnehmung und die sie bestätigende Umgebung entstehen, auftreten zu lassen.

Sie war objektiv schuldlos.

Wenn dann auch noch die Umgebung ihre Ansicht stützte, wie könne es sein, nicht Recht zu haben?

Es gibt verschiedene Wahrheiten, lautete dann ihr letztes Angebot, über das man nicht mehr hinausgelangen konnte.

Frauen werden Fähigkeiten abverlangt, die sie längst abgelegt haben. Im Austausch hat man ihnen andere Fähigkeiten zugewiesen.

Bei der Einführung der Pille hat jene Pille für den Mann gefehlt, die ihn psychisch auf das sich zwangsläufig verändernde Verhalten der Frauen vorbereitete.

Das holt die Evolution nun nach. Im Moment durchläuft sie in der öffentlichen Darstellung ein Stadium des offenen Bekenntnisses für den Bedarf nach einem Zweit-Mann, leicht parfümiert. Ein kleines, knackiges Gesäß wäre dabei nicht unerwünscht.

Man mag einwenden, daß die Aufgabe des Mannes nicht darin besteht, mit dem Hintern Nüsse zu knacken.

Mal sehen, wo die Evolution uns noch hinführen wird.

In Rebeccas Gegenwart spürte man gelegentlich einen Hauch von Zwang, der von dieser Art Weib ausgehen konnte. Gespeist aus einer gewissen Unbelehrbarkeit, immer lauernd, immer zu einer nachfassenden, relativierenden Bemerkung bereit, die immer den Unterton trug:

Ich.

Ich bin auch noch da.

Wurde hier nicht zeitnah Genüge getan - niemand kannte die dazu erforderlichen Regeln oder Voraussetzungen - dann betrat Emotion den Raum. Dann wurde emotionale Sicherheit eingekürzt.

Sie war der vitale Auftritt aus einer Mischung zwischen Unsicherheit und Unwissen, und andererseits dem Wollen, sich nichts vormachen zu lassen, allzu häufig jedoch mit schweren fachlichen und sachlichen Einschränkungen daherkommend, die dennoch das Fundament einer eigenständigen Welt darstellten.

Der sich notwendigerweise ergebende, unversöhnliche Kampf zwischen hohem Anspruch und Ahnungslosigkeit war immer gegenwärtig, lauerte auf jede Chance. Es bedurfte dann ganz besonderer

Fähigkeiten, hier einen Ausgleich zu ermöglichen. Niemand weiß, wie diese aussehen könnten.

Die Fähigkeit, Nüsse mit dem Hintern knacken zu können, verschafft dies am Ende womöglich doch einige Vorteile?

Machen wir eine kleine Pause, in der wir uns eine kleine Zwischenfrage erlauben: gibt es eine Art evolutionärer Verschwörung gegen die Deutschen? Und falls es sich so verhält: Wie ist diese begründet? Wo rührt diese her? Oder ist dies am Ende kein deutsches Problem? Warum liegen wir dann aber gesellschaftlich, wirtschaftlich so weit abgeschlagen gegenüber anderen Wirtschaftsnationen?

In Frauen läuft ein archaisches Programm der Partnerwahl ab. Ein Programm, von der nicht wenige Männer glauben wollen, sie selber seien es, welche die Wahl trafen.

Bevor ein Mann diese Wahl überhaupt glaubt in Gang gesetzt zu haben - Hallo, hier bin ich! - wurde er bereits dazu bestimmt, seine „Wahl“ treffen zu dürfen.

Keine Chance für eigenes Wirken, wenn die Weichen bereits gestellt sind, bevor überhaupt der Wunsch in das Bewußtsein tritt, eine Weiche stellen zu wollen.

Interessant ist, daß das Gehirn generell so arbeitet. Dies freilich einzusehen tut nicht nur nicht dem Gehirn, es tut auch dem Manne nicht gut. Es widerspricht dem Selbstverständnis des Gehirns.

Und dem Selbstverständnis des Mannes. Seiner Werte-Welt, die sein Wollen bestimmt.

Signale, die er zu empfangen glaubt, hält er für Zeichen der Zuneigung. Was er da empfängt ist womöglich nichts anderes als der Ausdruck einer genetisch verankerten Strategie, die zunächst völlig ohne Empathie, ohne Zuneigung auskommen muß. Diese Strategie legt sich zurecht, was sie für ihren Erfolg benötigt, paßt sich an die individuellen Erfordernisse des Opfers an. Es wird eingesetzt, was immer dazu gefragt, benötigt sein wird.

Der Mann kann eigentlich nur hoffen, daß die Frau dann wenigstens hübsch ist. Tatsächlich ist dies das Kriterium, dem er in seiner Verwirrung das Hauptaugenmerk widmet. Es ist sozusagen das Letzte, dem er überhaupt noch trauen mag.

Besser also, man meidet den modernen Typ von Frau, die das Stadium der Ausreifung nicht erreicht hat. Denn das ganze, sich daran Anschließende wird sich ausschließlich darum drehen, ob man dies besser vorher, oder aber ob man dies erst im Nachhinein begreifen wird.

Es waren Männer, welche die Pille erfunden haben. In diesem Falle ging es wohl zunächst um den Erwerbstrieb. Die Möglichkeit, Geld zu verdienen damit, den Frauen die Angst vor der eigenen Fruchtbarkeit zu nehmen.

Den Männern vorgehalten wird hingegen, ihnen habe die Verfügbarkeit der Frau zur Befriedigung des

eigenen Geschlechtstriebes vorgeschwebt, die sie auf diese Weise erweitert haben. Gut, zunächst klingt dies vielversprechend.

Als ob es bei Frauen um Puppen gehen würde, die über keinerlei eigenes Lustempfinden verfügten.

Aus solchen Reihen kommen dann auch so wertvolle Beiträge wie jene, der Stöckelschuh sei ebenfalls eine Erfindung des Mannes, mit welcher der Frau eine die Sinne des Mannes stimulierende Körperhaltung aufgenötigt wird, durch eine nach vorne verlagerte Stellung des weiblichen Beckens.

Gesichert läßt sich dazu sagen: weil man dies auch in aller Ruhe gedruckt nachlesen kann, um sich den zu erwartenden Nutzen ausmalen, ihn verstehen zu können, ist der Mann überhaupt in der Lage sich zu verdeutlichen, um was es bei Stöckelschuhen eigentlich gehen könnte. Würden Frauen sich einen größeren Vorteil davon versprechen, auf Stelzen zu gehen, so würden sie diese den Stöckelschuhen unverzüglich vorziehen. Die Stellung des eigenen Beckens mag dabei durchaus eine Rolle spielen.

Halten wir sicherheitshalber fest: es sind Frauen, die sich Stöckelschuhe anziehen selbst dann, wenn kein Mann in der Nähe ist, der sie dazu veranlaßt haben könnte. Andererseits ist jedoch bereits die schiere Erwartung, ja zuweilen lediglich die Hoffnung, ein Mann könne in der Nähe sein, genug Veranlassung, Lippen nachzuziehen, passendes Schuhwerk anzulegen und all das, was zur Steigerung der eigenen Attraktion dazuzugehören scheint.

Ein Mann ist so simpel gestrickt, daß komplizierte Assoziationen und Gedankensprünge für die Anfachung seines Sexualtriebes nicht notwendig wären.

Der Mann, zwischen Stöckelschuh und Pille. Angemacht, und abgenagt.

Männer bezahlen dafür, daß sie oberflächlich die Bedienung Ihrer Triebe betreiben. Das ist womöglich ihre Natur. Womit sie ganz nebenbei jedoch die Gesellschaftsstruktur ruinieren, auf die sie selber angewiesen sind. Eine Geschichte des fortwährenden Aufstiegs und Niedergangs. Mitleid wäre fehl am Platze.

Hätte der Mann nicht halbe Sachen gemacht, dann würde die Pille nicht nur die Fruchtbarkeit der Frau unterbinden, sondern ihr auch etwas Empathie spendieren.

Und vielleicht einen winzigen Schuß Selbstsicherheit.

Eine Pille, die den Frauen etwas Sicherheit vermittelt.

Bei der täglichen Kleiderwahl.

Beim Einparken.

Aber auch sonst.

So manche Pille ist unter die Menschheit gebracht worden, deren Wirkung man auf Antrieb nicht erkennt. Pillen, von den einen geschluckt, bei den anderen

entfaltet sich die Wirkung. Dazwischen die Geschlechtergrenze. Nicht alles, was die eine schluckt, verschafft dem anderen Linderung.

Nebenwirkungen auf beiden Seiten, wobei man selber zur Nebenwirkung wird.

Da lacht der Papst.

Rebecca zeichnete aus, daß ihr Paul mit ihr nicht vollständig glücklich zu sein schien. Der sah sich eher als eine Art Guppy-Mann. In Erfüllung einer recht geringen Funktion, schmuck und schmatzig durch die Wahrnehmung seiner Braut zu stechen, auf der dringenden Suche nach immer neuen Möglichkeiten, ihr die Unsicherheit nehmen zu müssen und nachhaltig und unwiderlegbar zu beweisen, wie erfüllt sein Leben an ihrer Seite sei.

An dieser Stelle wird erahnbar, warum ein Mann aus prinzipiellen Gründen immer der bessere Manager sein wird. Frauen ersehnen und weisen ihm eine übergeordnete Funktion zu.

Sowohl Paul, als auch Rebecca sind als Geschäftsleute erfolgreich.

Hier liegt das verbindende Element dieser Beziehung. Sie ist Teilhaberin einer New Economy Firma, welche tatsächlich ihre Gründung überlebt hatte.

Rebecca, eine rotblonde, ansprechende Erscheinung, nach der sich der eine oder andere gerne umdreht. Hochgewachsen, gut proportioniert, mit einem

harmonischen Gesicht, von hohen Backenknochen und weit auseinanderstehenden, blauen Augen beherrscht, sowie einer hübschen Nase, die nicht so klein geraten ist, als daß sie vor dem Altern Angst haben müßte.

Rebecca legt Wert auf elegante Kleidung, deren Auswahl auf das Vorhandensein von Geschmack schließen läßt. Es war Paul, der sie dabei beriet. Es sind häufig die Männer, die ihre Frauen gut kleiden. Ja sicher, da gehören auch Stöckelschuhe dazu. Kaufen Sie einer Frau doch mal ein schickes, elegantes Kleid, und dazu dann flache Halbschuhe. Wie sieht das denn aus?

Wir wollen es hier ja nun nicht zu weit treiben. Sie müssen schon ein wenig mitdenken und sich auf die vorgetragenen Gedanken einlassen wollen.

Kleidung erlaubt, über das eigene persönliche Aussehen einer Frau hinaus die womöglich aussagekräftigste Erstbeurteilung einer Frau, was ihre Ansprüche, was ihr Selbstwertgefühl betrifft.

Ob sie sich gut anziehen läßt.

Viele behaupten, das Gegenteil sei wichtiger. Na gut.

Frauen verraten auf diese Weise, ob sie bei der Partnerwahl ein Händchen bewiesen haben. Ob ihr evolutionäres Programm funktioniert.

Zur Not tun es auch ein paar aufgestickte Perlen auf einer gutgeschnittenen Jeans, und ein paar Ohringe, als

erster Hinweis, ob hier jemand mit einem eigenen Innenleben unterwegs ist.

Was Rebecca jedoch fehlte, war Grundzufriedenheit. Es war nicht auszumachen, warum diese fehlte. Es gab jedenfalls zunächst keine offen zutage tretenden, objektiven Gründe für Unzufriedenheit.

Sie hatte die sogenannte mittlere Reife - ein bizarrer Begriff, den das deutsche Schulsystem hervorgebracht hat - sowie daran anschließend eine kaufmännische Ausbildung absolviert. Für eine junge Frau, die sehr gut aussieht, ist dies eine mehr als ausreichende Qualifikation, um in alle relevanten Spalten einer Gesellschaft hineingleiten zu können.

Sie managte die „non-creative-area“ einer New Technology Firma in Bayern.

Ihrem Chef war damals die Idee gekommen, einen Fingerprint-Sensor aus der Computerwelt umzufunktionieren. Diese Sensoren analysieren die räumliche Lage und Anordnung von Handschweiß auf der Fingerkuppe. Dies ergab einen Fingerabdruck, welcher in einem Rechner verglichen wurde mit den dort digital hinterlegten Mustern bereits abgespeicherter Vorlagen.

Eine technische Möglichkeit zur eindeutigen Identifizierung eines Nutzers.

Da dem Handschweiß eine Zusammensetzung des hormonellen Status, wir reden in diesem Falle von Östrogen, zu entnehmen ist, entwickelte der Chef

daraus ein System, mittels der eine Frau ihren Eisprung erkennen kann. Eine Grundvoraussetzung für eine Aussage in einer Verhütungsstrategie. Er entwickelte diesen Sensor weiter, baute diesen sowie den dazugehörigen Chip in ein Handy ein. Die Frau berührt einmal am Tag diesen fingerkuppengroßen Sensor, auf dem Display wird dann ihr Status mittels kleiner Piktogramme ausgegeben.

An dieser Entwicklung hatte Rebecca persönlich teilgenommen, bis ihr Chef eine zuverlässige Aussage machen konnte, ob bei ihr gerade der Eisprung anstand. Später würde sich erweisen, daß Frauen es geradezu zu lieben scheinen, sich mehrmals am Tage ihres derzeitigen Status zu vergewissern. Ein Informationsbedürfnis, das man vorher in dieser Weise gar nicht erwartet hätte, zumal als Belohnung nur ein Piktogramm auf dem Display winkte.

Dieses Piktogramm wurde daraufhin verfeinert und an den zusätzlich identifizierten Bedarf angepaßt.

Exakt so funktioniert Wirtschaftswachstum. Immer wieder entsteht die Frage, ob denn Wirtschaftswachstum sich unendlich fortsetzen könne. Ob der dazu notwendige Bedarf nicht irgendwann einmal gestillt sein werde. Die Antwort darauf lautet: wer wußte denn vor wenigen Jahren etwas über den Bedarf von Piktogrammen, die den Fruchtbarkeitsstatus der Frau anzeigen? Wer wußte etwas davon, daß auch Frauen jenseits der Menopause noch einen Bedarf nach derartigen Piktogrammen verspüren würden, die nun freilich per Zufalls-Generator ermittelt werden müssen.

Die sich ergebende Grundinformation stellte sich als außerordentlich wirksam heraus dabei, in die Planung von Bevölkerungswachstum einzugreifen, daß sich über die Befriedigung dieses Informationsbedürfnisses hinaus ein Regelkreis einstellte, der sich auf das sexuelle Verhalten auswirkte. Dies war für alle an der Entwicklung Beteiligten schon hochinteressant.

Um dahin zu kommen, mußte das Gerät jedoch erst einmal zur Marktreife gebracht werden, und so hatte Rebecca gelegentlich Freundinnen zu den Tests hinzugebeten, deren individueller Eisprung auf diese Weise ebenfalls zum Gegenstand forschender Betrachtung wurde.

Da ihr Chef ein kleines Arschloch war, brachte er deren akuten Zustand in eine Verbindung mit dem vermuteten Zustand von Fernsehsprecherinnen, an deren Haar-Strähnigkeit er mittlerweile glaubte ablesen zu können, welche von denen gerade ihre Tage hatte. Um anschließend mit deren prominenten Namen dann die ansonsten völlig ahnungslosen, als Versuchskaninchen dienenden Freundinnen von Rebecca zu belegen. So gab es dann beispielsweise eine zweite Evi Herman, die zumindest in ihrem Fruchtbarkeits-Status ihrer prominenten Namensgeberin glich.

Aus diesem Umfeld erwuchs der Rebecca zu einem späteren Zeitpunkt eine kleine Firmenbeteiligung, und dorthin reicht ihre heutige Tätigkeit zurück, deren Rahmenbedingungen ihr Freund Paul für sie ausgehandelt hatte.

Das heißt, eigentlich stimmt dies so nicht. Bitte, verzweifeln sie nicht. Es ist nicht so leicht, so etwas in den richtigen Zusammenhängen bleibend niederzuschreiben. Es war so:

Ihr Chef wollte diese Technologie verkaufen und bot sie einem großen deutschen Konzern zur Verwertung an. Nachdem man ihm auch nach vier Monaten noch keinen kompetenten Gesprächspartner angeboten hatte, bot Paul, hier erstmals unterstützend tätig werdend, diese Entwicklung einer Firmenvertretung in London an, die ihren Hauptsitz in Südkorea hat.

Es geht nichts über einen fähigen Manager, und vor allem dessen Netzwerk.

Bereits 14 Tage nachdem das Angebot eingetütet war, lag ein Flugticket für einen Flug nach London auf dem Schreibtisch, dem sich später eine Einladung nach Seoul anschließen würde.

Innerhalb von 11 weiteren Wochen war ein Vertrag unterzeichnet.

Heute sind hauptsächlich in China vertriebene Handys mit diesem so genannten „Fertility-Recognition-Tool“ FRT ausgerüstet. Die Chinesinnen lieben dieses Tool fast noch mehr als ihr Handy. Vielleicht liegt dies daran, daß den Chinesinnen durch die dortige Ein-Kind-Politik untersagt ist, ihre Fruchtbarkeit auf natürliche Weise auszuleben. Hier haben sie nun ein Werkzeug in der Hand, welches die Anzeige ihrer Fruchtbarkeit und Kommunikation in sich vereint.

Aber auch in Japan, in Rußland, in den USA hat dieser „Zusatznutzen“ seine Anhängerschaft unter den Handynutzerinnen gefunden. In Indien sollen derartige Handys demnächst zunächst an die jungen Frauen in den Großstädten verteilt werden.

In Deutschland ist diese Anwendung verboten, sie verstößt gegen das Arzneimittelgesetz. Diese stelle eine Beratung dar, die in dieser Form verboten sei, weil die Verantwortlichkeit für die Beratung nicht gegeben sei.

Dennoch, der Chef der Firma ist Millionär geworden.

Rebecca agiert praktisch als seine Privatsekretärin mit beschränkter Vertretungsvollmacht, sie legt eine Visitenkarte vor, die sie als Managerin einer der wenigen erfolgreichen deutschen New Technology Firmen ausweist, die hier in Deutschland, aus den dargelegten Gründen, leider nur Eingeweihten bekannt ist.

Hauptsächlich besteht die Arbeit von Rebecca in der Koordinierung der Weltreisen ihres Chefs, zu irgendwelchen Segel-Tournieren.

Was soll man sagen: sie hatte sich mehr vom Leben versprochen. Sie war grundsätzlich etwas unzufrieden, geschäftlich, wie privat.

Auch die gelegentliche Erörterung, kein Studium absolviert zu haben, und der daraus resultierende Glaube, deswegen Nachteile hinnehmen zu müssen,

auch dies fällt noch in den Bereich des normalen Matata, wie Paul es ausdrückte.

Matata bedeutet: Trouble, Schwierigkeiten, Ärger. Niemand weiß, wie Paul an diesen aus dem Kongo stammenden Ausdruck gelangt war. Paul klagte häufig über sein Matata. Ein jeder, dem dieser Begriff ans Ohr drang, wußte damit: Paul müsse in der Nähe sein.

Dies gilt natürlich nicht im Kongo. Dort wird keiner mit Matata die Anwesenheit von Paul verbinden.

Das Matata seiner Rebecca ähnelte einer Art kollektiver Grundbeschwerne, welche die Weiblichkeit gelegentlich ereilt.

Bei derartigen Erwägungen verfiel Paul dann in eine sanfte Schwermut darüber, wie wenig die Männer eigentlich über die Werte wissen, die eine Frau bewegen.

Und wie wenig wir generell über Werte wissen.

Wie Wenige zu wissen scheinen, was Wert überhaupt darstellt. Was sich dahinter verbirgt.

Rebecca fühlte, sie sollte Paul verlassen. Sie fühlte dies nun schon seit vielen Jahren. Eigentlich war dies das erste Gefühl, das sich bei ihr einstellte, nachdem sie sich kennengelernt hatten. Aber dieses Gefühl blieb lange verborgen, bevor es in ihr bewußtes Bewußtsein sickerte, und ihr Fühlen zu bestimmen begann.

Vielleicht würde ihr der Bruch gelingen, unter Abstützung auf ihre Freundinnen. Sie hatte keine Kinder.

Der Nachfolger von Paul, der es vor lauter Glück kaum schaffen wird, sich zwischen dem Faktum der eigenen Auserwähltheit und der ihm verliehenen Unwiderstehlichkeit zu entscheiden, verdankt dieses dann eindeutige Bekenntnis der Rebecca zu ihm einzig und allein dem Umstand, daß diese Rebecca nunmehr sich festlegen, ein eindeutiges Bekenntnis abgeben will.

Die selbstverständlich für die Ewigkeit gedacht ist.

Dies alles, um sich nicht eingestehen zu müssen, daß es ihr für Paul an Zuneigung gefehlt hat.

Pflichtgefühl - nennen wir es mal so - ergänzt irgendwann einmal eine vorhandene Empathie. Diese muß jedoch vorher vorhanden sein.

Auch in London ist es schön

Paul hatte zunächst in Deutschland ein kleines Vermögen gemacht, bevor er seine Firma weiterverkaufte und nach London zog. Der Steuer wegen. Ausländer und deren Vermögen werden dort unter bestimmten Voraussetzungen nicht behelligt. Aber dies hier soll keine Steuerberatung werden, die dazu auch noch strafbar wäre. Doppelt strafbar, wir sind schließlich in Deutschland. Für die Beihilfe, und für die Beratung.

Damit die Herrschaften der Steuerfahndung sich gar nicht erst auf falsche Spuren setzen: Paul verbrachte bisher tatsächlich den überwiegenden Teil des Jahres in London. Einfach weil dort das Wetter besser ist, sagt er augenzwinkernd.

Mittlerweile ist jedoch sicher, daß er Deutschland in den nächsten Jahren überhaupt nicht mehr betreten kann.

Der Mensch unterscheidet sich von allem, was bisher im Universum bekannt geworden ist dadurch, daß er sich eines Bewußtseins bedienen kann.

Enttäuschenderweise führt diese Fähigkeit zu unerwarteten Ergebnissen, sodaß häufig nichts anderes übrig bleibt, als sich mittels Selbsttäuschung über die erzielten Ergebnisse hinwegzuhelfen.

Sowohl diese Strategie, als auch die Folgen daraus werden weitergereicht an die Kinder, die ihrerseits natürlich ebenfalls kaum eine Chance haben, mit ihrer gleichartigen Ausstattung etwas Weiterführendes erkennen zu können.

Der normale Gebrauch von Werten

Alles fordert Werte ein. Zu Recht. Fragt man jemanden von denen, die Werte einfordern oder den Verfall von Werten beklagen, was genau eigentlich Wert sei, so gerät die Antwort mitunter schleppend. Es ist dann von Normen die Rede, die unser Handeln bestimmen.

Auch über die Merkmale von Normen scheint demnach ein Nichtwissen zu bestehen.

Vielleicht liegt die Vermischung von Wert und Norm daran, daß Werte wie Normen wirken können. Eine Norm wird jedoch von außen an den Menschen herangetragen. Demnach sind Werte keine Normen, sondern sie wirken nur so.

Wir entkommen nicht der Notwendigkeit, die Begriffe Wert und Norm genauer zu untersuchen, falls wir ebenfalls in eine Klage über den Werteverfall einstimmen möchten, und sofern diese Klage fundiert sein soll.

Unter Norm versteht man gewöhnlich so etwas wie eine Regel, einen Maßstab, also eine gesetzesähnliche Vorgabe, oder gleich ein Gesetz.

Daneben gibt es noch Handlungsorientierungen, die sich jedoch aus Normen, also aus Gesetzen nicht ableiten lassen, diesen womöglich gar zugrunde liegen. Hier handelt es sich um Werte.

Ähnlich einer Norm ist also ein Wert etwas, was unser Handeln bestimmt.

Der Unterschied wird nun klarer, eine Norm ist etwas, was von außerhalb an den Menschen herangeführt wurde. Eine Norm kann durchaus einen verpflichtenden Charakter einnehmen, also von innen heraus das Handeln eines Menschen bestimmen. Aus der Norm ist dann ein Wert entstanden.

Ein Wert ist demnach etwas, was einen selbstverpflichtenden Antrieb für ein bestimmtes Handeln in sich trägt.

Immerhin können wir die Klage über den Werteverfall nun präzisieren als einen Zustand, in dem wir ohne einen unser Handeln bestimmenden Antrieb auskommen müssen.

Die Norm als Erklärung für Wert zu verwenden beruht vielleicht auch auf der Hoffnung, daß sich der Menschen auf eine Norm, also ein Gesetz verpflichten läßt, die er dann für sein Handeln übernimmt, und daß aus diesen Normierungen ein Gemeinwesen entstehen möge.

Wer immer sich das wünschen mag, ein Blick in die Welt zeigt, daß dies nur unzureichend zu funktionieren scheint.

Da die Norm, wie sich zeigen wird, aus einem völlig anderen Wirkungsbereich her stammt, liegt hier die Ursache für das Scheitern des Ansatzes, Menschen durch Normen binden zu können.

Wenn wir von Werteverfall reden, dann ist dies eher die Klage über das Fehlen eines Antriebs, oder einer Vorgabe, bei dem der Mensch aus sich heraus zu einem bestimmten Verhalten finden würde.

An Normen, also an einer ausreichenden Anzahl von Gesetzen kann dies eigentlich nicht liegen.

Werte-orientiertes Verhalten geschieht aus sich, aus eigenem Wollen heraus, es ist Handeln ohne Ausübung von weiterem äußerem Zwang. In Wert steckt demnach etwas, auf das sich unser Wollen erstreckt, und dem wir aus uns selbst heraus Folge leisten.

Wir kommen nicht umhin, den Menschen in unsere Betrachtung einzubeziehen, wenn wir ergründen wollen, wie Wert definiert werden muß, um das Verständnis zu erlangen, wie ein Wert wirkt.

Und was es als Konsequenz tatsächlich damit auf sich hat, in einer Gesellschaft ohne Werte zu leben.

Wir haben bisher festgestellt, daß Wert etwas zu sein scheint, auf was sich das Wollen eines Menschen bezieht. Wir werden uns nun fragen müssen, wie dieses Wollen in dem Menschen entsteht, und wie es wirkt.

Dazu verhilft zunächst einmal die Feststellung, daß die Natur, das gesamte Universum selber keinen Wert kennt, nicht nach Wertungen abläuft.

Das Universum unterliegt ausschließlich Gesetzen und Gesetzmäßigkeiten, die uns, unseren Naturwissenschaftlern zu einem Teil mittlerweile bekannt sind. Das Universum existiert und funktioniert nach diesen Gesetzen, dies verhielte sich auch dann in dieser Weise, wenn es keine Menschen geben würde.

Aller Wert gelangt erst mit dem Auftreten des Menschen in das Universum. Durch dessen Bewertung, durch dessen bewertendes Bewußtsein.

Das Universum selber kennt keinen Wert.

Wert ist an das Bewußtsein des Menschen gebunden, und damit eine Funktion davon.

Eine Norm ist, wie wir festgestellt hatten, ein Begriff, mit dem Gesetze, Gesetzmäßigkeiten, Maßstäbe umschrieben sind.

Mit Normen können wir also die Natur, das Universum zu erfassen, zu beschreiben suchen, die gefundenen Gesetzmäßigkeiten auf ihre Gültigkeit hin untersuchen, und erforderlichenfalls verwerfen.

Das Beschreiben des gesamten Universums, seiner Funktionsweise, ist mithin dem Bereich der Gesetze, der Maße, der Maßstäbe zuzuordnen.

Dies grenzt sich ab zu dem, was wir als Wert bezeichnet haben, dies ist eine Form der Einordnung, die außerhalb des Bewußtseins eines Menschen nicht existiert.

Norm kann zunächst mithin nicht Wert sein.

Die besondere Stellung des Menschen im Universum ist damit begründet, daß nur der Mensch über das verfügt, was man Bewußtsein nennen kann. Nur der Mensch ist aufgrund seines Bewußtseins zu einer Wertung fähig.

Wert ist ohne Bewußtsein nicht möglich.

Wert setzt Bewußtseinsinhalt voraus, beispielsweise einen Gedanken, eine Vorstellung. Eine Vorstellung für sich alleine ist jedoch noch kein Wert, erst durch die Bindung an eine Vorstellung entsteht das, was wir dann einen Wert nennen können.

Wert erfordert demnach drei Komponenten:

Ein vorhandenes Bewußtsein,
darin eine Vorstellung,
und eine sich auf diese Vorstellung beziehende
Bindung.

Das ist, was man einen Wert nennen kann.

Seitdem der Mensch die Erde betreten und Bewußtsein erlangt hat, seitdem ist Wert in das Universum eingetreten. Das Bewußtsein des Menschen unterscheidet ihn von allen anderen Lebewesen, dies begründet die besondere Stellung des Menschen im Universum.

Werte, also Bewußtseins-Bindungen bestimmen das Wollen, und damit das Handeln des Menschen.

Dieses werte-basierte Handeln unterscheidet ihn von allen anderen Lebewesen.

Wenn jemand also einen Werteverfall beklagt, dann möchte er darüber klagen, daß Bewußtseinsbindungen des Menschen an Vorstellungen, auf die sich sein Wollen erstreckt, sich nicht mehr auswirken, vielleicht zu schwach geworden sind.

Wert setzt Bewußtsein voraus, sowie Bindungsfähigkeit an Bewußtseinsinhalte.

Unter Bewußtsein soll dabei all das verstanden werden, was tatsächlich in unserem Bewußtsein wirkt und uns aus diesem Bewußtsein beeinflußt. Also auch der Teil des Bewußtseins, auf den wir nicht direkt zurückgreifen können, den wir Unterbewußtsein nennen wollen.

Bedauerlicherweise können Werte ein so mächtiges Wollen hervorrufen, daß dieses Wollen die Oberhand gewinnt über unser Wissen. Bedauerlicherweise ist dies die Regel immer dann, wenn wir nicht gerade entlang von Naturgesetzen handeln.

So sehr wir wollen, daß zwei mal zwei fünf ergibt, es bleibt bei vier. Auch wenn viele dies oft nicht einsehen wollen.

Wenn Werte es sind, die unser Wollen bestimmen, wird unser Handeln offenbar nicht von unserem Wissen geleitet.

Wir schieben dann aus vorhandenem Wissen hergeleitete Erklärungen für unser vorangegangenes, oftmals irritierendes, werte-gesteuertes Wollen nach.

Martin und Maya

Martin ist ein etwas rundlicher Typ, dunkelblond, vielleicht 1,85 groß. Ein Mensch, bei dem man in Aussehen, Kleidung und Verhalten zunächst zu verspüren glaubt, daß er eigentlich nicht mit sich völlig in Einklang stehen kann.

Sein Vater hatte als Selbstständiger die Chancen einer breitflächigen Einführung von EDV zunächst für sich, dann aber auch für seine Kollegen erkannt und einen dazu passenden Dienstleistungsbetrieb aufgebaut, mit einer darauf spezialisierten Datenbank.

Nach dem Tode seines Vaters fiel ihm dieses Geschäft zu. Es handelte sich zu dieser Zeit bereits um ein Rechenzentrum, dessen Auslastung gesichert war, und um dessen langfristigen Bestand und Rentabilität er sich keinerlei Sorgen mehr machen mußte.

Aus ganz Deutschland greift eine komplette Berufssparte sowie das dazugehörige Umfeld auf die bei ihm liegenden Datenbestände zu und ergänzt diese fortlaufend, was deren Wert steigert und den Abstand für mögliche Nachahmer und Konkurrenten schon seit langer Zeit uneinholbar gemacht hat.

So wie es aussieht, ist dies eine Sparte mit beständigem Wachstum bis an aller Zeiten Ende, und er, Martin, sitzt mitten im Zentrum dieses Geschehens.

Die Datensicherheit, sowie die Verfügbarkeit und die Anbindung, die benötigte Software und Hardware, das ist die Aufgabe, die er sicherzustellen hat, und die er

durch einen Dienstleistungsvertrag an einen der weltgrößten Anbieter auf diesem Sektor delegiert hat.

Gewiß, eine teure Lösung, aber er behält auf diese Weise die Kontrolle über diese Sparte, er erspart sich sämtliche weitere Befassungen mit dieser Thematik.

Wäre nicht hin und wieder eine Erweiterung durch neue Gebäude fällig, deren dafür notwendige Gewerbegrundstücke ihm die Gemeinde freudigst ausweist und dann andient, so könnte er eigentlich aus seinem Bewußtsein die Erwartung tilgen, er wäre für irgend etwas auf dieser Welt notwendig.

Er könnte sich vollständig dem Verzehr der beträchtlichen Mittel widmen, die ihm aus diesem Betrieb zufließen. Er könnte sich damit der Erfüllung der Ansprüche seiner Lebensgefährtin Maya zuwenden.

Eine wahrlich anspruchsvolle Aufgabe.

Wie bereits erwähnt, befindet sich das Wesen des Martin jedoch nicht vollständig im Zentrum eines Gleichgewichts. Er ist nicht vollständig rundherum und nachhaltig glücklich.

Martin ist von seiner Maya angeblitzt worden, und wie wir alle wissen, sieht der Angeblitzte anschließend für eine längere Zeit nicht mehr so gut.

Martin ist auf Lenkung angewiesen.

Eigentlich wäre Martin leicht zu lenken, denn er reagiert auf Entzug.

Lenkung erfordert jedoch eine Zielvorstellung. Nicht jeder, der lenken will, weiß, wo es langgehen soll.

Das macht nicht nur die Gelenkten unglücklich.

Da Martin auf Zuneigung angewiesen ist, hatte er nicht den Hauch einer Chance, sich seinem Schicksal zu entziehen. Vor allem nicht dadurch, daß er das Verhältnis hätte beenden können.

Diese Wehrlosigkeit führte im Laufe der Zeit zu einer sich verstärkenden Lähmung sämtlicher Interessen. Andererseits begann er damit, für sich zu unterscheiden zwischen „diesseitigen“, sowie „jenseitigen“ Aktivitäten.

Er meinte damit Betätigungen, die keinen eigentlichen Zweck verfolgten, die kein lohnendes Ziel, kein bleibendes Ergebnis erwarten ließen.

Golfspiel lehnte er natürlich ab. Welche Bedeutung kann es haben, einen kleinen Ball in einer bestimmten Anzahl von Schlägen über eine dazu extra angelegte, gemähte Wiese zu treiben?

Sind wir doch mal ehrlich.

Als einziges Ergebnis kommt eine etwa zweistellige Zahl dabei heraus und die etwas anspruchslose Selbstbeschränkung, darin eine Bestätigung gesucht und meinetwegen auch gefunden zu haben.

Eindeutig diesseitig.

Segeln lehnte er ab, weil es für ihn keinen Sinn machte, die Zeit damit zu verbringen, auf eine ökologisch einwandfreie Weise irgendwohin zu gelangen, wo am Ende keine Aufgabe, kein Erfordernis auf ihn wartete.

Nicht daß er sich für Nichts interessierte, das Gegenteil war der Fall.

Er kam jedoch bei den allermeisten der untersuchten Tätigkeiten zu dem Ergebnis, der betriebene Aufwand stünde in keinem Verhältnis zu dem Ergebnis, sodaß man am Ende nur von betriebenem Aufwand ohne jegliches nennenswerte Ergebnis reden könne.

Der Weg ist das Ziel, sagt man dann.

Martin interessierte sich infolgedessen nicht für Wege, sondern für Ziele.

Er mochte seine von ihm abzuliefernde Lebenstätigkeit nicht unter ein derart profanes Motto stellen, nur um seinem Leben einen Pseudo-Sinn zu geben, wie bei so vielen, denen dann am Ende sogar noch der Weg egal zu sein schien, die Hauptsache, es gibt noch Weg.

Also wenn schon, dann müsse etwas bewirkt werden können. Sonst würde er, Martin, sich aus seinem Sessel nicht mehr erheben.

Sehr zum Mißfallen seiner Maya.

Und so hieß es dann folgerichtig: geh doch mal Golf spielen. Oder segeln. Wie andere auch. Oder laß uns

mal nach Nepal fliegen zu einer Bergwanderung, da kannst Du Dich bewegen und etwas für deine Figur tun.

Nur wer nicht nach Nepal fliegt, um etwas für seine Figur zu tun, wird zu einer Figur werden können, die nach Nepal fliegen sollte, um etwas für seine Figur zu tun.

Maya riet daraufhin zu einer Therapie.

Längst dämmerte ihm eine Art von Ausweglosigkeit seiner Lage.

Nein, also völlig klar war ihm seine Lage, seine Abhängigkeit nicht. Aber er ahnte zumindest, daß eine Frau, die ihm emotionale Sicherheit nicht geben konnte, eigentlich an seiner Seite nichts verloren hatte.

Da hilft auch eine Bergwanderung nicht weiter.

Ein Mann, der auf emotionale Sicherheit angewiesen ist, wird sie genau aufgrund seiner vorhandenen Unsicherheit nicht erhalten schon deswegen, weil er nicht die erforderliche Sicherheit aufbringen kann, die einer vernünftigen, rationalen Suche nach einer Partnerin vorangeht.

Er befand sich, wie praktisch alle Männer, in einem für ihn nicht lösbaren Widerspruch.

Männer, die keiner emotionalen Sicherheit bedürfen, und demnach durch Entzug nicht beeinträchtigt, gelenkt werden können, beeindruckt damit vor allem

Frauen, die daraufhin emotionale Sicherheit anbieten, um genau diese Männern an sich zu binden.

Oft kommt es ein Leben lang darauf an, bohrenden Investigationen aus dem Wege gehen zu können, deren Ziel es ist herauszufinden, ob dieser Mann, wie er behauptet, denn nun tatsächlich keiner emotionalen Sicherheit bedarf.

Das ist der eigentliche Kern des Problems, an dem der Knabe sich vom Manne trennt.

Die heterosexuellen Lebensgemeinschaften leben in einem Regelkreis, der nichts regelt. Der womöglich irgendwann einmal sinnvoll gewesen sein mag, und vielleicht irgendwann einmal wieder sinnvoll werden wird. Im Moment produziert er, auf sich selber zurückgeworfen, lediglich hohe Scheidungsraten. Und eine zunehmende Anzahl sich bekennender Schwuler.

Männer, die wie alle menschlichen Wesen auf emotionale Sicherheit angewiesen sind landen bei Frauen, welche die Gewährung von Sicherheit als Werkzeug und Waffe verwenden.

So begann ihm zu dämmern, daß emotionale Sicherheit sein eigentliches Problem war, und da er tief zu denken in der Lage war, machte er sich seitdem über sein weiteres Schicksal keine übertriebenen Illusionen. Er mußte seine Beziehung auflösen, und sollte anschließend keine weitere eingehen, sofern er sich seine Würde erhalten wollte.

Genau diese Auflösung lag aber völlig außerhalb seiner Möglichkeiten.

Er würde seine Würde verlieren.

Schon deshalb, weil er nicht genau wußte, was Würde eigentlich meint.

Kann man etwas verlieren, was man nicht genau beschreiben kann?

Klar geht das.

Der erste Artikel unseres Grundgesetzes beispielsweise fordert, daß die Würde des Menschen unantastbar sei.

Kann man etwas für sich reklamieren, was kaum jemand genau beschreiben kann?

Kein Wunder also, daß der Weg das Ziel sein muß.

Das alles also war weit entfernt davon, durch Aussprache, Diskussion, oder gar Therapie beeinflußt werden zu können, schon gar durch Diskussionen mit der Lebensgefährtin an seiner Seite, die dieses eigene Verhaltensfeld völlig anders beurteilt. Und womöglich auch anders beurteilen muß.

Bei seiner Maya hingegen stellte sich, aufgrund der sich zunehmend offenbarenden Hilflosigkeit ihres Partners bei dessen sich offenbarender Ohnmacht gegenüber ihren Launen so etwas wie eine leise Verachtung ein.

Kein Zweifel also, er würde ihre Achtung verlieren.

Das wäre alles noch nicht so schlimm gewesen, wenn diese Frau zu ihrer emotionalen Vormacht noch einen eigenen, einen substantiellen Lebensentwurf hätte einbringen können. Mit erkennbaren Vorgaben, womöglich für gemeinsame Ziele, die über das schiere Totschlagen von Zeit hinausgereicht hätten.

Das war jedoch nicht der Fall.

Der Antrieb dieser Frau bestand einzig in dem unbedingten Wollen, daß es ihr gut gehe. Ein Wollen, in dessen Zentrum sie selber sich als Wert begriff.

Und materiell ging es ihr doch gut?

Es erlahmten nach und nach sowohl die gesellschaftlichen, als auch die unternehmerischen Aktivitäten des Martin, sein Leben reduzierte sich mehr und mehr auf ziellose Reisen mit seiner Herzensdame, in der gemeinsam verfolgten Absicht, die Früchte seines irdischen Erbes zu verzehren. Sie sind in Maßen wohl tätig, und düsen in einem BMW der jeweils neuesten Ausführung planlos durch die Lande.

Eine unterschwellig unbefriedigende Situation. Emotional verhungern, und ohne erkennbare Alternative, durch irgendwelche Aktivitäten ersatzweise zu einer Erfüllung gelangen zu können.

Wehe, es tritt dann jemand sinnstiftend aus der Kulisse.

Zwischen unnützen und unwichtigen Belangen unterscheidend, die diesseitigen und jenseitigen Seiten

betrachtend, war es naheliegend, sich irgendwann ernsthaft mit den Fragen nach einem höheren Sinn, mit Problemen des Glaubens, mit der Religion zu befassen. Nicht, daß man sagen konnte, Martin stünde unter der Gefahr, religiös zu sein, oder gläubig zu werden. Ganz gewiß nicht. Es war die gelangweilte Reaktion auf ein ziemlich bescheiden verlaufendes Leben, das nach einer Wendung stocherte, damit ein Einsatz sich lohne.

So entstand dieses Hinterfragen, dieses Interesse an der Befassung mit höchsten Werten, die ein Bewußtsein erfassen kann, aus der Not heraus, sich nicht in unwesentlichere Betrachtungen versenken zu können. Ein moderner Mönch.

Es war die Fragestellung nach dem Wesen der Kraft, die unser Handeln steuert, es war die Frage nach Werten, die ihn zunehmend beschäftigte.

Vorangegangen war ein Traum.

Träume sind seltsame, aber auch bemerkenswerte Vorgänge, die sich in unserem dämmernden Bewußtsein abspielen. Im Entfaltungsraum der Werte.

Er war sehr früh ins Bett gegangen. Der Traum fand sich ein im sehr frühen Morgen, vielleicht 3 Uhr, da hatte er schon über acht Stunden geschlafen und befand sich daher körperlich in einem bereits recht ausgeruhten Zustand. Sein Schlaf war nicht mehr sehr tief.

Er erwachte aus dem Schlaf, ganz behutsam stellte sich sein bewußtes Bewußtsein ein, glitt entlang einer noch

vorhandenen Traumgrenze in den Wachzustand, mit welchem er den Inhalt des vergangenen Traumes festzuhalten suchte.

So lag er da, zunehmend wacher werdend, und verknüpfte, was er vom Traum noch festhalten konnte mit dem, was er früher, hierzu in Verbindung stehend, erlebt haben könnte.

So rang er mit seinem Unterbewußtsein darum, den Ursprung dieses Traumes einzukreisen.

Der Traum spielte in Istanbul. Er besuchte dort einen Herrn, den er vorher scheinbar nur per Telefon kannte, es ging um die Realisierung eines Geschäftes. Obwohl das eigentliche Gespräch dies so deutlich nicht hergab, hatte er auf seinem Rückweg durch Istanbul das Gefühl, daß dieser Geschäftskontakt nicht erfolgreich sein würde.

Dafür stellte er nun im Traume verwundert fest, wie schön Istanbul war. Er lief durch lichtdurchflutete Straßen, in denen Unmengen von rastlosen Menschen unterwegs waren, vorbei an alten wunderschönen mehrstöckigen, mit Prachtfassaden versehenen Häusern.

In diesem Traum war er verheiratet, er wollte sich mit seiner Frau vor der Hagia Sophia treffen. Ihn beschlich eine Befürchtung, ob man sich in diesen Menschenmengen nicht verfehlen müsse.

In seinem Traum sah Istanbul jedoch ganz anders aus als das reale Istanbul, das er tatsächlich sehr gut kannte und schätze.

Im Traum also machte er sich Gedanken, ob er seine Frau nicht verfehlen würde unter all den Menschen. Er hatte sich verlaufen. Er fand in seinem Traum den richtigen Weg nicht mehr.

Unter vielen Menschen stehend und auf eine Möglichkeit wartend, eine Straße zu überqueren, traf er zwei Bekannte, die er nach dem Weg fragte, und die ihn in die richtige Richtung schickten zu einer Hagia Sophia, die sich allerdings wiederum sehr deutlich unterschied von jener, die in Istanbul steht.

In seinem Traum war es ein Gebäude, integriert in eine Zeile gleichartiger anderer Gebäude.

Und davor wartete seine Frau auf ihn.

Auch in diesem Traum war die Hagia Sophia ein Sakralgebäude der Mohammedaner. Dennoch befand sich im Keller ein länglicher Gewölbebau, eine Art Gastwirtschaft, die offenbar von Angehörigen eines christlichen Ordens unterhalten wurde. Man konnte hier eine einfache Mahlzeit einnehmen, an mit Bänken umgebenen Tischen, die links und rechts des Gewölbeganges aufgestellt waren.

Er setzte sich. Am Tisch auf der anderen Seite des Ganges befanden sich vier Ordensschwwestern, in Zweiergruppen gegenüberstehend, womöglich von dem hier tätigen Orden. Diese nahmen eine Mahlzeit ein.

Bis auf eine handelte sich um durchweg ältere Frauen, die jüngere mag vielleicht 40 Jahre alt gewesen sein.

Seine Frau kehrte mit einem Tablett, und den darauf befindlichen Mahlzeiten zurück, und noch stehend, das Besteck austeilend, fragte sie nach einem kleinen Kreuz.

Er konnte sich nicht mehr erinnern, ob dieses Kreuz, wonach sie fragte, eine Gravur auf dem Besteck darstellte, oder ob das Besteck in einem Kreuz auslief, oder wie immer dieses Kreuz in seinem Traum positioniert war.

Weder war er selber religiös, mit irgendwelchen Verankerungen im Christentum, dennoch hatte ihre Frage - alles im Traum, wohl bemerkt - einen durchaus realistischen Bezug, denn die Hagia Sophia war ein moslemisches Gebäude, und im engeren und weiteren Sinne war es ungewöhnlich, dort eine christliche Einrichtung zu finden, mit einem Kreuzzeichen.

Völlig spontan antwortend, offenbar ohne zu überlegen antwortete er:

„Die werfen mit Kreuzen.“

Noch während er dies im Traume aussprach begriff er die völlige Unangemessenheit dieses Ausspruchs, staunte gleichzeitig darüber, wie es zu solch einer Aussage, solch einem Gedanken überhaupt kommen konnte und blickte, einer Panik nahe, erschreckt auf die Schwestern des Nebentisches.

Nur an minimalsten Bewegungen, an einem kurzen Innehalten in deren Bewegung der Besteckführung war überhaupt erkennbar, daß seine Bemerkung verstanden worden war. Die jüngere der Schwestern, die am Gang saß, zeigte eine minimale Reaktion, indem sie für einen kurzen Moment völlig innehielt, ohne jedoch den Kopf zu drehen, in die Ferne zu schauen schien, bevor sie ohne weitere Unterbrechung die Einnahme ihrer Mahlzeit fortsetzte.

Im Traume noch, über sich selbst entsetzt, begann Martin darüber nachzudenken, wie es zu dieser Antwort, zu dem Ausspruch kommen konnte.

Natürlich war dies selbst im Traume sinnbildlich gemeint. Der Gedanke, hier würde mit kleinen Kreuzchen rumgeworfen, der wäre lediglich banal, albern, nichtssagend. Ein solch banaler Inhalt hätte es nicht vermocht, im Traume befindlich ein derartiges Entsetzen in ihm auszulösen, daß er davon aufwachen würde.

Martin war jedoch entsetzt, und auch deprimiert über seine geträumte Entgleisung, die er sich nicht erklären konnte, sie entsprach nicht seiner Einstellung. Er versuchte, noch im halbawachen Traum befindlich herauszubekommen, was dahinterstehen mochte.

Was er womöglich tatsächlich in dieser Situation hätte sagen wollen. Er fahndete nach Wortassoziationen, die im Traum womöglich hätten Anwendung finden sollen, und der vorhandenen Aussage ihre Schärfe genommen hätten.

In diesem Dilemma befindlich wachte er also langsam auf.

Dahindösend, den Satz hin und herwendend, gelang ihm jedoch keine Erklärung mehr, was er eigentlich hätte sagen wollen, noch, wie es zu überhaupt zu einer derartigen Assoziation hat kommen können.

Alles was er für sich festhalten konnte war, daß der Ausspruch durch seine Zweideutigkeit eine außerordentliche Kraft auf ihn auswirkte, und daß er keinerlei bekannten Entsprechung in ihm entstammte.

Er untersuchte die möglichen Deutungen des Traumes, und es erschien ihm, daß die Bedeutung womöglich in der erträumten Reaktion einer der Schwestern liegen konnte.

Als Betroffene etwas derartig Herabsetzendes zu hören, und dies dennoch in dieser Gelassenheit zu übergehen, über diese Reaktion begann er nachzudenken.

Er sann nach über die Möglichkeit, ob dieser Traum dazu dienen sollte, ihm die Reaktion einer Schwester bekanntzumachen, die sich seiner äußerst provokativen Äußerung ausgesetzt sah. Dazu noch die Reaktionen der anderen, älteren Schwestern, deren Fähigkeit, diese Bemerkung völlig ohne Regung über sich ergehen zu lassen.

Die innere Kraft dieser Schwestern.

Das nahm er zum Anlaß weiterer Gedanken darüber, wie Menschen zu Selbstdisziplin finden. Wie sich

zunächst der Eindruck von Gelassenheit, ja am Ende womöglich diese Gelassenheit selber einstellt.

Auch wenn Martin sich noch keineswegs schlüssig war darüber, ob sich seine Gedanken dieser dahinterstehenden Kraft widmen sollten, oder aber eher darüber, daß dies alles in einem Traum von ihm ablief.

Was speist die Kraft des Glaubens?

Er fühlte, daß dies zu einer inneren Auseinandersetzung werden könnte darüber, was mit ihm geschehen könne, weil er diese Kraft nicht in sich verspürte.

Er wußte nun, daß er zu denen gehörte, die auf nichts gründen können, und er begriff, wie es um eine Gesellschaft stehen würde, in denen die „Haltlosen“ die Mehrheit stellten. Genau diese deprimierte Feststellung nun drehte er um in eine Projektion, wie stark eine Gesellschaft sein muß, in der ein fester innerer Halt besteht.

Diese ungelösten Zusammenhänge waren womöglich der Anlaß gewesen, solches zu träumen. Die Auseinandersetzung um eine innere Kraft, die man suchen und aufbauen muß.

Ob dies nun ein religiöser Glaube ist, oder ob man sein Fundament in anderen Überzeugungen findet, die derartige Kräfte freisetzen können, um erfolgreich zu agieren. Und die dann beispielsweise die Kraft

verleihen, Dinge über sich ergehen zu lassen. Zu ertragen. Unangreifbarer zu werden.

Durch was uns ein Mensch als gefestigt erscheint. Als souverän. Als cool.

Und unter welchen Bedingungen dies nicht der Fall sein kann.

Der Unterschied ist das Vorhandensein eines eigenen inneren Fundaments, worin immer dies bestehen mag.

Die Annonce

So kam es, daß Martin beschloß, Anschluß zu suchen zu Menschen, die zu Fundierung, zu Fundamenten etwas zu sagen haben, die hierzu in einen Erfahrungsaustausch mit ihm treten wollten.

Er gab eine gleichlautende Annonce auf in drei überregionalen Tageszeitungen, mit dem schlichten Text:

Werte-Kreis. Interessenten gesucht. Chiffre

Das Ergebnis war überwältigend. Die Suche und Befassung mit dem Wesen von Werten war scheinbar allgegenwärtig, aus jeder der Zuschriften sprach dies.

Man konnte diese Zuschriften in drei Gruppen einteilen:

Diejenigen, die keinen blassen Schimmer hatten davon, was sie suchten.

Diejenigen, die bereits gefunden zu haben vorgaben, aber keinen blassen Schimmer hatten, was sie da erklärten.

Und dann noch drei Zuschriften, die er aufgreifen, denen er nachgehen würde.

Dies war der Beginn, der Gründungsakt des sich später etablierenden „Werte-Kreises“.

Krebs in Tuben

Rainer und Paul kennen sich seit ihrer Studienzeit. Sie teilten sich damals Wohnung und Job. Und gelegentlich auch die Freundin.

Das verlief, auf ihrer Seite zumindest, alles recht harmonisch. Sofern Rainer darauf achtete, seine leergefressenen Krabbentuben wegzuwerfen. Rainer hatte eine kleine Schwäche für Krabbenmus, so genannten Tubenfisch. Gelegentlich kramte er einen Tubenfisch hervor, um an diesem dann zu nuckeln.

Mutter war wahrscheinlich Meerjungfrau.

Und dann nicht sauber abgestellt.

Krabbenmus in Tuben, das war für ihn das Höchste. Das Vorhandensein einer leergepreßten Tube ließ also darauf schließen, daß Rainer in der Nähe war.

Rainer war ein Mann mit einer romantischen Ader. Dabei immer strahlend, und immer hatte man den

Eindruck, er wäre gerade gestern erst aus dem Urlaub zurückgekehrt. Leichte Bräune auf einer ausgeruhten Erscheinung. Ein ovales Antlitz unter rechts gescheiteltem, dunklem, fast schwarzem Haar.

Seine dunkelbraunen Augen verschwanden fast vollständig hinter den Schlitzen eines verschmitzt freundlichen Gesichts. Er war eine äußerst sympathische Erscheinung, wie man sie hinter den uns noch verbliebenen Banktresen dieser Republik, als Kundenberater in Wohngebieten von älteren und vermögenden Bevölkerungsschichten gelegentlich antraf.

Tadelloser Sitz des Anzugs, eine dezent abgestimmte Krawatte, so trat er Ihnen entgegen, begrüßte sie mit dem festen Händedruck eines gerne gesehenen, potentiellen Schwiegersohns.

Tatsächlich hatte er erst Bankkaufmann gelernt, bevor er dann noch mal Student wurde, um, wie es zunächst geplant war, ein Jura-Studium zu absolvieren.

Ein drahtiger Typ von etwa 185 cm Größe, der heute, einige Jahre später, des Ausgleichs wegen viel mit seinem Trekking-Rad durch seine wunderschöne hessisch-hügelige Wahlheimat nördlich von Frankfurt radelt.

Während Paul Betriebswirtschaft studierte, begann Rainer also seinen akademischen Werdegang mit der Befassung der Rechtswissenschaft.

Er merkte jedoch sehr schnell, daß es mehr die grundsätzlichen, die prinzipiellen Fragen waren, die ihn interessierten, und so gestattete er sich einen Wechsel zur Philosophie.

Um dies halbwegs verstehen zu können, muß man sich klarmachen, was unter „grundsätzlich“ zu verstehen ist.

Wenn ein Jurist etwas Grundsätzliches äußert, so gibt er damit zu verstehen, daß Ausnahmen existieren, die er dann in den Vordergrund schieben möchte.

Wie dies gemacht wird, genau das interessierte Rainer überhaupt nicht.

Ihn interessierten nun die alten Griechen, dann so Leute wie Descartes oder Spinoza, und natürlich Hegel und Kant.

Kant verstand unter Wert all das, was keinen Preis hat. Allerdings hatte Kant sich mit dieser grundsätzlichen Deutung womöglich nur aus der Schußlinie der Kirche begeben wollen.

Auch hier also ein Hinweis auf Grundsätzliches, und die damit einhergehende Möglichkeit einer zumindest weitergehenden, womöglich davon abweichenden Sichtweise.

Rainer war drauf und dran, zwischen allen Stühlen zu landen.

Auf seine vorangegangene Bankenlehre hatte er ein Studium folgen lassen wollen, weil er sich ein Leben in einer Bankfiliale nicht vorstellen mochte.

Der Umgang mit vielen Menschen macht Freude.

Rainer fand das nicht.

Während seiner Bankentätigkeit begriff er, daß es nur darum ging, wer für wen die Brust hinhalten müsse. Darauf kam dann sein Jura- Studium.

Was seinen Konsum von Fischtuben nochmals beträchtlich steigerte.

So landete er bei der Philosophie.

Keine Bankschalter.

Keine Kanzlei.

Keine Zukunft.

Da er ein netter und - bis auf seine kleine Tubenmarotte - auch ein mit guten Manieren ausgestatteter Mensch war, ereilte ihn dann aber doch noch ein günstiges Schicksal, welches in der Gestalt eines ehemaligen Bank-Kollegen auftrat.

Dieser war von einer der Massenentlassungen in der Bankbranche erfaßt worden und hatte sich in seiner Not selbständig gemacht mit einer eigenen Vermögensverwaltung. Ein paar unterschlagene Karteikarten von wirklich solventen Bankkunden

halfen ihm, die Last des Aufbaus, die Schwere eines Neubeginns abzufedern.

Diese Kunden erwarteten eine besondere Betreuung. Daher waren Vermögensverwalter immer auf der Suche nach Talenten, die sich auf den Umgang mit älteren, vermögenden Menschen verstanden, die einen Eindruck von Vertrauen auslösen konnten.

Vertrauen ist wichtig.

Besonders gerne verliebt sich das Vertrauen in Menschen, die ein Händchen, und ein Näschen für Geldanlagen zu haben scheinen.

Solche Talente sitzen nicht in den Hörsälen, oder auf Schulbänken, die muß man sich mühsam zusammensuchen. Da langt manchmal sogar ein Bäckerbrief.

Rainer, der nun irgendwie versuchen mußte, auf einen grünen Zweig zu kommen, wechselte also zunächst in die Verwaltung dieses aufstrebenden Vermögensberaters, und weil dies eine noch kleine Firma war, entdeckten die bereits dort tätigen Vermögensberater das eigentliche Talent von Rainer, der über den ganz speziellen Verstand zu verfügen schien, um Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen über mögliche Geldanlagen zum eigenen Nutzen zu gestalten.

Wenige Jahre später galt Rainer als ein erfolgreicher Fonds-Manager.

Ein wirkliches Talent, der dem Grundsätzlichen mißtraute, die dahinter verborgene Ausnahme suchte. Der auf der Hut war, nicht in irgendeine der bestehenden, oder gestellten Werte- Fallen zu laufen, die ein Gehirn gefangen nehmen konnten und ein Wollen in Gang setzten, dessen unerwünschte Ergebnisse sich bei Geldanlagen am Ende leider nicht schönreden ließen.

Der Einsatz von Wissen als eine im Nachhinein wirksame Maßnahme der Erläuterung, wenn vorher das Wollen eine falsche Richtung eingeschlagen hat, dies ist im Anlagegeschäft der sichere Weg in den Bankrott.

Wahrscheinlich die anspruchsvollste Tätigkeit, der man als Mensch überhaupt nachgehen kann: die bewußte Trennung eigenen und fremden Wissens von eigenem und fremdem Wollen, und ein daraus sich dann ergebendes, sinnvolles Handeln.

Hilfreich dabei war seine Mitgliedschaft in einem Werte-Kreis, einer Vereinigung, die sich, wie der Name vermuten läßt, mit der Wirkungsweise von Werten befaßte.

Für die anderen Fälle hatte er immer eine Fischtube zur Hand.

Der Wertekreis

Seit jeher formieren Menschen sich zu Gruppen, um ein gemeinsames Interesse zu verfolgen.

Häufig wird diese Gemeinschaft nach außen hin kenntlich gemacht, womöglich verbunden mit der Aufforderung an Gleichgesinnte, ebenfalls beizutreten.

Es gibt Gemeinschaften, denen man erst nach Erfüllung von Vorbedingungen beitreten kann. Christliche Religionen fordern beispielsweise eine Taufe, andere Religionen kennen andere Vorbedingungen. Insgesamt läuft dies häufig im Bereich des Lösbaren ab.

Es gibt Gemeinschaften, die sich kenntlich machen durch Abzeichen im Knopfloch, durch Kopfschmuck oder durch das Tragen eines besonderen Rings an Finger, Nase oder Ohrläppchen.

Zu Zeiten verbotener Gemeinschaften gaben sich deren Mitglieder untereinander zu erkennen durch kodifizierte, nur für Insider erkennbare Merkmale. Auch Farben wurden benutzt als Signal, das dem Insider anzeigen soll, wer hier zu Werke ging.

Die gesellschaftliche Liberalität hat viele der Erkennungsmerkmale entbehrlich gemacht, könnte man nun denken. Man kann sich heute offen bekennen, sich einer Allgemeinheit mitteilen, egal ob diese derartiges hören will, oder nicht. Eine Lesbe wird sich heute nicht mehr verbergen, der Angehörige einer farblosen Sekte ebenfalls nicht, und auch nicht diejenigen, die sich Wertegemeinschaften verschrieben haben, die am Rande des gesellschaftlichen Geschehens agieren.

Wen es drängt, sich zu bekennen, der kann dies umsetzen. Solange eine Gruppierung nicht gerade als Werteordnung daher kommt, deren Ziel es ist, andere Wertegemeinschaften aufzulösen, so lange läßt sich eine einvernehmliche Existenz darstellen. Alle anderen bleiben auch heute noch auf ihre Geheimzeichen angewiesen.

Da sowohl das Wissen um die Kriterien für Werte als auch das Wissen um deren Wirksamkeit weitgehend in Vergessenheit geraten sind, auch allgemein verbindliche Werte selber nicht mehr als Wert erkannt werden selbst dann, wenn sie noch nachwirken sollten, so wird erklärbar, warum die wichtige, aber inzwischen zu schwach ausgebildete Wertebasis nicht mehr trägt.

Andererseits regt sich Widerstand bereits, wenn lediglich vermutete Werte in Gefahr zu geraten scheinen.

Nun existiert also diese Vereinigung, die sich „Werte-Kreis“ nannte, die jedoch nicht daran dachte, eigene Werte zu propagieren, sondern sich lediglich der Förderung des Wissens um Werte und deren Bedeutung verschrieben hatte.

Da Geld nicht das eigentliche Problem zu sein schien, gab man sich den Rahmen einer Art englischen Männerclub. Großzügig ausgestattet und eingerichtet in einer zentral gelegenen Wohnung, durch noble Spenden der mittlerweile 14 Mitglieder. Mit eigener Bar, Billardraum, einer kleinen Bibliothek mit schweren Ohrensesseln, zwei kleine Übernachtungszimmer, sowie ein holzgetäfelter Tagungsraum, in welchem um

einen schweren Tisch herum lederbezogene Stühle standen.

Dieser Ort wurde gelegentlich aufgesucht durch einzelne Mitglieder, die einem Interesse in der Stadt nachgehen wollen und dann hier übernachteten, oder aber man verabredete sich in kleinerem Kreis zu irgendeinem beliebigen Anlaß.

Einmal im Monat jedoch traf man sich hier zu einem großen gemeinsamen Dinner. Dazu ließ man sich vom bekanntesten Party-Service sowohl Catering als auch Personal kommen.

Die Sache ähnelt dann eher einem privaten Edelrestaurant, denn das Catering war wirklich vom Allerfeinsten.

Dem Chef dieses Caterings war es über die Zeit zu einer Herzensangelegenheit geworden, hier besonders ausgesucht zu betreuen, nicht nur weil diese Kunden recht zahlungskräftig waren. Dieser Kreis ermöglichte ihm, neue Kreationen auszuprobieren, Arrangements zu erproben, Abläufe zu optimieren. Dieser Kreis gab ihm einen wichtigen ersten Eindruck über seine eigenen Innovationen. Darüber hinaus war diese Runde von Stammkunden ihm im Laufe der Zeit auch persönlich ans Herz gewachsen.

Über den persönlichen Hintergrund seiner Kunden wußte er dennoch nicht allzu viel, was damit zusammenhängen konnte, daß die meisten nicht ortsansässig waren und mithin auf den anderen, von

ihm vor Ort abgehaltenen oder organisierten Veranstaltungen nicht auftauchten.

Er wußte, daß es sich hier um den sich so nennenden Werte-Kreis handelte.

Er glaubte zu wissen, um was es sich bei Werten handelte. Dadurch fühlte er sich angehalten, gerade hier eine besonders herausragende Dienstleistung bieten zu müssen. Er als Gastronom war der Überzeugung, gutes Fressen gehöre zum zentralen Anliegen eines Werte-Kreises.

Dies ist durchaus kein schlechtes Ergebnis.

Es waren Paul und Frank, denen besonders die Bibliothek am Herzen lag, die Sammlung von Büchern, die sich dem Werte-Thema widmeten, Referate aus Fachzeitschriften, so beispielsweise eine juristische Abhandlung über die Würde des Menschen. Die ja in unserer Verfassung an vorderster Stelle namentlich erwähnt und ausdrücklich geschützt ist.

Das deutsche Volk weiß demnach, was Würde bedeutet.

Sie waren die Autoren von „Die Ethik des Bogentanzes“, eines Werte-Buches, in welchem sie für die Mitglieder ihres Klubs in kleinen Abschnitten ihre gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse festhielten. Sie arbeiteten Zusammenhänge heraus, trugen Definitionen zusammen, die sie um das Werte-Thema miteinander verknüpften. Auf diese Weise war mit der Zeit ein achtbares Werk entstanden, das die Fragen um

das Wesen der Werte beantwortete, ihre Bedeutung herausstellte, ihre Wirkungsweise erläuterte und die Wirksamkeit der Werte auf den Menschen beschrieb.

Diese beiden luden gelegentlich zu Vorträgen, die dann im Anschluß an die Gelage zu Gehör gebracht wurden. Diese Vorträge befaßten sich mit der Bedeutung des Wertes in der Philosophie, in der Politik, in der Werbung. In der Konsumentenlenkung: das Werteempfinden der Kunden. In der Psychologie, in der Unternehmensführung, in der Menschenführung, die Abgrenzung von materiellen Werten, neurologische Erkenntnisse zu Wissen und Wollen, einfach alles, was in Fachzeitschriften auftauchte, häufig genug als Randthema abgehandelt wurde, und in eine Verbindung zu Wert gebracht werden konnte.

Diese Vorträge waren sicherlich das mit großem Abstand Beste, was zu diesem Thema aufgespürt und gemeinhin vorgetragen werden konnte. Eine äußerst spannende Thematik, mit wichtigen Einblicken und zum Teil hochbrisanten Erkenntnissen über das Wirken einer Gesellschaft. Während des gemeinsamen Abendessens fieberte die versammelte Gemeinschaft bereits dem Zeitpunkt entgegen, an dem Frank oder Rainer an ein Glas klopfen würde, um das sich anschließende Referat anzukündigen.

Es gab im Jahr vielleicht drei oder vier, höchstens sechs derartige Vorträge, über die Jahre war dadurch eine Sammlung entstanden, die jedem Management-Seminar zur Ehre gereicht hätte. Denn, für den Fall daß dies in Vergessenheit geraten sein sollte: es sind die Werte, die das Wollen eines Menschen bestimmen.

Warum Menschen nun glauben, besonders dies besser zu wissen, auch dies hat mit Wert zu tun, und gehört in die Psychologie, in den Bereich einer notwendigen Verdrängung, und wurde in einem gesonderten Vortrag bereits abgehandelt.

Wie, und vor allem warum das Gehirn uns vorgaukeln muß, es sei Herr im Hirnkasten, indem es sich eines mehr oder weniger fundierten Wissens zu bedienen vorgibt.

Ob man denn mit eigenem Wissen sein Wollen und Handeln überhaupt nicht beeinflussen könne, lautete eine sich häufig an einen Vortrag anschließende Frage?

Doch, das geht.

Wenn man um die zu überwindende Problematik, um die anzuwendende Syntax weiß.

Für die zentralen Themen war irgendwann einmal eine Zusammenfassung geplant, die dann als Buch herauskommen sollte.

Werte sind eine faszinierende Angelegenheit, und zwar sowohl in Zeiten, in denen Werte als Lenkungsmittel gegenüber den Menschen eingesetzt werden, um diese zu binden. Als auch in Zeiten, in denen die Bedeutung von Werten keine Rolle zu spielen scheint. Was jedoch nur oberflächlich zutrifft.

Auch die Abwesenheit von Werten wirkt sich aus.

Die Wirkungsweise von Werten bleibt der überwiegenden Allgemeinheit jedoch in beiden Fällen verborgen.

Materielle Werte sind nicht imstande, das Bedürfnis nach Werteorientierung zufriedenzustellen, ein materieller Wert hat eine andere Bedeutung als eine im Bewußtsein ablaufende Vorstellung, an die eine Bindung herrscht.

Materielle Werte erhalten Bedeutung dadurch, daß man sie in eine Vorstellung einbettet, die eine Bindung erzeugen kann.

Für sich alleine erzeugen materielle Werte keine Bindung, sondern eine Gier. Ein materieller Wert lebt nicht von der Vorstellung, sondern erfordert Besitz. Materielle Werte sind verbraucht, nachdem die Gier nach Besitz gestillt ist, sich Besitz eingestellt hat.

Werte haben, so Kant, keinen Preis.

Der Drang nach Befriedigung von Werten, denen lediglich eine materielle Bedeutung zukommt, erlischt mit ihrer Erfüllung und hinterläßt im Bewußtsein ein Gefühl von Leere.

Es gibt Ausnahmen, bei denen sich materieller und ideeller Wert schneiden. Das ist beispielsweise bei Gold der Fall, an welches die Vorstellungskraft des Menschen eine innere Bindung entwickelte, und daher in vielen Mythen, Religionen, also in den eigentlichen Wertebindungen, dem Gold eine besondere Rolle einräumt.

Begriffe wie Nation, Vaterlandsliebe, Ehre sind in Deutschland zu ausgeblendeten, in den Hintergrund abgedrängten Werten geworden, weil mit deren Instrumentalisierung schwerste Verbrechen ermöglicht, Werte diskreditiert wurden.

Aber deswegen sind diese Werte nicht ohne Bedeutung. Werte entfalten ihre Wirkung, völlig unabhängig davon, ob sie geachtet oder verdrängt werden. Denn Werte wirken durch ihre Bindung. Entfallen die Werte, so fehlt die daraus entstehende Bindung.

Werte sind die mächtigste Kraft, die einen Menschen bewegt. Es ist die einzige Kraft, die ihn dazu veranlaßt, sogar sein eigenes Blut zu riskieren. Eine derartige, in dem Menschen angelegte Kraft langfristig von ihrer Entfaltung ausschließen zu wollen, dies kann nicht gelingen, ohne daß dies zu Schäden führen wird.

Eine derartige Kraft zu entzünden ist jederzeit möglich, und dies ist eine heikle Sache, wie wir nicht nur bei den Islamisten beobachten können.

Deren reklamierte Überlegenheit speist sich aus der Vorstellung, im Westen einer lediglich materiell orientierten, gottlosen, also wertelosen Gesellschaft gegenüberzustehen, denen man eigene überlegene Werte entgegenstellt. Und die in dieser Überzeugung die Aufforderung formuliert, gegen diesen verachteten, weil wertelosen Westen vorzugehen.

Offenbar gibt es jedoch zumindest in den USA ein Werteverständnis, das Widerstand leistet, und es darf

nun nicht mehr überraschen, daß dieser Widerstand entlang von Werten vorgetragen wird wie Freiheit sowie Inhalten, die entlang eines Bekenntnisses zu religiösen Werten verlaufen.

Unsere eigene deutsche Wertebasis ist demgegenüber eher unterentwickelt, das Ergebnis einer Defizit-Empfindung wird in einer milden Form von Neid, ausgedrückt als Antiamerikanismus sichtbar.

Der englische Ministerpräsident scheint um die Bedeutung von Werten zu wissen, und sich selber Werten so sehr verpflichtet zu fühlen, daß er dafür sogar seine Isolation in Kauf genommen und durchgestanden hat.

Aber auch er war nicht daran interessiert oder nicht in der Lage, die Diskussion über die Bedeutung und das Wesen von Werten in seinem Land zu führen. Er hat dieser Bedeutung lediglich entsprochen, aus einer Verantwortung heraus, so wie er sie verspürt hatte.

Die Macht der Werte bleibt ungebrochen, solange es den Menschen, solange es durch ihn ein Bewußtsein gibt. Das menschliche Bewußtsein ist der Ort aller Werte.

Es hatte sich also vor längerer Zeit in der BRD dieser kleine Kreis gebildet, um sich mit Wertefragen zu befassen. Auch wenn es unwahrscheinlich ist, daß ihnen deren Logo jemals unter die Augen geraten wird, denn es ist ja nur eine kleine Gruppe: sollten Sie irgendwo eine kleine, grüne, linksdrehende Spirale sehen - entfernt ähnlich der Pflanze, aus der

Hundertwasser ein Wappen für Neuseeland gemacht hat - dann haben Sie womöglich das Zeichen des hier vorgestellten Werte-Kreises vor sich.

Frank

Nach heutigen Maßstäben hatte sein Vater ihn streng erzogen.

Er durfte bei Tisch nicht aufstehen, wann er wollte, und er mußte geradestehen für Sachen, wenn er sie absichtlich zerstört hatte. Er bekam einen Rahmen gesetzt, in den er hineinwachsen sollte.

Damit war ein Abtasten, ein Ausloten der Möglichkeiten seiner Umwelt sichergestellt, ein Programm, das allen Kindern als natürliches Erkundungsprogramm mit auf den Weg gegeben ist, konnte sich nicht in den Weiten endloser Möglichkeiten verirren, weil es dort auf keinerlei Widerstand stieß, nichts zu lernen, zu ertasten, herauszufinden gab.

Sein Vater war der Meinung, die vielleicht schlimmste Erziehung, die man einem Kind antun kann sei diejenige, jede Form der Orientierung zu versagen, ein Kind ins Nichts laufen zu lassen.

Andererseits muß ein Kind lernen, sich durchzusetzen. Die optimale Möglichkeit sah Franks Vater darin, sich gegen Gleichaltrige durchsetzen zu lernen.

Als Heranwachsender zeigte Frank bereits ein gewisses Fundament, welches so in ihm angelegt worden war. Dazu kam ein Interesse für Strukturen, für

wünschenswerte und für zu verändernde Rahmenbedingungen. Um seine Vorstellungen einbringen zu können, wählte er nach Abschluß seiner Schullaufbahn sowie pflichtgemäßer Absolvierung des Grundwehrdienstes ein pädagogisches Studium. Er wollte Lehrer werden.

Bedauerlicherweise wurde er nicht in den Schuldienst übernommen.

Vielleicht hatte die beamtete Prüfkommision, die in den hinteren Reihen von Schulklassen Platz nimmt, um den Probeunterricht zu beobachten, bei ihm den Willen erspürt, gestaltend wirken zu wollen, und hatte sich daraufhin entschlossen, dem Staat eine Abweichung vom vorgegebenen staatlichen Lehreredial zu ersparen.

Frank war, wie sein Vater, ein hochgeschossener Mann, eher schlaksig, auf jeden Fall schlank, ein längliches, stark konturiertes Gesicht mit einer kräftigen Nase, ausgeprägtem Kiefer. All dies unter einer blonden, angedeutet gescheitelten Mähne. Ein Typ, der seine Strickjacken und ausgebeulten Kordhosen kaum ausfüllte und dessen Füße in jener Art von gesundem Schuhwerk steckten, welches in anderen Fällen eher zur Wanderung herangezogen wird.

Dabei war er ein naturwissenschaftlich interessierter und auch begabter Mensch, hatte sein Studium größtenteils mit Programmierarbeiten finanziert, unterschied sich aber in seiner äußeren Erscheinung und wohl auch inneren Haltung deutlich von jenem in der Gesellschaft vorhandenem Stereotyp eines Computer-Freaks.

So war er auf der Straße gelandet mit seinen Neigungen und Fähigkeiten, entkleidet seiner Leidenschaft.

Seine in der Studienzeit verfolgte Tätigkeit als Programmierer geriet zu seinem Hauptberuf. Sehr zur Freude seines bisherigen Auftraggebers.

Gute Programmierer sind rar, häufiger schon hatte man Frank in der Vergangenheit zu überreden versucht, ihn in eine Festanstellung übernehmen zu können und ihm dabei vorgerechnet, daß er als Lehrer niemals auch nur annähernd das verdienen werde, was man ihm anzubieten bereit war.

Wie immer, wenn Überzeugungen im Spiele sind, verpufften solch rein monetären Betrachtungen.

Dann wurde er aber doch noch der IT- Mann dieses Datenzentrums, kurz vor dem Zeitpunkt, als dieses Datenzentrum dann an die Börse gebracht wurde. Er nahm die Funktion einer Schnittstelle wahr zwischen der Geschäftsführung einerseits und jenen Dienstleistungsbetrieben, deren zugekaufte Produkte integriert werden wollten.

Frank hatte Glück gehabt.

Zwar war er entkleidet der Möglichkeit, Jugendliche zu unterrichten, seine Passion, seine Überzeugungen zur Geltung bringen zu können. So war ihm dennoch, immerhin, ein solides materielles Fundament zugefallen, um sein Dasein zu bestreiten.

Fast zwangsläufig schnupperte er ein wenig in die Politik hinein. Er wurde Grüner, erkannte dann aber, daß man vor allem hier die eigenen Überzeugungen über Bord werfen sollte, freiwillig natürlich. Um sich anschließend mit der Erklärung trösten zu wollen, nur auf diese Weise den eigenen Werten zum Durchbruch verhelfen zu können. So offen wie hier wurde nirgendwo Wissen mißbraucht, um das Scheitern eines nicht durchsetzbaren Wollens zu bestreiten.

Er hatte diesen politischen Ansatz vielleicht zu halbherzig vorgetragen, aber es wollte ihm andererseits nicht gelingen, nach dem ihm bereits aufgenötigten Lebenskompromiß auch noch die eigene Überzeugung zu opfern. Er befürchtete, dann irgendwann nicht mehr vorhanden zu sein.

Seine Überzeugungen waren nun verwaist. Aber sie hatten überlebt. Sie wurden adoptiert, und zwar ausgerechnet von seinem Chef. Es stellte sich heraus, daß dieser Martin ähnlich unverankert in dieser Gesellschaft trieb wie er selber. Um einen Anker zu werfen, entstand um diese beiden dann, was sich „Werte-Kreis“ nennen würde.

Die Passion des Frank blieb die Pädagogik. Um so unerreichbarer seine einschlägige Betätigung durch die bedauerliche Entscheidung der Schulbehörde wurde, um so mehr interessierten ihn die noch vorhandenen, die sich nun noch bietenden Möglichkeiten der Vermittlung von Inhalten an Kinder und Jugendliche.

So setzte er sich auseinander mit allem, was über das deutsche Schulsystem von ihm in Erfahrung gebracht

werden konnte. Es war schon erstaunlich, wie viel Geld in dieses Schulsystem investiert wurde und mit welchen kläglichen Ergebnissen man am Ende herauskam. Die Zahl möglicher Erklärungen hierfür schien gegen unendlich zu laufen, mit der Zeit jedoch entdeckte Frank einige Erklärungsansätze, die ihn besonders beunruhigten.

Er war jedoch ehrlich genug, sich einzugestehen, daß auch er als Pädagoge hätte scheitern müssen. Was ihn einerseits mit seinem Schicksal etwas versöhnte. Andererseits sah er hier die Ursache einer schwelenden Verpflichtung, etwas tun zu müssen.

Neben all den Fehlern, die unser Schulsystem begleiten, schon allein weil der eigentliche Schulauftrag - die Bildung - falsch interpretiert wird, so steht allem voran noch ein prinzipieller Fehler, der für sich betrachtet bereits ausreicht, das deutsche Schulsystem scheitern zu lassen.

Wir befinden uns in einer seit Jahrzehnten in Gang befindlichen Abwärtsspirale. Universitäten klagen genau darüber, was aber mit relativierenden Betrachtungen routiniert abgewehrt wird. Man will trösten damit, daß Universitäten früher nur von den Besten erreicht wurden, mit der Massenuniversität das durchschnittliche Niveau zwangsläufig sinken muß.

Das ist jedoch eine Erklärung, welche das Ergebnis vorgibt, um die vorhandenen Symptome darin einzupassen. Denn bei diesem Ergebnis muß als Voraussetzung die Masse dumm sein. Es erhöbe sich dann die Frage, meint Frank, wodurch die Kinder

besserer Haushalte ihre Begabung hätten privilegieren können?

Die Anforderung unserer Umwelt verändert sich jedoch viel zu schnell, als daß die Nachkommen eines begüterten Haushaltes durch Herkunft über jenes aktuelle Anforderungsprofil verfügen könnten, welche die jetzt gefragten, jetzt notwendigen Begabungen vorweisen.

Es sollte aus der Sicht von Frank eine allgemeinere Antwort möglich sein, die, wenn sie zutreffend sein sollte, womöglich den Niedergang einer Gesellschaft erklären kann. Demnach machen wir unsere Kinder bereits in ihren allerersten Lebensjahren dumm. Schon bei Erreichen des Kindergartens ist der Drops gelutscht. Ein Kind nach der Geburt, und eigentlich bereits vor der Geburt, ist - ganz grob gesprochen - vergleichbar einem nagelneuen Computer, dem man nun ein Betriebssystem lädt. Mit diesem einmal geladenen Betriebssystem muß es dann auskommen für den Rest des Lebens.

Alles, was dieses Kind hinterher aufnimmt, was es lernen will, oder leisten soll, kann und wird allein darauf aufbauen müssen, was als Basisprogramm vorhanden ist, geladen wurde, alles kann sich nur um dieses Betriebssystem herum entwickeln, die darin zur Verfügung gestellten Bausteine nutzen.

Das bedeutet, es werden die späteren Fähigkeiten und Neigungen im Gehirn auf neuronaler Ebene angeschaltet, die Verknüpfungen hergestellt, aktiviert für jene Begabungen, die es einmal durchs Leben tragen

wird, oder zu einem Erfolg tragen soll. Aber es wird auch Hardware abgeschaltet, nicht angesprochene oder nicht aktivierte Neuronen, falls es nach einer bestimmten Zeit nicht zu einer Aktivierung der sich darauf erstreckenden Interessensgebiete, der entsprechenden Interessensfelder gekommen ist.

Das Gehirn eines Kleinkindes ist offen für alle möglichen Anregungen, es öffnet dazu jedoch mehr anregbare Felder, als von ihm überhaupt angelegt werden können. In der Folge sterben potentiell vorhandene, aber nicht genutzte, nicht angesprochene, nicht adressierte Gebiete, und damit die Voraussetzungen für damit zusammenhängende Begabungen ab.

Sie werden vom Gehirn abgeschaltet und sind anschließend auch nicht mehr reaktivierbar.

Das Gehirn eröffnet damit die Möglichkeit, in die verschiedenen Richtungen, also Fähigkeiten gefördert zu werden. Es trifft dann eine Auswahl entlang der gebotenen Reize, in welche Richtung die Schwerpunkte gelegt wurden.

Ein musisch begabtes Kind hat auf irgendeine Weise in seiner frühkindlichen Phase eine Anregung erfahren, was zur Ausprägung und Aufrechterhaltung der angebotenen neuronalen Verbindungen führte, in der diese Begabung sich dann manifestieren. Um ausgebaut werden zu können.

Andere, nicht angesprochene Begabungsmöglichkeiten, die womöglich vorhanden, aber nicht angeregt wurden,

sind abgeschaltet worden. Aufgrund mangelnder Ansprache und Anforderung.

Natürlich unterscheiden sich Gehirne hinsichtlich ihres Potentials. Und natürlich unterscheiden sich bereits Säuglinge damit hinsichtlich ihrer späteren Möglichkeiten.

Worauf wir einwirken können ist jedoch, was mit dem vorhandenen Potential geschieht, also die Anregung, die wir nach der Geburt anbieten.

Und ab da läuft bereits vieles falsch.

Neben dem genetischen Unterschied, der eine Begabung alleine jedoch noch nicht ausmacht, kommen die unterschiedlichen Formen von Anregung, die dann einem Kind eine Chance eröffnen. Dies gilt unbeschadet, ob dieses Kind aus besseren, oder aus weniger begüterten Verhältnissen stammt.

Hier liegt der beobachtbare Unterschied verschieden ausgeprägter Begabungen von Studenten aus unterschiedlicher Herkunft. Die frühkindliche Förderung macht den Unterschied. Hierbei sind begüterte Haushalte naturgemäß im Vorteil.

Das jedoch ist es nicht alleine. Denn auch in weniger begüterten Verhältnissen kann ein Säugling in Geborgenheit seine Förderung, seine erforderliche Ansprache erfahren, es kommt ja nicht nur darauf an, ob die Mutter eine Violine zu spielen versteht. Es kommt auf eine Offenheit an gegenüber dem, was Bildung überhaupt darstellt und darauf, dies

weitervermitteln zu können. Ein Summen, also eine hingebungsvolle Befassung mit dem Säugling tut's da auch.

Ein Säugling fährt ein Programm, das ihm nach und nach seine Umwelt erschließen soll. Eindrücke werden aufgenommen und nach Regelmäßigkeiten untersucht, und die gefundenen Eindrücke miteinander verknüpft. Es muß also etwas dasein, was sich verknüpfen läßt. Sind die angebotenen Reize der Art, daß sie nicht vom Säugling dechiffriert werden können, so steigert dieser zunächst seine Bemühungen, um dies dann bei nachhaltiger Erfolglosigkeit einzustellen. Werden durchweg Eindrücke angeboten, die vom Säugling nicht abgelegt werden können, weil sie für ihn kein erkennbares, auflösbares Muster beinhalten, so erlahmt dieser Mechanismus, es erlahmt die Neugier. Es wird nichts mehr abgelegt, und damit auch nichts mehr angelegt, der Säugling lernt, daß er mit seinen Möglichkeiten keinen Erfolg haben wird.

Förderung von Säuglingen besteht also in der unbedingten Notwendigkeit zu fördern. Diese Förderung muß jedoch den Fähigkeiten, dem Entwicklungsstadium des Säuglings entsprechen, sonst schaltet sein Gehirn die in seine Umgebung gerichteten Bemühungen ab.

Auf einen Säugling wirken heutzutage so viele Eindrücke ein, die dieser nicht dechiffrieren kann, wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir apathische und demotivierte Kinder erhalten. Sie haben von frühester Kindheit an gelernt, daß ihre Umgebung intransparent

ist, und dafür in ihrem Gehirn das dazu entsprechende neuronale Netz geknüpft.

Es bedarf einer Umgebung, die dies schützend begleiten kann. Leider sind unsere Familienstrukturen, die wenigstens teilweise diese Schutz gewähren und vermitteln konnten, zusammengebrochen.

Es ist also nicht eine Frage, ob man neben einem Säugling den Plattenspieler aufstellt, um dessen musikalisches Interesse anzufachen. Wonach Haushalte privilegiert wären, die sich einen Plattenspieler leisten können.

Eine Mutter mit einem vorhandenen Eigeninteresse an irgendeinem Thema wird aus ihrer weitgefaßten Prägung, aus ihrem normalen Handeln ihren Säugling intuitiv entsprechend beeinflussen.

Bildung für ein Kind fängt also nicht mit der Schule an, sondern hat bereits mit der Bildung der Mutter begonnen. Womöglich ist die Art der Behütung, die wir Säuglingen angedeihen lassen, im Endeffekt nur eine besondere Form der Reizarmut.

Einige Mütter, die in ihrer eigenen Schulkarriere nicht die Bildung erfahren haben, die man ihnen hätte ermöglichen müssen, entwickeln dennoch in ihrem jungen Erwachsenenalter ein eigenes Maß an Bildung, sofern eine noch vorhandene Neugier und Veranlagung den notwendigen Impuls beisteuert.

Man sollte also Bildung nicht in den Hintergrund treten lassen, den unwilligeren Jugendlichen Bildung

vermitteln auch im Hinblick auf deren spätere Aufgabe, die ihnen dann als junge Eltern, als Väter, und vor allem als Mütter zufallen wird.

Es wird kaum eine Mutter geben, die für ihren eigenen Säugling diesen kleinen Anschub nicht wird beisteuern wollen. Es kommt zunächst darauf an, der Gesellschaft diese Zusammenhänge zu vermitteln.

Die Anregung der Säuglinge leidet in dem Maße, in der deren natürliche Anlagen nicht angesprochen, nicht angeknüpft werden, die dann im späteren Leben als eine Begabung aufscheinen würden.

Das Betriebssystem, das wir den Kleinen laden, ist womöglich zu flach, um darauf aufbauen zu können.

Dies ist keineswegs die Schuld unserer Mütter, sondern ein Versäumnis der allgemeinen Prägung unserer Gesellschaft. Irgend etwas in diesem Bereich der grundsätzlich notwendigen Voraussetzung läuft so falsch, daß wir später, trotz aller Bemühungen, in diese Kinder immer weniger Bildung hineinbekommen, und damit immer weniger Fähigkeiten wecken, um Kreativität freilegen und bereitstellen zu können.

Wir streben offenbar nach angepaßten Verhältnissen und sorgen intuitiv bereits in der Befassung mit Basisstrukturen dafür, daß wir angepaßte Verhältnisse erhalten, an denen wir dann anschließend stumm, weil dumm, in der gebotenen Disziplin untergehen.

Dies zu durchbrechen ist durch gewöhnliche Maßnahmen überhaupt nicht möglich, weil man bei

den Eltern an einer Stelle ansetzen müßte, die bei diesen gar nicht vorhanden sein kann.

Mit noch so viel Geldmitteln können sie dann später ihren unbegabten Kindern keine Fähigkeiten beibringen, die in ihnen nicht angelegt wurden.

Wessen Fähigkeiten nicht angeschaltet wurden, der hat keine Strukturen entwickelt, in denen sich diese Fähigkeiten dann weiterentwickeln ließen. Wer nicht die Lust der daraus entstehenden Befriedigung erfahren hat, sondern im Gegenteil als Erfahrung eine notorische Erfolglosigkeit erfahren hat, dessen Augen und dessen Sinn bleibt stumm.

Natürlich hält die weitere Entwicklung dann Alternativen bereit, um sich Lustgefühle an anderer Stelle zu verschaffen. Den Menschen treibt, Lust zu erfahren.

Auf welchem Gebiet er sich Lust verschafft, wird dann nicht das Produkt irgendeiner Förderung sein.

So können wir froh sein, daß wir den Kindern lesen und schreiben beibringen, damit man ihnen mitteilen kann, wie sie sich verhalten sollen. Damit wenigstens die Gesetze, die wir machen, überhaupt befolgt werden können.

Vielmehr bleibt ohnehin bei den meisten nicht hängen.

Sagen Sie mal einem 18-jährigen, er soll eine Drehung um die eigene Achse, und zwar um 540 Grad machen.

Komplexe Werte sind für diese Menschen nicht erfahrbar. Sie sind damit oft nicht einmal mehr für differenzierte religiöse Werte erreichbar, denn all dies setzt tieferes Bewußtsein voraus. Sie fallen aus diesem Raster heraus und landen auf der Triebebene, um hier ihren Lustbedarf zu stillen.

Es ist kein deutsches Problem, jedoch ist die Notwendigkeit für Deutschland, der Anspruch, an der Spitze von Entwicklung stehen zu wollen, nicht möglich, wenn man nicht einmal die Grundbedingungen kennt oder akzeptiert, welche das Entstehen, und dann das Fördern einer Begabung erfordern. Diese Grundbedingungen, womöglich aus Unkenntnis heraus, sogar noch verschlechtert.

Diese Grundbedingungen herzustellen, unser sowohl kraftvolles, wie leider dennoch erfolgloses Lavieren zu ändern, würde eine vollständige Umwertung und Neuorientierung der Gesellschaft notwendig machen, man müßte sie mit entsprechenden Überzeugungen, also Werten anfüllen und diese Werte müßten dann zur Entfaltung gebracht werden in einer Weise, daß sie verinnerlicht, auf intuitiver Ebene der nachwachsenden Generation übertragen werden können, um dort die Ausbildung von Fähigkeiten entstehen zu lassen.

Ich sehe keine Möglichkeit, sagte Frank, dies in Gang setzen zu können.

Ich sehe höchstens noch die Möglichkeit, einer im wahrsten Sinne des Wortes in die Irre laufenden Gesellschaft in den Arm zu fallen, in der Hoffnung, daß ein dann fälliger Neuanfang vielleicht die

erforderliche Chance einer Umorientierung mit sich brächte.

Prinzip Hoffnung. Ein schwaches Prinzip.

Soweit Frank. Natürlich kann man nun einräumen, daß die Schulbehörde recht getan hat, diesem Frank den Zugang zum Lehramt zu verweigern.

Dem könnte man allerdings entgegenhalten, daß diese Schulbehörde weder von dessen Überzeugungen etwas wissen wollte, noch von ihren eigenen Fehlleistungen irgend etwas wissen will.

Wissen ist offenbar nicht wichtig.

Wollen ist wichtiger.

Wenn Wissen nicht wichtig ist, was ist es dann, was wir wollen?

Wir arbeiten häufig mit Entscheidungen, die wir als rational empfinden und auch als solche ausgeben, um uns darüber hinwegzutäuschen, was intuitiv in uns vorangegangen ist.

Das machen nicht nur Mütter so.

Wir wollen dann jedoch mit den Ergebnissen nicht leben und treiben die durch uns nachgereichten, rational gefärbten, aber falschen Erklärungen so weit voran, bis das Wasser über uns zusammenschlägt.

Leider stellt dies noch nicht einmal die halbe Wahrheit dar, auf welche Weise wir unsere Kinder ruinieren, sagte Frank. Und er könne, er werde dies belegen.

Das zerstörte Haus von Oklahoma City

Der Name Timothy McVeigh ging in die Geschichte ein, weil er vorführte, wie man mit einfachsten Mitteln in einer abgesicherten, komplizierten Welt beträchtliches Leid anrichten kann.

Er mischte einen simplen Kunstdünger, Ammonium-Nitrat, mit etwas Diesel-Sprit, etwa im Verhältnis 94 zu 6. Dies verpackte er in genügender Menge in Behälter, die er auf einen gemieteten Lieferwagen lud und vor einem Verwaltungsgebäude in Oklahoma City per Fernzündung in die Luft jagte.

Das mehrstöckige Gebäude stürzte zusammen und begrub 168 Männer, Frauen und Kinder unter sich.

Timothy McVeigh wurde verurteilt und hingerichtet. Was immer seine Werte gewesen sein mögen, für die er überzeugt war, dieses monströse Verbrechen in Gang setzen, dafür morden zu müssen: es ging ihm nicht um Geld. Es ging ihm um Werte.

Vielleicht war er verrückt. Bekanntgemacht wurde nichts dergleichen.

Werte sind eine gefährliche Sache.

Werte sind, das vergessen wir, die einzige Kraft, für die der Mensch bereit ist, sein eigenes Leben zu riskieren.

Das Blut anderer ohnehin, aber dazu muß nun nicht unbedingt ein Wert im Spiele sein, dafür langt bereits Geld.

Werte haben Weltreiche zum Einsturz gebracht und ganze Kontinente verwüstet.

Die einzige Möglichkeit, sich gegen Werte zu behaupten besteht darin, diesen andere, nach Möglichkeit höhere, auf jeden Fall eigene Werte entgegenzusetzen.

Unsere Welt ist kompliziert und durchorganisiert, mit steigender Tendenz. Das steigert die Anfälligkeit gegenüber Anschlägen. Dies zieht erhöhten Aufwand für Überwachung nach sich, jedenfalls dann, wenn die zu schützenden Werte aus sich heraus nicht mehr überzeugend genug wirken, flach erscheinen, schal werden. Beispielsweise der Wert, der darin bestehen könnte, sich in einem freiheitlichen Umfeld zu bewegen.

Komplexität, Organisation, Überwachung: das sind keine Werte.

Es ist fraglich, ob eine überwachte Gesellschaft noch in ausreichender Weise als Wert angesehen, empfunden wird. Egal, was man dadurch zu schützen vorgibt. Man wird wohl zusätzlichen Zwang ausüben müssen. Zunächst durch Wort. Dann durch Tat.

McVeigh hat erheblichen Schaden und unendliches Leid angerichtet. Das war 1997. Seitdem sind die Angriffe auf die westliche Welt heftiger geworden,

vorgetragen aus anderen Werte-Welten und hineingetragen in eine Welt, dessen eigene Werte zumindest nicht für jedermann so klar zutage treten, daß er sich diesen Werten verpflichtet fühlen müßte.

Gelingt es nicht, bei uns die verbindenden Werte in den Vordergrund zu stellen, gelingt es nicht, den Menschen die Möglichkeit zu erhalten, sich dieser Werteordnung verpflichtet zu fühlen, so wird es unmöglich sein, mit anderen als den Mitteln der Unterdrückung und Gewalt als Gesellschaft zu überleben.

Menschen von der Möglichkeit grundsätzlicher Entscheidung auszuschließen, das ist beispielsweise nicht das Mittel der Wahl, sie auf eine zur Abstimmung anstehende Werteordnung zu verpflichten.

Herr Tartan kippt sich einen

Herr Tartan saß Abend für Abend, von einem Dachvorsprung geschützt, auf einer Bank vor seinem Haus und blickte so lange in eine bewaldete Hügelandschaft, bis die heraufsteigende Dunkelheit die Umrisse der Landschaft aufzulösen begann.

Neben sich, auf einem verwitterten kleinen Holztisch, stand ein kleines Gläschen, sowie ein Glas und eine Flasche mit Kümmelschnaps.

Manchmal ging er um 20 Uhr ins Haus, zur Tagesschau. Wenn der Mond schien, konnte man ihn aber auch noch um 1 Uhr nachts dort sitzen sehen. Und wenn er nachts nicht einschlafen konnte, weil er seine Baldriankapseln verlegt hatte, dann kam er auch

mal wieder raus, setzte sich hin und wartete auf den Tod.

Er wartete nun schon seit fast zwei Jahrzehnten, seiner Frau in den Tod nachzufolgen. Und seiner Tochter, die nun auch bereits vor einigen Jahren verstorben war.

Nur über einen Sohn, Frank, blieb er weiterhin mit der Welt verbunden. Der sein Studium als Lehrer beendet hatte, ohne jedoch eine Einstellung für den verdammten Schuldienst erhalten zu haben.

Viel mehr als Warten und einen Schnaps gab es für ihn nicht, nach einem verdammt langen und verdammt ereignisreichen Leben.

Fühlen. Nippen. Warten.

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier nicht durch das Denken, erkannte Herr Tartan für sich, sondern dadurch, daß er denken könnte. Meistens jedoch bleibt es bei Gefühlen, denen man einen Mantel von umherschwirrenden Erklärungen umhängt, die sich zu setzen scheinen, damit man sie pflücken kann. Und die dann nach Denken duften.

Stellt man eine Frage, so erhält man als Erwiderung:

„Ich denke mal...“

Herr Tartan lachte, wenn er so etwas hörte. Auch wenn er meistens alleine war, so lachte Herr Tartan dann laut auf, wenn er so etwas hörte. Zum Beispiel im Fernsehen, in den Diskussionsrunden. Als wenn

jemand hochschrecken und wie in Abänderung seiner sonstigen Gewohnheit nunmehr denken würde und deswegen sicherheitshalber eine Warnung voranstellen wolle. Vorsicht: Jetzt denke ich mal!

Das dann Folgende erfüllte regelmäßig die Befürchtung, wonach sich mit solch einer Einleitung nur jemand zu Wort melden dürfte, der das Denken ansonsten nicht zu seinen vorrangig ausgeübten Tätigkeiten zählt.

Denken ist dann nichts anderes als der vorsichtig tastende Versuch, Gefühle in eine möglichst akzeptable Übereinstimmung mit der vermuteten Haltung seiner Umgebung zu bringen. Dieser Eindruck hat sich bei Herrn Tartan festgesetzt. Die Gefühle werden etwas rum sortiert, irgendwie gegliedert, aus dem Hirnrauschen heraus in eine Nähe von Grammatik getaucht, damit andere auf sie reagieren. Möglichst zustimmend reagieren. In Worte getauchte Gefühle, gerichtet an andere, die dann ihrerseits behaupten werden, ihre Reflektion sei das Ergebnis eines eigenen, vorangegangenen Denkvorgangs.

Wenn der Mensch dennoch einmal denkt - man muß diese Ausnahme wohl weiterhin für möglich halten - dann ist dies ein Näherungsvorgang, der davon lebt, keinen Widerspruch zu provozieren. Eine Methode, die möglichst eine Übereinkunft anstrebt. Warum auch nicht. Denken, als Schatten des Konsenses.

Widerspruch verunsichert den Unsicheren und entsprechend verunsichert gerät die Reaktion. Da ein Unsicherer seine Unsicherheit nicht eingestehen kann -

Unsicherheit kann nur ein selbstsicherer Mensch ertragen - wird die eigene Unsicherheit durch Strategien überdeckt.

Ist dann ein mehr oder weniger gerechtfertigter Widerspruch gegenüber dem, was man als Gedanken vorgetragen hat, besänftigt worden, so wird weiteres Denken eingestellt, der Gedanke hat seinen größtmöglichen Tiefgang durchschritten und wird nicht weiter auf die Probe gestellt.

So dachte Herr Tartan.

Auf solche Gedanken kommt man wahrscheinlich erst nach vielen Jahren, in denen man sehr lange alleine war. Man kann in einem Meer von Menschen sehr alleine sein, so wie man in einem Ozean, umgeben von Wasser, verdurstet.

Herr Tartan hatte sich nicht mehr den Gedanken anderer ausgesetzt, auf die man ohnehin nicht hätte reagieren können. Nur sich selber ausgeliefert ist man jedoch gezwungen, Sachen auf den Grund gehen zu müssen. Man hat sich als Gesprächspartner, damit den spitzfindigsten Kenner jedes ausweichenden Denkansatzes, den es überhaupt geben kann.

Andere lassen sich zu leicht täuschen.

Jeder scharfsinnige Mensch hat irgendwann nur noch sich selber als Gesprächspartner. Je weiter man seine Gedanken treibt, desto größer wird die Chance, kein geeignetes Gegenüber mehr finden zu können. Auf den Spitzen sitzen am Ende nur Einzelindividuen, und es

bleibt die Frage, ob man selber bereits einsam auf einer Spitze sitzt oder ob noch jemand zur Verfügung steht, der zu einem herabsprechen, einen Satz fallenlassen würde.

Menschen sind weiterhin unterscheidbar danach, wie stark die Fähigkeit ausgeprägt ist, eigenes Denken zu unterdrücken.

Menschen verfügen über eine Optimierungsroutine, die darauf abzielt, auf die Dauer mit möglichst wenig eigenem Denken möglichst viel zu erreichen. Menschen setzen Denken offenbar ein mit dem Ziel, eigenes Denken nicht einsetzen zu müssen.

Das bedeutet auch, daß sie sich an ein Denken anderer anhängen wollen. Nicht selber denken zu müssen. Was immer andere als Denken ausgegeben haben mögen.

Klappt dies nicht, so ist die Enttäuschung groß und diejenigen, die nicht Denken wollten bezichtigen ihre Vordenker, falsch vorgedacht haben.

Erfolgreiches Denken kann man vortäuschen.

Denken, welches die Zukunft zu erkennen, zu durchleuchten vorgibt, wird aus grundsätzlichen Gründen nur bedingt erfolgreich sein können.

Minimales Denken unterliegt ebenso einer Auslese wie das Vorgeben von erfolgreichem Denken.

Der beste Vortäuscher hat die beachtlichsten Scheinerfolge und zieht damit den größten Schwarm von Nichtdenkern hinter sich her.

Nicht das tatsächliche Ergebnis, das liegt ja ohnehin in der Zukunft, sondern zunächst sich einstellender Zuspruch bestärkt den Vortäuscher, richtig zu denken.

Der Vortäuscher kann anschließend seine Mitverantwortung mit Berechtigung abwälzen und an die Schwarmdenker zurückreichen, die ihn befruchteten. Es gibt in gesellschaftlichen Prozessen keinerlei Alleinverantwortlichkeit, es handelt sich um ein System gegenseitiger Stimulans. Die Behauptung beispielsweise, jemand sei ein Führer, ist zunächst einmal nur eine Behauptung. Dahinter stehen die Schwarmdenker, die erst anschließend, nach ihrer Wiedererwachung, eine Rückkehr ihrer Denkfähigkeit behaupten werden.

Eine Alleinverantwortlichkeit wird besonders gerne im Nachhinein festgestellt, ihr kommt die Funktion der Flucht vor einer Eigenverantwortung zu, mit dem höchst zutreffenden Hinweis, nicht gedacht zu haben.

Ein guter Populist, ein Vordenk-Simulant verfügt auch auf der Talsohle befindlich noch über in die Erwartungen passende Fühlangebote. Ein Populist erkennt jedoch eine Talsohle nicht. Er hat keine Meßlatte für hoch oder tief, er kann nicht ermessen, ob seine Gedanken stichhaltig sind. Er verläßt sich nicht auf Kalkulation oder Abwägung, sondern eher auf Fügung.

Seine ihm folgenden Schwarmdenker wissen dies nicht einzuschätzen selbst dann, wenn er dies offen so ausspricht. Sie glauben, seine Fähigkeit bestünde in einem überlegenen Intellekt, sie glauben dies auch dann noch, wenn er von Vorsehung spricht.

Sie sehen nicht, daß hier nur ihre eigenen Erwartungen gespiegelt werden. Die mitnichten auf eigenem Denken beruhen können.

Diese Gefolgschaft bietet sich dem Vordenker an, damit dieser die Führung an sich nehme. Damit erfüllt sich eine Sehnsucht nach Hingabe, die Sucht zur Einstellung weiteren Denkens.

Es ist kein Zwang, das Denken zu unterbinden, es ist das Angebot, nicht denken zu müssen.

Zwang wäre nur notwendig denjenigen gegenüber, die vom Denken nicht lassen wollten. Die sind jedoch immer in der Minderheit.

In seinem ersten Lebensabschnitt hatte Herr Tartan mit Menschen zu tun, die praktisch nie selber dachten. Das gab ihm ein Gefühl von Überlegenheit. Ohne daß er darüber nachdachte.

Herr Tartan gehörte als junger Mann der Waffen-SS an.

Schon als junger Mensch zeigte er vor allem einen starken Willen.

Dies war wichtig.

Offizier bei der Wehrmacht konnte werden, wer Abitur hatte. Für die SS stand Bildung eindeutig nicht im Vordergrund. Eine starke Hingabe, der Glaube an Bestimmung, die Fähigkeit zu einer festen Überzeugung, das war wichtig. Der Wille, danach zu handeln.

Abitur also eher nicht. Herr Tartan hatte kein Abitur.

Die Freude an körperlicher Ertüchtigung sowie der Wille, sich einer Sache bedingungslos hinzugeben: das war, was man sehen wollte. Er war der zweitgeborene eines Bauern, ein kräftiger, aufgeweckter junger Mann, der den Hof des Vaters nicht erben würde und auch deswegen den Weg in die Zukunft, in die Welt suchte.

Was sich ihm im Gegenzug offenbarte, das war schlicht und einfach grandios, begeisternd. Die Bedeutung der eigenen Rasse. Wer wollte diese negieren? Aufgrund welcher eigenen Überlegung? So fühlte man damals. Dies wurde als das richtige Denken empfunden. Achtung wurde ihm entgegengebracht, aus seiner Familie. Aus seinem Freundeskreis. Aus seinem Dorf.

Ein bei ausgewählten jungen Menschen noch nicht ausgerichtetes Wollen entwickelt eine starke Empfänglichkeit gegenüber hinzugefügten Werten. Auch gegenüber jenen natürlich, die später als Unwerte bezeichnet werden würden.

Es war absolut nichts da, was auf diese ferne, diese andere Zukunft hinwies. Selbst dann nicht, wenn diese in großen Buchstaben am Himmel gestanden hätte.

Die Kraft des Wollens war am Werke.

Gespeist durch Werte.

Ihm wurde als Wert die Überlegenheit der Nation, also der eigenen Rasse ausgegeben. Sodann Treue, Zuverlässigkeit. Unbedingte Gefolgschaft.

Eindeutig richtete sich dieses Wertemodell an jenen Teil der Menschheit, der das Wollen dem Wissen unterordnet. Das war, und das ist nach allem, was Herr Tartan heute weiß, der überwiegende Teil der Menschheit.

Ist diese Orientierung, diese Ausrichtung erst einmal hergestellt, dann kann das Wollen gefüttert werden mit was immer erwünscht sein wird.

Über Werte wachte die Priesterkaste der Nationalsozialisten, in ihren schwarzen Gewändern, ausgestattet mit allen Insignien einer Priesterschaft, mit liturgischen Zeichen, geweihten Hallen, ergreifenden Zeremonien. Sie erschufen eine eigene Wahrheit, mit eigenem Recht, und eigenen Gesetzen.

Hiervon wurde Herr Tartan ein Teil. Er genoß Achtung. Dies erfüllte ihn mit großem Stolz.

Er fühlte zutiefst, mit all seinen Fasern, wie richtig dieser Weg war. Dann trafen die Beweise ein, und dann fühlte nicht nur, dann wußte er auch, was er ohnehin immer schon gewußt hatte: genau hier entlang verläuft die Wahrheit.

Und ein Teil dieser Wahrheit, das bin ich.

Das machte ihn stark. Das machte ihn unbesiegbar.

Er hätte nicht stutzig werden können. Die Irritation in ihm war tot. Sogar der Begriff der Irritation war tot. Alles, was Irritation ausdrückte, war tot.

Wer ihm oder seinesgleichen damals entgegentrat, der spürte ungeheure Kraft.

Bis ihm endlich dämmerte, daß er einem Irrtum unterlegen war, verging mehr als nur ein Krieg.

Ein Prozeß, von dem viele damals behaupteten, es sei dies vergleichbar mit einer Wiederauferstehung von den Toten, die es nie geben wird.

War er tot, und versuchte, ins Reich der Lebendigen zurückzukehren?

Das Erwachen, das dem „Erwachtet!“ folgte, war ein Prozeß, der nicht in einer Lebensspanne untergebracht werden kann, das ist wohl wahr. Daran würde sein Sohn noch zu tragen haben.

Es ist ein unbegehrter Weg, sich aus einer einmal eingenommenen Werteordnung zu befreien, es kommt einer Entkernung der eigenen Persönlichkeit gleich, einer Absage und Loslösung an innere Bindungen, sofern diese sich überhaupt erkennen, identifizieren lassen.

Ein Weg, den man gemeinhin nicht bewältigen kann, denn er verbrennt alle Kraft, die einen Menschen ausmacht. Es entzieht dem Menschen die Basis des eigenen Willens, ein entgegengesetztes Handeln dem, was ein eigener Wille preiszugeben bereit sein kann.

Hatte Hitler die Chance zu erkennen, daß er denjenigen, die ihm zujubelten, hätte entgegengetreten müssen? Grotesk, diese Vorstellung. Grotesk in jeder Beziehung.

Die Deutschen haben den Anteil von Schuld, der sich ergibt aus der Begeisterung, die sie Hitler entgegenbrachten, und aus der Hitler sich nicht hat befreien können.

Die Verantwortung für das, was geschah, und die daraus erwachsende Schuld war bedeutend größer als das, was man sich anschließend eingestehen wollte. Verantwortung, die man abschob, weiterreichte. Der Nürnberger Prozeß war keine Veranstaltung, die Recht sprach. Es war ein Akt der Vergebung für diejenigen, die dort nicht saßen.

Die noch beseelt waren von den Idealen der untergegangenen Welt, den verbindenden Unwerten und Werten, die verraten und verbogen hinterblieben waren.

Unsere heutige Gesellschaft krankt nicht, wie so oft behauptet wird, an einem Wertemangel deshalb, weil Werte durch die Nazis mißbraucht worden wären. Die Welt der Werte ist deshalb heute nicht betretbar, weil die Menschen spüren, daß man sich dem Verrat hätte

stellen müssen und der Verantwortung, die jeder in sich selber trägt.

So etwas gibt jedoch ein eigener Wille nicht her, dem man das Wissen untergeordnet hat.

Herr Tartan hatte das Glück, über Unglück nachsinnen zu können. Sein älterer Bruder, einfacher Soldat der Wehrmacht, fiel in der Gegend von Leningrad.

Damit war er nach dem Kriege vorne in der Erbfolge, den väterlichen Hof zu übernehmen. Für ihn als Angehörigen der SS bedeutete dies, sich den Folgen der ihm nicht gewährten Entnazifizierung entziehen zu können. Er hatte sich als SS-Angehöriger vor einem Militärausschuß der amerikanischen Besatzungsmacht zu verantworten, er war 11 Monate in Gefangenschaft, wurde entlassen und kehrte auf den väterlichen Hof zurück.

Keine weitere Verstellung oder gesellschaftliche Tarnung, keine erzwungenen Rituale einer besseren Einsicht wurden ihm abverlangt, verstellten so die Aufarbeitung seines bisherigen Lebens. Gute Voraussetzungen, sich nicht eine oberflächliche, eine fremde Werte-Welt überstülpen lassen zu müssen.

Diese Aufarbeitung nahm ihren quälenden Anfang in jenen endlosen Stunden, die er auf seinem Lanz Traktor hockte, um die strahlgeradesten Furchen zu pflügen, die sich im Umkreis von dutzenden Kilometern finden ließen.

Dieser intellektuelle Leerlauf nach all seinen Erlebnissen war die notwendige Voraussetzung, die es ihm erlaubte, den Vorgängen, den Erlebnissen ohne Zeitdruck, in Ruhe also und vor allem unbedrängt auf den Grund gehen zu können.

Er kam aus einer Welt, die durch Werte bestimmt war, und trat ein in die Welt, in der Werte nun vor allem in materieller Form auftauchten.

Die amerikanischen Werte-Derivate waren keineswegs eine Folge der amerikanischen Besatzung, die uns, als Siegermacht sozusagen, ihre Werteordnung übergestülpt hätte. Die Übernahme der amerikanischen Sicht auf Werte war eine Folge des Zusammenbruchs der eigenen Werte, die so erbärmlich versagt hatten, daß sich niemand mehr auf sie beziehen mochte.

Welche eigenen Werte sollten noch zählen? Was sind Werte, was ist eine Werte-Welt wert, von der man nun sah, was diese bewirkt hatten? Werte unterdrücken das Wissen. Werte bestimmen das Wollen. Je erfahrener jemand war, desto mehr mußte er sein eigenes Wissen kontrollieren. Ein Akt des Wollens.

Man kann eine Stadt wie Frankfurt nicht von 70.000 Juden entvölkern, ohne daß dies in irgendeiner Weise gewußt wird. Hier auf dem Lande, in der weiteren Nachbarschaft praktizierte bis 1937 ein jüdischer Landarzt. Dessen Möbel verteilten sich nach seiner Vertreibung auf die umliegenden Häuser, in denen sie heute noch stehen.

Ohne daß einer der damaligen oder heutigen Eigentümer davon etwas zu wissen vorgibt.

Er hätte sich keinen Gefallen getan, an diesem Wollen des Nichtwissens etwas ändern zu wollen. Vor allem, da er unter der Hand ja immer noch für die alten Werte in Anspruch genommen wurde.

So glitt er in eine scheinbar neue Gesellschaft, an deren altem Rand er sich befand, in die Einsamkeit. Er beobachtete seine Mitbürger, die ihre eigenen Neigungen zunächst unterdrückten, um dann langsam, wie die gesamte Gesellschaft, daran zu ersticken.

Dann ging das öffentliche Wissen darum, was Werte sind, ebenfalls verloren. Heute könnte niemand mehr sagen, was Werte eigentlich bedeuten, oder wie sie wirkten.

Selbst die Sehnsucht danach scheint mittlerweile verschwunden. Aber sie ist nicht tot. Der Mensch kann ohne Werte nicht leben. Werte sind ein Bestandteil des Bewußtseins, in alle Ewigkeit, solange es Bewußtsein geben wird.

Unsere Gesellschaft kommt an dieses Wissen um Werte nicht heran, ohne die Nazis auferstehen zu lassen.

Herr Tartan ahnte, daß dies der Grund sein könnte, warum dieses Land nun ein weiteres Mal verfallen werde. Folge der gleichen Ursachen, die bereits zum Desaster unter Hitler geführt hatten. Aus der dieses Land sich nicht mehr wird lösen können.

Die durch uns selbst geprägte Wirklichkeit holte dieses Land nun ein.

Die Suche nach Ablenkung, der Wunsch nach Besinnungslosigkeit, die Strategie des Ausweichens trat immer offener zu Tage.

Natürlich wird die Forderung nach Werten erhoben. Von Politikern. Die nicht wissen, wovon sie reden. Die es definitiv nicht wissen!

In einem absteigenden Umfeld mit sagenhaften fünf Millionen Arbeitslosen läßt sich der entstehende Druck nur noch mühsam aus der Gesellschaft herausnehmen. Zur Herausstreichung der eigenen Überlegenheit dienen heute vor allem die Amerikaner.

Eine komplette Presselandschaft ist darum bemüht, die Anbindung ihrer wegbröckelnden Leserschaft sicherzustellen durch eine herabsetzende Art der Berichterstattung. Nein, wir Deutschen haben uns nicht geändert. Der alte Bedarf ist immer noch da. Er will um so drängender bedient werden, je schlechter die Zeiten werden. Es wäre auch kaum zu erklären, wie dies anders hätte sein sollen, eine durch das Kriegsende veränderte Genetik liegt schließlich nicht vor.

Es ist immer noch die deutsche Sprache, deren Begriffe und deren Grammatik jenes Bewußtsein prägt, in dessen Kategorien wir fühlen. Auch wenn die Politik selbst hier noch ihren Daumen reinsteckt.

Die Menschen, weiterhin bestrebt, nicht selbst denken zu müssen, geraten immer häufiger an Widerstände und

klagen, daß der Spaß zu fade, das Wurstwasser des Lebens zu dünn werde, um ihren nebeligen Tanz auf dem Rand der Gefühle weiterhin abhalten zu können.

Die Unterhaltung, die Ablenkung, das Fernsehen tut, was es kann, um die erwünschte Trance nicht abreißen zu lassen. Ein plattes Ereignis folgte dem anderen.

Herr Tartan strich sich durch sein schütteres Haar, während er weiter seinen Gedanken nachhing.

Besinnung, wäre dies nicht das Letzte, was ein Triebling gebrauchen kann? Was würde man mit sich und seiner Wachheit anfangen können? Der Deutsche fordert das Recht, nicht aufwachen zu müssen, er will, daß der Traum weitergeht. Egal unter wem, und wie. Nur weiter. Auf dem Wege der Einforderung dieses Rechtes waren sie, zwar mit Rückschlägen, dennoch weit gekommen. Zu weit. Welch ein Glück, daß ein Wissen um Werte versunken war, und daß niemand mehr wußte, wie man Werte nutzen, wie man sie erneut mißbrauchen könnte.

So wird der Bedarf an Betäubung immer größer. Die verfügbare Dosis jedoch, die wird immer kleiner und kleiner.

Sex, and drugs, and rock n roll, wie es sein Sohn Frank ausdrückte.

Auch wenn man nicht erkennen konnte, wo das enden würde, so durfte man doch annehmen, daß jenseits der Befriedigung von Trieben keine Steigerung mehr möglich sein würde.

Wir nähern uns der Ebene von Tieren.

Die Deutschen wollen nicht frei sein. Sie forderten die Illusion, etwas Besonderes zu sein. Gleichgültig, was um sie herum geschieht. Ein Illusionist ist nie frei. Alles und jeder, der das in Frage stellen könnte, würde mit Widerstand rechnen müssen.

Es war der ewige, nie endende Kampf dieser beiden im Menschen angelegten Potentiale: das Ringen des archaischen Teils mit den Sphären der Kultur. Der Kampf um die Überlegenheit zwischen den Welten des Wollens und des Wissens.

Die Begierde der Wollenden, sich der bedrohlich erscheinenden Überlegenheit der intellektuellen Kraft zu entledigen, die sie selber nicht zu nutzen verstanden.

Es war dieser immerwährende Kampf, der durch die Nationalsozialisten zur Entscheidung geführt werden wollte.

Der Triumph des Willens über die Macht des Wissens entlud sich eruptiv.

Nazi, das war nun als Begriff übrig geblieben für etwas, was als fortwährende Bedrohung allgegenwärtig ist, dessen eigentliche Bedeutung aber nur unscharf beschrieben werden kann von jenen, die diesem Kreis der Wollenden zuzurechnen sind.

Der Begriff des Nazi steht für weit mehr als lediglich die Kraft, die zur Vernichtung des Judentums antrat. Er

ist ein nicht zu artikulierendes Gefühl für erlittene Bedrohung, das sich dieser zu entledigen fordert.

Es geht um die Macht über alles, was Wissen ausmacht.

Worauf der Hass eines Antisemiten auf alles Jüdische beruht, ist demnach der Hass auf etwas, was in ihm selber nicht angelegt ist, entbehrt wird, es ist die Entfesselung dieses Hasses auf eine anderweitig vermutete, und dann selbstverständlich als verachtenswerte, als verbrecherisch beschriebene Überlegenheit.

Mit einem jüdischen Menschen hat dies zunächst rein gar nichts zu tun.

Diese in den Menschen angelegten, sich im Wege stehenden Potentiale, dadurch hervorgerufen, daß der Mensch sowohl wertegesteuert über eigenes Wollen verfügt, als auch über Wissen, dieser Gegensatz also hat sich unter den Nazis entladen gegenüber Juden, denen seit alters her die Rolle zugewiesen war, die Wissenden zu sein. Die eine herausgehobene Rolle dazu auch noch für sich reklamierten, indem sie sich das auserwählte Volk nannten.

Wenn sich Wollen dann zu organisieren vermag, so muß dies zu blutigen Entladungen kommen. Deutschland ist das Land der perfekten Organisation.

Der Vernichtung der Juden ging ein doppeltes Unverständnis voran, das einerseits in den Nazis angelegt ist, und für das ein Jude nichts zur Überwindung beitragen kann.

Antisemitismus ist ein möglicher Bestandteil bei jenen, die dem Kreis der Wollenden zugehörig sind. In denen ruht er, bis er sich entweder aufgerufen fühlt, oder bis er aufgerufen wird. Weder gehört hierzu ein wie immer geartetes Wirken von Juden, noch ist dazu überhaupt die Anwesenheit von Juden notwendig. Völlig gleichgültig, was immer Juden daraufhin machen, es wird zu ihrem Nachteil ausgelegt werden, weil ein entsprechendes Wollen hervordrängt, welches eine bestimmte Wertung verlangt, die nicht mit Wissen widerlegt werden kann.

Ein unbewältigbarer Teil menschlicher Entfaltung wird an dieser Nahtstelle zwischen Wissen und Wollen übriggeblieben, der immer dann zutage tritt, wenn Kultur fehlt, oder versagt.

Juden befinden sich, so Tartan, unter Vorbehalt eines durch Kultur gedämpften Wollens und werden ironischerweise schon aus diesem Grund ein unverzichtbarer Lieferant für Kultur. Sie müßten sozusagen um ihr Leben geigen.

In dem ersten Abschnitt seines Lebens erfuhr Herr Tartan seine Prägung, bevor er sich schließlich auf den Rand der Gesellschaft zu bewegte, um eigenständig handlungsfähig zu werden. Aber damit auch seine gesellschaftliche Einbindung zu verlieren.

Umkehr

Die Gedanken des Herrn Tartan umkreisten, was sein Leben ausmachte.

Hitler, der das Wertebedürfnis der Deutschen für sich geplündert hatte. Oder war es umgekehrt? Schwer zu sagen. Haben die Menschen den Hitler aufgefordert, sie zu mißbrauchen? Im Gegenzug gab er ihnen Bedeutung? Gut, wohler wäre dem Verstand, es verhielte sich umgekehrt.

Auf jeden Fall versenkte Hitler den Wert von Wert, für die deutsche Aufklärung, für den Deutschen eine Katastrophe, von diesen seither fühlend durchlitten.

Ein Rückfall in werteorientiertes Handeln ist nicht möglich, der Zustand der Suche ist verewigt. Die Wertlosigkeit als Wert.

Wenn Autos demnächst von der Erde verschwinden werden, werden die Deutschen der Welterinnerung übergeben als jene, welche die besten Autos gebaut haben. Nach der Sache mit den Juden.

Die Deutschen, die den Wert erst schändeten, um ihn dann auf vier Räder zu setzen.

Ja, das fühlte er. So etwas kann man nur fühlen. Es ist nicht gut, so lange allein zu leben, wie er nun allein lebte. Die Gedanken sind da, aber es fehlt die Notwendigkeit, ihnen Struktur zu geben.

Ein Leben, ausgefüllt mit dem Ausfüllen von Formularen, damit es gerecht zugehe. Gerechtigkeit. Die Stiefschwester der Unsicherheit.

Andererseits, als seine Frau noch lebte, war diese Notwendigkeit des präzisierten Fühlens, also des Denkens ebenfalls nicht gegeben. Wer wollte schon, daß solche Gedanken hörbar wurden? So etwas nachdenken? Man war vollauf damit beschäftigt, wegzuhören. Die ganze Gesellschaft hatte sich danach ausgerichtet, die Bedingungen des schleichenden kollektiven Selbstmordes kommod zu gestalten, auf daß dieser Selbstmord möglichst schmerzfrei verlaufen möge, unterhalb der eigenen Wahrnehmungsschwelle bleibe.

Wer Schmerzfreiheit verspricht, dem gehört die Welt. Wie bescheiden wir geworden sind. Nach der Verheißung von Bedeutung und Glück, dem die Herzen sich öffnen.

Vor sehr langer Zeit hatte Herr Tartan sich angewöhnt, einen kleinen Schnaps zu sich zu nehmen. Jeden Abend ein Gläschen.

Er hatte sich auferlegt, es nie zu mehr als einem Gläschen kommen zu lassen. Was er eisern durchhielt. Zum Genuß rückte er seinen speckigen Filzhut in die Stirne, damit dieser nicht bei der Einnahme des Trunks durch Verrutschen stören möge.

Dann führte er mit entschlossenem Griff das Glas an den Mund, kippte seinen Klaren, stieß ganz zart auf und verkündete: „Das war es dann.“

Wonach er gewöhnlich aufstand und das Haus aufsuchte.

Dieses strikte Verfahren war notwendig auch deswegen, um sich dem später entstehenden Wunsch nach einem weiteren Gläschen zu entziehen.

Hier wurde sie sichtbar, die zarte Berührungsfläche, an der Verstand sichtbar wachte, um die Macht des Wollens zu brechen.

Sein Sohn Frank enthielt sich sämtlicher Genüsse. Der rauchte nicht, und er trank nicht.

Bronco

Ein paar Jahre ist es her, da beschloß die Regierung der Bundesrepublik Deutschland, es sei nun der Zeitpunkt gekommen, die militärische Zurückhaltung der Nachkriegszeit aufzugeben, um sich an der Bombardierung Serbiens beteiligen zu können.

Ein Vorgang, der in mehrfacher Hinsicht bedeutsam war. Nicht nur, daß diese Bombardierung völkerrechtswidrig war, wie später auch der Altbundeskanzler Schmidt einräumte. Es lag schließlich kein Mandat, keine diesbezügliche Resolution der UNO vor, die als unverzichtbare Voraussetzung zu einer vom Völkerrecht gedeckten kriegerischen Handlung gegenüber einem fremden Staat angesehen wird.

Es war auch das Ende der staatlichen Selbstbeschränkung für deutsches Militär, sich mit

reinen Selbstverteidigungsaufgaben zu begnügen, es war das Ende einer bis dahin zumindest unterstellten Grundgesetzbestimmung, wonach die Bundeswehr nur innerhalb der Grenzen des vorliegenden Verteidigungspaktes, der NATO, eingesetzt werden dürfe. Die BRD verlor damit ein wertvolles Einzelstellungsmerkmal.

Erstaunlich war auch, daß dieser Marschbefehl an das Militär von einer Regierung stammte, die sich bis dahin zumindest teilweise in der öffentlichen Wahrnehmung pazifistisch positioniert hatte. Schließlich kamen sehr viele Grüne, aber auch SPD Mitglieder aus der Abrüstungsbewegung.

Der Wechsel in der militärischen Ausrichtung der BRD wurde in der Öffentlichkeit weitgehend regungs- und kommentarlos zur Kenntnis genommen, entweder fühlte man sich überrumpelt, oder aber diese bisherige militärische Zurückhaltung stellte ein zu korrigierendes Relikt aus einer anderen Zeit dar, eine Grundausrichtung der Republik, die sich überlebt zu haben schien.

Deutschland wollte wieder eine wichtige internationale Rolle spielen, dies schien Konsens zu sein, behauptete man. Offenbar hatte Deutschland bis dahin, so muß man das wohl verstehen, eine wichtige Rolle nicht einnehmen können. Daraus womöglich Nachteile erlitten.

Humanitäre Beweggründe waren es, so hieß es, die zum ersten militärischen Eingreifen der Bundeswehr außerhalb der bisherigen Zurückhaltung führten, eine

Beteiligung am Bombardement von Belgrad in der Erwartung, damit den serbischen Präsidenten Milošević zur Beendigung von ethnischen Säuberungen zu veranlassen.

In dieser Zeit der Bombenflüge auf Belgrad wurde eine seit Jugendjahren bestehende Freundschaft zwischen Frank und Bronco auf eine harte Probe gestellt.

Bronco, ein aus Jugoslawien stammender Serbe, der jedoch seit seiner frühesten Jugend in Deutschland weilte, hier aufwuchs und hier zur Schule ging, dann später in diesem Land studierte und sein Leben aufbaute.

Wie paralysiert nahmen Bronco und seine serbischen Bekannten wahr, was da auch aus Deutschland über Serbien hereinbrach, die Parteilichkeit, in der man hier die Vorgänge darstellte, aufbereitete. Wie erstarrt zog sich die kleine serbische Gemeinde während der Bombardements zurück in die Hinterzimmer serbischer Gaststätten, um dort gemeinsam das Grauen über sich hinwegziehen zu lassen.

Der serbische Nationalist Milošević war wahrlich nicht nach jedermanns Geschmack. Dennoch, diese ungerechte, provozierte, einseitige Schuldzuweisung und Geiselnahme der serbischen Zivilbevölkerung durch die NATO schmiedete die Gemeinde der Exil-Serben in ihrem Leiden zusammen.

Sein Freund Frank hingegen hatte keine Schwierigkeiten, nach Überwindung einer zunächst sich einstellenden Sprachlosigkeit sich zumindest nach

außen hin wieder zu fangen und die öffentliche Position zueigen zu machen, wonach nur ein militärisches Eingreifen das serbische Gemetzel würde beenden können.

Ihm, Frank selber, standen noch die Erfahrungen bevor, daß große Entscheidungen selbst dann fallen, wenn sie sachlich nicht begründet werden können. Manchmal geschieht etwas nur deswegen, weil eine historische Markierung erwünscht ist, um als Tatkraft vermarktet werden zu können.

Hinweise, daß sich im jugoslawischen Bürgerkrieg durchaus auch gegen die Serben gerichtete Massaker finden ließen, blutige Vertreibungen, diese wurden ganz einfach überlagert durch eine einseitige Berichterstattung in unseren Medien, eine sich am schieren Wollen ansonsten konzeptionsloser Politiker ausrichtende, öffentliche Wahrnehmung.

Wir nehmen wahr. Anschließend halten wir für wahr.

Wir bilden uns Wahrheiten, aus denen durch Abgleichung und Angleichung dann Wirklichkeit wird.

Wir lieben einfache Wahrheiten. Und Milošević - dies ist genügend einfach - das war einfach ein blutrünstiges Arschloch.

Ohnmächtig nahm Bronco wahr, daß eine einmal eingenommene Wahrheit, zur Wirklichkeit geronnen, sich kaum noch durch Fakten, durch Wissen beeinflussen läßt.

Hier durch das Wollen, wonach die BRD wieder eine Rolle zu spielen habe. Dazu wurde eine humanitäre Frage instrumentalisiert, und schon ging die bis dahin bewährte Selbstbeschränkung der BRD geräuschlos von Bord.

Nie hätte man sich vorstellen können, eine CDU Regierung hätte ein derartiges Vorgehen an den Tag legen können, die militärische Selbstbeschränkung der BRD in Frage zu stellen. Deutschland wäre in einem Strom der Entrüstung ertrunken, getragen von einer Front von Gewerkschaften, den Kirchen, der Jugend und der Kriegsgeneration bis hin zu den Parteien, die nun am Ruder waren und genau diesen Bruch vollzogen.

Ein Bruch aus dem Blauen heraus, ohne daß dies jemals in Wahlen, oder Parteiprogrammen von SPD, oder den Grünen thematisiert worden wäre; hier wurden Fakten geschaffen, um sich humanitär zu gebärden, sich selber mit Tatkraft in Verbindung bringen zu können.

So etwas erzeugte Sprachlosigkeit und Stille bei den zu Opfern verdammten, wie den in der BRD lebenden Serben, unter ihnen auch Bronco. Aus dieser Ohnmacht heraus kam es eines späten Abends zu einer sehr emotional geführten Diskussion zwischen ihm und seinem Freund Frank.

„Was würde Deutschland wohl machen, wenn Milošević den Angriff auf Belgrad mit einem Gegenangriff beantworten würde?“

„Du meinst, ihr marschierst in Deutschland ein?“ fragte Frank etwas spöttisch, und fügte hinzu: „So ein Schmarrn.“

„Jaja, Quatsch. Immerhin, Deutschland hat einen völkerrechtswidrigen Krieg gegen Serbien begonnen, wenn wir uns wehren, so wären wir damit im Recht.“ fuhr Bronco hoch.

„Bist Du jetzt auf einmal Serbe?“, wollte Frank spöttisch wissen.

„Nein“, kam die Antwort, „ich finde es erbärmlich, wie Deutsche sich verhalten, und ich rege mich vor allem darüber auf, wie das Thema hier von Deutschen behandelt wird. Da ist es fast zwangsläufig, daß ich mich auf die Seite der Serben schlagen muß.“

Es ist ja nicht so, daß die Bundesrepublik mit ihrer bisherigen, auf Selbstverteidigung beschränkten Rolle schlecht gefahren wäre. Ich vertrete also einen Standpunkt, der zumindest bisher offenbar im Interesse Deutschlands lag, vielleicht eher als das, was ich im Moment von Deutschen lese oder höre.“

Und dann ließ er eine Überlegung folgen, an die man Jahre später anknüpfen würde.

„Stell Dir mal vor“, fuhr Bronco also fort, „dieser Milošević stellte eine kleine Elitetruppe zusammen, die nach Deutschland einsickert, um hier Anschläge zu verüben. Nach dem Angriff auf Serbien wäre er dazu nach dem Völkerrecht sogar berechtigt.“

„Du meinst Attentate? Unschuldige Leute in Deutschland killen?“ höhnte Frank.

„Die Leute, die in Belgrad durch Bomben umkommen, die sind auch unschuldig“ kam es zurück.

Das Gespräch wurde heftiger.

„Nein, Zivilisten killen, das meine ich nicht. Was ich meine ist: wenn die NATO in Serbien, in Belgrad, Brücken sprengt, dann wäre Serbien ebenfalls berechtigt, auch in Deutschland Brücken hochzujagen.

Wenn Du nur die Hackerbrücke in München hochjagst - das dürfte für ein militärisches Kommando sicherlich eine leichte Aufgabe sein - dann ist der Münchener Hauptbahnhof geschlossen. Da geht dann nix mehr. Das wäre für solch eine kleine Brücke ein erheblicher Schaden mit weitreichenden Folgen. Du mußt lange in Serbien eine Brücke suchen, deren Zerstörung derart weitreichende Konsequenzen hätte. Und wenn Du das weiterspinnst und beispielsweise ein paar Autobahnbrücken hochjagst, dann geht der gesamte Warentransport der BRD in die Brüche, mit einem wirtschaftlichen Folgeschaden, soviel kann die NATO in Serbien gar nicht plattmachen, um da gleichzuziehen.“

„Du meinst, Autobahnbrücken sprengen? fragte Frank zurück.

Man merkte seiner Stimme die Überraschung an.

Ja, das hatte was. Wenn die Serben zu solchen Gegenmitteln greifen würden, das könnte hier ganz schön reinhauen.

Dieses Gespräch vergaß Frank all die Jahre nicht mehr, die seitdem ins Land gegangen waren.

Die Bombardierung Serbiens durch die BRD hatte nicht nur die Wertebasis des Bronco beschädigt. Sie war auch höchst fahrlässig, weil sie auf die Untätigkeit, auf den Verzicht jeglicher Gegenreaktion des Milošević und seiner Militärs vertraute.

Die damaligen Bombardierungen Serbiens blieben bekanntlich fast erfolglos, was das Kriegsziel der NATO anging. Die NATO mußte am Ende fast um ein Einlenken des Milošević bitten, um ihre Attacken einstellen zu können. Grotesk. Alles inzwischen vergessen. Wahrheiten.

Nein, nicht alles und überall wird vergessen oder vergeben, und gelegentlich werden noch offene Rechnungen präsentiert, die man eigentlich längst vergessen und verdrängt hatte.

Dieses als Tatkraft einer Regierung daherkommende Umstoßen der bisherigen Enthaltensamkeit deutschen Militärs war gleichzeitig der Einstieg in eine Umwertung, an dessen Ende sich die deutsche Öffentlichkeit in einer unterschweligen Konfrontation mit den Amerikanern wiederfinden würde.

Dies kam so: ein Votum des Sicherheitsrates der UNO, in Restjugoslawien militärisch einzugreifen, scheiterte bekanntlich am Einspruch Chinas.

Während die NATO sich dadurch nicht abhalten ließ, Serbien mit Bomben zu belegen, machte der führende Politiker der kriegsführenden BRD sich auf den Weg, China einen dreitägigen Staatsbesuch abzustatten, dabei wie immer begleitet von einer hochkarätigen Wirtschaftsdelegation seines Landes.

Offenbar hatte man in diesem Land noch nicht richtig verstanden, daß man nicht zeitgleich sowohl eine veränderte militärische Rolle der BRD in der Welt wahrnehmen und dazu rumbomben, andererseits die Vorteile der bisherigen militärischen Enthaltensamkeit aufrechterhalten konnte.

Während also die Amerikaner, ohne einen Vorteil aus ihrem Balkanengagement ziehen zu können, den militärisch unfähigen Europäern zur Seite stehen mußten, um deren Hinterhof zu ordnen, machte ein gewisser Schröder ungeniert Anstalten, die Phase der außenpolitischen Konfrontation und Lähmung der USA für sich zu nutzen, um mit den Chinesen Geschäfte verabreden zu können. Bei den Amerikanern führte dies zu Irritierungen, die sie dann verklausuliert zum Ausdruck brachten.

Ein amerikanischer Marschflugkörper äscherte die chinesische Botschaft in Belgrad ein.

Die Chinesen änderten daraufhin die Zeitplanung des anstehenden Staatsbesuchs der NATO-Kriegspartei

BRD; sie baten darum, von der dabei vorgesehenen Begleitung durch Wirtschaftsbosse gänzlich Abstand zu nehmen.

Bundeskanzler Schröder wurde in Peking für nurmehr noch 11 Stunden empfangen, bevor er wieder die Rückreise antreten mußte. Das traf.

Peking liegt nicht gerade um die Ecke, auf einem jeweils 11 stündigen Hin- und anschließenden Rückflug hatte der Bundeskanzler ausgiebige Gelegenheit, sich über demütigende Methoden der Amerikaner zu grämen, die ihn, Genosse der Bosse, um einen medienträchtigen Besuch gebracht hatten.

Der Tatkraft eines Bundeskanzlers war in den Arm gefallen worden, dieser Flug entbehrte damit vollständig der von ihm so geschätzten Begleitung durch Wirtschaftsbosse.

Irgendwo hier lag die Geburtsstunde, die Erwachung eines nachkriegsdeutschen Antiamerikanismus. Nicht nur eine Ministerin des Schröder-Kabinetts konnte ihr Wasser nicht mehr halten und brachte sich durch wundersame Vergleiche zwischen Hitler und Bush selbst zur Strecke.

Der Öffentlichkeit blieb diese Verbindung zwischen amerikanischer Marschflugkörper-Politik und auflebendem Antiamerikanismus verborgen.

Die Amerikaner ihrerseits entschuldigten sich natürlich damals bei den Chinesen für diesen Vorfall, machten eigene, leider ungenaue Karten mit falschen

Koordinaten der chinesischen Botschaft für diesen Vorfall verantwortlich.

Eine Augenzwinkerei der USA. Der Welt wurde ernsthaft eine Erklärung angeboten, die es so sicherlich niemals gegeben hätte, wenn es sich tatsächlich so verhalten hätte. Man ersparte sich die Frage, wen die Amerikaner denn mit diesem Marschflugkörper zu treffen hofften.

Die Amerikaner haben wirksam auf China als jener Veto-Macht eingewirkt, die dem Eingreifen der NATO ablehnend gegenüberstand und dieses China veranlaßt, den kriegführenden NATO-Bündnispartner BRD auszuladen. Die brüskierten Chinesen kamen dem Bundeskanzler dennoch so weit entgegen, nicht dessen gesamten Besuch abzusagen.

Man sieht sich im Leben zweimal, heißt es, wenn man noch eine offene Rechnung übrig hält.

Von nun an jedoch wurde den USA auch aus Deutschland heimgezahlt. Die BRD würde in Zukunft auf internationaler Bühne den Amerikanern entgegentreten. Die Gelegenheit dazu stand schon in der Türschwelle. Bei der folgenden Irak-Intervention trat niemand den Amerikanern so vehement entgegen, wie deren NATO-Partner BRD.

Noch während der Phase der Vorklärung, ob die verhängten, und von den USA durchzusetzenden UNO-Sanktionen gegen den Irak nun zu einem Krieg führen müßte, ließ die BRD, in der UNO mit dem periodisch eingenommenen Vorsitz im Sicherheitsrat

betraut, verlauten, man würde sich nicht einmal dann an Aktionen gegen den Irak beteiligen, wenn dazu ein ordnungsgemäßer UNO-Beschluß vorliegen würde. Das klang schon sehr verärgert. Dumm war es dazu auch noch, denn aus dem Vorsitz heraus einen zukünftigen UNO-Beschluß von vornherein als für sich nicht bindend zu bezeichnen, das muß der eigenen Berechenbarkeit Schaden zufügen.

Dies alles war Teil der Geschichte um die deutsche Enthaltensamkeit im heraufziehenden Irak-Krieg, die Sichtbarwerdung eines bisher wohl lediglich unterdrückten Antiamerikanismus hat hier seine Wurzeln. Eine weitere Ursache dieser Enthaltensamkeit gegenüber einem Irak-Krieg bestand in der maroden Kassenlage der BRD und der etwas kurzsichtigen Erwartung, ein Exportland wie die BRD könne sich langfristig aus Verpflichtungen heraushalten, die durch den führenden Bündnispartner USA wahrgenommen werden.

An das Vorhandensein von Massenvernichtungswaffen im Irak hatte übrigens nicht nur die gesamte Welt geglaubt, auch die Geheimdienste der BRD waren dieser Meinung. Entgegen der heute verbreiteten Wahrheit war dies jedoch nicht der alleinige Grund der von den USA ausgeführten Intervention. Der Irak befand sich seit dem 1. Golfkrieg, dem Einmarsch des Irak in Kuwait im Jahre 1992, unter internationaler Sanktion, deren Ziel es war, Nachweise für deren Abrüstung zu erhalten. Dies wurde von Saddam Hussein unterlaufen. Ein Fehler, wie der heute wohl wissen wird.

Schröder würde einige Jahre später versuchen, sich für ein Ende des europäischen Waffenembargos gegenüber den Chinesen einzusetzen. Dies ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als die Chinesen in Grundzügen eine vorsorgliche Kriegserklärung gegenüber Taiwan vorlegten. Taiwan ist den Amerikanern in einem Militärbündnis verbunden, so wie Deutsche und Amerikaner gemeinsame Mitglieder eines anderen Militärbündnisses, der NATO, sind.

Der deutsche Bundeskanzler wollte offenbar den Gegner seines eigenen Bündnispartners aufrüsten.

Die Chinesen verfügen über Gespür für Feinheiten, für Taktik und für die Gefahr, vor einem fremden Karren zu landen. Sie erklärten zeitnah zu dieser Anschmeiße des Bundeskanzlers (und seines Außenministers Fischer, den man in diesem Zusammenhang ja nicht übersehen darf), daß der Zeitpunkt einer deutschen Vollmitgliedschaft im Sicherheitsrat der UNO aus chinesischer Sicht noch nicht gekommen sei.

Auch die Amerikaner würden bis auf weiteres die BRD von einer Vollmitgliedschaft des Sicherheitsrates der UNO fernhalten. So hat das alles doch auch wieder etwas Gutes gehabt.

In den folgenden Jahren, bis zu seinem vorzeitigen Ausscheiden aus seinem Amt würde der düpierte Bundeskanzler das Interesse Deutschlands uminterpretieren, das westliche Lager aufspalten, dadurch den Amerikanern die geschlossene Unterstützung entziehen und damit in der arabischen Welt eine antiamerikanische Stimmung entzünden

helfen, die sich diesen entstandenen Keil erfolgreich zunutze macht.

Bronco und sein Freund

Bronco, eine stämmige Erscheinung. Ein Kopf mit schwarzem dicken Wuschelhaar, glattrasiertem blauschwarzen derbem Kinn in einem kantigen Gesicht, das immer freundlich zu sein scheint. Dazu ein gedrungener, muskulöser Körper, eine kraftvolle, südländische Erscheinung.

Bronco ist eine Seele von Mensch. Ein sanftmütiger Balkanese, der leise und bedächtig mit einem ganz leichten bayerischen Akzent in einem ansonsten fehlerfreien Deutsch seine Ansichten vorträgt, die er, wenn er einen Widerstand verspürt, aus Höflichkeit auch sofort wieder versanden läßt.

Er weiß, daß es fast nicht möglich ist, jemanden von einer vorgefaßten Meinungen abzubringen, daß der Glaube an einen unterstellten Zusammenhang dem Menschen gewöhnlich über alles, vor allem aber über alle Fakten geht. Man soll sich dagegen nicht auflehnen, hat er vor allem in Deutschland von den Deutschen gelernt.

Nur ganz selten hat er in seinem bisherigen Leben gegen diese Einsicht verstoßen, eigene Ansichten milde durchschimmern lassen, die im krassen Gegensatz zu dem stehen, was der Konsens verlangt. Beispielsweise zu Serbien. Oder zu Milošević. Oder dem Verfahren in Den Haag.

Seit seiner Kindheit in der Nähe von München ansässig, hat er sich hier in den zurückliegenden Jahren eine Existenz aufgebaut. Er repariert Unfallfahrzeuge, hauptsächlich Mercedes, und er handelt mit gebrauchten LKWs und Baumaschinen. Er kauft sie an, denn um den Absatz braucht er sich keine Sorgen machen. All das, was ihm seine Landsleute hier nicht abnehmen, geht ins übrige ehemaligen Jugoslawien.

So sehr dieses Jugoslawien nach außen hin auseinandergefallen ist, so sehr scheinen zumindest in der Fremde, also hier in Deutschland, einige alte Verbindungen gehalten zu haben oder inzwischen sogar wieder zusammenzuwachsen.

Als der Balkan zerfiel, erweiterte Bronco seine Tätigkeiten um eine Lackiererei, zunächst um einen vorübergehenden Nachfrage-Rückgang aufzufangen, und seit ein paar Jahren bietet er auch die Beschriftung von Fahrzeugen an.

Neuerdings werden Beschriftungen mit Klebefolien erstellt, ja inzwischen dienen diese Klebefolien dazu, ganze Fahrzeuge deckend zu bekleben. Ein blaues Auto, mit einer eierschalenfarbigen Klebefolie versehen, nimmt nach einem halben Tag das Aussehen eines Taxis an, in grüner Farbe, zusammen mit Silber, beklebt er Polizeifahrzeuge.

Man entfernt später die Folie und das Fahrzeug erscheint wieder im Originallack, bereit für einen Weiterverkauf.

Diese Folie hat sich bewährt. Die Polizei läßt angelieferte Dienstfahrzeuge beliebiger Grundfarbe durch diese Folien auf das uns allen bekannte amtliche Aussehen umkleben. Dann wird noch der Schriftzug der Polizei dazugeklebt, eine Blaulichtschiene auf das Dach montiert, eine stärkere Lichtmaschine, eine große Batterie kommen hinzu und fertig wäre, tatü-tata, der Peterwagen. Irgendwann werden diese Fahrzeuge ausgemustert, die Folie entfernt und in der dann wieder zu Tage tretenden Originalfarbe versteigert.

Broncos Geschäft läuft gut. Jede Woche verlassen gebrauchte PKWs seinen Betrieb, und die LKWs sucht er nach Vorbestellung zusammen. Selten stehen mehr als zehn dieser Fahrzeuge auf seinem Hof, und selten steht ein LKW länger als drei Tage bei ihm, eine Zeitspanne, die er benötigt, um letzte Wartungsmaßnahmen, Papierkram für die Ausfuhr, und kosmetische Ergänzungen vorzunehmen, bevor seine bei ihm in Brot stehende Truppe von zuverlässigen Landsleuten die Fahrzeuge in das Bestimmungsgebiet ausführt.

Bronco ist ein Mann, der es in Deutschland zu bescheidenem Wohlstand gebracht hat.

Er verfügt jedoch nicht nur über Wohlstand, sondern auch über Verbindungen und Einfluß, wie jeder Angehörige einer Ethnie, der Arbeitsplätze zu vergeben hat und Verbindungen pflegt. Ein Netzwerk, das sich nicht nur hier in den Münchener Raum erstreckt, sondern vor allem in sein Zielgebiet reicht. Wo gelegentlich stockende Vorgänge flottgemacht werden

müssen und Gefälligkeiten als Gegenleistung erwartet werden. Ein Netzwerk eben.

Wer in Belgrad ein Spitzenerzeugnis deutscher Wertarbeit auf vier Rädern sein eigen nennt, welches nicht über die offiziellen Werksvertretungen ausgeliefert wurde, der könnte wohl in irgendeiner Verbindung zu Bronco stehen.

Mercedes Benz ist eine äußerst angesehene und häufig vertretene Marke in dieser Gegend.

Bronco hatte einen Teil seiner Studienzeit mit Frank verbracht, bis Bronco sich in Richtung Ingenieurwesen orientierte, Frank hingegen zur Mathematik wechselte, bevor er Lehrer zu werden wünschte.

Es entspricht einem Klischee, wonach angehende Lehrer häufig zur Gefolgschaft der Grünen zählen. Was Frank anging, so traf dieses Klischee zu. Es war aber weniger die ökologische Komponente der Grünen, die ihn band, er kam vielmehr aus der wertkonservativen Ecke, und dies hatte mit seiner Erziehung, mit seinem Vater zu tun. Dahinter standen fest verwurzelte Überzeugungen, die man weder auflesen, noch irgendwie abstreifen kann.

Nicht nur die Leichtigkeit, mit der die BRD unter Mitwirkung der Grünen ihre militärische Selbstbeschränkung über Bord warf, ließ Frank nachdenklich werden. Einmal skeptisch geworden, begleitete Frank die weiteren politischen Maßnahmen und Ereignisse um die Grünen zunehmend kritischer,

der offen zutage tretende Spagat zwischen Wort und Tat führte dazu, daß es zum Bruch kam.

Ein schwerer Schritt, denn eine politische Heimat ist eben auch Heimat, die man nicht so gerne aufgibt. Dies wissen vor allem Politiker, die daraus einen Sog entstehen lassen können, der in einem Sumpf enden könnte.

Gerade die Grünen haben ja eine lange Phase persönlicher Resignationen auf ihrem Wege zur Regierungsfähigkeit durchlebt, bis die finale Kerntuppe dann endlich stand. Das angesetzte Sieb trennte griffig zugespitzt den sogenannten Realo vom abgewerteten Fundi, der links des politischen Weges herausgeschüttelt wurde.

Viel Aufwand, um aus einem Taxifahrer einen Minister zu machen.

Erst nachdem Frank seine Enttäuschung über die ihm später verweigerte Übernahme in den Schuldienst zu überwinden begann, rang er sich zu einer weiterreichenden Illusionslosigkeit durch, der auch seine verbliebenen Restsympathien zu den Grünen zum Opfer fielen.

Just in time

Wieder traf sich der Wertekreis, um zusammen zu speisen, und sich dabei die Geschichten der letzten Wochen zu erzählen. Über Menschen, die um die Bedeutung von Werten wußten und Kenntnis hatten, wie Menschen über Werte gesteuert sind. Oder über

Menschen, die um die Bedeutung von Werten nichts zu wissen schienen.

„Wir Deutsche sind offenbar dann besonders gut, wenn es gilt, die Ärmel hochzukrempeln und etwas aufzubauen. So wie es aussieht, wäre es wohl das Beste, ein Katastrophen-Komet würde dieses Land treffen, um alles in Schutt und Asche zu legen. Damit wir nochmals völlig von vorne beginnen können.“

„Beten, der Herr möge einen Kometen senden? Derartige Gebete erhört der Herr vermutlich nicht.“ ließ sich Martin vernehmen.

„Sodom und Gomorrha herbeizuflehen, um sein Glück zu erhalten? Gott hilft nur denen, die sich selber helfen.“

„Wie bekommen wir wohl einen Kometen dazu, auf Deutschland zu fallen?“ witzelte ein anderer der Anwesenden. „Das klingt nicht nach einer sich anbahnenden Erfolgsgeschichte.“

Unterhaltungen nehmen manchmal eine surreale Wendung. Wobei dann Dinge zur Erörterung kommen, die als etwas überdreht erscheinen.

Was also müßte geschehen, daß dieses Land in eine neue Richtung gezwungen wird?

„Wenn man nicht endlose Debatten in der Gesellschaft heraufbeschwören will, dann müßte es zu einem schlagartigen Neuanfang kommen, ein Akt der Unumkehrbarkeit, es müßte natürlich schnell gehen,

um nicht noch während der Ausführung zerredet und verhindert zu werden.“

Es kamen dann eine ganze Reihe von mehr oder weniger illusorischen Vorschlägen zur Sprache, entlang von Blödeleien, oder auch von Ereignissen, die man sich auf gar keinen Fall wünschen kann, wie beispielsweise ein Gau in einem der Atomkraftwerke.

Wie wäre es mit den Androhungen der Islamisten, bakteriologische Anschläge, Giftgas, dreckige Bomben und dergleichen mehr? So etwas, in den USA ausgebracht, würde über die wirtschaftlichen Verflechtungen die ganze Wirtschaftswelt in Mitleidenschaft ziehen. Globale Wirtschaft, da zeigt dieses Schlagwort seinen tieferen Sinn. Wenn die USA als wichtigster Baustein des Welthandels ausfielen, oder auch nur gravierend beeinträchtigt wären, dann wären die Folgen auf der ganzen Welt spürbar.

Tatsächlich kam jedoch noch ein Vorschlag, der in die Richtung einer gravierenden Beeinträchtigung zu weisen schien.

„Man müsste die Verkehrsadern der BRD unterbrechen.“ stellte einer der Anwesenden fest.

„Wie soll dies denn geschehen?“ kam als Frage zurück.

„Eine nachhaltige Beeinträchtigung müsste es sein, und schnell müsste es gehen, und es müsste unumkehrbar sein.“

„Du kannst die Verkehrsadern der BRD nicht nachhaltig und unumkehrbar unterbrechen, Frank.“

„Hmmm“, machte Frank, „das sollte man vielleicht vertiefen“, entgegnete ein nachdenklich werdender Frank.

„Da ist etwas, was ich Euch mal erzählen müßte.“

Und dann berichtete Frank über ein länger zurückliegendes Gespräch, das er zur Zeit der Angriffe der NATO auf Serbien mit seinem damaligen Kommilitonen mit dem Namen Bronco geführt hatte. Dann faßte er zusammen.

Demnach ist die BRD so organisiert, daß deren gesamter Nachschub sowohl für das produzierende Gewerbe, als auch für die Lebenshaltung der Bevölkerung zum allergrößten Teil auf der Autobahn in LKWs transportiert wird. Weiterhin sei jede Zwischenlagerung für Industriezischenprodukte aus Kostengründen so weit wie irgend möglich abgeschafft, heraurationalisiert worden. LKWs bringen dazu ihre Ladung möglichst zeitnah direkt an die Montagebänder zur Weiterverarbeitung.

„Just in time“ werde dieses Verfahren genannt, die gesamte Republik ist in dieser Weise organisiert. Egal ob Lebensmittel oder Industriegüter, das gesamte Zeug befindet sich auf den Ladeflächen der LKWs und werde unentwegt durch die BRD geschaukelt.

Wird diese kontinuierliche Belieferung per LKW unterbrochen, dann geht in der Folge den

Produktionsstätten im Lande der Nachschub aus. Die Anlieferung wird unterbunden, die Industrie kommt zum Stillstand.

Für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln sowie Gütern des täglichen Bedarfs gilt dasselbe. Die gesamte Herstellung, Zulieferung und Auslieferung ist auf LKWs angewiesen.

Mittlerweile wegrationalisierte Zwischenlager in den Fabriken stehen heute als Puffer nicht mehr zur Verfügung, die Zwischenlagerung ist auf die Ladeflächen der LKWs ausgelagert worden, die „just in time“ anzuliefern haben. Wird diese Kette unterbunden, so käme der Kollaps innerhalb kürzester Zeit, das Wirtschaftssystem der BRD bräche zusammen.

Es war still geworden in der Runde, während Frank diese Gedanken entwickelte. Rainer, als Fondsmanager tätig, pfiff leise durch die Zähne.

„Das gäbe einen satten Crash, das wäre auf der Höhe des schwarzen Freitags“ stellte er fest.

„Das haut erst die Industrie um, dann deren Kreditgeber, die Banken. Dann die Versicherungen, weiter geht der Crash über die Derivate auf die Institute, welche diese Optionsscheine und Hedginginstrumente begeben haben, die Währungen wären betroffen, und sehr schnell faltet die internationale Verflechtung den gesamten globalen Finanzmarkt zusammen.“

Die aufgezeigten Konsequenzen begannen, die Phantasie dieses Kreises gefangen zu nehmen, eine eigene Faszination zu entfalten.

Unterbindet man den LKW Verkehr in der Weise, daß dieser auf absehbare Zeit nicht in der gesamtwirtschaftlich unbedingt erforderlichen Weise fließen und die Versorgung sicherstellen kann, dann bricht - daran gibt es keinen Zweifel - unsere Volkswirtschaft vollständig zusammen.

Zugegeben, ein theoretischer Gedanke. Mit einem realen Kern.

Einen Aufprall eines Kometen zu erlehen, um dieses Land in den Zustand eines Neustarts zu versetzen: das war erkennbar vergeblich. Die Unterbrechung der Lebensadern dieser Republik hingegen, so etwas war dagegen vorstellbar.

Im weiteren Verlauf des Abends befaßte sich dieser Kreis nurmehr mit einer zwar vorstellbaren, aber noch nicht lösbar erscheinenden Variante, dem Land einen Neustart zu verschaffen.

Ein Gedanke, der sich zu einer Formulierung verdichtet, strebt seiner Realisierung entgegen. Kennen sie Murphy's Laws? Er formulierte: If it can happen, it will happen.

Vorstellbar war, den Straßenverkehr, und damit den LKW-Verkehr durch die Sperrung von ein paar zentralen Autobahnbrücken unpassierbar zu machen.

Die ultimative, die unumkehrbare Sperrung einer Brücke bestünde eindeutig in deren Sprengung. Nach einer Sprengung würden sich kilometerlange Staus ergeben. Umleitungen würden zu einer erheblichen Behinderung des Verkehrs führen, weil sich der gesamte Verkehr über Landstraßen und durch Städte wälzen müßte.

Es würde natürlich sehr schnell zu Umgehungsstrategien kommen, das heißt die Fahrer würden Umwege in Kauf nehmen, um dem verstopften Verkehrsumfeld einer zerstörten Autobahnbrücke auszuweichen.

Was also müßte geschehen, um die Strategie des Ausweichens unmöglich zu machen?

Klar. Es müßten mehrere Autobahnbrücken gleichzeitig ausfallen.

Dabei sollte es sich um Brücken handeln, die nach strategischen Gesichtspunkten ausgesucht wären, um den Warenaustausch über BRD Autobahnen möglichst einschneidend zu beeinträchtigen, sodaß im Ergebnis zwei voneinander abgetrennte Wirtschaftsräume des Landes entstünden.

Eine Umgehung der gesprengten Brücken durch Ortschaften und über verstopfte Landstraßen würde soviel zusätzlichen Zeitaufwand erforderlich macht, daß nach kurzer Zeit weder die intakt verbliebene Verkehrsinfrastruktur der noch vorhandenen Landstraßen und Ortsdurchfahrten, noch die übriggebliebenen, freien LKW-Kapazitäten ausreichend

wären, den erforderlichen Warenverkehr aufrecht zu erhalten.

Die LKWs stehen über kurz oder lang allesamt im Stau, ein im Stau steckender LKW fehlt damit für die Folgetransporte.

Eine wirtschaftliche Todesspirale zeichnete sich hier ab.

Rainer ging weiter ins Detail:

Unseren Banken, in das Wirtschaftsgeschehen eingebunden, drohen hier Schieflagen, sobald der Produktionsausfall die Zahlungsfähigkeit jener Werke berührt ist, an die Kredite ausgereicht wurden.

Die Verflechtung der Banken, deren gegenseitige Absicherung, die für Schadensfälle aufkommende Versicherungswirtschaft, die zur Absicherung genutzten Derivate hätte mit einer neuen, bisher nicht gekannten und daher unberücksichtigten Variante zu tun.

Es würde sich daraus eine internationale Krise entwickeln, weil die Finanzplätze untereinander verflochten sind, sodaß man wirklich nicht annehmen darf, dies alles würde eine lediglich nationale Problemstellung bleiben. Schließlich bräche mit der BRD die drittgrößte Industrienation der Welt zusammen, stellte plötzlich über Nacht einen Gutteil ihrer Produktion ein und könnte damit unter anderem ihre Liefer- und Zahlungsverpflichtungen nicht mehr erfüllen.

Da auch die gesamte Versorgung der Bevölkerung zu einem großen Teil auf der Transportleistung der LKWs basiert, werden zunächst einmal die verfügbaren Transportkapazitäten für die Abwendung von Versorgungsengpässen der Bevölkerung verfügbar gemacht werden müssen.

Alles wird knapp werden, wenn man die Versorgungslinien der BRD unterbricht, wenn man eine Trennung der Verbindungswege so wählt, daß zwei voneinander zwar abhängige, nun aber abgeschottete Teile entstehen.

Wenn man von so einem Vorhaben rechtzeitig genug Wind bekäme, dann könnte man damit gutes Geld machen, schloß Rainer seine Ausführungen.

„Wie bei 9/11.“ Dort sind ja auch Mitwisser der geplanten Anschläge auf das World Trade Center vorab an der Börse tätig geworden.

Damit gelangte diese ausgiebige Erörterung in einen Zustand der Erschöpfung, sie versiegte. Die Freunde des Wertekreises gingen diesmal erst auseinander, als der neue Tag bereits anbrach.

Rainer und Freiheit

Sofern man mit Rainer in ein tieferes Gespräch gelangt erkennt man, daß sich hier jemand äußert, der in seiner Gedankenführung wenig an dem orientiert ist, was Medien und öffentliche Diskussion vorgeben, daß er eher auf eigene Überlegungen und Gedanken zurückgreift. Es ist daher nicht immer ganz leicht, ihm

in der Entwicklung seiner Gedanken zu folgen, weil die abgehandelten Themen von ihm nicht in der gewohnten Weise behandelt und interpretiert werden und er zu unkonventionell erscheinenden Auslegungen und Bewertungen zu greifen scheint.

Auch hat man zunächst den Eindruck, er sei etwas zynisch. Einen leicht zynischen Zug findet man jedoch häufiger bei Anlagemanagern, da diese oft das Schlechteste zu erwarten scheinen, die schlechtestmöglichen Beweggründe unterstellen, und damit Erfolg zu haben scheinen, sofern die Realität die von ihnen ohnehin unterstellte Schlechtigkeit nicht noch in den Schatten stellt.

Eine Unterhaltung mit ihm verdeutlicht also, daß seine Sichtweisen für die Diskussion in der Öffentlichkeit nicht taugen, daß er auf erbitterten Widerspruch stoßen müßte, völlig ungeachtet der Frage, ob er mit seinen Überlegungen die Wirklichkeit richtig umschreibt. Wenn Wirklichkeit der konsensuale, gemeinsame Nenner individueller Wahrheiten ist, dann ist es schwer, sich mit ihm in einer gemeinsamen Wirklichkeit wiederzufinden.

Rainer schätzt daher seine Freunde im Wertekreis vor allem deswegen, weil er sonst kaum eine Plattform für Diskussionen, für den sozial wichtigen Meinungsaustausch finden würde, der über Fragen der Geldanlage hinausgeht.

Um Anlagen zu managen kann ein philosophischer Touch nicht schaden. Man muß die Fähigkeit haben, gelegentlich in die Tiefe gehen zu können. Damit ist

noch nicht die Tiefe gemeint, die einer Durchleuchtung von Anlageentscheidungen vorangehen sollte. Es geht eher darum, daß man Beweggründe des Menschen abschätzen muß, seine Interaktion mit anderen Menschen, mit Gruppen, mit seiner Umgebung. Wie Angst und Gier da hineinspielen oder aber absichtsvoll hineingespielt werden als steuernde Regungen, die eine Börse treibt.

Es gibt Anlagestrategien, die andere als lediglich fundamentale Kriterien betrachten. Was nutzt der fähige Manager einer bestens aufgestellten Firma, die auf ihrem Markt womöglich auch noch über Einzelstellungsmerkmale verfügt, wenn diese Firma sich in einem zusammenziehenden Wirtschaftsumfeld befindet. Man muß einschätzen können, ob Fleiß oder Expertise den Wert einer Aktie falsch wiedergeben, und da gibt es eben Anlagemanager, die solche Begleitumstände eher zu ihrer Anlageentscheidung heranziehen als das, was sich ihnen auf Analystentreffen präsentiert oder in Bilanzen vorgelegt wird.

Einige Überzeugungen von Rainer werden in der folgenden Zusammenfassung an einigen generell gehaltenen Beispielen erkennbar.

Ohne Druck auszuüben ist es völlig aussichtslos, von einem Menschen ein Verhalten zu erwarten, das in ihm nicht angelegt ist. Es ist ebenfalls aussichtslos, von einer Gruppe von Menschen ein Verhalten zu erwarten, daß sie nicht erworben haben.

Die Deutschen empfinden Freiheit nicht als einen Wert, der es ermöglicht, sich zu entfalten, die eigenen Anlagen und Stärken herauszustellen. Sie empfinden Inanspruchnahme von Freiheit eher als eine einschnürende Bedrohung.

Freiheit ist für den Deutschen eine Regung, der man Raum zur Entfaltung zuweisen muß, eingegrenzt durch Gesetze und Verordnungen.

Freiheit ist für den Deutschen kein Wert, sondern ein Rechtsproblem.

Recht gibt Sicherheit und hat damit einen höheren Stellenwert als Freiheit.

Die Unsicherheit, die sich bei denen einstellt, die Freiheit als Bedrohung ansehen drückt sich darin aus, daß diese unentwegt neue Regeln und Gesetze verlangen. Deutschland ist überzogen von einem Dickicht aus Regeln und Gesetzen. Je gefesselter, eingeschnürter die deutsche Gesellschaft sich weiterentwickelt, um so aussichtsloser die Rahmenbedingungen für Entfaltung, Kreativität, für Leben und Produktion. Um so größer werden die Bemühungen, Kreativität und Produktion mit gesetzlichen Maßnahmen zur Entfaltung bringen zu wollen, die nachlassenden Ergebnisse und verbliebenen Erträge durch weitere Gesetze und Verordnungen gerecht zu verteilen.

Eine Forderung, es müsse gerecht zugehen entspringt der Angst, benachteiligt zu sein.

Jede Benachteiligung, so der Glaube, kann durch Gesetze verhindert werden.

Gerechtigkeit. Wer diese zusichert, dem gehört die Sympathie. Daß hierzu Gesetze erforderlich sind, die am Ende alles gelähmt haben werden, dies ist zwar bereits erkennbar, wird jedoch beiseite geschoben. Als Hauptsache steht im Vordergrund: Gerechtigkeit. Dann eben Gerechtigkeit im Niedergang.

Der Niedergang ist eine Folge der Gerechtigkeit.

In besonderem Maße sucht der Deutsche Sicherheit in der Gerechtigkeit.

Politiker treten hervor mit Vorlage von Initiativen, sobald irgend etwas Unerwünschtes im Lande geschieht. So etwas verunsichert. Verunsicherung kann und muß beseitigt werden. So lautet das damit einhergehende Versprechen der Politik.

Es geschehen fortlaufend unerwünschte Dinge und es werden dazu fortlaufend unerwünschte Vorgänge behauptet und zwar sowohl aus der Sicht der Bürger, die man dann vorsorglich besänftigen wird. Vor allem aber geschehen unerwünschte Dinge auch aus der Sicht der Politiker, welche die aus den Fesseln auszubrechen drohenden Bürger fixieren, diese festhalten müssen.

Der Deutsche ist durch seinen Bedarf an Sicherheit und die Zusage, ihm Gerechtigkeit verschaffen zu können, anfällig gegenüber Regelungen, die ihn bewegungsunfähig machen.

Es lassen sich auf diese Weise Vorhaben in Gang setzen, die zunächst mit der Behauptung plaziert werden, im allgemeinen Interesse ein anderes Interesse beseitigen zu müssen.

Diejenigen, deren Rechtsbedürfnis man zu wahren vorgibt, werden dabei zum Opfer der angedachten Regelung.

Die Beseitigung des Mißstands, Kriminellen den Zugang zum Wirtschaftskreislauf zu verstellen, um Geldwäsche zu vermeiden, hat dazu geführt, daß der Bürger nun gläserne Taschen hat. Der Staat hat sein Interesse, den Bürgern in die Geldbörse schauen zu dürfen, durchgesetzt. Darf dies ein Staat wollen? Von welcher Art von Staat wird man dann reden müssen? Wie erfolgreich wird ein solcher Staat letztendlich sein?

Was den Erfolg des Staates angeht, gegen Geldwäsche vorzugehen, das läßt sich bereits heute festhalten. Die Ganoven haben - wen wird das überraschen? - andere Wege gefunden. Was bleibt ist die Einschnürung, der Verlust an Freiheitsgefühl, und die Bürokratie, die dafür notwendig wurde.

Dennoch wird die Hoffnung gestreut, Überwachung und Behinderung wären insgesamt billiger als der Schaden, den man anrichtet. Man übergeht dabei, daß wir uns bereits seit vielen Jahren ganz offensichtlich in die falsche Richtung bewegen, was die vorgeschobene Begründung der Verbrechensbekämpfung angeht, und auch was die eigentliche, verborgen verfolgte Absicht angeht, den nun erfaßten Bürgern durch Überwachung,

oder zumindest Androhung der Überwachung, besser in Anspruch nehmen zu können.

Wir haben durch Beschneidung unserer Freiheiten bereits so viel Schaden angerichtet, daß wir den Bürger nun bereits selber überwachen müssen, und wir erkennen nicht, daß dies nichts anderes ist als die Fortführung einer falschen, weil eingrenzenden und offensichtlich auch wirtschaftlich widersinnigen Maßnahme.

Dennoch hoffen wir weiterhin, daß eine Verschärfung der falschen Maßnahmen den erwünschten Trick liefert.

Wir zerstören unser Gemeinwesen auf eine unnachvollziehbare Weise, sofern man davon ausgeht, daß hier denkende Menschen agieren. Es handelt sich jedoch um die Umsetzung von Vorstellungen aus der Sicht derer, die weder jemals eigenverantwortlich mit Geld in Berührung kommen werden, noch das Wesen von Geld überhaupt verstehen.

Rainer sollte es wissen, er ist Fondsmanager.

Geld ist der Wertesphäre zugehörig, also an das Wollen des Menschen gekoppelt. Dennoch wird Geld von den Unwissenden behandelt, als sei es eine Ware, die dem Bereich des Wissens zugänglich ist. Dabei weiß ein jeder, daß Geld mit anderen elementaren Begriffen aus dem Bereich des Wollens in Verbindung steht. Mit Macht, und Einfluß. Mit den Mitteln des Rechtes in diese archaischen Wurzeln eindringen zu wollen kann

nur gelingen gegenüber denjenigen, die ihrerseits mit Geld nicht umzugehen verstehen.

Alle anderen sind nur zufällig und ausnahmsweise durch Gesetze zu binden, weil Gesetze eben nicht zwangsweise auf das Wollen wirken. Auch durch Strafandrohungen nicht. Das ist ganz offensichtlich und die Konten in Luxemburg und anderswo können dies in einer unwiderlegbaren Weise bezeugen.

Die Zustimmung des Bürgers zu dem Menschen wesensfremden Einschnitten in Bereiche der Freiheit wird ertrötet und erschlichen, um die von diesem zunächst als entbehrlich erachtete, als scheinbar nicht beanspruchte Freiheit einzugrenzen.

Eine scheinbar nicht beanspruchte, also aufgegebene Freiheit bedeutet jedoch keineswegs, daß diese hinweggeraffte Freiheit nicht essentiell gewesen wäre.

Wir haben es mit dem Zustand einer Konfrontation zwischen Bürgern und Politikern zu tun, die miteinander zu ringen scheinen. Eine groteske Situation, denn eigentlich sollten Politiker das Interesse der Bürger wahrnehmen, also sich nicht auf einer gegenüberliegenden Seite befinden.

Mit dem Freiheitsgefühl geht auch das notwendige gesellschaftliche Element über Bord, das in einer funktionierenden Gesellschaft als individuelles Grundgefühl erforderlich ist. Man braucht als Bürger den möglichen Ermessensraum, sich entscheiden zu können, verbunden mit der Option, sich falsch zu

entscheiden. Hier ist durch Gesetze vorgegeben, wie man sich zu entscheiden hat.

Erst ein Entscheidungsraum bietet die Freiheit, sich überhaupt richtig entscheiden zu können. Mit all den positiven Folgen, die daraus entstehen. Hat man diese Entscheidungsfreiheit nicht mehr, dann hat man auch keine Freiheit mehr.

Das ist der Grund für das Scheitern der nachfolgenden Jugend in der BRD. Keine Entscheidungsräume, keine Möglichkeit, in etwas aus eigener Kraft und Überzeugung hineinwachsen zu können.

So beschreibt sich das Ende eines jeden Staates, ob Bürokraten dies kapieren können oder nicht. Und egal, wie lange das Sterben sich hinziehen wird. Denn mit der Freiheit, sich selbst für einen Staat entscheiden zu können geht auch das Interesse an diesem Staat verloren, das Eintreten für diesen Staat verkümmert. Dieses Stadium haben wir längst hinter uns gebracht.

Die Vorstellung vom glücklichen Sklaven funktioniert nicht. Ein Mensch muß frei sein auch dann, wenn er das nicht unentwegt artikulieren wird, ja selbst dann, wenn er das Gegenteil behauptet. Er muß sich aus eigenen Stücken für das Richtige entscheiden können auch dann, wenn dies gelegentlich von ihm mißbraucht werden könnte.

Wer sich nicht die Polizei sparen will, um Gelegenheitsdiebe aufwendig fangen zu müssen, der landet in einem Polizeistaat, weil alle überwacht werden müssen.

Wer Freiheit nicht zugestehen kann oder will, der hat in einer lenkenden Funktion, die mit Verantwortung für freie Menschen, und für ein freies Gemeinwesen verbunden ist, nichts zu suchen.

Leider scheinen die Bürger der BRD dies nicht einzufordern oder sie verfügen nicht über die Möglichkeit, ihre Parlamentarier und Politiker nach diesem Maßstab auszusuchen.

Sie verpissen sich in die geduldete Unterstellung einer unausgesprochenen Zustimmung.

Die Politiker ihrerseits haben nicht den notwendigen Respekt vor dem Bürger.

Respekt, sagt Rainer, kann man nicht gewähren. Respekt ist etwas, was man sich erringt, verdient, ertrotzt, erkämpft hat. Davon jedoch kann bei den Deutschen keine Rede sein. Dafür sind die viel zu unsicher. Eine Unsicherheit, die als Disziplin vergaukelt wird.

Deutsche Politiker nun sind Fleisch vom Fleische, und die erfolgreichsten sind jene, die versprechen, die Unsicherheit des Individuums wegzuregulieren zu können.

Es gibt Politiker, die für dieses Versprechen eine sehr hohe Glaubwürdigkeit aufbauen können. Politiker, die tatsächlich ihre Versprechen halten könnten, die kann es gar nicht geben deswegen, weil sie dazu Freiräume eröffnen müßten, die in der Bevölkerung Ängste hervorrufen würden.

Mehr Demokratie wagen, hieß es mal. Wir wissen, was folgte. Es war nur ein Spruch.

Mit dem Deutschen landet man am Ende immer in einer strangulierten Gesellschaft, die bestenfalls eine Staatswirtschaft sein kann.

Die Behinderung des freien Verkehrs von Geld lähmt den wichtigsten Stoff, der in den Adern eines wirtschaftlichen Systems pulsieren muß. Anders als in anderen Ländern sind wir Deutsche besonders darauf angewiesen, einen freien Geldverkehr zu gewährleisten, weil wir von unseren Ideen und vom Handel leben. Beides erhält seine Kraft durch den Gegenwert, der in Geld ausgedrückt wird. Geld als Medium für ein Wertempfinden, das sich direkt aus unserem Wollen ableitet.

Wenn Andere behaupten, es ginge um die Ehre, oder um Werte wie Vaterland, so vergessen diese, daß es sich allesamt um Werte handelt, die hier als Ersatzwährung greifen sollen.

Diese Werte werden gehandelt in der Währung von Orden für Verdienste um das Vaterland. Das mag sehr ehrenhaft sein, aber es beflügelt keine Wirtschaft.

Es handelt sich um die Vorstellung derer, die Geldflüsse für die Kaschierung ihres eigenen Unvermögens strangulieren müssen, die freilich damit am Ende auch Werte wie Vaterland und soziale Verantwortung ruinieren.

Das Geld, das bereits seit vielen Jahren im Namen der Gerechtigkeit dem deutschen Wirtschaftskreislauf durch unakzeptabel hohe Besteuerung, Reglementierung und Überwachungsversuche entzogen wurde, wird bereits auf Hunderte Milliarden Euro geschätzt. Die erwartbar unfähige Antwort auf dieses staatsfeindliche Versagen sieht so aus, daß man nunmehr die so bezeichneten europäischen Fluchtländer veranlassen will, zu ebenso rigoroser Besteuerung und Überwachung zu greifen. Die Einleitung des kollektiven Infarkts für Europa.

Geht es allen schlecht, dann sind wir alle gleich. Lernfähigkeit gleich null. Es darf nicht denen besser gehen, denen es dreckig geht, wenn es dadurch anderen noch besser gehen würde. Ein völliges Verkennen der Möglichkeiten, die im menschlichen Bewußtsein, in seinem Wollen nun einmal angelegt und verankert sind.

Da die Handelnden ihr eigentliches Ziel der totalen Überwachung ihrer Bürger noch nicht vollständig erreicht haben, einschlägige, aber halbherzige Amnestien zur allgemeinen Überraschung völlig ergebnislos verpufften, wurde nun ein Gesetz in Kraft gesetzt, um direkt in die Konten der Bürger Einsicht nehmen zu können.

Die zur Mitarbeit herangezogenen Banken haben ohne nennenswerten Widerstand ihr bis dahin als unverzichtbar bezeichnetes Bankgeheimnis klanglos aufgegeben, die Schnittstelle zur Überwachung rausgerückt, und mehrere hundert Millionen, irreführenderweise als Investitionen bezeichnete Mittel, dafür vorgestreckt, die sie einerseits von der Steuer

absetzen, andererseits an die ihnen ausgelieferten und von ihnen irreführenderweise als Kunden bezeichneten Bürger weiterreichen werden.

Zum stimmungsdämpfenden Effekt, zur Anfachung eines Fluchtimpulses, zur Erstickung einer Rückkehr von Fluchtgeldern und zur Verunsicherung ausländischer Investoren kommt also noch der Aspekt des Kaufkraftentzugs. Wer wird sich da noch wundern wollen über den Zustand dieses Landes.

Es wird schwer sein, hier bei irgend jemandem aus Politik, Bank oder Bürokratie eine Überzeugung für die Bedeutung von Freiheit als wichtiger Grundwert für eine Gesellschaft nachweisen zu wollen.

Dieser Wert existiert in dem Bewußtsein der Akteure nicht. Die wissen noch nicht einmal, was ein Wert überhaupt darstellt.

Damit fehlt die Empfindung, wie belastend, wie verheerend diese Ignoranz sich auf die Gesellschaft auswirkt; die ahnen nicht einmal, woran das Land untergeht, die wissen nicht, daß dieses Land am Ende ist.

Damit war die von Rainer gezogene Bilanz am Ende.

Freiheit, eine ungezügelte Regung, die man durch Gesetze in die Schranken weisen muß. Das nimmt die Unsicherheit, und es entsteht Sicherheit. Die größtmögliche Sicherheit besteht in der weitestgehenden Bewegungslosigkeit.

Das ganze Rechtswesen in Deutschland ächzt unter dem Bestreben, das Rechtsempfinden von vielen kleinen und großen Rechthabern zu befriedigen, die Sicherheit verlangen gegenüber ihren Lebensrisiken und Abgrenzung gegenüber allem, was Sicherheit in Frage stellen könnte.

Angefangen bei der grundgesetzlich geregelten Absicherung der Existenz unserer politischen Parteien.

Deutschland ist ein Land, das jegliche Innovation, jede Erneuerung einem rechtlichen Rahmen unterwirft. Da ist ein bisher nicht erkannter Widerspruch enthalten.

Kreativität wird in Deutschland einer rechtlichen Normierung übergeben. Eine riesige Subventionsmaschinerie berät bei der Erlangung von Zuschüssen für Projekte, die im Ergebnis jegliche Entfaltung von Kreativität begräbt.

Was bleibt sind Bürokratien, die am Ende den großen Firmen die Steuergelder in den Arsch schieben für Produkte, die niemand braucht, niemand haben will und niemand bezahlen kann. Oder jene Maschinerie, die den Kleinen ein paar Steuergroschen zur Verfügung stellt für staatlich unterstützte Arbeitsplätze, damit sie vorübergehend aus der Arbeitslosenstatistik verschwinden, dadurch jedoch die vorhandenen Arbeitsplätze zerstört.

Niemand wagt mehr ein kreatives Produkt, ohne durch Umfragen die Unsicherheit darüber beseitigt zu haben, ob dies ein Erfolg werden kann. Wird es kein Erfolg, so ist man immerhin abgesichert durch die

vorangegangene Umfrage. Wir ersetzen Intuition, Fingerspitzengefühl und Witterung durch Marktumfragen.

Das Ergebnis ist, daß wir nichts mehr wagen, und was wir dennoch wagen wollen, geht vorher durch die normierende Bürokratie der Beurteilungsindustrie. Die deutsche Innovationshöhe bewegt sich nicht nur auf dem Niveau von Verordnungen, es haftet auch deren Charme an.

Wir überlassen uns Gesetzen, Verordnungen und Normierungen. Fortwährender Eingriff durch Lenkung, zur Schaffung von Ordnung.

Freiheit als Wert, das erscheint dem Deutschen ungeheuer und bedrohlich. Der Deutsche hat andere Werte.

Sowohl die Amerikaner als auch die Deutschen haben jeweils ein Denkmal, welches mit ihren Ländern verbunden wird.

Bei den Amerikanern ist dies die Freiheitsstatue, das Licht in der Faust in den Himmel gestreckt, mit einem hohen Identifikationswert, Ausdruck eines umfassenden Lebensentwurfs. Bekenntnis zur Zukunft, Hoffnung auf ein dahinter stehendes Versprechen der persönlichen Entfaltung, zur Freiheit.

Die Deutschen haben das Holocaustdenkmal, ein in Form, Farbe und Ausdehnung stimmiges Bekenntnis zum Bekenntnis.

Beide Denkmäler entfalten ihre eigenen, zutreffenden Botschaften.

Man sollte den künstlerischen Kopf, der das Holocaustmahnmal entworfen hat, für seine Treffsicherheit zur persona non grata erklären. Wer diesen Architekten beobachtet, seine intellektuelle Kapazität ableitet aus dem, was er von sich gibt in Form von Rhetorik und Körpersprache, der weiß, daß dieses Mahnmal eine geniale Erfassung darstellt, die sich nicht nur auf die thematisierte Historie erstreckt, sondern vor allem auch auf jene, die diesen Auftrag zur Geschichtsbewältigung erteilt haben.

Man muß ihm jedoch zugute halten, daß wir Deutschen ihm den Auftrag dazu erteilt haben.

Ein Eintreten für einen gemeinsamen westlichen Freiheitswert ist eine Illusion, dessen Opfer zunächst die Amerikaner wurden.

Der Anschlag des 9.11. auf das World Trade Center hat bei Deutschen und Amerikanern völlig verschiedene Werteempfindungen berührt.

Unser Lebensgefühl will Risiken minimieren und nicht Chancen eröffnen. Der für Chancen notwendige Freiraum wird als Risiko empfunden.

Die sich bereits heute zeigenden Ergebnisse dieses Gesellschaftsentwurfes, die Sucht, sich hinter Rechtsansprüchen zu verbarrikadieren, all dies führt zu einer Verzerrung der Fähigkeit zur objektiven

Wahrnehmung. Wir befinden uns bereits im Stadium der Beeinflussung durch Angst.

Wir sind jedoch noch nicht in dem Stadium, in welchem Angst körperlich heraufbeschworen, geschürt wird, es gibt bei uns noch keine Straßenschlachten. Angedroht sind sie freilich schon.

Man wird dies weitertreiben, bis das bereits eingetretene Siechtum zu einer eruptiven Lösung führt. Wodurch sollte es auch anders kommen?

Der Deutsche will sich den Mühen der Freiheit nicht unterziehen. Es hat auch keinen Sinn, darüber mit Deutschen zu reden, sie kennen die mit Freiheit einhergehende Empfindung überhaupt nicht. Es muß auch so gehen. Je intensiver man darüber mit ihnen redet, desto mehr fühlen sie sich bedrängt und desto abweisender, ablehnender werden ihre Regungen.

Sie haben zu Freiheit keinen Zugang. Es ist in ihrem Werteempfinden nicht angelegt.

Der heilige Martin

Martin war froh, einen Kreis von Menschen getroffen zu haben, die seine Gedanken und seine Überlegungen aufnehmen, verstehen, erwidern konnten, die ein Interesse daran hatten, wie er sich die Bindungen erklärt, die durch Religion und durch Glauben entstehen.

Dieser Wertekreis stellte sich für ihn als ein Glücksfall heraus.

Nicht nur hatte sich gezeigt, daß sein Interesse an dem vom Vater übernommenen Rechenzentrum ihn nicht tragen würde. Es war eine gute Entscheidung, daraus eine AG zu machen, und eine Anteilshälfte auf diejenigen zu verteilen, die dieses Rechenzentrum als Kunden in Anspruch nehmen mit der Zielsetzung, die Führung und Leitung dieser Aktiengesellschaft an diese übergeben zu können. Den ansehnlichen Erlös aus dem Verkauf dieser Hälfte hatte er auf Vermögensverwaltungen übertragen, die er durch ein Family Office aussuchen ließ.

Solange Deutschland besteht, würde Geld für ihn voraussichtlich keine Rolle mehr spielen können.

Martin hatte keinen rechten Zugang gefunden zu anderen Themen des Lebens. Teure Hobbys oder irgendwelche Sportarten, es fehlte ihm ein dahintersteckender Zweck. Mit einem Segelboot irgendwohin zu segeln, das mochte eine spannende Sache sein, aber irgendwann wäre man letztendlich angekommen und müßte sich fragen: wofür bin ich hierher gesegelt?

Rallyes mit Oldtimern, das ist sicher teuer und vor allem standesgemäß, es spornt sogar den eigenen Ehrgeiz an. Doch am Ende steht auch hier die Frage, wozu diese Anstrengung gedient haben mochte, wenn nicht der etwas schlichten Funktion, Zeit totzuschlagen. Wenn auch auf hohem Niveau.

Hundertfach hatte er gehört, der Weg sei das Ziel.

Hundertfach war er zu dem Ergebnis gelangt, daß der Mensch ein anderes Ziel haben müsse, als einen Weg zu gehen, der kein weiteres Ziel kennt.

Seine Lebensgefährtin Maya hatte bisher nicht den Zuschnitt gezeigt, ihm in seinen Gedanken zu folgen. Bevor sie einen Gedanken prüfen würde, stünden bei ihr erst noch andere Aufgaben im Vordergrund. Es waren ja allesamt Gedanken, die ins Nichts führten. Dabei war sie ihm schon entgegengekommen und hatte angeboten, ihm in einem standesgemäßen Oldtimer als seine Begleiterin zur Verfügung zu stehen.

Irgendwo in Bayern wurde eine Schickimicki-Rallye abgehalten, über die im Fernsehen berichtet wurde, und es gab fürchterlich viele staunende Zuschauer, die sich die teuren alten Autos (und natürlich deren Besitzer) anschauen wollten.

Das jedoch war nicht, was Martin suchte. Womit er sich befaßte, sollte einen Sinn haben. Ein konkretes, ein lohnendes Ziel. Vielleicht, so hoffte er insgeheim, würde seine Maya ihn bei seiner Suche nach tieferem Sinn irgendwann doch noch unterstützen.

Eigentlich wußte er, daß dazu ein nachträglicher Wechsel der Prägungen notwendig war, die seiner Maya bisher zuteil geworden waren. Darüber dachte er jedoch nur ungern nach, denn dies führte zu der Ahnung, sich dann jemand anderes suchen zu müssen; jemanden, den es womöglich gar nicht gab.

Auch bei dieser Suche blieb also der Weg womöglich schon das Ziel.

Auf dem Wege jener Suche wäre er zudem auch immer wieder Opfer jener weiblichen Mimikry, die ihm zu suggerieren verstand, bereits am Ziel seiner Suche zu sein, bevor er sich dann erneut auf den Weg machen müßte.

Frauen achten auf materielle Ausstattung. Es gab keine Möglichkeit, ihnen auf der Stirne abzulesen, was sie trickreich bereits über ihn und seine materielle Lage in Erfahrung gebracht hatten. Die ihn freilich darüber nicht auf ewig im Ungewissen hielten, sondern nur solange, bis sie selber am Ziele waren.

Das Ziel bestimmt den Weg.

Da ist es besser, in der Gefangenschaft dieser Maya zu verbleiben, deren emotionale Mittel ihm geläufig waren.

So widmete er sich der ihm verbliebenen Frage um den Ursprung und den Sinn des Glaubens, wie dieser entsteht, welche Bedürfnisse eine Religion erfüllt. Wahrlich eine Frage, die einen Menschen auch für längere Zeiträume beschäftigt halten kann.

Dennoch betrachtete er sich nicht als gläubig.

Er hatte zunächst erwogen, sich als eine Pflicht zur Erfüllung der Glaubensrituale durchzuringen, die sein katholischer Glaube ihm abforderte, das dann aber wieder verworfen. Wenn es kein Ziel geben könne, dann bleibe nichts anderes als der Weg.

Er hatte herausgefunden, daß ein Gott all jenen, die keinen eigenen Glauben hatten, abverlangen müßte, wenigstens die Rituale einzuhalten.

Es blieb das Problem, daß es keinen Gott gab.

So leistete Martin lediglich den moralischen, durch das Christentum vorgegebenen ethischen Vorgaben nach besten Kräften Folge. Die Rituale ließ er aus.

Auch jedes andere Gerüst hätte diesen Dienst erbringen können.

Die Existenz des Wertekreises, die dort eingebundenen Menschen hatten für ihn also tatsächlich eine elementare Bedeutung. Dort fand die Anbindung seines Bewußtseins, die Verbindung seiner individuellen Existenz mit der Welt statt.

Bei dem, was Glauben ausmacht, gibt es nichts mitzubestimmen. Ein Glaube ist der Durchschnitt der Vorstellungen einer mehr oder weniger zufällig anwesenden Gruppe von Menschen.

Glaube findet im Bewußtsein statt.

Ohne Bewußtsein existiert kein Glaube.

Das Bewußtsein jedoch ist mehr als lediglich ein Ort unseres Wissens.

Es ist ebenfalls der Ort der Ängste und Befürchtungen, der Ausgang unserer Prägungen und Triebe, unserer Projektionen, Sehnsüchte, Gelüste, Begierden.

Das alles wirkt in unserem Bewußtsein. Teilweise bewußt, teilweise wirkt es im Unbewußten, von wo aus es die Richtung unseres Handelns vorgibt.

Dieser Bewußtseinsrahmen läßt sensorische Wahrnehmungen zu, die allen Menschen gemeinsam sind, also Farben, Formen, Geräusche.

Dieser Bewußtseinsrahmen ermöglicht verbindliche, intellektuelle Beschreibungen, wie sie in der Mathematik, der Physik üblich sind. Die Formelsprache der Naturwissenschaften also.

Darüber hinaus ist das Bewußtsein jene Sphäre, in dem alle weiteren bewußten und unbewußten Vorstellungen ablaufen, die über unsere sensorischen Eindrücke und über unsere durch Formeln erfäßbaren Beweise hinausgehen.

Dieser Bewußtseinsrahmen ist ebenfalls die Bühne des Glaubens. In diesem Bereich des Glaubens konkretisieren sich gemeinsame Glaubensinhalte, die wir dann Religion nennen.

Inhalt eines solchen Glaubens müssen Dogmen sein, also objektiv unbeweisbare, durch Experimente nicht belegbare Behauptungen. Würde man Dogmen ausschließen wollen, so hätte man nicht eine Religion vor sich, sondern eine Wissenschaft.

Inhalt des Glaubens ist bei den Katholiken beispielsweise die Jungferngeburt Marias.

Das ist ein Dogma, ein Bewußtseinsinhalt, der jeder logischen Erfahrung eines gebildeten Menschen widersprechen muß. Der gebildete Mensch übersieht jedoch, daß es darauf überhaupt nicht ankommt, weil Glaube sich nicht an das Wissen eines Menschen wendet.

Ein Dogma nimmt man hin, oder aber man läßt es bleiben.

Wer glaubt, ein Dogma nicht hinnehmen zu können, versucht der Religion eine Rationalität überzuziehen, welche der Religion letzten Endes die Notwendigkeit entziehen müßte. Die Notwendigkeit eines Glaubens folgt aber nicht den rationalen Bedürfnissen des Menschen.

Es ist nicht möglich, einen Bewußtseinsinhalt aller Gläubigen herzustellen, der auf einem gemeinsamen kollektiven Wissen beruht.

Glauben ist durch das Wollen vorgegeben, und das Wollen ist abhängig allein von Bewußtseinsbindungen. Die Stärke der Bindung des Bewußtseins ist maßgebend für die Tiefe des Glaubens, und nicht etwa die Rationalität des Bewusstseinsinhalts.

Glauben läßt sich rational nicht begründen.

Glauben ist nicht abhängig vom Wissen.

Wissen wird dem Glauben entgegengehalten durch jene, die ihr eigenes Wissen zum Maßstab dessen

machen wollen, was Glaubensinhalt sein sollte, oder sein darf.

Das kann ein allgemeiner Glaube nicht leisten.

Glauben beinhaltet also Dogmen, die man entweder akzeptiert, oder aber ihnen ungläubig gegenübersteht. Glaubensinhalte sind nicht das, was dem einen oder anderen als gesicherte Erkenntnis einleuchten müßte.

Glaubensinhalte entziehen sich der intellektuellen Beurteilung einer menschlichen Erkenntnis.

Wer nur als Glauben akzeptieren mag, was ihm intellektuell einleuchtet, der überschätzt seine eigene Erkenntnisfähigkeit, verkennt die Begrenztheit von Einsicht, als auch die Endlichkeit menschlichen Erkennens.

Er bewegt sich damit nicht in den Vorgaben eines Glaubens.

Der Mensch ist angewiesen und auch ausgerichtet darauf, jenseits der Erkenntnisse suchen zu können, die ihm als bereits gesichert erscheinen.

Jedoch alles, was ihm momentan als sicher erscheint, steht unter dem immerwährenden Vorbehalt, daß eine bessere Erkenntnis nach ihrem Auftreten alle bisherigen Erkenntnisse beiseite wischt, und letztendlich auslöscht.

Dies bedeutet, jeder vermeintlich sicheren Erkenntnis haftet immer etwas prinzipiell Provisorisches an. Dessen müssen wir uns bewußt sein.

Damit bleibt der Glaube immer im Geschäft, er kann durch vermeintlich sicheres Wissen niemals restlos ersetzt werden.

Ein Beispiel wäre Einstein, der das Newtonsche - bis dahin als gesichert geltende - Weltbild ersetzte durch eine neue Beschreibung von Raum und Zeit.

Schon gar nicht läßt sich Glauben ersetzen durch ein vermeintliches Wissen, welches diese relativierende Grenze des Wissens nicht berücksichtigt, oder womöglich nicht einmal kennt.

Damit ist klar: ein Glaube muß an seinen Glaubensinhalten, an seinen Dogmen festhalten, er kann diese nicht einem vermeintlichen Wissen der Allgemeinheit opfern. Weil Wissen für sich betrachtet für den Gesamtzusammenhang, in den eine Glaube eingebettet ist, weder maßgeblich ist, noch weil es so etwas wie ein allgemein verbindliches Wissen aller Individuen in Bezug auf Glaubensinhalte gibt.

Dies erhält vor allem dann Bedeutung, wenn ein Kollektiv der Wissenden genau dieses Faktum des eigenen Nichtwissens nicht akzeptiert und Forderungen aufstellt, die einen Glauben belanglos machen sollen, ohne daß ein notwendiger Glaubensersatz angeboten würde.

Damit wäre die wichtigste imaginäre Kraft des Menschen, die sich aus dem Bewußtsein eines Menschen speist, außer Funktion gesetzt: die Macht der Werte.

Was den Glauben an einen Gott angeht, so ist hierin der höchste Wert erreicht, auf den ein Mensch sich einläßt.

Der religiöse Glaube verlangt von einem Menschen, die jeweiligen Gebote zu befolgen. Er fordert nicht, sich einen Glauben schaffen zu können, der Gewißheit verleiht.

Es gibt im Glauben keine menschliche Gewißheit, weil der Mensch keine Möglichkeit hat, eine endgültige Erkenntnis zu haben.

Ganz einfache, sowie sehr kluge Menschen scheinen zu erkennen, daß es sich so verhält. Die überwiegende Mehrheit liegt irgendwo dazwischen, und deren nervtötender Glaube besteht darin, alles beurteilen zu können und alles zu wissen.

Ein Glaube muß die Forderung erheben, sich über jene hinwegzusetzen, die Glaubensinhalte danach beurteilen wollen, ob diese mit ihrem persönlichen Wissen übereinstimmen. Die Menschen heute sind in eine Rolle gerückt, in der sie alles glauben mitentscheiden zu können, selbst das, was sie glauben, und sogar das, was sie glauben wollen.

Die Menschen sind nicht in der Lage, die Abläufe um sich herum zu bestimmen, schon weil diese Abläufe zu

komplex sind. In der Wirtschaft. In der Gesellschaft. Sie sind nicht einmal der Lage, ihre persönlichen Beziehungen zutreffend zu beurteilen und ihr Handeln danach zu orientieren. Ohne zu zögern trauen sie sich zu, ja sie fordern dies sogar, sämtliche Vorgänge mitbestimmen zu wollen. Weil sie zu wissen glauben.

Der Mensch ist auf fortwährende Nachsicht angewiesen. In der christlichen Religion wird diese Vergebung genannt, die bezeichnenderweise zugesichert ist.

Das Wollen beherrscht den Menschen. Die verbreitete Überzeugung, sein Handeln geschehe aufgrund von Wissen, ist nichts anderes als ein Glaube.

Wer all dies erkennt, der ist in den allermeisten Fällen jeder Notwendigkeit einer streitigen Diskussion enthoben. In den allermeisten Fällen streitet man mit einem gegenteiligen Wollen und nicht einem anderen Wissen. Man setzt sich also auseinander mit dem, was ein Gegenüber glauben will. Die Ebene der Auseinandersetzung jedoch ist die Ebene des Intellekts, des Wissens.

Wer dies erkennt und sich daran orientiert, der unterwirft sich einer ersten Erkenntnis, die nicht mehr auf Glauben beruht.

Frank hatte noch etwas auf dem Herzen

Frank hatte vorgetragen, was aus seiner näheren Befassung mit dem Pisa-Phänomen herausgekommen war. Obwohl er vom Lehrerberuf ausgeschlossen

wurde, befaßte er sich noch immer mit pädagogischen Fragestellungen.

Wir ruinieren unsere Säuglinge, so hatte er vorgetragen, sobald sie auf die Welt gekommen sind, indem wir die Herausbildung jener Gehirntätigkeiten behindern, die zu einer Ausprägung von Begabungen führen würden.

Am Ende müssen wir froh sein, daß wir trotz allen Aufwandes, den wir treiben, unseren Kindern halbwegs Lesen und Schreiben beigebracht haben werden. Aus Unwissenheit und aus von der Allgemeinheit nicht verstandenen Zusammenhängen normieren wir bereits die Fähigkeiten unserer Allerkleinsten, und dies auch noch auf einem sehr tiefen Niveau. Das erwachende, in seine soziale Umgebung expandierende Gehirn ist auf Anregung angewiesen, will Verknüpfungen herstellen, untersucht fortlaufend die angebotenen Sinnesreize nach Regelmäßigkeiten, nach Strukturen, um diese dann abzuspeichern. Ist das dahinterstehende und angeborene Lernprogramm trotz höchster Anstrengung nicht in der Lage, die Muster der Sinneseindrücke zu erkennen, so schaltet das Gehirn ab.

Bieten wir nichts an, was gelernt werden kann, so unterbinden wir die Weiterentwicklung des Gehirns, und wir lähmen den Impuls, Neues zu lernen.

Wir überfluten die Säuglinge mit Sinneseindrücken, die von ihnen nicht dechiffriert werden können, und was wir statt dessen anbieten, das ist der Rede nicht wert.

Natürlich haben wir nur die allerbesten Absichten, die wir auf unsere Kleinsten verwenden.

Ein Säugling verdient intensive Befassung und nicht nur lediglich Versorgung. Mütter bieten dies aus natürlichem Impuls heraus, sofern sie die Zeit dazu haben. Ersatzweise kann dies auch durch Großmütter geleistet werden und ab einem bestimmten Alter auch durch Väter oder Großväter, die jedoch mit ihrer intuitiven Ausstattung erst etwas später zum Zuge kommen. Leider stehen Väter seit jeher aus Zeitmangel nicht zur Verfügung. Daß jedoch auch Großeltern nicht mehr zur Verfügung stehen, das ist eine Katastrophe. Haben diese den eigentlichen Eltern doch voraus, bereits eine Erziehungsphase hinter sich gebracht zu haben, und verfügen über all die Erfahrungen, die zu der notwendigen Gelassenheit im Umgang mit Kleinstkindern führen würden.

Allerbesten Absichten werden wir später immer wieder begegnen, sagt Frank.

Nachdem wir das zugrundeliegende Begabungspotential eines Menschen gedämpft haben, und bevor wir später diese verarmten Jugendlichen in Schulabläufe schicken werden, die das Stundenpensum eines Schwerstarbeiters in den Schatten stellen - Kinderarbeit hin oder her - um später das zu büffeln, was die vorher reduzierte Intelligenz nicht mehr bewältigen kann, so läßt sich vorher noch eine weitere Phase finden, um die bereits vorhandene Behinderung noch zu steigern.

In der Phase, in der Säuglinge Umweltanregungen zueinander in Beziehung setzen wollen, machen wir es dem Säugling auf der Couch bequem, stopfen ihn mit

Kissen aus, weil er noch nicht sitzen kann, und schalten ihm den Fernseher an. Hochkonzentriert folgt dieser den Bildern. Die er jedoch nicht einordnen kann. Womit auch? Was soll ein Säugling denken, der noch nicht einmal über einen Wortschatz verfügt? Natürlich ist er still, schaut gebannt auf die bewegten Bilder. Ein auf Hochleistung arbeitendes, armes kleines Gehirn versucht, Zuordnungen zu schaffen, Muster zu erkennen. Um dieses Erkennen in Gang setzen zu können, greift es auf all die seit seiner Geburt bei ihm vorhandenen und erarbeiteten Muster zurück. Das wird ihm jedoch nicht viel weiterhelfen können.

Dazu sollte man dann auch noch als weiteres Sinnesangebot den Fernsehton aufdrehen.

Das Gehirn, ausgestattet mit der angeborenen Strategie zur Erlernung von Sinnesreizen, kann aus diesen Angeboten kein erlernbares, sinnvolles Muster ableiten. Wir erziehen das Gehirn damit zur Akzeptanz weitgehender eigener Erfolglosigkeit; es lernt, daß die Dinge intransparent sind. Es fehlen jegliche bestätigenden Erfolgserlebnisse.

Wir ermatten eine im Erwachen befindliche Persönlichkeit bereits, bevor wir ihr konsequenterweise später die kulturelle Duldung dieser Frustration anerziehen werden.

Was dabei herauskommt, sind sicherlich liebenswerte, aber auch bedauernswerte Menschen, die später kaum etwas auf die Reihe bringen werden.

Ein Gehirn, welches regelmäßig mit der Dechiffrierung von Mustern konfrontiert wird, die es nicht auflösen kann, ist dazu verdammt, abzustumpfen. Es lernt, daß es nichts lernen kann. Das natürliche, angeborene Verhalten, etwas erkennen zu können, läuft ins Leere, und wird sich, wenn dies regelmäßig geschieht, abstumpfen und irgendwann nicht mehr anschalten lassen.

Das sind die Grundzüge der Verhaltensmuster, welche wir wiederfinden werden, welche die Basis abgeben, auf der Bildung aufgebaut werden soll. Woran will man diese Bildung anlagern?

Im Hintergrund die agierenden Eltern, von Ehrgeiz erfüllt in Bezug auf ihre bereits ruinierten Kinder und diese nun unter Druck stellend. Andererseits selbst so eingespannt in ihre Tagesabläufe, daß ihnen nur noch die Flucht in die Resignation verbleibt, anderswo verhalte es sich ja auch nicht besser.

Klar, die Fernsehprogramme sind überall gleich. Besonders gilt dies für den Säugling.

So rutscht seit Jahren das Niveau unserer Kinder langsam aber sicher ab. Man kann sich damit trösten, daß wir, solange wir unter uns bleiben, ja allesamt gleichmäßig schlecht werden.

An den Kindern liegt es ganz sicher nicht. Das ist klar.

Wir entziehen ihnen zunächst die neuronale Basis, an der sie anlanden sollten. Und dann entmutigen wir sie durch die Institutionalisierung der eigenen

Erfolglosigkeit. Bevor wir diese Reste mit Bildung traktieren.

Wie gut, daß die Kinderhäufigkeit zurückgeht.

Wer bessere Ergebnisse den eigenen Kindern erschließen will, der muß sich rechtzeitig genug gefragt haben, wie dies anzustellen wäre. Am meisten, und am wirkungsvollsten wäre momentan etwas aus der Rolle der Großeltern heraus. Diese sind in der Regel nicht mehr so sehr im persönlichen Aufbau einbezogen, und sie verfügen über eine größere Gelassenheit aufgrund der bereits durchmessenen Lebensabschnitte. Die dadurch reduzierte Hektik im Umgang mit einem Kleinkind würde sich positiv auswirken. Niemals vorher waren die Voraussetzungen günstiger als heute, Großeltern in die Herausforderung eines Kindes einzubeziehen, die damit Ruhe, Geduld und Gelassenheit in die Erziehung einfließen lassen könnten.

Kleinkinder, sofern sie nicht schon abgestumpft sind, müssen alles versuchen, ausprobieren und an den Grenzen lernen, die sie dabei erfahren. Hektische junge Eltern sind dabei nicht der geeignete Sparringspartner.

Dies stellt zudem auch die eigentlichen Eltern dafür frei, ihre Energie den Aufgaben zukommen zu lassen, die man nur in jungen Jahren durchkämpfen kann, statt diese Energie gegenüber völlig ungeeigneten Persönchen abarbeiten zu wollen.

Wir haben mit der Auflösung des Familienverbandes die Axt an die Wurzeln einer Gesellschaft gelegt, die

von der Leistungsfähigkeit junger Erwachsener lebt. Das Modell der berufstätigen Mutter ist weitgehend an der Doppelbelastung gescheitert. Wir nehmen dies nicht wahr, weil wir den Zustand unserer Kinder nicht reflektieren. Wir können diesen Zustand nicht reflektieren, weil in unserer Gesellschaft die Kinder durchweg nach diesem Muster heranwachsen und sich daher voneinander in ihren Defiziten nicht unterscheiden. Wir nehmen damit deren Defizite als den Normalzustand wahr.

Unsere Gesellschaft wäre selbst dann gescheitert, wenn beide berufstätigen Eltern sich die Erziehung teilen würden. Bei allen Ansätzen, die eine Gleichzeitigkeit von Berufstätigkeit und Erziehung vorsehen, kommen Kinder prinzipiell zu kurz. Man sollte da nicht auf das Urteil der Handelnden vertrauen. Und die Opfer können noch nicht für sich sprechen und werden dies auch später nicht tun. Aufgrund welchen eigenen Wissensstandes sollten sie vortragen können?

Heutzutage verpufft dies angesichts von Großeltern, die sich erst noch die Welt anschauen müssen, weil sie der Meinung sind, die Evolution habe es so vorgesehen, daß von jedermann zunächst die letzten Winkel der Erde besichtigt werden müssten, anstatt sich der Förderung der eigenen Familie zu widmen.

Heutige Eltern sollten sich darauf vorbereiten, ihre Enkel zu betreuen. Ihre eigenen Kinder sollten ihren Eltern übergeben werden.

In 50 Jahren würden sich die Erfolge einer derartigen gesellschaftlichen Veränderung zeigen, freilich bedarf es

dazu noch der Verbreitung des entsprechenden Wissens. Warum man so handeln sollte.

Man muß sich zu den Werten bekennen, die man befördern will. Sind diese Werte nicht bekannt oder erst gar nicht vorhanden, dann kann sich auch ein eigenes Wollen darauf nicht erstrecken.

Er habe jedoch, so sagt Frank, das Gefühl, daß es keineswegs Werte sind, welche die Menschen um die Welt jetten lassen. Diese Welt wird konsumiert aus den gleichen Gründen, aus denen auch andere Marotten konsumiert werden. Man macht es, weil man es sich leisten kann, und weil alle anderen es so machen.

Dies ist kein Anzeichen von besonderem Wertebewußtsein, jedenfalls nicht in Bezug auf die eigene Familie.

Zuhause sitzen derweil die Enkel vor dem Fernseher.

Eine Mutter, die ihr erstes Kind betreut, verfügt dafür über ein bestimmtes Reservoir an natürlichen Instinkten. Ab einem bestimmten Zeitpunkt jedoch wäre auch Erfahrung gefragt. Niemand in einer Familie verfügt über größere Erfahrung in Bezug auf Kleinkinder als die Großmutter. Denn sie hat bereits Kinder großgezogen. Sie hat Ängste durchstanden. Erfahrungen gesammelt.

Alles für die Katz.

Welch eine Verschwendung.

Das Ergebnis ist, daß unsere Kleinkinder ohne Not zusätzlich noch Unsicherheiten ausgesetzt sind, die nicht notwendig wären. Unsicherheit, die sich ja ab einer bestimmten Größe mitteilt, wird fortan das Verhalten dieses Kleinkindes prägen. Es wird als Erwachsener die Sicherheit suchen und verlangen, Risiken meiden, ausschließen wollen, Verträge schließen, Mauern bauen. Alles mit Regelungen vollstellen, um die vorhandene Unsicherheit halbwegs unter Kontrolle zu halten.

Das Einfallstor für eine Politik der Sicherheiten, der Gesetze, der Regelungsfluten und damit die Gewißheit, genau daran scheitern zu müssen, weil diese Regelungswut zur vollständigen Unbeweglichkeit führt.

Haben Sie schon einmal gesehen, wenn eine junge deutsche Mutter mit Kind sich darauf vorbereitet, per Fahrrad zum Einkaufen zu radeln?

Da sitzt dann auf dem Gepäckträger in einer Sicherheitsschale ein kleines Wesen, festgezurr, mit Sturzhelm versehen, dazu verdammt, der helmbewehrten Mutter auf den Rücken schauen zu dürfen.

Welche Botschaft wird dieses Kind daraus ableiten müssen?

Die Welt ist ein hochgefährlicher Ort, in der man sich panzern muß. Man kann gar nicht vorsichtig genug sein. Gut, man kann einwenden, das Kind sieht ja den eigenen Sturzhelm gar nicht.

Haben Sie sich schon einmal überlegt, was in einem Kind vorgehen muß, das zum ersten Male den Anblick der eigenen Mutter mit Sturzhelm ausgesetzt ist? Wer glaubt, dies sei ohne jede Wirkung? Da kann man Stylingpreise vergeben, so viel man will, hier ziehen Leute, gewappnet bis an die Zähne, in eine gefährliche Welt, gegen die man sich absichern muß.

Wie kann man glauben, daß solch ein kleines Wesen später, als Erwachsener, eine Eigeninitiative entwickeln kann, um mutig durchs Leben zu gehen? Es hat gelernt und wird immer weiter lernen, wie gefährlich die Welt sein muß, und wie man sich ausstatten muß, den Gefährdungen des Lebens zu begegnen.

Dies ist keine Kritik an den jungen Müttern, die das Beste ihrer Kinder wollen. Sie wollen das Beste ihrer Kinder in allen Bereichen. Wir zerstören durch unsere Übertreibungen, durch unser anezogenes übermäßiges Sicherheitsbedürfnis das, was Leben ausmacht. Dies ist nicht eine Kritik an jungen Müttern, dies ist eine Kritik an der Art, wie sich die deutsche Gesellschaft aufgestellt hat, welche Werte sie verfolgt.

Das konsequente Resultat daraus sind jene Kinder, die wir vorfinden. Man sollte sie in Ruhe lassen, sie können nichts dafür.

Eine erfolgsversprechende Umkehr dieser Gesellschaft muß fundamental sein, völlig anders organisiert und sehr viel breitflächiger vorgenommen werden, diese Umkehr muß - dies kann überhaupt nicht anders sein - als ein Projekt gestartet werden, welches sämtliche

Generationen einbezieht, indem es sie zur Besinnung auf gemeinsame Werte aufruft.

Paul

Paul war schon sehr lange mit Rebecca zusammen. Sie hatten sich kennengelernt anlässlich einer Werbeveranstaltung, die im Auftrage seiner damaligen Firma ausgerichtet wurde.

Er hatte Glück im Leben. Aber Glück war es nicht alleine, das ihm weitergeholfen hatte, es war auch Begabung am Werk.

Begabung, was seinen ausgeprägten Sinn für Menschen anging, die etwas bewegen können. Menschen mit irgendeiner besonderen Fähigkeit, diese erkannte, ja, die roch Paul sofort. Vielleicht war dies schon die wichtigste Gabe, die Paul zu seinem Vermögen verholfen hat, neben seinem Glück, zum richtigen Zeitpunkt an der richtigen Stelle zu sein.

Die richtige Stelle war damals die Nähe von renditegeilen Geldgebern gewesen, da diese Geldgeber zu jener Zeit in den kollektiven Taumel verfallen waren, beim Investieren, beim Geld-aus-dem-Fenster-schmeißen womöglich zu spät zu kommen.

Damals stimmte bei Paul einfach alles. Besonders die Prämisse, daß Geldgeber aus vermeintlich eigenem Antrieb handeln, bei Dir in der Türe auftauchen müssen.

So was muß man organisieren können.

Man muß ihnen die Gelegenheit geben, aus der Überzeugung zu agieren, sie hätten Dich entdeckt. Dazu bedarf es Werbung, man muß auf sich aufmerksam machen.

Kommen Geldgeber nicht aus eigenem Antrieb, sondern muß man diese von sich aus aufsuchen, dann kann man die Sache eigentlich vergessen.

Paul konnte zur richtigen Zeit mit einem Konzept aufwarten für die damals sogenannte New Technology. Der geeignete Zeitpunkt dafür lag Ende der neunziger Jahre.

Genau hier tauchte Paul also auf, in der Tasche ein betriebswirtschaftliches Diplom, im Hinterkopf etwas Verständnis vom Internet, eine Menge Ideen und die Fähigkeit, jederzeit junge, begabte Leute aus einem relevanten Umfeld zusammentrommeln zu können.

Am Ende stand eine Firma im Handelsregister, eine Shopping-Site mit speziellem Zuschnitt im Internet, und für Gier anfällige Finanzberater buhlten bei ihm darum, potente Geldgeber zuführen zu dürfen.

Mit dem ersten seed-money beauftragte er eine Werbeagentur, das zugrundeliegende Konzept nach allen Regeln der Kunst in einer Präsentation vorlagefähig zu machen.

Nachheizen, so nannte er den beabsichtigten Vorgang.

Das so erstellte Material überließ er wiederum der Branche der Finanzberater, Business-Angel und Venture Capital Firmen, deren Daseinszustand die Trance zu sein schien, und daß es New Economy sein müsse.

Wenn man also eine Story aus dem Hut entsteigen ließ, wonach in Zukunft der Großteil sämtlicher Geschäfte über seine Internetseite gehen würde, dann ließ sich ein traumhaftes Honorar einwerben, geschuldet der Tatsache, daß niemand wirklich wissen kann, was die Zukunft wirklich bringen wird und niemand es sich leisten will, dabei zu spät zu kommen.

Denn wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, hatte Gorbatschow gesagt. Das war in den späten 90er Jahren durchaus noch ein geflügeltes Wort. Neben seinem Verdienst um die Wiedervereinigung Deutschlands ist dieser Spruch von Gorbatschow zumindest das zweitwichtigste Vermächtnis, das wir ihm verdanken. Keine New Technology Firma in Deutschland, deren Geldgeber sich nicht mit dieser Maxime zum Handeln vorantrieben.

Innerhalb von sechs Monaten hatte Paul einen Geldgeber, der mehrere Millionen auf den Tisch blätterte mit der strengen Maßgabe, innerhalb eines Jahres an der Börse zu sein. Die wiederum, extra für solche Neugründungen, einen eigens geschaffenen Handelsrahmen mit zugehörigem Index aus der Taufe hob.

Erfüllbare Voraussetzung war: Internet und Story. Dann die besten Mitarbeiter und die besten Zuarbeiter

und Agenturen, die man für den Aufbau, und vor allem die Kommunikation des Aufbaus bekommen konnte.

Mehrere Banken, darunter auch eine Großbank, kämpften anschließend darum, diese Firma als Konsortialführer an die Börse bringen zu dürfen, der IPO verlief wie im Rausch.

Eine Firma, die praktisch noch keinen Umsatz, geschweige denn Gewinn gemacht hatte, schloß am ersten Börsentag mit einem Firmenwert von über 200 Mio. DM. Die raketentartige Kursentwicklung setzte sich fort.

Paul hielt 33 % an seiner Firma, wovon er die Hälfte an einen Großkonzern weiterreichte, der sich in das Unternehmen einkaufte wollte. Diese Nachricht beflügelte den Kurs so heftig, daß der Gegenwert der ihm verbliebenen Aktien innerhalb kürzester Zeit den Wert seines ursprünglichen Anteils überstieg.

Der Großkonzern übernahm ebenfalls die Anteile der beiden ursprünglichen Geldgeber, die ihre seed-Phase beendeten und damit ihren Exit vollzogen.

Für 200 Mio. DM hatte man die Hälfte minus eine Aktie weiterreichen können, 65 Mio. blieben dabei an Paul kleben. Nicht schlecht für einen 28 jährigen, hochgeschossenen, kräftig gebauten blonden jungen Mann mit Neigung zu Geheimratsecken und etwas Übergewicht.

Übrig blieben ihm noch 16,5 % seiner Beteiligung. Aus diesem Anteil hat er ein Jahr später nochmals gegeben,

was ihm nochmals 8,7 Mio., nun allerdings in Euro, einbrachte, den Rest hat er behalten, bis die Firma von seinem Nachfolger liquidiert, der Mantel von dem aufkaufenden Großkonzern übernommen wurde.

Knappe 40 Mio. Euro flossen ihm also in Barmitteln zu, mit denen er sich in London ansässig machte.

Er ist der Einzige im Wertekreis, der einem Sport nachgeht. Er spielt Golf. Trotz aller nun einsetzenden Bemühungen um sportliche Betätigung hat sich an seiner leicht barocken Figur nichts verbessert, und immer noch trägt er diese leicht uneleganten Anzüge, denen man ansah, daß sie von einer zu günstigen Stange stammen mußten.

Er war natürlich versaut von der Art, wie er sein Geld gemacht hatte. Immerhin erwartete er nicht, daß dies so weitergehen müßte. Erfolg ist jedoch eine gute Voraussetzung dafür, auch weiterhin Erfolg zu haben. Bleibt dieser Erfolg irgendwann aus, so sucht der bisher Erfolgreiche nicht zunächst bei sich, und dies erspart ihm eine Menge Nachteile.

Tatsächlich konnte er erst im Laufe der folgenden Jahre wirklich ermessen, welchen Dussel er wohl gehabt haben mußte, denn nun wollte ihm in Deutschland überhaupt nichts mehr glücken. Er begriff, daß dies nicht zu seinem Matata geworden war, sondern daß sich die Bedingungen in diesem Lande rasant zu verschlechtert begannen. Der Kater nach dem Zusammenbruch der Börsen war gewaltig.

Es war ihm nicht das Glück abhanden gekommen, zur rechten Zeit an der richtigen Stelle zu sein. Es gab fortan in Deutschland keine richtigen Stellen mehr.

Was immer er nun anfaßte, er geriet sofort an Behörden, die ihre Auflagen vorlegten. An Anwohner, die Anwälte in Bewegung setzten. An Abmahnvereine. An Konkurrenz, die zum Schutze ihrer Geschäftsfelder auf bestehende Gesetze verweisen konnten. Innungen, welche die Wahrung ihrer Interessen einforderten. Handelskammern mit Pflichtmitgliedschaften. Berufsgenossenschaften, deren zwangsweiser Gebühreneinzug längst ausgeurteilt ist. Die Gebühreneinzugszentrale, welche bei ihm die Bekanntgabe der im Betrieb befindlichen Radios, inkl. Geschäftsfahrzeuge anmahnte. Schornsteinfeger mit gesetzlicher Inkassoberechtigung und Gebietsschutz. Als dann noch ein Beamter der Gewerbeaufsicht eine zu niedrige Türe für den Toilettenraum einer zukünftigen Angestellten beanstandete, machte er sich auf den Weg zu seinem Landratsamt.

Dort im Foyer studierte er die angeschlagenen Hinweisschilder und beschloß aufgrund der Fülle der dort ausgewiesenen Anzahl von Behörden, seine Karriere in Deutschland zu beenden.

Paul erkannte: nur in einem rechtlich völlig jungfräulichen Umfeld, wie es das Internet darstellte, war es möglich, in Deutschland innovativ tätig zu werden. Weil sich nur hier - und auch nur kurzzeitig - die Verordnungsdichte, die Genehmigungsbürokratie, die rechtlich abgesicherte Pfründesicherung noch nicht formiert haben konnte. Und obwohl Innovation

durchaus in seinem neu entdeckten und angezielten Geschäftsfeld enthalten war, waren hier die Auflagen der Innovation bereits zuvorgekommen.

Also eröffnete er sein erstes esoterisches Lokal in London. Mit einem Konzept, daß sich der Nutzung der vielfältigen - es sind 12, oder gar 14? Wer weiß das schon - Anomalien des Wassers verschrieben hatte.

Kenner werden nun mit der Zunge schmalzen.

Wenn Sie in Deutschland gewerblich mit Wasser kochen, und sich dabei die Anomalien des Wassers zunutze machen möchten, dann haben sie alles am Hals, was dieses Land an Bürokratie zu bieten hat. Daß es sich dabei eher um eine Marketingstrategie handelt, spielt keine Rolle, dafür sind Behörden nicht zuständig.

Die Neugier der Londoner hingegen war so überwältigend, daß mittlerweile die dritte Neueröffnung über die Bühne gegangen war und sich die Presse für diesen neu entstehenden Gastronomiezeitweig zu interessieren begann.

Der Sturm kann nun loslegen.

Paul beauftragte eine spezialisierte Agentur damit, hieraus ein neues Angebot für ein Franchise zu entwickeln, bei welchem er neben der faszinierenden Story und grundsätzlichem Know-how die Rezepturen, die Aufbereitungsmaschinen für das Wasser, eine architektonisch auf das Angebot abgestimmte Innenraumgestaltung und die dazugehörige Einrichtung zusammenfaßte, eine auf die Zielgruppe ausgerichtete

Werbemappe mit Schlüsselbegriffen, Farben und Gestaltung entwickelte sowie definierte Einzugsgebiete mit Gebietsschutz garantierte, in denen sich ein Franchisenehmer gegen Gebühr ansiedeln darf.

Keine Behörde in London, die sich für die Anomalie des Wassers und deren wissenschaftlich begründeter Nachweise interessierte.

Jeder kann dort vor allem so kochen, wie es ihm schmeckt.

Wahrscheinlich ist die englische Küche nur deswegen so berüchtigt, weil denen die deutschen Auflagen fehlen. Im Gegenzug ist dafür in Deutschland ein Richard Branson undenkbar.

Es gibt aus dem Verständnis von Paul mehrere Gründe, warum Deutschland sich an den Abgrund manövriert hat.

Von diesen Gründen werden öffentlich behandelt oder wahrgenommen nur jene, für die man andere, gerne auch höhere Kräfte in Anspruch nehmen kann.

Beispielsweise die Vergreisung der Bevölkerung. Die Globalisierung. Rationalisierungen. Personal. Gewerkschaften. Flut und Heuschrecken. Gut, mit letzteren hatte Paul nie Schwierigkeiten. Wie bereits erwähnt, bestand seine Gabe darin, Menschen einordnen zu können. Er wußte nach einem kurzen Gespräch, ob man zusammen passen würde. Es war eigentlich nicht einmal ein Gespräch notwendig, denn so gut war sein Englisch nicht, um die Restaurantkette

in London eröffnen und dabei in Zwischentönen dieser Fremdsprache irgendwelchen Kriterien nachspüren zu können, die er einer sinnvollen Einschätzung zuführen konnte. So funktioniert Gespür nicht.

Er konnte Menschen bereits an deren Gang einordnen, an der Art, wie sie gekleidet waren, wie sie beim ersten Mal auf ihn zugehen, ihrem Blick, ihrer Kopfhaltung. Er machte damit eigentlich genau das, was alle Menschen machten, er bildete sich in den ersten Augenblicken eines Kontaktes eine Meinung von seinem Gegenüber. Der Unterschied zu den meisten anderen Menschen bestand bei Paul darin, daß sein Urteil des ersten Augenblicks offenbar zutraf, belastbar war, und daß er sich dieses Urteil bewußt machen konnte. Was nutzt es, daß man jemanden nicht mag, weil er nach Knoblauch riecht. Wenn man einen Kloputzer benötigt, kann dieser Punkt eigentlich vernachlässigt werden.

Die Klage über unmotiviertes Personal als Grund für den Niedergang Deutschlands konnte Paul nicht teilen. Jeder hat ein für ihn optimales Betätigungsfeld. Man muß es freilich finden.

Ebensowenig war der Bedarf für Umstrukturierung dafür verantwortlich zu machen, daß Deutschland am Abgrund angekommen war. Hier gab er zu bedenken, daß es nicht sinnvoll sein konnte, bereits vor Beginn notwendiger Änderungen sich schon über die Folgen zu beschweren.

Man muß sich anderen Ideen stellen. Davon sind die Deutschen jedoch weit entfernt, ihnen ist es bisher

noch nicht einmal gelungen, die zusätzlichen, samt und sonders hausgemachten Belastungen, die sie selber noch auf diese Strukturänderungen zusätzlich draufsatteln, wenigstens einmal in die Diskussion zu bringen.

Keiner der Jobs, keiner der Beschäftigungsverhältnisse, die in den letzten Jahren wegrationalisiert oder ins Ausland verschafft wurden, wird jemals wieder zurückkommen.

Das bedeutet, den hohen Sockel von Arbeitslosen werden sie wohl beibehalten. Mit all den üblen Konsequenzen für den Staatshaushalt, für das Gemeinwesen. Die Ausfälle für die Sozialkassen, der Bedarf an zunehmender staatlicher Subventionierung führt dazu, daß den verbleibenden Arbeitnehmern immer mehr Kaufkraft entzogen wird, um die im Staatshaushalt entstandenen und weiter entstehenden Löcher zu schließen.

Kaufkraft, die dem Wirtschaftskreislauf fehlt.

Es kann andererseits keinen Zweifel geben, die Arbeitslosen müssen wieder ins Brot gebracht werden. Da aber festgestellt wurde, daß die untergegangenen Jobs allesamt nicht wieder zurückkehren werden, bleibt nichts anderes übrig, als den Raum für Innovationen so weit wie möglich zu öffnen.

Völlig neue Dienstleistungen müssen erfunden, ersonnen, umgesetzt werden.

Das jedoch ist im deutschen Gesetzesdschungel schlechterdings unmöglich.

Jede neue Betätigung ruft sofort Behörden auf den Plan, die auf Vorschriften verweisen, warum dieser Verkaufswagen dort nicht aufgestellt, jene Leiter da nicht angelegt werden darf, an der Stelle nichts verzehrt werden darf, und ohne Gewerbeschein und der vorab zu plzierenden Schlinge um den Hals der ersten selbstverdienten Kröte geht schon mal gar nichts. Es kann bei uns weder musizieren, wer will, oder wo er will, noch fremder Leute Schuhe putzen, oder wenigstens einen Hotdog anbieten.

Und dies wären nur die herkömmlichen Angebote, die wir allesamt vergrault, weggeregelt, untergepflügt haben. Die wir nicht mehr haben wollten und etwas anderes vorzuziehen scheinen, das demnächst wohl in Form eines Gesetzes vorgeschrieben wird. Den letzten Schuhputzer, den Paul in seinem Leben gesehen hat, der war in London.

Abgesehen davon, daß jemand, falls er doch irgendwo eine Nische gefunden hat, um ein paar Euro zu verdienen, sofort im Dschungel der Formulare und Steuerverpflichtungen und Krankenkassenzuschläge und auflebenden Verpflichtungen zur Haftpflichtversicherung versinkt. Nicht zu vergessen die GEZ. Und die Berufsgenossenschaft. Und die Handelskammer.

In diesem Land ist praktisch nichts mehr möglich. Dieses Land ist zugeregelt, zugerrammelt und verbarrikadiert. Wer sich rührt, wird erschlagen.

Das führt dazu, daß jemand, der dennoch irgendwo eine Nische entdeckt hat und dessen Betätigung und Verdienst nicht vollständig weggeregelt wurde, sich nun dem Neid und dem Frust, womöglich der Denunziation seiner Umgebung ausgesetzt sieht.

Rahmenbedingungen, die man dem Aufstieg dieses Landes als ziemlich entgegengesetzt gerichtet bezeichnen darf.

Bisher hat nicht einmal eine Analyse eingesetzt, welche der Rahmenbedingungen verändert werden müßten. Man hört davon, daß die Arbeitslosigkeit beseitigt werden und daß die Bürokratie zurückgefahren werden muß. Das umschreibt aber nicht annähernd, was alles verändert werden will, um aus diesem Land eine wieder aufsteigende Binnenwirtschaftsnation zu machen.

Deutschland hat nicht einmal die Diskussion über die Grundvoraussetzungen begonnen, die notwendig wären, um die entfallenen fünf Millionen Beschäftigungsmöglichkeiten durch neue Betätigungsfelder zu ersetzen. Gut, es verschwinden ein paar Arbeitslose in Niedrigjobs, oder fallen ganz einfach aus der Statistik raus. Ein komplettes, totales, radikales Ausmisten und rigoroses Außerkraftsetzen des Bürokratie-Terrors wäre notwendig. Nur dann könnten die Freiräume entstehen, die zu neuer Betätigung führen.

Das Gegenteil davon bestimmt jedoch den Alltag. Kein Tag, an dem nicht neue Vorschriften, Einschränkungen, Gesetze und Verordnungen

bekanntgemacht, angedroht, umgesetzt und durchgesetzt werden.

Ein Schnüffelstaat hat sich etabliert, um die vermeintlich nicht vorhandene Steuerehrlichkeit der Bürger zu befördern. Tatsächlich handelt es sich hier eher um Formen des Überlebenskampfes eines erdrosselten Gemeinwesens, der sich an der Grenze der Wahrnehmbarkeit dennoch tagtäglich unerbärmlich zuspitzt.

Es gibt keine Möglichkeit für dieses Land, jemals wieder ans Licht zu kommen, ohne die unerträgliche Last an Auflagen und Zwangsvorschriften komplett abzuwracken und den Menschen damit wieder das Selbstvertrauen, aber vor allem die Luft zu verschaffen, eigenverantwortlich tätig werden zu können.

Man muß dann die Daseinsberechtigung der Parlamente hinterfragen, wenn sie ihrem Auftrag, unser Zusammenleben durch Gesetze zu ermöglichen, nicht nachkommen. Wenn sie ihren Auftrag mißverstehen dazu, neue Gesetze zu beschließen, diese Tätigkeit als Selbstzweck verfolgen, anstatt die Gesetze der alleinigen Notwendigkeit unterzuordnen, daß unser Gemeinwesen funktionieren muß. Dazu kann es durchaus notwendig sein, daß wir nicht mehr, sondern weniger Gesetze benötigen. Das ist für ein Parlament sicherlich eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist es, daß sie auch dies per Gesetz regeln könnten.

Gesetze dienen der Regelung des Umgangs miteinander. Gesetze in dieser hier ausgebrachten

Dosierung ersticken jedoch die Grundlagen jeglichen Lebens, und letztendlich des Überlebens.

Daher sollte man die Parlamente veranlassen, ein weiteres, letztes Gesetz zu verabschieden, mit der Maßgabe, es müsse bei jeder neu verabschiedeten Bestimmung mindestens zwei Bestimmungen außer Kraft setzen.

In ein paar Jahrzehnten könnten wir vielleicht auf diese Weise zu einem überschaubaren und praktikablen Rechtsumfeld kommen, das nicht jede Bagatelle glauben zu müssen und dabei alles in den Abgrund jenseits des gesellschaftlichen Stillstandes reißt.

Da genau dies nicht geschehen wird, wird Deutschland im Strudel eines langsamen und endlosen Siechtums untergehen. Dieser Untergang ist bereits seit längerem im Gange.

Ich sehe, schließt Paul, tatsächlich keine Chance, keine friedliche Möglichkeit für dieses Land.

Den Zustand dieses Landes kann man als Strangulierung durch immer mehr, immer ausgefeiltere Vorschriften beschreiben, die nicht das notwendige Umfeld bereitstellen, welches den Menschen die Möglichkeiten einräumt, sich neue und notwendige Betätigungsfelder zu erschließen. Es wird vor allem nicht möglich sein, dieses Umfeld durch rechtliche Zwangsmaßnahmen herbeizuführen.

Paul war Manager und erfolgreicher Unternehmer in Deutschland, und baut sich heute eine eigene

Restaurantkette in Großbritannien auf. Nach Süddeutschland kommt er etwa zweimal im Monat, trifft sich dabei, wenn immer es geht, mit seinen Freunden im Wertekreis.

Er war es, der den englischen Touch in das Klubheim brachte, im Stile eines Herrenclubs, wenngleich hier Frauen natürlich nicht ausgeschlossen sind. Wir sind ja in Deutschland.

Paul fühlt sich diesem Land weiterhin sehr verbunden, er begreift sich weiterhin als Deutscher. Er ist andererseits der Meinung, daß er mit den allermeisten Deutschen nicht mehr viel gemein hat. Er versteht nicht, wo die Intellektuellen dieses Landes geblieben sind, warum deren Stimme nicht hörbar ist. Deutsche Intellektuelle, die durch Frankreich reisen und dort für eine Zustimmung zur EU-Verfassung werben und hier in Deutschland noch nicht einmal den Mund aufbekommen darüber, daß hier eine neue Verfassung über die Köpfe der Bürger hinweg eingeführt wird, ohne die eigenen Landsleute auf eine EU-Verfassung durch einen demokratischen Akt zu verpflichten.

Paul versteht nicht, wie widerstandslos die Unternehmer dieses Landes Verstöße gegen einfachste ökonomische Zusammenhänge hinnehmen.

Dabei hat Deutschland sich, das ist anlässlich des Ölpreisanstieges klar geworden, in eine katastrophale Lage manövriert, indem es sowohl die eigene Wirtschaft als auch den Staatshaushalt in einer äußerst bedrohlichen Weise von zwei Faktoren abhängig gemacht hat, die dazu noch in Verbindung stehen.

Es ist das Öl und es ist die Autoindustrie.

Fällt die Weltversorgung von bezahlbarem Rohöl weg, so kollabiert Deutschland.

Am Rohöl hängt die gesamte Petrochemie, praktisch alles, was wir herstellen, steht in irgendeiner Weise mit Rohöl als Grundstoff in Verbindung. Ob es sich um Medikamente handelt, um Farben, Plastik, ohne Nachschub an Rohöl wird es sehr bitter werden für den Industriestandort Deutschland, sowie dessen Haupthandelspartner, deren Wirtschaft ebenfalls auf Rohöl basiert.

Wir wissen seit der Verteuerung des Rohöls, wie sehr dieser Preisanstieg auf die Weltkonjunktur durchschlägt. Das Wachstum in den Industrieländern hat sich aufgrund dieser Verteuerung weltweit abgeschwächt. Dies erklären uns sämtliche Wirtschaftsfachleute, Börsenanalysten, die Präsidenten der Zentralbanken dieser Welt und alle anderen, die etwas davon zu verstehen vorgeben.

Der Zusammenhang ist einfach: Geld, welches man für Öl, für Benzin, für Energie ausgibt, das kann man nicht noch einmal für andere Waren ausgeben. Der so entstehende Nachfragerückgang wirkt sich bremsend auf die Konjunktur aus.

Diese allgemeine Kenntnis der Verbindung zwischen Ölpreis und Konjunktur konnte die Regierung der Bundesrepublik Deutschland, trotz vorhandener eigener Konjunkturprobleme, nicht davon abhalten,

zusätzlich und notorisch über die Jahre hinweg beibehalten eine zusätzliche, sogenannte Öko-Steuer zu erheben, also von sich aus auf Öl basierende Energie zusätzlich zu verteuern.

Diese Öko-Steuer ist eine höchst wirksame, binnendeutsche Maßnahme, die Binnenkonjunktur der BRD zu bremsen.

Aus den verschiedensten Besteuerungen auf PKWs und auf Treibstoff erlöst die BRD jedes Jahr über 60 Mrd. Euro. Dieser Staat ist offenbar so heruntergewirtschaftet, daß er gar nicht anders kann, als die Konjunktur zusätzlich zu belasten und damit das ohnehin zu schwache Binnenwachstum weiter abzuschwächen.

Diese Regierung legt auf der verzweifelten Suche nach Geldmitteln eine Schlinge nach der anderen um den Hals dieses Staates.

Mit Maßnahmen, die den Gang in den Staatsbankrott einerseits strecken, andererseits unausweichlich machen.

Letzterer wird jedoch mit Sicherheit eintreten in dem Augenblick, wenn Energie tatsächlich einmal weltweit knapp und teuer werden wird, und auf diesen Moment treiben wir, wie wir alle wissen, unentrinnbar zu.

Natürlich macht es auch wenig Sinn, durch sogenannte Öko-Steuern bei uns die Konjunktur einzubremsen und dadurch jenen Ländern einen Wirtschaftsvorteil einzuräumen, bei denen Energie dadurch im Ergebnis

billiger bleibt. Was wir hier durch die Öko-Steuer an Verbrauch einsparen, führt nicht zu einem Minderverbrauch der Welt, die ja demselben Ökosystem zugehörig ist wie wir. Dieser Minderverbrauch reduziert weltweit lediglich den Preis, weil er die Menge, die wir nicht verbrauchen, anderweitig verfügbar macht.

Es wird Zeit, daß unsere Politiker da mal mit einer Steuer nachfassen. Gut, das werden sie nicht schaffen. Sie werden uns dafür weiter Steuern auferlegen müssen, weil ihr Verhalten beispielsweise an den Grenzen unseres Landes zu Verwerfungen führt. Dort gibt es bald keine Tankstellen mehr. Jede Wette: das wird durch eine neue Steuer ausgeglichen.

Mit Öko hat das nichts zu tun, da mit der Zeit ohnehin alles an erreichbarem Öl hochgepumpt und abgesetzt wird.

Die Erde wird vermutlich keinen Deut besser dadurch, daß wir unsere Wirtschaft ruinieren.

Wir haben aber ein besseres Gefühl dabei, wenn wir auf diese Weise ein Opfer zum Wohle der Ökologie vermuten können. Ein Teil der Arbeitslosen ist somit der Ökologie geschuldet, ohne daß dieses Opfer jedoch wirklich sinnvoll wäre.

Wir gehen der Zeit entgegen, in der Öl und Energie tatsächlich knapp und teuer werden wird. Das wird sich auf die Weltkonjunktur auswirken. Eine nachlassende Weltkonjunktur wird sich auf unsere

Automobilindustrie, auf den Automobilabsatz auswirken, von dem dieser Staat abhängig ist.

Je kleiner, je leichter die Autos sind, desto weniger Verbrauch haben sie. Bisher produzieren wir Autos für diejenigen, die sich die derzeitigen hohen Ölpreise und die darauf fällige Öko-Steuer leisten können. Und wir produzieren für das Ausland, wo die Spritpreise niedriger sind als bei uns.

Mit einer nachlassenden Weltkonjunktur bricht unserem Land die Lead-Industrie weg. Energie wird teurer, die Steuereinnahmen aus PKW und Treibstoff werden rückläufig und müssen kompensiert werden. Dies bei rückläufiger Massen-Kaufkraft, und dies alles vor dem Hintergrund von bereits fünf Millionen Arbeitslosen.

Es werden die Zeiten kommen, wo man einer Bevölkerung nicht mehr mit dem Argument kommen darf, man dürfe der nachwachsenden Generation keine Schulden hinterlassen.

Denn es wird denen zu den Schulden noch eine verarmte Bevölkerung aufgebürdet.

Soweit Paul.

Hören Sie besser weg, wenn ihnen jemand sagt, es wird schon nicht so schlimm werden.

Der will ihnen nur den Tag süß raspeln, oder aber er hält sie für dämlich und möchte daraus irgendeinen

Nutzen ziehen, und sei es nur der, ihnen sympathisch erscheinen zu wollen.

Achten Sie auf Ihre Hose, oder Höschen.

Isolation

Je mehr eine Organisation sich mit Verhalten von Menschen auseinandersetzt, desto wahrscheinlicher wird in der Konsequenz eine Abgrenzung folgen.

Diese Beobachtung galt auch für diejenigen, die sich im Wertekreis zusammengefunden hatten.

Es entstand ein Graben durch eine erweiterte Wahrnehmung mit einer Sphäre, in welcher sich alle anderen befanden, sowie ein Diesseits, das auf dem eigenen Kompetenzgebiet des Wissens um Werte einen deutlichen Vorsprung entstehen ließ.

Dies galt vor allem für die BRD, für deren Wertegerüst.

Es ist schwierig, politisch wirksam zu werden, wenn Politik sich nicht mehr entfaltet. Wenn der Graben unüberbrückbar geworden ist, weil sich verschiedene Arten der Wahrnehmung herausgebildet haben. Die Regierenden handeln aufgrund von Erkenntnissen, die sie als höherwertig betrachten.

Sie beginnen, sich als Elite zu organisieren und zu verstehen.

Ihr Selbstverständnis leidet nicht mehr darunter, Entscheidungen durchzusetzen, von denen sie wissen,

daß es dazu keine Mehrheiten geben wird. Sie bemühen sich nicht einmal mehr, die Bevölkerung über Entscheidungsgrundlagen zu informieren, die in einem Gegensatz zur Bevölkerungsmehrheit stehen. Sie verändern die Verfassung selbst an der Stelle, die der Verfassung erst eine Legitimation verleiht.

Ein politisches System, welches darauf verzichtet, vermittelt werden zu können, wird scheitern müssen, weil sie der Legitimation des demokratischen Staates die Basis entzieht.

Es werden sich Gruppen bilden, die sich mit den Gründen des Auseinanderdriftens zwischen Bürger und Staat befassen.

Im Wertekreis hatten sich Menschen zusammengefunden, deren verbindendes Element das Wissen um die Bedeutung des Wertes war.

Diskussion, differenzierte Beurteilung, Analyse, Philosophie, alles dies spielte hier herein, und da in dieser Republik die potentiellen Gesprächspartner mit einer vergleichbaren Möglichkeit zur Beurteilung selten geworden waren, so war man aufeinander angewiesen. Es machte keinen besonderen Sinn mehr, mit anderen ins Gespräch kommen zu wollen. Man redete aneinander vorbei.

Die Macht schließlich lag mittlerweile in den Händen von Parlamentariern, deren Mißachtung so weit geht, daß es ihnen sogar schon zu mühselig erscheint, eine Abänderung unserer Verfassung zugunsten eines demokratisch nur mühsam legitimierbaren

europäischen Einflusses zur Diskussion, oder gar zur Abstimmung zu stellen. Das Volk ist nur dann Souverän, wenn es sich zumindest zu den Kernbestimmungen einer Verfassung hat bekennen können. Dieses Bekenntnis läßt sich nicht ersetzen durch Delegation.

Wird dieses demokratisch notwendige Bekenntnis des Souveräns dennoch ersetzt, so verliert das System an Unterstützung, Es weckt damit ein zunehmendes Desinteresse des Bürgers an politischen Vorgängen. Die politische Kaste isoliert sich, spaltet sich ab.

Man muß so etwas ja nicht gleich einen kalten Putsch nennen, aber das deutsche Volk ist nicht mehr der Souverän, wenn die Verfassung aufgrund äußerer, demokratisch nicht legitimierter Einflüsse verändert wird.

So wurden grundsätzliche Fragen in diesem Kreis erörtert, weil hier die gemeinsame Basis zu einer Befassung in vorher abgeklärten Begriffen bestand, und weil nur hier die Möglichkeit vorhanden war, über Reaktionen zu diskutieren, welche das Potential besaßen, zu den eigenen Fundamenten zurückzukehren.

Die Konkretisierungsphase

Es läßt sich erahnen, warum man sich in diesem Kreise auf eine drastische Maßnahme verständigte, warum man sich berechtigt fühlte, im Interesse des Landes tätig werden zu müssen.

Es war in der BRD niemand mehr fähig, einen Wechsel in Gang zu setzen.

Das Land erging sich in einem Verharren in Wunschträumen, hilfloses Hoffen auf das, was die Zukunft dennoch nicht bringen würde, sowie der gegenseitig ausgebrachten Ermahnung, doch nicht alles in typisch deutscher Manier so schwarz - gemeint war mit dieser Abwiegelung wohl: so klar - sehen zu wollen.

Mithin eine Aufforderung zur Absonderung sogenannter Wahrheiten, um die Realität nicht bis in das Bewußtsein hochkommen zu lassen.

Die Fortsetzung des bisherigen Weges in ein weiterhin möglichst lautloses, auf jeden Fall jedoch ein endloses Siechtum.

Man könnte auf die Erlösung durch einen Kometen hoffen, wie er uns gelegentlich in den Medien begegnet. Aber das ist eher ein Bote aus unserem Unterbewußtsein, nicht so sehr eine Chance, um Siechtum zu überwinden.

Es gibt nicht viele Menschen, die ihren Gedanken erlauben, so weit vorzugreifen, wie es in der Gruppe dieses Wertekreises beobachtet werden konnte. Es waren realistische, allseits bekannte Fakten, die zusammengetragen wurden, und deren fatale Konsequenzen nicht etwa in ferner Zukunft lagen. Die Vorboten dieser Konsequenzen hatten sich vielmehr mittlerweile allesamt eingestellt und entfalteten bereits ihre Wirkung. Ohne daß es zu irgendeiner wirksamen Gegenmaßnahme kam, die darauf reagieren würde.

Die getroffenen Reaktionen waren den sich stellenden Problemen in keiner Weise angemessen, vor allem war das politische System aufgrund seiner praktisch identischen, dazu auch noch dünnen und kraftlosen Wertebasis nicht in der Lage, aus sich heraus Alternativen zu den verfolgten, jedoch nicht funktionierenden Lösungsversuchen anzubieten.

Demokratie, wie wir sie verstehen sah zwar ein Auswechseln der Handelnden vor, nicht jedoch eine Veränderung der Lösungsansätze.

Deutschland wird sich in die nächste Rezession schleppen, vielleicht kollabiert dann unsere Autoindustrie durch weiter steigende Energiekosten. Niemand weiß, wie lange es noch dauern wird, bis die Energieversorgung als Flaschenhals unserer Industriegesellschaft die Automobilherstellung in ihrem derzeitigen Umfang abmurksen wird.

Die Verweigerung der Diskussion um die Gestaltung unserer Zukunft, die nicht erarbeiteten Vorschläge aufgrund der Ermahnungen, keine Schwarzmalerei zu betreiben, das ist wohl die größte, die unüberwindbare Bürde, die wir uns selber auferlegen.

Unser Wollen, es verhalte sich in Wahrheit alles völlig anders und unser Verzicht, diese Träumerei kraftvoll zu durchstoßen, mündet in ein nicht gewinnbares Vabanquespiel, aus dem wir uns wohl erst nach Durchschreiten einer neuerlichen gesellschaftlichen Katastrophe befreien können.

Nur wissen wir diesmal noch nicht, welches politische System wir anschließend ausprobieren wollen. Wir haben eigentlich alles ausprobiert.

Wird das soziale Netz weiter aufgeknüpft, Massenarmut zugelassen, dann bleibt vielen Menschen nur die Option, lautlos zu sterben oder aber sich bemerkbar zu machen. Wie machen sich Massen bemerkbar? Sie folgen dem erstbesten Erlöser.

Was man noch machen kann wäre, den Zusammenbruch gezielt herbeizuführen, um eine sich immer weiter aufstauende, gewaltsame Entladung abzumildern. Eine künstliche Katastrophe organisieren, um den Menschen auf einem niedrigeren Level zu einer gemeinsamen Anstrengung eines erneuten Wiederaufbaus zu verhelfen.

Die Frage war, wie man so etwas organisieren kann. Den Rhein aufstauen? Ein Kernkraftwerk hochgehen lassen? Pestbakterien ausbringen?

Ganz klar, es mußte ein Vorschlag sein, bei dem niemand körperlich zu Schaden kommen dürfte, eine Sache, die zwar die Strukturen zerstört, dann aber nach einer Phase der Besinnung einen gemeinsamen Neuanfang erlaubt.

Vielleicht wäre die Möglichkeit eines Neuanfangs das einzig uns Allen Verbleibende. Aber dies wäre immer noch besser als ein nicht enden wollendes Siechtum.

Die Menschen in diesem Land sind ja nicht faul, es fehlt vielen an sinnvoller Betätigung, die dabei jedoch

den Lebensunterhalt sicherstellen muß. Eine gewaltsam herbeigeführte Notwendigkeit eines Neuaufbaus bietet diese Möglichkeit.

Soweit also hatte sich - hier kurz zusammengefaßt - im Laufe der Zeit die Diskussion des Wertekreises zugespitzt.

„Das klingt sehr vielversprechend. An was denkst Du?“ fragte Rainer eines Abends. „Mit Gott pokern, und wenn er verliert, ja... Was ist dann? Was soll er machen? Sollen wir auf seine Allmächtigkeit und Güte vertrauen?“

„Du weißt, das ich nicht Karten spiele.“ kam es zurück.

„Da hat Gott ja noch mal Glück gehabt. So bleibt ihm eine erneute Befassung mit den Deutschen erspart.“

Und weiter ging es:

„Die Achillesverse der Deutschen ist die Logistik.“

„In Ordnung“, erwiderte Frank, „ich werde nachfragen.“

und meinte damit seinen Freund Bronco. Er würde nachfragen, wie konkret die Planungen tatsächlich waren, auf die Bombardierung Belgrads mit einem gezielten Gegenangriff auf die deutsche Infrastruktur zu reagieren.

Begründung des Frank

Die Notwendigkeit, über das, was Wert ist nachzudenken, besteht ab dem Moment, wo deutlich wird, daß Werte das Wollen und damit das Handeln eines Menschen bestimmen.

Wenn ein Gehirn über einen Wert nachdenken soll, und dabei dieser Wert das eigene Wollen steuert, dann müßte das Gehirn ab einem bestimmten Punkt über sich selber, über seine eigene Wirkungsweise nachdenken. Es soll anbei den eigenen Wirkungsstrang, die eigene Fesselung offenlegen.

Dergleichen kann ein Gehirn nicht wollen.

Es muß sich die Illusion aufrecht erhalten, es würde aufgrund eigener Überlegung, also aufgrund eigenen Wissens vorgehen. Das Gehirn scheint darauf angewiesen zu sein, sich selber, also dem Menschen, vormachen zu können, daß es die Vorgänge kontrolliert, kalkuliert, bewußt und wissentlich steuert, daß es Herr der Situation ist.

Es setzen Denkblockaden ein, sobald ein Gehirn die eigenen Wirkungsweisen und Strategien aufzudecken beginnt, also analysiert, wie es tickt.

Dies sind womöglich die Denkblockaden, denen wir unterliegen, wenn wir irgendeinem eigenen Wollen folgen und uns hinterher eingestehen müssen, daß wir die daraus resultierenden, unerwünschten Ergebnisse vorher hätten wissen können.

Vorher wissen können? Es gibt dabei kein Vorher, an dem man bewußt hätte halt machen können. Das Wollen hatte die Kontrolle, vor allem auch über das Wissen.

Ansätze einer rationalen Abwägung werden schnell wieder ausgeblendet, wenn etwas gewollt wird. Was uns nicht daran hindert, dennoch die Illusion aufrechtzuerhalten, wir wären dabei in all unserem gesamten Handeln der Vernunft verpflichtet, würden also einem Wissen folgen.

Dem Wissen folgen wir allenfalls in Belangen, wo klare naturwissenschaftliche Regeln vorliegen, also Naturgesetze angewendet werden können. Zumindest manchmal tun wir dies, sofern es diese Regeln gibt, wir diese Regeln kennen, und wir diese dann auch anwenden wollen.

Selbst deren Anwendung verletzen wir also tagtäglich, teils aufgrund fehlender Begabung oder individueller Unterrichtung, teils aber auch, weil wir es mal wieder mit der anderen Methode versuchen wollen.

Da gaukelt uns das Gehirn dann wieder eine Scheinrationalität vor, in die es uns hineinzieht, der wir folgen, um damit wieder zum Opfer unseres Wollens zu werden, gespeist aus Bindungen unseres bewußten und unbewußten Bewußtseins, also irgendwelchen Zwängen und Vorstellungen. Genau das sind Werte.

Weil wir selber, also unsere Gehirne, die vorwiegende Wertbindung menschlichen Handelns nicht akzeptieren wollen, und die Dominanz der Wertebindung auch

nicht durchschauen können sind wir, was die Organisation unseres Gemeinwesens angeht, auf ein politisches System angewiesen, daß die Wertebindung der Individuen auf der Rechnung hat.

Erfolgreich ist dieses jedoch nur dann, wenn das Gemeinwesen auf mindestens zwei voneinander unterscheidbare politische Werteansätze zurückgreifen kann, die sich in einem festgelegten gesellschaftlichen Rahmen messen können.

Diesen Rahmen stellt die Demokratie zur Verfügung, die der Gemeinschaft durch einen demokratischen Wechsel - Abwahl der Mächtigen, Herrschaft auf Zeit über die Gesellschaft - eine Weiterentwicklung ermöglicht.

Die sich daraus ergebende Erwartung ist, daß der jeweils an der Macht befindliche Werteansatz in jener Zeit, in dem er die Macht innehat, die nicht bewährten Maßnahmen der vorherigen Mächtigen beseitigt, sowie eigene Vorstellungen gemäß der eigenen Wertvorstellung in Gang setzt.

Es bedarf also des demokratisch ablaufenden Wechsels unterschiedlicher Werte-Ansätze. Jeder Werteanatz, der sich diesem Wechsel unterwirft, ist demnach demokratisch.

Wir haben in unserem Land den Wechsel von Mächtigen, die einen Werte-Unterschied lediglich behaupten.

Es müßten sich beispielsweise ein konservativer, republikanischer Werteansatz, und ein beispielsweise sozialer, liberaler Ansatz gegenüberstehen, die während ihrer Regentschaft ihre eigenen Schwerpunkte setzen und die jeweils nicht bewährten Elemente des vorangegangenen Ansatzes wieder herausnehmen.

Dies ist der Ansatz der Demokratie, die ja zunächst nichts anderes bedeutet, als daß die Regierten die Möglichkeit haben, die Mächtigen genau zu diesem Zweck auszutauschen.

Es kann natürlich sein, daß ein derartiger Austausch nichts bringt, weil mal die neuen Mächtigen nichts taugen. Macht nichts. Dann muß bei der nächsten Wahl eben erneut ausgetauscht werden. Bei uns kann ein Wechsel nichts bewirken, weil die jeweils an die Macht gelangenden Werteansätze sich voneinander nicht mehr wirksam unterscheiden.

Die Weiterentwicklung einer demokratischen Gesellschaft ist jedoch notwendig, um diese Gesellschaft anpaßbar zu machen, sie ist darauf angewiesen, unterscheidbare, in Konkurrenz stehende Werte-Ansätze an die Macht bringen zu können.

Der Wechsel ist das notwendige Element der Demokratie. Nur dann funktioniert sie, wenn wir die Mächtigen austauschen können, allerdings verlangt dies, daß die jeweils agierenden Mächtigen tatsächlich voneinander unterscheidbaren Positionen verpflichtet sind, das heißt, daß sie aus voneinander unterscheidbaren Werte-Orientierungen stammen müssen.

Der Grund, daß wir verschiedene Werte-Ansätze gegenüberstellen müssen liegt darin, daß die nicht bewährten Elemente der Vorgänger korrigiert oder entfernt werden müssen. Und daß neue Ansätze auf den Weg gebracht werden müssen.

Dies ist notwendige Voraussetzung der Weiterentwicklung und Anpassung einer jeden demokratischen Gesellschaft.

Fällt diese Abwählbarkeit eines Werteansatzes weg, also sind die agierenden politischen Kräfte sich zu ähnlich, so wird eine Anpassung durch nicht erfolgende Veränderung in einer gesellschaftlichen Erstarrung enden.

Bringt die Abwählbarkeit keine anderen Werte-Orientierungen mehr an die Macht, weil die politischen Parteien sich nicht mehr unterscheiden, dann ist als Ergebnis die gesellschaftliche Stagnation unvermeidlich.

Wie sollte dies auch anders sein?

Die Bürger bemerken die Unbeweglichkeit, die Ergebnislosigkeit von Wahlen und lassen zunächst den Wahlgang entfallen. Diese Anzeichen der Vorwarnung werden gesehen, aber die Ursachen werden nicht verstanden.

Auch das unermüdliche Wählen ändert nichts daran, daß sich nichts ändert.

Wahlmüdigkeit wird als Disziplinlosigkeit der Wähler denunziert. Tatsächlich ist es Resignation aufgrund sich nicht mehr einstellender Veränderungen.

Der politische Wechsel führt nicht zu den notwendigen Veränderungen der Politik. Warum? Weil sich keine voneinander unterscheidenden, eigenständigen Werte-Orientierungen gegenüberstehen.

Diese werden lediglich behauptet. Besonders in Wahlkampfzeiten.

In der Folge bleibt die notwendige Weiterentwicklung und Anpassung der Gesellschaft aus.

Ein Bundeskanzler Schröder hatte zu seiner Regierungsmaxime erhoben, die Wählerschaft der Mitte zu umwerben. Das zeigt mitnichten eine eigene Wertebasis, aus der heraus strukturiertes politisches Handeln möglich ist. Es ist der schiere Wille, an die Macht zu gelangen und dafür all das anzubieten, was nicht etwa auf der eigenen, sondern auf der vermuteten Wertebasis einer Wählermehrheit liegt.

So etwas untergräbt nicht nur die eigene Glaubwürdigkeit. Es sind offenbar keine eigenen Werte vorhanden, auf die dieser Politiker seinen Machtanspruch gründen mochte.

Die notwendige politische Veränderung und Gestaltung aufgrund der Umsetzung eigener Werte findet nicht statt.

Diesen Vorwurf muß man natürlich an alle politischen Parteien richten, denn diese täuschen allesamt eine eigenständige Wertebasis mit ihrer Programmatik nur vor. In der Praxis, im politischen Handeln selber sind kaum noch Unterschiede feststellbar.

Die Grünen hatten in diesem Land die Hoffnung geweckt, eine eigenständige Wertebasis in den politischen Alltag einzuführen. Am Ende wurde bei ihnen die Diskrepanz zwischen ausgehängter Wertebasis und eigenem Handeln am sichtbarsten, der Wille zur Macht überstrahlte alles. Macht war es, dem alle anderen, wohl nicht so bedeutenden Werte untergeordnet wurden.

Auf die Wählerschaft der Grünen hat sich dies scheinbar dennoch nicht ausgewirkt.

Der Untergang der BRD ist verursacht worden durch die Aufweichung und Angleichung der verschiedenen Werte-Richtungen auf einen Gleichmacher-Nenner. Die sich daraus ergebende Einebnung der politischen Ansätze hat zur Folge, daß eine Veränderung in der Gesellschaft nicht mehr stattfindet.

Für Erneuerungen fehlt die Triebkraft von miteinander in Konkurrenz stehenden politischen Werte-Ansätzen.

Seit langem findet nur noch eine Herausstellung von ausgetesteten Schlagworten statt in der Absicht, damit Zustimmung zu generieren, also ein bestimmtes Wohlwollen auf sich zu lenken mit dem vorrangigen Ziel der Machterlangung. Dies speist sich ausschließlich aus der Überzeugung, es besser zu können. Eine

Begründung dafür gibt es natürlich nicht, deswegen werden unsere Wahlkämpfe mit Plakaten geführt, auf denen uns gut ausgeleuchtete Politiker entgegenlächeln. Wer kommt am sympathischsten rüber wird zur entscheidenden Frage, wer das Land regieren wird.

Das ist weit von den Notwendigkeiten entfernt, die eine funktionierende Demokratie fordert. Es stehen nette Menschen zur Wahl, aber keine programmatischen Entscheidungen.

Diese Abwesenheit von miteinander konkurrierenden Werten, die ersatzweise aufgebauten Gefühlsangeln zum Wählerfang, der sich daraus einstellende Druckverlust für programmatisches Handeln, dies ist kennzeichnend für die BRD.

Politiker sind aus sich heraus optimiert auf die Technik, Macht zu erlangen. Dies entspricht ihrem Werte-Verständnis, welches ihr Wollen anfeuert. Wer darüber hinaus nicht für Überzeugungen, also für Werte eintritt, der wird womöglich sich selber als einen Wert begreifen, dem sein eigenes Wollen zur Entfaltung verhilft. Wenn das eigene Bewußtsein zu sich selber eine derartige Bindung aufbaut, dann spricht man nicht mehr von werte-orientiertem Handeln. Dies nennt man eigentlich Egoismus.

Egoismus und Werte können nur dann eine segensreiche Verbindung eingehen, wenn Werte vorhanden sind. Sind diese nicht vorhanden, dann haben wir es mit ergebnisloser, sinnentleerter Machtausübung zu tun. Es wird dabei nichts herauskommen können.

Dem Machtanspruch der Politiker stehen Organisationen zu Seite, die als Parteien in unserer Verfassung eine besondere Stellung innehaben. Parteien bewegt heutzutage nichts anderes, als auf die Machtfrage hinzuarbeiten. Die zu behandelnden Fragen werden danach eingestuft, in welcher Weise sie diesem Ziel gerecht werden.

Die BRD ist am Ende, weil in unserer Demokratie keine unterschiedlichen Ansätze gegenübergestellt und schon gar nicht zur Entfaltung gebracht werden.

Mächtige durch Wahlen auszutauschen macht nur dann Sinn, wenn mit dem Wechsel eine Veränderung einhergeht. Haben sich die Mächtigen in ihren gesellschaftlichen Entwürfen so weit angeglichen, daß durch sie keine unterschiedlichen Wertansätze mehr zur Wirkung gebracht werden können, so haben wir bestenfalls eine Demokratie-Hülle vor uns.

Nicht nur, daß niemand in diesem Land die Kraft zu haben scheint, diese Zusammenhänge offenzulegen. Statt dessen erlebt man immer neue Vorschläge, die in die bisherige, immer wieder gleiche, jedoch offenbar falsche Richtung zielen, und als Haupt-Erfordernis die Notwendigkeit sehen, immer neue weitere Regelungen einzuführen.

Die Deutschen sind an einem Wertemangel erkrankt. Ihnen ist der Zugang zu der Erkenntnis abhanden gekommen, wie unverzichtbar Freiheitswerte für die Entwicklung einer Gesellschaft sind.

Gerechtigkeit, das Hauptanliegen der Deutschen, ist davon abhängig, Gesetze und Verordnungen vorzuweisen, welche den zur Gerechtigkeit notwendigen Ausgleich herbeiführen.

Gesetze jedoch sind immer ein Einschnitt in die Freiheit. Schon das allererste Gesetz, das man auf den Weg bringt, beschneidet Freiheit.

Man muß demnach äußerst behutsam vorgehen bei der Festlegung von Gesetzen. Man sollte nur so viele Gesetze haben wie unbedingt notwendig.

So jedoch ließe sich Gerechtigkeit nicht herstellen, die auf dem Wege zu immer höherer Gerechtigkeit immer ausführlichere Gesetze benötigt.

Gerechtigkeit und Freiheit schließen sich gegenseitig aus. Bei dem Versuch, hier einen Ausgleich herzustellen, haben die Deutschen sich von der Freiheit zu sehr entfernt. Alles ist geregelt, und jeden Tag wird es noch etwas gerechter. Dafür können wir uns kaum noch bewegen, und gehen an dieser überregelten Einschränkung zugrunde.

Freiheit ist unverzichtbar, und zwar so viel Freiheit wie nur irgend möglich.

Wir werden jedoch zunächst versuchen, die Gerechtigkeit durch jene bezahlbar zu machen, die sich nicht mehr bewegen können.

So sehr Frank sich über diese Zusammenhänge auch Klarheit verschafft hatte: das eine ist die Erkenntnis, das andere wäre die Umsetzung einer Änderung.

So driftete die Erkenntnis, wie auf einer Eisscholle hockend den Fluß des Lebens hinab, wissend, daß irgendwann die Scholle geschmolzen sein würde. Es sei denn, bereits ein vorher auftauchender Wasserfall würde die Erkenntnis von der Scholle trennen. Erkenntnis jedoch will getragen werden, denn alleine kann sie nicht schwimmen.

Es wird langsam wärmer

Frank wartete noch auf die Ankunft des Flugzeuges von Paul und Rebecca.

Martin hingegen befand sich bereits im Klubheim des Wertekreises. Er war mit Maya am Vortage angereist, nachdem Schneefälle im Tessin zunächst unsicher erscheinen ließen, ob sie mit ihrem Auto überhaupt termingerecht würden anreisen können. Mit der Bahn, oder mit dem Flugzeug würde eine Anreise nach München einen ganzen Tag in Anspruch nehmen.

Martin wollte es nicht auf die letzte Minute ankommen lassen. Er konnte mit Druck nicht besonders gut umgehen und so hatte man bereits den gestrigen Abend im Klub zusammen verbracht. Maya hatte sich früh zurückgezogen; dies nutzte Martin, um Frank - sozusagen unter vier Augen - zu seiner Bekanntschaft mit Bronco zu befragen.

Das war tatsächlich eine interessante Andeutung, die Bronco damals fallengelassen hatte zu in Belgrad angestellten Überlegungen, den militärischen Angriff der BRD auf Serbien militärisch zu entgegnen. Das hätte der Weltgeschichte eine völlig andere Wendung geben können.

In ähnlichen Gedanken versunken wartete Frank nun auf den Flieger aus London, dessen Landung gerade angekündigt wurde. Paul und Rebecca führten lediglich Handgepäck mit sich, um der Warterei am Gepäckband zu entgehen.

Nach einer kurzen und freundlichen Begrüßung, einer etwas langwierigeren Suche des abgestellten Autos in den endlosen Weiten des Flughafenparkhauses fuhr man auf der Autobahn recht beschwingt entgegen der Lichtschlange des abfließenden und sich stauenden Feierabendverkehrs, bis man ebenfalls in einem Rückstau landete.

Im Klub angekommen, begrüßte man neben Martin den mittlerweile ebenfalls anwesenden Rainer, der aus dem Rhein-Main Gebiet wie immer mit dem ICE angereist war.

Nachdem man sich in den Gästezimmern frisch gemacht hatte, setzten die Männer sich auf einen ersten Drink zusammen, während die Frauen an der Bar tratschten.

„Ich hatte Frank bereits gestern abend zu Bronco befragt“, eröffnete Martin die Gesprächsrunde, in welcher zunächst die näheren Hintergründe der

Bekannschaft zwischen Bronco und Frank ausgeleuchtet werden sollten.

„Glaubst Du, der hat irgendeinen militärischen Hintergrund?“ wollte Paul von Frank wissen.

„Du meinst, ob der Angehöriger der serbischen Armee war?“ kam die Gegenfrage.

„Das weiß ich nicht, aber ich weiß, daß er außerordentlich gute Kontakte nach Serbien hatte. Ohne diese Kontakte hätte er nicht die Abnehmer, die ihm seine Autos, seine LKWs abkaufen.“

Frank wiederholte, was er an Wissen bereits gestern mit Martin ausgetauscht hatte.

„Du meinst, der schiebt geklaute Autos?“ hakte Rainer nach.

„Wie kommst Du denn darauf? Geklaute Autos gehen vielleicht nach Polen oder Weißrußland. Serbien ist kein Abnehmer für geklaute Autos.“

Und nach einer Weile: „Serben, das sind keine Diebe. Wir machen uns vielleicht falsche Gedanken, weil wir gar kein Bild von denen haben.“

„Was meinst Du, ob der Bronco immer noch diese Connection haben wird?“ kam es von Paul.

„Was meinst Du, werden die immer noch Interesse an Autos haben?“ kam erneut eine Gegenfrage

unvermittelt zurück. „Tolle Autos wollen doch alle haben. Und wer die günstig bieten kann, der ist König.“

Da war was dran. Die Erwartung war, daß Bronco seine Connection ganz sicher noch haben wird.

„Auf was wollt ihr eigentlich hinaus?“

„Na ja, das klang schon beeindruckend, die Sache mit der Sprengung der Brücken. Und der Vergeltungsangriff auf die BRD. Die Herbeiführung des Kollapses der BRD“, führte Paul das Gespräch weiter.

Frank, der gerade einen Schluck Bier nahm, bekam einen kleinen Hustenanfall.

„Was habt ihr vor?“

„Zunächst mal: nix. Was wir wissen sollten ist, ob die Möglichkeit einer absichtlich herbeigeführten Lähmung der BRD weiterhin besteht. Ob die damaligen militärischen Strukturen noch vorhanden sind. Oder aber, ob sie zum Aufleben gebracht werden könnten.“

„Eine Frage der Abklärung“, ergänzte Martin, und schaute fragend Frank an.

„Was soll ich machen? Soll ich den Bronco fragen, ob er bereit ist, die BRD zu... zu... ja was eigentlich, sprengen zu lassen?“ Frank gab sich irritiert. Obwohl er die Faszination der Konsequenzen aus dieser Überlegung selbst dutzende Male durchgegangen war.

„Ja“, kam die Antwort aus dem Kreise seiner Zuhörer. „Wir sollten wissen, ob er dazu in der Lage ist, eine derartige Situation erneut herzustellen. Ob da eine realistische Chance und damit eine Option dahintersteht.“

„Und warum? Wo soll das hinführen?“

„Frank, es ist zunächst nichts anderes als ein theoretischer Handlungsrahmen.“ „Es geht um die Klärung, welche Handlungspfade sich überhaupt bieten“, setzte nun Martin nach. „Wir wissen, was um uns herum vor sich geht. Laß uns prüfen, welche Möglichkeiten sich bieten, darauf Einfluß zu nehmen. Da wäre die Teilnahme an den Wahlen, aus einer neu zu gründenden Partei. Dann wäre das Engagement in einer der Parteien. Wir haben dies durchgesprochen und die Wirksamkeit diskutiert. Wir haben darüber gesprochen, Abgeordnete zu bestechen oder Zeitungsannoncen aufzugeben. Wir haben alles, was man machen kann, und was man nicht machen sollte abgewogen und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß seit Jahren die Schere bei uns ungehindert auseinanderläuft.“

Die Erosion unserer Gesellschaft einerseits und die Geschwindigkeit, wie die Gesellschaft darauf reagiert. Das Ergebnis ist, daß die Gesellschaft auf die Erosion überhaupt nicht wirksam reagiert. Die bieten Schlagworte und Gesetzesverschärfungen. Das ist alles.

Die handelnden Politiker haben kein Bewußtsein entwickelt dafür, daß ihre bisherigen Maßnahmen bereits ein Teil des Problems sind. Das heißt, deren

sich weiter verstärkende Regulierungssucht als Ausdruck ihrer einzigen Fähigkeit bedient ein völlig falsches Verständnis jener Problematik, in der sich unser Staat befindet.

Das Volk wäre mit allem einverstanden, was zu einer Verbesserung unserer Bewegungsfreiheit führt. Deren Wahl organisieren die Politiker aber damit, daß ihnen nicht mehr einfällt, als lediglich ein vermeintliches Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung zu bedienen. Die sich dagegen auch nicht wenden wird.“

Martin hatte sich zurückgelehnt, machte eine kleine Pause. Es geschah nicht häufig, daß er so engagiert an einem Gespräch teilnahm, ja das Gespräch fast an sich riß.

Frank ließ sich vernehmen mit: „Das ist mir schon alles klar.“

Martin fuhr fort: „Wir können unsere Hände in den Schoß legen und abwarten. Wir werden damit Zeuge der Vertiefung unserer Probleme, unterbrochen von kurzzeitigen Phasen der Hoffnung, verbunden mit irgendwelchen politischen Ereignissen, wie eine Neuwahl. Wir wissen jedoch, daß die anschließend ergriffenen Maßnahmen die Probleme weiterhin vertiefen müssen, weil sie in die falsche Richtung gehen. Weiterhin sparen und weitere Regelungen. Keine Chance, denjenigen, die etwas unternehmen könnten, die Fesseln abzunehmen, damit das Heer der Arbeitslosen nicht ansteigt, sondern abgebaut wird. Die träumen von Bürokratien, die dazu die Rahmenbedingungen schaffen. Und das träumen die

nicht nur, das setzen die um. Und es ist immer, immer, immer erfolglos, aber sie lernen daraus nichts. Sie meinen, es wären halt die schlechte Umsetzung, nicht die richtigen Gesetze gewesen. Sie kapieren nicht, daß sie sich raushalten müssen.“

Paul pfiß durch die Zähne. So hatte er den Martin noch nie erlebt. Dieser, hinter jeder Sache die darin verborgene Sinnlosigkeit suchend, hatte hier offenbar sein Thema gefunden, seinen lange gesuchten Sinn.

Rainer drehte eine längst leer gesuckelte Fischtube in den Händen, als er sich in die Diskussion einschaltete. „Diese Phasen der Hoffnung, die in der Bevölkerung aufkommen, und die dann sich einstellende Ernüchterung, weil die versprochenen Maßnahmen sich wieder als wirkungslos herausgestellt haben, das kann man nicht endlos wiederholen. Das ist, als wenn Dir jemand immer wieder ein Rohr verschafft, um dann wenn er steht, mit einem Schlappen draufzuhauen. Irgendwann kriegst Du dann keinen mehr hoch.“

„Ein sehr schönes Beispiel, Rainer.“ Leicht pikiert zog Martin das Gespräch noch einmal an sich.

„Wir pendeln uns in den Abgrund. Die Frustration steigt seit vielen Jahren, der Glaube, das eigene Schicksal beeinflussen zu können schwindet mit jeder weiteren gescheiterten Maßnahme. Gleichzeitig verschlechtern sich die Rahmenbedingungen für die jungen Menschen, denen die ganze Bewältigung aufgedrückt werden muß. Das wird in einem wirtschaftlichen Zusammenbruch der Gesellschaft enden, oder aber das politische System fliegt uns vorher

um die Ohren. Das bedeutet, bereits heute ist als Option zu erkennen, daß sich erneut eine Diktatur bilden könnte. Wer soll es denn sein, der sich dagegen stellen würde? Du kannst die Bundeswehr ruhig im Kosovo und in Afghanistan trainieren lassen, wie sie mit Aufruhr fertig wird. Das wird an den erodierenden Lebensbedingungen hier nichts ändern.

Das kann man doch nicht einfach hinnehmen und lediglich zusehen wollen, ob die zeitlichen Vorgaben des Untergangs eintreffen.“

Dann kam von Martin noch mal der Appell:

„Frank, wir müssen die zur Verfügung stehenden Optionen prüfen. Sonst wäre alles, was wir hier in unserem Wertekreis erörtert haben, völlig sinnlos gewesen.“

Martin hatte sich, während er sprach, in seinem Sessel aufgerichtet, nun ließ er sich wieder zurücksinken.

Frank war in sich gekehrt, als er leise antwortete: „Mal abgesehen davon, daß wir uns jetzt schon bereits im Gefängnis befinden dürften, ich habe Probleme damit, mich mit Gedanken auseinanderzusetzen, in denen dieses Land zerstört wird.“

„Im Gefängnis“, unterbrach Rainer merklich kühl, „landet nur derjenige, der erwischt wird. Und dies auch nur, wenn dessen Handlung justitiabel ist. Das bedeutet in diesem Falle: klein genug, um noch per Justiz abgegolten werden zu können. „Auf die großen Dinger steht dann keine Strafe, wenn sie groß genug sind.“

„Jedenfalls keine irdische Strafe“, ergänzte Martin.

„Irgendwann wird das Verhältnis zwischen Handlung und darauf angedrohter Strafe so unproportional, das Du nicht mehr von einem Richter sinnvoll verurteilt werden wirst.“ Die Sache entschwindet dann in andere Sphären.

„Ich habe auch keine Lust, wegen einer anderen Sache im Bau zu landen, die man mir nur deshalb anhängt, weil das, was ich wirklich ausgefressen habe, ein paar Dimensionen zu groß ist“, gab Frank zu bedenken.

„Keiner wird Dir was anhängen. Du solltest etwas mehr Vertrauen in die Justiz haben“, erwiderte Rainer.

Frank lachte etwas irritiert.

„Es bleibt dabei, es ist nur eine Diskussionsgrundlage“, wiegelte Martin ab. Eine erweiterte Basis für unsere Erörterungen.

„Fragst du ihn?“ wollte Paul wissen.

„Kann ich wirklich noch nicht sagen“, war die knappe Antwort.

Und dann nochmals: „Kann ich noch nicht sagen.“

Frank grübelte. „Bronco ist kein Spinner. Damals, das meinte er sehr ernst, der hat mich deswegen sogar angemacht. Durchaus möglich, daß die das hätten durchziehen können. Aber wir haben niemals mehr

darüber gesprochen. Mittlerweile ist seit Jahren Friede, der Milošević ist in Den Haag gestorben: „Also ich glaube, das können wir abhaken.“

Aber Frank spürte, daß er verloren hatte. Er hatte sich auf den Gedanken eingelassen und dies würde damit enden, daß er mit Bronco zumindest reden würde.

Frank hoffte, daß Bronco die Sache herunterspielen würde. Hätte sich längst erledigt. War damals nicht so gemeint. Geht heute nicht mehr. Irgendwas in dieser Art, dachte er.

Laut sagte er: „Und ihr meint, Serben würden uns helfen wollen? Die lachen sich doch krank, wenn die nun erfahren, daß deren damals unterlassene Aktion uns heute weiterhelfen soll. Dann werden die es erst recht nicht mehr machen wollen.“

„Ja stimmt“, antwortete Paul. „Prinzipiell richtig. Nur, das wissen die Serben nicht, daß Deutschland über die Wupper geht. Halb Deutschland weiß dies nicht, und hofft. Je weiter Du Dich von Deutschland entfernst, desto vielversprechender erscheint denen unsere Lage. Aus der Distanz sieht alles besser aus.“

„Außerdem könnten die gleich drei Motive haben, da doch noch zuzuschlagen“, ergänzte Martin.

„1. Offene, alte Rechnung mit der BRD. 2. Milošević. 3. Die werden dafür bezahlt.“

„Aha. Eine Verschwörung. Jungs, ich steige aus“, war die erste Reaktion von Frank, dann jedoch:

„Ich verstehe schon. Der Luftzug der Geschichte umweht mich kleines Lichtlein, jetzt kommt es nur darauf an, ob ich ihn auch spüre.“

Sein Tonfall änderte sich etwas.

„Wir werden unseren Klub in einer geschlossenen Anstalt weiterführen können, bei Wasser und Brot.“

Rainer hatte recht. Bestimmte Taten werden jedoch nicht mit Gefängnis geahndet, das behandelt man heute medikamentös, und wer weiß, irgendwann vielleicht mit einer Kugel.“

„Frank, das ist uns alles klar, aber laß uns doch erst mal in Ruhe darüber reden, vielleicht kommt man da zu einer Weichenstellung und einer Abwägung, die in eine ganz andere Richtung führt. Wir sollten jetzt erst einmal in Erfahrung bringen, ob die Möglichkeit der Brückensprengung überhaupt jemals real bestanden hat“, schloß Paul die Diskussion.

Frank würde diese Abklärung herbeiführen, dies sagte er an diesem Abend zu. Auch er selber wollte nun wissen, was damals dran war an der Sache. Und dann würde Frank sich überlegen, was er seinen Freunden darüber berichten würde. Er blieb ja alles in seiner Hand.

Das war noch nicht der Weg, den er gehen könnte. Unvorstellbar für ihn. Es mußte andere Wege geben. Friedliche Wege. Politische Wege.

Ein paar Jahre zurück

Die Chance war vertan. Das Sammelbecken der Unzufriedenen in der BRD, die einstmals so bezeichnete außerparlamentarische Opposition APO, diese bunten, alternativen Gruppen in die Wirkungslosigkeit zu führen: diese Entscheidung war definitiv gefallen, die Entwicklung ließ sich nicht mehr aufhalten.

Frank wußte dies. In der Zeit, in der er studierte, war die Sache zwar bereits abgefeiert, aber noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet worden. Dazu waren die Soziologen noch nicht in der Lage. Zu viele eigene Interessen trübten deren sympathisierenden Blick auf das politisch ihnen nahestehende Umfeld.

Frank studierte Mathematik, eine Naturwissenschaft, deren Ergebnisse sich frei von menschlichem Interesse einstellten. Hier ging es um Naturgesetze, um Gleichungen, die sich eigenständigem menschlichem Willen entzogen.

In jener APO fand sich damals ein weites Spektrum von engagierten Menschen, die sich vom Parlamentarismus nicht mehr ausreichend vertreten sahen und sich daher außerhalb der Parteien in lockeren Bündnissen und Gruppierungen zusammenschlossen, dabei von den etablierten Parteien kritisch beäugt wurden.

Diese Gruppen schossen wie Pilze aus dem Boden. Atomkraft-Gegner, Startbahngegner, Abrüstungsfreunde, Nachrüstungsgegner, Vorformen

ökologischer Lebensweise, Konsumkritiker aus dem Kreis des Club of Rome, Antifaschisten, Amnesty, Greenpeace Vorläufer, K-Gruppen, Sozialkritische bis zu Sozialdogmatikern, lokale Gruppen. Alle möglichen Sichtweisen begannen, sich außerhalb der Parlamente zu formieren, dem Parlamentarismus den Rücken zu kehren.

Diese Sammelbecken wuchsen an zu Bürgerbewegungen, die sich weigerten, eigene politische Strukturen zu entwickeln, oder in vorhandene politische Organisationsstrukturen einzutreten. Tief saß die Furcht und Skepsis, sich in irgendeiner Weise vom Parlamentarismus dieses Staates einbinden und damit abfangen zu lassen.

Besonders engagierte Diskussionen lieferten sich Vertreter dieser skeptischen Einschätzung in zunächst losen Verbindungen, aus denen später die Grünen entstehen würden.

Es gelte, Druck auf die Parteien auszuüben, damit diese sich entweder bewegen, andernfalls sie die Zustimmung ihrer Wähler nach und nach verlieren würden.

Es kam die Kehrtwende, als eine Seite nun geltend zu machen suchte, daß man, wenn man etwas bewegen wolle, in die Parlamente gehen, das heißt sich an den Wahlen beteiligen müsse. Das war nun gerade für diejenigen, die den Erfolg darin sahen, außerhalb der Parlamente tätig zu werden, nur schwer nachzuvollziehen.

Zwei Seiten mit einem unterschiedlichen Wollen kristallisierten sich heraus.

Eine Konfrontation läßt sich mit rationalen Mitteln, also dem Austausch von Wissen im Rahmen von Diskussionen, dann nicht mehr lösen, wenn eine der Seiten nicht mehr mit sachlichen Erwägungen arbeitet. Es wurde also zu irrationalen Mitteln der Auseinandersetzung gegriffen. Ein entgegengesetztes Wollen mußte auf diese Weise eliminiert, entfernt werden.

Dazu wurde die Bezeichnung des Realo von den Realos eingeführt, den Gegenpart gaben deren als Fundi etikettierte Gegenspieler. Die Realos begannen, Begriffe zu erfinden, diese Begriffe mit Wertinhalten zu besetzen und diese zu verteilen. Damit jeder Blödmann sofort erkennen konnte, wo er sich einzureihen und wie er die Sache zu beurteilen habe. Wer wollte schon ein Nicht-Realist sein? Ein Fundi?

Gegen solche einfachen aber hochwirksamen Synapsensteller hat man erwiesenermaßen gerade in Deutschland keine Chance. Wer dabei am Stellwerk steht, der bestimmt, wo das Luftkissenboot hinsegeln wird.

Gegen das Wissen um die Regeln derartiger Form von Auseinandersetzung ist kein Kraut gewachsen.

Hier beginnt Wissen das Wollen zu bestimmen.

Es tat sich dabei ein gewisser Joschka Fischer hervor (auf dessen Mist das nicht gewachsen war) und dem

andere Menschen offenbar bereitwillig dessen Vision abnahmen, er sei es, der die Grünen groß und mächtig machen würde. Erste Bedingung: man müsse der Vorstellung abschwören, außerhalb der Parlamente etwas erreichen zu wollen.

So wurden unter seinem Betreiben jene Beschlüsse bei den hessischen Grünen herbeiführt, diese locker gefügte, alternativ-gelbgrüne Sonnenblumen-Truppe in den Wahlkampf zu führen mit dem Nahziel, ins hessische Parlament einzuziehen.

Dort angelangt, entbrannte wenig später der Streit erneut darüber, wie man wirksam werden könne. Nun allerdings ging es diesmal nicht um den Einzug ins Parlament. Die außerparlamentarische Opposition wurde nun - entlang der bewährten Abgrenzung zwischen Realos und Fundis - an die Überzeugung herangeführt, daß nicht die Anwesenheit im Parlament der eigentliche Knackpunkt war. Vielmehr müsse man sich an der Regierung beteiligen. Nur wer Macht hat, könne etwas bewegen, hieß es.

Das überzeugte damals sehr viele Realos. Verblüffend ist, daß dies auch heute noch als offenbar überzeugendes Argument verwendet werden kann.

Erneut also gab es heftige Redeschlachten in den Reihen der Grünen, zwischen den alten Realos und den erneut zu Fundis erklärten Widersachern, an dessen Ende der Realo Joschka Fischer als erster grüner Minister der BRD in extra dazu beschafften Turnschuhen vereidigt wurde.

Bilder sind mächtige Botschafter.

Der Parlamentarismus neigt dazu, Hüllen zu produzieren, und als Lösung zu vermarkten. Die Grünen haben, nun einmal in die Parlamente eingezogen, anstatt dort die versprochenen Änderungen herbeizuführen diese Hüllendemokratie zur Perfektion gebracht. Durch Themenmanagement ihre eigene Existenzberechtigung vorgegaukelt.

Vorneweg als dafür hauptsächlich verantwortliche Person agierte Joschka Fischer, weil er die treibende, vor allem aber die hauptsächlich, um nicht zu sagen einzige profitierende Kraft war, eine sich gerade bildende außerparlamentarische Opposition aufzusaugen und damit das Element einer gesellschaftlichen Veränderung der BRD zu eliminieren.

25 Jahre später könnte man die verheerenden Folgen der damaligen Zerschlagung dieser historisch einmaligen, bürgerlichen Regung erkennen, wenn man wollte. Wer will das schon? Mit dem Wollen ist es so eine Sache.

Die Republik ist anschließend wieder zurückgesunken auf jenes Niveau, das wir heute noch vorfinden.

Selbst der Teufel dürfte nicht auf Anhieb wissen, was ein Außenministerium dazu prädestiniert, die zur gesellschaftlichen Erneuerung anstehenden Probleme zu befördern. Aber wenn der Teufel antworten würde, dann wäre bei ihm wohl von Macht, von Bedeutung die Rede, von Eitelkeit und Egoismus, während ein

begnadeter Synapsensteller wohl von der realen Notwendigkeit sprechen wird, das Amt des Vizekanzlers besetzen zu müssen.

Dies war die mächtigste und folgenreichste Ausschaltung persönlicher Wert-Orientierungen im westdeutschen Nachkriegsdeutschland. Und kaum einer hat es bemerkt.

Werte bestimmen das Wollen. Derart mißhandelt und von den eigenen Werten getrennt müssen diesbezüglich Enteignete sich in ein Verhalten flüchten, als ob es diese Trennung niemals gegeben habe. Dieses Verhalten wird dann verinnerlicht und tritt als eigenständiger Wert wieder hervor.

Wir sehen uns seitdem der Behauptung ausgesetzt, wonach deren Werte erfolgreich umgesetzt wären, sowie zeitgleich die Beteuerung vernehmend, daß diese nach wie vor an den verfolgten Zielen festhalten wollten.

Was normalerweise einen Widerspruch darstellt.

Die Realos waren immer schon diejenigen, die sich am vehementesten gegen die Wissensebene wehrten. Es ist nicht ungenial, sich selber dafür Realo zu nennen. Dies alles spielt sich demnach durch Intervention auf der Werte-Ebene ab, die das Wollen steuert.

Der unentrinnbar folgenden Notwendigkeit einer kollektiven Selbsttäuschung verdankte Joschka Fischer seine unanfechtbare Stellung innerhalb der Grünen.

Die Entscheidung

Die Staatsform der Demokratie ist ausgehebelt worden dadurch, daß die zur Wahl stehenden Parteien nicht mehr verschiedene Werte-Ansätze repräsentierten, daß also eine Abwahl der einen Richtung nicht mehr zur Entfaltung einer Alternative führen kann. Daß damit die verändernde Wirkung eines Machtwechsels ausbleibt, die notwendige Veränderung in einer Gesellschaft sich nicht mehr herstellen läßt.

Das eigentliche Ziel einer Demokratie, die Möglichkeit einer Veränderung durch Machtwechsel, diese Veränderung ist nicht mehr gegeben.

Es hatte sich zudem gezeigt, daß mit Mitteln der intellektuellen Auseinandersetzung, der Aufklärung, der Vermittlung von Wissen auf der Werte-Ebene nichts bewirkt werden kann.

Sie können nicht mit Wissen einem Wollen entgegentreten, wie man im Wertekreis nur allzu gut wußte. Sie können Wissen nur verwenden, um über eine Intervention auf der Werteebene das entgegenstehende Wollen zu beeinflussen, zu lenken.

Es gilt, daß Menschen sich nicht von Wissen leiten lassen, sondern von ihrem Wollen. Es ist nicht möglich, in einer Gesellschaft ein Wissen anzubieten, das dann tatsächlich auch zur Entfaltung, zur Umsetzung kommt.

Genau darüber ist alles Wissen eigentlich vorhanden, aber es wird nicht umgesetzt. Es kann nicht umgesetzt werden.

Nicht mehr verfolgte Werte als Treibsatz unterschiedlichen eigenen Handelns fehlen den politischen Ausrichtungen. Alle politischen Äußerungen und Handlungen sind zu einer bloßen Technik ohne tiefen Hintergrund geronnen, in dessen Zentrum als alleiniger Zweck die Erringung der Macht steht und als alleiniger Antrieb die Überzeugung, man selber könne es besser als andere. Natürlich darf man glauben, die so Argumentierenden würden selber glauben, mit ihnen an der Macht würde sich alles zum Besseren wenden. Es käme für die notwendige Veränderung lediglich darauf an, daß sie es seien, welche die Macht in Händen hielten. Ein Wollen ohne Substanz, wie wir aus allen vorangegangenen Machtwechseln wissen.

Die Bindung an die Vorstellung, mit der man selber zum Mittelpunkt eigenen Wollens wird, ist nachweislich kein Wert, der eine Gesellschaft weiterbringen kann.

Diese Gesellschaft basiert nicht auf Werten, sondern auf dem Wissen darum, sich den Weg zur Macht zu ebnen, indem man eine nicht vorhandene Wertebasis vortäuscht.

Diejenigen, dann an die Regierung gelangt, müssen jedoch versagen, da sie ohne eigene Wertebasis operieren. Ihr Versagen wird von den Symptomen begleitet, die wir tagtäglich beobachten und dingfest

machen könnten. Wir haben nur verlernt, sie richtig zuzuordnen.

Es verhält sich also nicht nur so, daß Aufklärung, Diskussion und Argumentation in der deutschen Gesellschaft einen ohnehin schweren Stand haben. Es ist vielmehr so, daß eine solche Diskussion keinerlei Wirkung entfalten kann, weil die sich gegenüberstehenden politischen Kräfte sich in ihrem Wollen voneinander nicht unterscheiden und damit auch nicht zu unterschiedlichen Politikansätzen greifen können, falls sie an die Macht gelangen.

Damit ist das Siechtum dieses Landes besiegelt und damit ist klar, dieses Siechtum wird sich erst auflösen lassen, wenn neue politischen Kräfte die Anfangsphase der Etablierung überleben und anschließend eigene Werte durchzusetzen bereit wären.

Gäbe es da nicht die gegenteiligen Erfahrungen mit Joschka Fischer und seinen Grünen.

Es wird unverantwortbar, so zeigte die bisherige Diskussion, eine zeitlich offenbar nicht begrenzbar Phase des Siechtums tatenlos hinzunehmen, nicht wissend, ob der für eine Beendigung notwendige politische Prozeß sich einstellt und ob dabei die Lebensfähigkeit der Demokratie gestärkt wird.

Es handelt sich auch um eine Krise der politischen Parteien, die ihr Wollen und Handeln nicht mehr voneinander abgrenzen können, weil deren eigene Wertebasis entschwunden ist. Da die Verfassung unser

Staatswesen diesen politischen Parteien ausgeliefert hat, ist die Parteienkrise zur Krise des Staates angewachsen.

Eine Erneuerung wäre möglich, wenn die politischen Kräfte sich wieder auf unterschiedliche Werte-Ebenen zurückziehen würden, die sie gegeneinander zur Wahl stellen und dann entsprechend dem Wahlausgang zur Entfaltung bringen. Bisher gibt es jedoch nichts, was die Parteien zu solch einem Schritt veranlassen könnte. Schon gar nicht über einen Wählerwillen, der bisher sich als manipulierbar herausgestellt hat.

So besehen konnte das Ergebnis aller Erörterungen dieses Werte-Kreises nur so enden, daß ein weiteres Zuwarten die Gefahren für das Überleben der Gesellschaft vergrößert, weil es die Zeit für eine Radikalisierung der Gesellschaft, für eine radikale politische Ausrichtung zur Verfügung stellt.

Ein absichtsvoll herbeigeführter wirtschaftlicher Kollaps hingegen macht einen anschließenden Wiederaufbau notwendig, in dem sich die verschiedenen politischen Ausrichtungen der demokratischen Kräfte auf ihre Wurzeln zurückbesinnen können.

Diese Aufbauphase würde, ähnlich wie nach dem 2. Weltkrieg, gemeinsam organisiert werden, aber mit der Chance versehen, erneut von unterschiedlichen, sich gegenüberstehenden Werte-Modellen ausgehen zu können.

Die Parteien dürfen nicht ihr Schicksal mit dem des Landes verknüpfen können. Die Liebe zum Vaterland muß der Liebe zur Partei vorangehen.

Dazu wird es in der BRD zu einer Grundsatzdiskussion kommen, denn eine abrupte Beendigung der wirtschaftlichen Grundlagen der BRD wird aufzeigen, daß sich eine Gesellschaft nicht allein mit Polizeimitteln herstellen läßt. Ohne Gewährung von Freiheiten wird ein Aufbau scheitern.

Es kann langfristig nicht erfolgreich sein, einen Staat betreiben zu wollen, der gegen die eignen Bürger in immer neuen Überwachungs- und Disziplinierungsgesetzen vorgeht und damit deren Entfaltung zu kanalisieren versucht.

Nur ein freier Staat ist auf die Dauer existenzfähig.

Der Freiheitsgedanke, das Gefühl für Freiheit für die Notwendigkeit von Freiheit fehlt jedoch in diesem Land. Stellt dieses Gefühl sich nicht ein, wird auch Kreativität sich nicht einstellen, welche für ein Land notwendig ist, das keine eigenen Rohstoffe hat.

Ein freier Staat beläßt seinen Bürgern die größtmöglichen Entfaltungsmöglichkeiten. Das wäre ein Staat, der sich nicht das Wissen anmaßt, wie Kreativität der Bürger auszusehen hat. Das wäre ein Staat, der sich nicht anmaßt, aus eigener Selbstüberschätzung entscheiden zu wollen, was gefördert werden soll. Ein Staat, der auf staatsbürokratische Normierungen verzichtet, in

welchen der von ihm ersonnenen Grenzen seine Bürger zu funktionieren haben.

Ein demokratischer Staat sollte der Rahmen freier, unbedrängter Bürger sein, die ganz sicher nicht als Untertanen einer Bürokratie leben wollen. Daß es sich so nicht verhält ist wohl ein Hinweis darauf, daß ihnen diese Unterordnung aufgedrängt wird.

Freiheit bekommt man nicht gewährt, man muß sie sich nehmen, heißt es. Die Unfreiheit in diesem Lande abzustreifen ist deswegen so schwierig, weil die lenkenden Einschränkungen so unerschwinglich appliziert werden, manchmal an der Grenze der Wahrnehmbarkeit. Erst durch die erdrückende Masse der Einschränkungen, der mittlerweile völligen Abwesenheit von noch rechtsfreien Räumen verdichtet sich der Druck, wird konkretisierbar. Dagegen ankämpfen zu wollen hieße, gegen Gummiwände zu rennen.

Es ist nicht möglich, sich in einem solchen Umfeld die Freiheit nehmen zu können.

Deutschland bleibt ein unfreies Land, gleich in welcher Weise es sich politisch formiert.

Die Mißachtung eines Bürgerwillens geht in diesem Lande so weit, daß die politischen Kaste dem Staat eine Verfassung verpaßte, in welcher behauptet wird, die Macht ginge vom Volke aus. Von freier Selbstbestimmung war in dieser Verfassung die Rede, diese solle zur Abstimmung dafür dem Volke zugeführt werden, sobald die Wiedervereinigung erreicht sei.

So jedenfalls stand es in der Präambel des Grundgesetzes.

Das ist entfallen.

Die Staatslenkung hat entschieden, daß wir bereits zugestimmt hätten.

Daß ein freies Bekenntnis bereits vorliege.

So wirkt diese Verfassung dem Volke seltsam fremd, entfernt, ist dem Grunde nach vom Volke nicht auf dem ursprünglich vorgesehenen, demokratischen Wege legitimiert worden und weder das Volk, noch jeder einzelne ist an diese Verfassung gebunden, auf sie verpflichtet worden.

Bindungen entstehen nicht über repräsentative Vorgänge. Einen Eid lassen sie ja auch nicht durch einen Stellvertreter ablegen.

Ein Staat wird getragen vom Wohlwollen seiner Bürger. Kein Staat ist in der Lage, das als überflüssig empfundene oder gar ausgeschlagene Wohlwollen seiner Bürger zu erzwingen.

Man muß aber auch die Mächtigen verstehen, eine Selbstbeschränkung von denen kann und wird es nicht geben. Sie haben uns ausgetrickst. Das haben sie nun davon. Wehe uns.

Wenn die Zustimmung der Bevölkerung zu ihrer Verfassung nicht mehr eingeholt, die Bindung darauf

nicht mehr hergestellt wird, obwohl dies so vorgesehen war, so ist dies ein Anzeichen dafür, daß die Mächtigen sich durch das Volk nicht mehr kontrolliert fühlen.

Die Mächtigen, die Parteien haben sich auf ein Verfahren verständigt, ihren Bürgern die einzige Kontroll-Maßnahme, die Demokratie bietet, zu entziehen. Die Parteien sind übereingekommen, jeden Eingriff des Bürgers durch demokratische Abwahl zu eliminieren, zu entziehen dadurch, daß sie sich in ihrer Politik voneinander nicht mehr unterscheiden.

Wen oder was immer die Bürger in diesem Lande wählen werden: verändern werden sie über eine Wahl nichts.

Der eigentliche Sinn jeder Demokratie, der ist damit mausetot.

Also muß dieser Staat nun lernen, sich in diesem transdemokratischen Zustand zu erhalten. Die Bewachung von Autobahnbrücken gehört dazu.

Belgrad

Es war soweit.

Paul war ausersehen, die Verhandlungen zu führen. Eine Reise nach Belgrad stand an.

Früh um 7 Uhr fuhr Bronco mit einer repräsentativen Limousine vor.

Bronco bestand darauf, Paul zu chauffieren. Er wollte ihn standesgemäß in Belgrad abliefern, dort an einen Kontaktmann weiterreichen. Er wußte, daß der Etikette Bedeutung zukam in jenen Kreisen, in die sie sich nun begeben würden.

Paul, auf der Reise zur Untätigkeit verdammt, hatte sich auf die Rückbank des schweren Mercedes zurückgezogen und dämmerte dort vor sich hin, begleitet von den immer leicht unterschwellig eingefärbten Verkehrsmeldungen von BR5 und deren abrupt endender Kennmelodie „In München steht ein Hofbräu.“

In einigen Monaten werden die Autobahnen nicht mehr so überfüllt sein, dachte er. Und wer dann noch unterwegs wäre, der hätte einen wirklich triftigen Grund dazu.

Es würden nun wohl alle Fahrzeuge auf der linken Spur fahren können, der Platz wäre nun da, und es gäbe auch nur noch wichtige Fahrten. Oder wäre es eher umgekehrt? Alle fahren rechts, weil sie nicht nur viel Zeit, sondern auch wenig Sprit hätten? Pauls Augenlider wurden schwerer.

Die Deutschen fahren ohnehin einen eigentümlichen Fahrstil.

Sie und ihr Fahrzeug umgibt ein imaginärer Rechtsraum. Der Deutsche wird böse, sobald jemand in seinen gespürten Rechtsraum eindringt, beispielsweise indem ein anderes Fahrzeug in seine Spur einzudringen droht.

Diese Penetrierung wird dann empört kenntlich gemacht.

Ein einmal eingenommener Rechtsraum wird nicht ohne Not preisgegeben, wie dies beispielsweise für die linke Spur der Autobahn gilt. Der linken Spur scheint ein eigenes Machtniveau innezuwohnen.

Wer auf dieser Spur agiert, der kontrolliert das Geschehen.

Eine Übergabe dieses Rechtsraumes an andere wird wie eine Gunst gewährt. Man erwartet, daß dieser Gunsterweisung Rechnung getragen wird.

Andererseits ist es nicht unbedingt ein Zeichen von Souveränität, wenn jemand, sich in einem öffentlichen Raum bewegend, dabei auf die Achtung von Rechtsräumen beharrt.

Wehe, die Räumung, die Preisgabe die Überholspur wird angemahnt, womöglich durch Blinken. Oder gar durch enges Auffahren.

Da kommt dann leicht ein Eindruck von Nötigung auf, und der kommt um so schneller ins Spiel, je schwächer die beteiligte Selbstsicherheit ausgestattet ist.

Der Glaube erwacht, in eine Situation gelangt zu sein, in welcher Widerstand geleistet werden müsse.

Es besteht ein Rechtsanspruch darauf, auf der linken Seite überholen zu dürfen. Dieses Recht wird verkürzt

durch all jene Fahrer, die auf der linken Seite verweilen, diese blockieren. Obwohl strengstes Rechtsfahrgebot herrscht. Damit handelt es sich hier um Verkehrsteilnehmer, welche die eigenen Rechte beschneiden, behindern. Rechtsbrecher.

Nichts mag ein Deutscher weniger, als in der Nutzung ihm zustehender Rechten behindert zu werden.

Links fahren ist verboten.

Rechts überholen ist verboten.

Eine Konstellation, die Widerstandskämpfer hervorbringt.

Aus einer eventuell denkbaren Gewährung der Huld, eine Ermöglichung des Überholtwerdens in Betracht zu ziehen, wird ein mehr oder weniger verbissener Kampf. Ausdruck von verletzten Selbstwertgefühlen, abgeleitet aus der Befürchtung, nicht in angemessener Weise beachtet worden zu sein.

Die vollständige Entfaltung eines durchgekämpften Streites kann jedoch vermieden werden, sofern es eine Hierarchie in der vermuteten Potenz der beteiligten Autos gibt. Ist diese Hierarchie nicht vorhanden, oder wird diese nicht anerkannt, dann bleibt nichts anderes übrig, als die Sache auszufechten.

Die vorgreifende Freigabe der Überholspur im Zuge der Hinnahme einer akzeptierten oder hingenommenen eigenen Unterlegenheit, vernunftgemäßes Verhalten also, diese Chance ist vertan.

Hier liegt wohl die tatsächliche Ursache des Vorhandenseins unserer hochwertigen Automobilindustrie, des wichtigsten letzten Industriezweiges von Deutschland. Wie froh können wir sein, daß dies nicht die Hubschrauberindustrie geworden ist.

Führte man in Deutschland als allerletztem Industrieland dieser Welt eine allgemeine Höchstgeschwindigkeit auf Autobahnen ein, so würde dieser Industriezweig ebenfalls in der Mittelmäßigkeit versinken, weil der deutschen Rechthaberei der Boden entzogen wäre, die Potenzersatzmittel keine Potenz mehr haben müßten.

Wer kauft schon ein Potenzmittel ohne Potenz?

So erhalten wir Deutschen, in einem Dschungel von Vorschriften sitzend, uns als letzte Freiheitsbastion die Möglichkeit der unregelten Raserei, zumindest an jenen Stellen, an denen die Lobby der Schilderindustrie bisher unterlag. Schilderindustrie, ein wichtiger Industriezweig, der direkt in der Wahrung der Rechtssicherheit tätig ist.

Durch Unsicherheit geprägtes, persönliches Unvermögen kann weiterhin mittels potenter Fahrzeuge kaschiert werden.

Und Spaß macht es ja auch noch, etwas schneller zu fahren. Das bestreiten vor allem jene nicht, die nicht über die ausreichenden Mittel verfügen, sich entsprechende Fahrzeuge zuzulegen.

Als Ergebnis bauen die Deutschen Autos, die so perfekt geraten, daß sie auf dieser Welt keine Konkurrenz zu fürchten haben.

Fahrer anderer Länder müssen sich damit begnügen, diese Potenz von den Deutschen anzukaufen. Potenz, ein mächtiges Verkaufsargument. Vor allem, wenn junge Dinger sich auf dem Kühler räkeln.

Tatsächlich herrscht in anderen Ländern ein anderer Fahrstil, der dem gefühlten Rechtsverständnis des deutschen Fahrers überhaupt nicht entspricht und infolgedessen als chaotisch empfunden wird. Dabei entsprechen die Verkehrsregeln in anderen Ländern grundsätzlich den Regeln, die auch in Deutschland angewendet werden. Auch dort fährt man andere Verkehrsteilnehmer nicht in Grund und Boden, jedoch ist die dortige Anwendung der Verkehrsregeln von einem anderen Verhalten bestimmt.

Die Deutschen denken in Rechtsräumen.

Südländer mißachten die Rechtsräume anderer. Dergleichen ist dem Deutschen höchst suspekt. Besonders in Italien, erinnerte sich Paul, fiel auf, daß Fahrzeuge einfach die Spur wechseln oder gelegentlich von hinten auf der Überholspur herangezischt kommen, zum Überholen ansetzen. Dann jedoch, statt ungehindert und zügig auf der völlig freien Spur vorbeizuziehen, wird zunächst die Lichthupe betätigt, womöglich noch gehupt, um dann langsam vorbeizuziehen. Was soll das?

Besonders des Nachts ist dies lästig, wenn jemand von hinten erst einmal eine Lichtkanonade ausbringt, um einen sich eindeutig rechtmäßig verhaltenden Rechtsfahrer mit unberechtigten und überflüssigen Signalen zu ermahnen und zu behelligen.

Tatsächlich schließt dieser Italiener nur von sich auf andere. Weil er die vor ihm befindliche freie Autospur nicht als seinen Rechtsraum begreift, befürchtet er, der zu Überholende könne jederzeit in diese Überholspur hineinziehen. Das wäre ungünstig. Der Südländer kennt keinen ihm zustehenden Rechtsraum und er akzeptiert diesen auch bei anderen nicht.

Also kann er nicht überholen.

Südländer sind nach vorne orientiert und denken nicht in Rechtsräumen. Die sie auch nicht beanspruchen. Daher wechseln die einfach in eine andere Spur. Wer hinter ihnen fährt, muß sehen, wo er bleibt. Wer die Vorderräder vorne hat, der bestimmt, wo es lang geht. Alle nach ihm Fahrenden haben sich danach zu richten.

Man darf nicht nach hinten schauen, sondern ausschließlich nach vorne.

Deutsche sind bestrebt, nicht in die Rechtsräume anderer Fahrer einzudringen. Dies wird als Disziplin gedeutet. Gut, daß es Disziplin gibt. Das macht einiges einfacher. Aber auch vieles schwerer.

Als Paul aus seinem Nickerchen wieder aufwachte, hatten sie die Alpen bereits hinter sich gelassen und rollten auf die Kontrollstelle der EU-Außengrenze zu.

Muffige Slowenen empfangen sie mit Fragen aus den Zeiten des Staatssozialismus.

Paul fragte sich, wie sich diese Landschaft in wenigen Monaten verändert haben wird. Welche Auswirkungen ein Wegfall der BRD als Industrieland auf die Menschen in den angrenzenden Ländern nach sich ziehen wird. Vor allem auf jene Menschen, die nicht in Grenzer-Uniformen steckten.

Der Grenzübertritt nach Kroatien verlief ereignislos, wenn man mal über die muffigen Slowenen hinwegsieht, die bei der Ausreise all dies abfragten, was man bereits bei der Einreise beantwortet hatte. Es folgte noch ein weiterer Grenzübertritt zwischen Kroatien und dem, was von Jugoslawien verblieben war.

Erst spät am Abend, nach über 1.000 km erreichte man das Ziel, das Hotel Monopol in der Belgrader Innenstadt.

Monopol, dachte Paul sich, welch ein mutiges Bekenntnis. Die dürfen sich noch viel Zeit lassen, bis sie sich das fehlende „y“ verdient haben.

Während Paul am Checkin die Formalitäten erledigte, meldete Bronco ihre Ankunft per Telefon. Anschließend gab er bekannt, daß man ihn morgen früh um 10 Uhr abholen werde.

Paul und Bronco verabredeten sich noch auf einen kleinen Imbiß in der Hotel-Bar, bevor sie sich ihrer wohlverdienten Nachtruhe hingaben.

Am nächsten morgen, pünktlich um 10 Uhr, erschien in der Lobby des Hotels eine Busineß-Lady, eine gepflegte Dame mittleren Alters, in grauem, schlicht-elegantem Kostüm, mittelhohe dunkle Schuhe, dunkelblondes, hochgesteckte Haar, ein sympathisches, symmetrisches Gesicht mit großen blauen Augen unter geschwungenen Augenbrauen, etwas slawischen Wangenknochen, einer schmalen Nase und vollen, dezent nachgeröteten Lippen.

Hier kommt die Lufthansa-Werbung her, dachte sich Paul.

Fast akzentfrei sprach sie ihn an: „Herr Paul?“ Es folgte der Austausch eines Morgengrußes, und dann, in einer weichen, tiefen Stimme die Aufforderung:

„Wollen Sie mir bitte folgen?“

Er wurde von ihr als Herr Paul angeredet. Na gut, dachte er sich, so heiße ich ja auch. Seiner Verabredung waren viele Koordinierungsgespräche über Bronco vorangegangen und nun war er auf dem Wege, die eigentlichen Auftragnehmer kennenzulernen, die das Anliegen des Wertekreises umsetzen wollten.

Gefragt war jemand, der über eine schlagkräftige Truppe verfügte, die diszipliniert und zuverlässig einen komplizierten Auftrag verdeckt durchführen konnte.

Gegen eine ansehnliche Summe wurde über die Möglichkeit verhandelt, nachträglich doch noch die Bombardierung Serbiens durch deutsches Militär zu erwidern, entlang einer Vorplanung, die vor Jahren von Serbien entwickelt wurde, deren Durchführung man jedoch nicht in Angriff genommen hatte.

Der Interessent an dieser Dienstleistung, den man hier mit Herr Paul ansprach, war ein nicht mehr ganz junger, eine gewisse Autorität ausströmender Herr, vielleicht um die Mitte 30.

Er hatte vor seiner an ihn ergangenen Einladung nachweisen müssen, daß er über das erforderliche Kapital verfügte, um die von ihm erbetene Dienstleistung bezahlen zu können. Insgesamt ging es hier um 5 Mio. Dollar, plus Spesen in Höhe von nochmals 1,5 Mio. Dollar.

Passend zu einem noch festzulegenden Ereignis würde man in frühestens drei Monaten, vom heutigen Tage an gerechnet, über ein Kommando mit 45 deutschsprachigen, erstklassigen, militärisch trainierten Nahkämpfern einer Spezialgruppe verfügen können, um damit ein noch zu definierendes Kommando in Deutschland durchzuführen. Die Aufgabe würde in der zeitgleichen Sprengung mehrerer Objekte bestehen, anschließend ein verdeckter Rückzug, möglichst ohne Spuren zu hinterlassen.

Das Kommando wäre bewaffnet, gleichwohl soll die Durchführung so geplant werden, daß möglichst keine Person zu Schaden kommen.

Der Auftrag umfaßte die Vorbereitung, die Organisation und Bereitstellung aller mit der Aufgabe zusammenhängenden Maßnahmen inklusive der Beschaffung der Fahrzeuge, der Logistik, die Verfügbarmachung der vorab einzunehmenden Ruheräume, Sprengmittel, Organisation der verdeckten Anreise, sowie der unverzüglichen Ausreise.

Den Auftragnehmern wurde zugestanden, zwei Tage nach erfolgreicher Durchführung zeitgleich ein Kommunique in Belgrad, Brüssel, Washington, Moskau und Berlin zur Veröffentlichung zu bringen, in welchem sie ihre Identität aufdecken und die Aktion mit der rechtswidrigen Inhaftierung sowie der Art des Ablebens von Milošević in Verbindung bringen würden.

Dabei sollte die zweifelhafte Rechtsbasis des Den Haager Gerichts zur Sprache kommen, sowie die Tatsache, daß dem ehemaligen Staatspräsidenten der Republik Jugoslawien, Slobodan Milošević, in den drei Jahren seiner Inhaftierung keine vollständige Anklage zur Verfügung gestellt werden konnte. Der internationale Gerichtshof sprach Beschuldigungen aus und inhaftierte die Betroffenen, bevor er sich auf die Suche nach den passenden Zeugen machte. Die von der Anklage aufgeführten Belastungszeugen Mladić und Karadžićs standen dem Gericht zu keiner Zeit zur Verfügung, und es war auch nicht abzusehen, wann sich dies ändern würde. Damit handelte es sich um eine Inhaftierung für deren Durchführung es nach rechtsstaatlichen Maßstäben keine Rechtsgrundlage geben kann.

Es handelt sich um ein Sondergericht, dessen Zuständigkeit weder gegeben war, noch wurden rechtsstaatliche Mindestforderungen eingehalten. Es fügte sich, daß dieser politische Gefangene, den man trotz fehlender Beweise aus politischer Rason nicht mehr hätte freilassen können, plötzlich unter den Augen seiner Bewacher durch Selbstmord verstarb.

Im besten Fall hat der ehemalige Staatspräsident von Jugoslawien, Slobodan Milošević, durch seinen Selbstmord das Gericht aus einer äußerst prekären Lage befreit. Es fragt sich, ob ausgerechnet er der Mann war, der so etwas jemals beabsichtigen würde.

Soweit der gemeinsam verabredete Inhalt des Kommuniqués.

Es war weiter vereinbart, die Durchführung dieser Aktion als unter Kriegsrecht stehend zu betrachten, als Reaktion auf die völkerrechtswidrigen Angriffe der NATO, insbesondere der BRD, gegen Jugoslawien.

Man war übereingekommen, wie die Übergabe des Geldes organisiert werden sollte. Es würde eine Anzahlung erfolgen in Höhe von 3 Mio. Dollar, die über Jersey abgewickelt werden würde zugunsten einer in London befindlichen Organisation, sowie einer weiteren, unmittelbar am Tage der Durchführung zu erbringenden Restzahlung, die in bar erfolgen und in Wien ausgezahlt werden würde.

Soweit die Ergebnisse der Vorbesprechungen über die Konditionen und Rahmenbedingungen, die

Abmachungen, die in den vorangegangenen Gesprächen verhandelt wurden.

Erneut wartete ein Daimler vor dem Hotel, Paul stieg auf Handzeichen seiner eleganten Begleiterin in den Fond, zu einem bereits im Fahrzeug sitzenden Herrn. Kaum setzte sich das Fahrzeug in Bewegung, da wurde Paul gebeten, eine ihm ausgehändigte Brille aufsetzen.

Diese Brille war von innen verspiegelt, er sollte wohl nicht sehen können, wo die Reise hinführte.

Aus den Augenwinkeln konnte Paul die links und rechts vorbeiziehenden Straßenzüge erkennen. Nach einiger Zeit verließ man offenbar die Stadt, Gebäude machten nun zunehmend einer vorbeiziehenden Landschaft Platz. Zügig durcheilte das Fahrzeug die Gegend.

Während der Fahrt bahnte sich ein kleines Gespräch an, ein Austausch von Belanglosigkeiten. Nach vielleicht 30 Minuten verlangsamte der Wagen seine Geschwindigkeit, rollte schließlich aus. Das Fenster der vor ihm sitzenden Begleiterin öffnete sich, einige kurze Sätze wurden gewechselt. Eine Person mußte sich in unmittelbarer Nähe, weitere Personen in etwas größerer Entfernung des Wagens aufhalten. Das Fahrzeug fuhr erneut an.

Es kam die Erlaubnis, die Brille nun absetzen zu dürfen und wenige Meter später bremste das Fahrzeug erneut bis zum Stillstand herunter. Man war am Ziel angelangt.

Ein Offizier, nur wenige Jahre älter als er selber, stand am Wagen bereit, um ihn zunächst in deutscher Sprache zu begrüßen, dann jedoch in serbischer Sprache fortzufahren, wobei die Begleiterin aus Belgrad als Dolmetscherin fungierte. Pauls höfliche Erkundigung nach Bronco wurde mit der lachenden Erklärung beschieden, daß dieser selbstverständlich nicht wisse, wo man sich hier befände. Das hier sei nicht seine Sache.

Gemeinsam näherte man sich einer Holzhütte, trat ein. Drinnen war offenbar ein kleiner Imbiß vorbereitet, einige Flaschen standen in Sektkühlern bereit.

Die Holzhütte verfügte auf der Rückseite über eine Schiebetüre nach draußen, die praktisch eine gesamte Wandfläche einer Seite abdeckte und die nun geöffnet wurde.

Man nahm Platz in vorbereiteten Sesseln, die in zwei Reihen stehend so positioniert waren, daß die Blickrichtung nach draußen fiel. Hinter Paul nahmen seine Begleiterin, sowie jener Begleiter aus Belgrad Platz, dessen genauere Funktion oder Aufgabe sich ihm bisher nicht erschlossen hatte.

Im Freien waren einige Hütten, Rohbauten, Grundmauern und Gebäudefragmente auf einer Lichtung in vielleicht 50 bis 70 Meter Entfernung sichtbar, offenbar handelte es sich um ein Gelände, auf dem militärischer Häuserkampf demonstriert werden kann. Das gesamte Gelände war umgeben von Wiesen, die durch Spuren schwerer Fahrzeugen durchpflügt waren, und die im Hintergrund in einem Birkenwald

entschwanden. Aus der Ferne hörte man das leise Hochlaufen einer oder vielleicht mehrerer Flugzeugturbinen, welche die um sich greifende Erwartungsspannung langsam steigerte.

„Ein Gläschen?“ ließ der Gastgeber seine versammelten Gäste fragen. Pauls nickende Zustimmung brachte einen uniformierten Dienstgrad in den Vordergrund, der eine Auswahl vorbereiteter Getränke auf einem kleinen Tablett herumreichte.

Dann nickte der Gastgeber dem Dienstgrad zu, worauf dieser den Raum verließ. Er bot Zigaretten an, von denen er sich selber eine anzündete.

Dies war offenbar das Startsignal.

Ein Wahnsinns-Schlag erfolgte. Ein Donnerschlag, dessen Druckwelle den Brustkorb belastete. Eine Blindgranate, die in geringer Entfernung gezündet wurde, ließ Paul und die Gruppe heftig zusammenzucken. Paul hatte sich mächtig erschrocken, fühlte den Schreck durch seine heftig pulsierende Halsschlagader, aber nach einigen Momenten hatte er seine Fassung wiedererlangt.

Der erbete Aufmerksamkeitslevel war jedenfalls unversehens erreicht. Der Auftakt war gelungen.

Was nun folgte war eine äußerst eindrucksvolle Demonstration, vorgeführt von uniformierten Kämpfern, deren Aufgabe darin bestand, diese Gruppe von Gebäuden einzunehmen. Schnell ließ sich erkennen, daß man es hier mit hochtrainierten

Mitgliedern einer Kampftruppe zu tun hatte; eine Darbietung, die in nichts dem nachstand, was man von Demo-Videos der GSG 9 und vergleichbarer anderer Spitzentrupps aus den USA, Großbritannien oder Frankreich zu sehen bekam. Der Unterschied bestand für Paul darin, daß dies hier live, vor seinen Augen ablief.

Paul hatte nach wenigen Augenblicken keinerlei Zweifel mehr: wenn es jemanden gab, die sich ihnen stellenden Aufgaben zu bewältigen, dann waren es die Mitglieder dieser Spezialeinheit.

Wenn diese Gruppe bereits 1999 existiert haben sollte und damals bereits einsatzbereit war, dann hätten wir Deutsche einfach nur viel Glück gehabt, einem damals vorbereiteten Gegenschlag auf NATO-Angriffe entgangen zu sein.

Es handelte sich hier um Berufssoldaten, dessen Alter jedoch schwer abschätzbar war, weil ihre Gesichter durch Schminke entstellt waren. Sicherlich eine handverlesene Auswahl, hochtrainiert und in Kampfsportarten ausgebildet, spezialisiert und auf koordiniertes Vorgehen ausgerichtet. Wände wurden senkrecht genommen, kurze Kommandos begleiteten die Erstürmung der verschiedenen Gebäudesegmente, Personensicherungen deckten diverse Sturmstrategien, die Manöver, die Bewegungen der Männer liefen äußerst flüssig und geschmeidig, aber vor allem zwingend druckvoll ab.

Wehe den Ahnungslosen, die denen in die Quere kämen.

Die ganze Show dauerte nicht länger als sieben bis acht Minuten, in denen verschiedene Ansätze, durch Trillerpfeifen unterbrochen, durchgespielt wurden. Dann war der Spuk vorüber, die Demonstration beendet.

Die Männer nahmen Aufstellung, ein Kommando ertönte, Pauls Nachbar war aufgestanden und nahm eine kurze Meldung entgegen, die er mit einem lässigen Handzeichen in Richtung seiner Stirn quittierte.

Die Truppe zog ab.

Die Schiebetür wurde geschlossen.

Paul erhob sich ebenfalls und während der Offizier das Wort ergriff, verrückte ein dienstbarer Geist die Sessel in der Weise, daß man anschließend, sich nun gegenüberstehend, erneut Platz nehmen konnte.

„Sie werden sich vorstellen, daß Sie dies nicht zu sehen bekommen hätten, wenn nicht auch wir ein gewisses Interesse an einer Zusammenarbeit haben würden“, ließ der Offizier, an Paul gerichtet, übersetzen. Dann hob er an zu einer etwas umfangreicheren Erläuterung.

„Ostern 1941 bombardierte die Wehrmacht Belgrad. Es gab damals 1.500 Tote. Der gesamte Balkankrieg war eine äußerst blutige Angelegenheit, auch zwischen den hier lebenden Volksgruppen. Das alles ist erst 58 Jahre her, also durchaus noch innerhalb eines Menschenlebens. Nun fielen hier erneut Bomben. Unter deutscher Feuerleitung.“

Der Offizier machte eine Pause, prüfte, während er übersetzt wurde, die Wirkung seiner Worte, indem er Paul direkt ansah. Dann fuhr er fort:

„Nach dem Tode Titos waren es die Deutschen, die entlang der vernarbten Wunden auf ihrer alten Seite eingriffen, bereits 1991 Slowenien und Kroatien, die noch Teile Jugoslawiens waren, offiziell als Staat anerkannten.“

So hatte Paul sich das nicht vorgestellt, daß er sich nun in einer Rolle wiederfinden würde, in der er für die Politik der BRD geradezustehen hatte. Auch er hatte sich damals gewundert, wie schnell die BRD hier Stellung bezog und damit den Zerfall Jugoslawiens diplomatisch einleitete. Der Offizier fuhr fort:

„Die Bundesrepublik, die nach dem 2. Weltkrieg für 50 Jahre an keiner einzigen militärischen Aggression mehr beteiligt war, hob diese Zurückhaltung auf, ausgerechnet um sich erneut an der Bombardierung Belgrads und Serbiens beteiligen zu können“.

Dann nahm der Offizier die Schärfe aus seinen Tonfall heraus, der nun fast bedauernd klang:

„Es war ein Krieg gegen die Serben, der völkerrechtswidrig war.“

Die Betroffenheit stand Paul ins Gesicht geschrieben. Er war nicht hierhergekommen, um sich für die Politik der Deutschen verantworten zu müssen. Eigentlich

wäre eher das Gegenteil davon zutreffend. Der Offizier führte seine Ausführungen fort:

„Wir haben 1999 Planungen von genau jenen Maßnahmen gegen Deutschland durchgeführt, um die Sie heute nachsuchen. Auf diese Maßnahmen wurde nur verzichtet, weil erkennbar wurde, daß sie ihre Ziele mit der Bombardierung nicht würden erreichen können. Hätten Sie eine Interventionsarmee geschickt, so hätten wir damals die deutsche Wirtschaftsstruktur zerstört.“

Wieder erreichte Paul ein prüfender Blick des Offiziers, als dessen Worte übersetzt wurden.

„Tatsächlich geschah die Beendigung der Bombardierung von Serbien dann eher auf Ersuchen der NATO hin, wie sie wissen werden. Jugoslawien hat sich nicht ergeben müssen.“

Das serbische Volk hat nach Beendigung der Kriegshandlungen in einer Art demokratischen Aktes die Abwahl Milošević durchgeführt, beflügelt durch die Versprechungen unserer Kriegsgegner, Wiederaufbauhilfe zu leisten.

Der neu gewählte Präsident Zoran Djindjics hatte sich bereit erklärt, Milošević an Den Haag auszuliefern. Die Wiederaufbauhilfe kam anschließend jedoch nicht zur Auszahlung, sie wurde aufgerechnet.

Von der Ermordung Djindjics haben Sie sicher Kenntnis.

Immer noch gibt es hier Kräfte, die auf Europa bauen und sich für die Hoffnung auf einen Anschluß zu jeder Erniedrigung bereit finden.

Der Zeitpunkt ist nun jedoch gekommen, die Welt daran zu erinnern, daß man nicht unentwegt selber das Recht brechen, die Serben demütigen kann und gleichzeitig einen serbischen Präsidenten und Patrioten unter Mißachtung einfachster Rechtsnormen ohne Prozeß wegschließen und beseitigen darf.

Wir haben uns entschlossen, die ausgeschlagene Hand unseres serbischen Volkes nun zur Kenntnis zu nehmen und ihnen im Rahmen unserer damaligen Planungen die von ihnen erbetene Zusammenarbeit zur Verfügung zu stellen.“

Der Offizier machte eine kleine Pause, man merkte ihm an, daß ihn das Schicksal seines Landes emotional bewegte.

Nachdem er sich gefaßt hatte, fuhr er kalt und ohne weitere erkennbare Regung fort:

„Was Sie hier gerade gesehen haben war eine Demonstration von Patrioten, denen ihr serbisches Vaterland ein zentrales Anliegen ist, für die dieses den höchsten Wert darstellt.

Diese Leute sind bereit, jeden Befehl auszuführen und jede Konsequenz zu tragen.

Wir haben die Lektionen, die uns von den USA, von Europa und vor allem von den Deutschen erteilt

wurden, begriffen. Wir werden daher nach der erfolgreichen Durchführung unseres Kommandos unser Anliegen erneut vortragen.

Der Prozeß gegen Slobodan Milošević muß nun aufgearbeitet werden, die gegen ihn vorgebrachten Beweise müssen international auf ihre Stichhaltigkeit hin bewertet werden.

Die für das Ende dieses Prozesses Verantwortlichen müssen benannt und für dessen Ende zur Rechenschaft gezogen werden. Wir haben an Europa, wir haben an das Recht geglaubt. Dieser enttäuschte Glaube muß geheilt, wiederhergestellt werden.“

Die Erklärung war damit offenbar an seinem Ende angelangt, wohl etwas ratlos schaute Paul in die Runde. Sein Gesprächspartner relativierte, indem er nun übersetzen ließ:

„Es kann nicht angehen, daß wir uns von einem uns versprochenen Integrationsprozeß trotz aller eigener Bemühungen und in Kauf genommener persönlicher Risiken, sowie uns vorenthaltener Zusagen ohne jede eigene Regung ausschließen lassen, in die Rolle von Bittstellern gedrängt werden, und im Gegenzug der Rest der Welt sich in Den Haag auf unsere Kosten und auf Kosten des Lebens unseres Präsidenten ein völlig unangebrachtes Gefühl besonderer Rechtschaffenheit zu organisieren versucht.“

Paul erwiderte.

Er machte deutlich, daß es Sache der Serben sein müsse, ob und wie sie sich nach Abschluß zu der Aktion äußern werden. Er drückte Verständnis für die vorgetragene Sichtweise sowie die daraus abgeleitete Bewertung aus.

Er bat darum, daß man die Planungen nun zügig in Gang setzen möge und daß es noch zu einer Feinabstimmung über den genauen Zeitpunkt kommen müsse.

Damit erhob sich der Offizier. Man stieß auf das Gelingen des gemeinsamen Unternehmens an, damit war dieses Treffen an seinem Ende angelangt.

Paul wurde, zusammen mit seiner Begleitung zu seinem Fahrzeug geleitet, dort höflich verabschiedet, das Fahrzeug setzte sich in Gang. Während das Fahrzeug anrollte, wurde er erneut veranlaßt, die verspiegelte Brille während der Rückfahrt aufzusetzen.

Gegen 14 Uhr befand er sich bereits wieder im Hotel Monopol.

Bronco erwartete ihn dort. Er bot ihm eine Fahrt durch Belgrad an, aber Paul war nicht in der passenden Stimmung. Er war sicherlich nicht so schnell zu beeindrucken, aber dies waren nun doch ziemlich dichte, belastende und weitreichende Erlebnisse, die er heute morgen hinter sich gebracht hatte.

„Bronco“, sagte er, „am liebsten wäre mir, wir würden uns gleich auf den Heimweg machen. Laß uns

irgendwo in Österreich übernachten. Ich würde es vorziehen, die Rückreise antreten zu können.“

So geschah es.

Paul war bedrückt. Die Rolle der Deutschen in der Geschichte, die hat sowohl etwas Befremdliches als auch etwas Erstaunliches.

Welch ein Risiko, sich in kriegerische Handlungen zu begeben und dabei darauf zu vertrauen, daß die Gegenseite zu keinerlei Gegenreaktionen greifen wird.

Überrumpelung als Handelsmaxime.

Das war eigentlich äußerst leichtsinnig, fand Paul.

Aber auch die deutsche Bevölkerung ließ sich überrumpeln von der unerwarteten Kriegsbeteiligung der BRD, und im Nachhinein hat sich die dröge Öffentlichkeit auf die forsche Behauptung festlegen lassen, dies alles hätte so sein müssen. Hat sich diese Art von politischem Aktionismus gar als Ausdruck politischer Kunst aufdrängen lassen.

Und dies, obwohl die Bombardierung keinerlei Erfolg gebracht hatte. Milošević gab bekanntlich nicht nach. Er mußte weiterhin um Zusammenarbeit ersucht werden, durch die Bombardierung erzwungen wurde nichts. Erstaunlich, daß die Öffentlichkeit dies so ausblendete.

Er geriet ins Grübeln. Würde ihr Plan nicht unter denselben Erkenntnisgrenzen leiden? Würde dabei

mehr herauspringen können, als lediglich die Zerstörung des Landes? Würden die Menschen sich im nachhinein nicht doch wieder die Wahrheiten zusammensuchen, so wie sie es brauchen?

Trotz aller Bemühungen der Deutschen, sich ihrer Geschichte zu erinnern, scheinen die Kräfte der Verdrängung sowie Sehnsucht nach Bedeutung am Ende doch stärker zu sein. Bitterkeit kam in ihm auf. Ihm fiel ein Spruch von Goethe ein:

„Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im Einzelnen und so miserabel im Ganzen ist.“

Bronco steuerte das Fahrzeug in Richtung Deutschland.

Was Goethe wohl meinte war, daß jeder Deutsche, für sich genommen, nach Kräften darum bemüht war, freundlich und nett zu erscheinen. Durch wen auch immer zu einer Gruppe zusammengefügt, scheinen sie freudig für sich den Nasenring zu fordern.

Was mag einem Bundeskanzler durch den Kopf gehen, der als Gastredner auf einem Kirchentag in unfrommer Absicht die Frage stellt, wieviel Gutes für die Welt man hätte erreichen können, wenn das für den Irak-Krieg aufgewendete Geld für andere Projekte zur Verfügung gestanden hätte. Die Frommen jubelten ihm zu, denn er hat damit natürlich recht. Freilich hätte er dazu nicht auf das im Irak verballerte Geld verweisen müssen. Wieviel Gutes für die Welt wäre erreichbar, wenn wir

den Bundeswehr-Etat für wohltätige Zwecke verballern würden?

Nicht viel, ist schon klar. Deswegen hat es unter Bundeskanzler Schröder auch keine derartigen Vorstöße gegeben.

Wie sehr muß den frommen Besuchern eines Kirchentages die eigene Nase jucken, um diese zur Beringung hinzuhalten, den fest eingeplanten Beifall in anhaltender Weise zu spenden.

So etwas könnte Goethe gemeint haben. Dieses Wechselbild der Deutschen das entsteht, wenn man ihre kollektiven Sehnsüchte hervorlockt.

Während dieser Rückfahrt wurde Paul klar, daß sein Leben in Deutschland dem Ende entgegengegangen war. Das Ende kam schneller, als er sich dies ursprünglich einmal vorstellen mochte.

Er hatte Geld für sich auf die Seite gebracht, um in seinen Entscheidungen frei zu sein und dennoch die endgültige Initiative zur Trennung, den letzten Schritt bisher gescheut.

Alles hat einen Preis.

Bronco trug sich ernsthaft mit dem Gedanken, aus Deutschland wegzuziehen. Bronco merkte, wie sich die Lebensbedingungen in Deutschland verschlechtert hatten. Dabei dachte er weniger an sich. Er dachte dabei an Deutsche, die er kannte. Die Verschlechterung war schleichend, fast unter der

Wahrnehmbarkeitsschwelle. Aber sie war da, und eines Tages würden die Deutschen aufwachen und es würde ihnen schwerfallen, weiterhin wegzuschauen, auszublenden. Irgendwann würde der auferlegte Verzicht in wesentliche Belange des Lebens schneiden. Eine sich einstellende Verschlechterung kann nicht ohne Auswirkungen bleiben, wenn sie erst einmal wahrgenommen werden muß.

Viele seiner eigenen Landsleute waren zwischenzeitlich schon einmal nach Bosnien, Kroatien, Serbien zurückgekehrt, aber dann doch wieder nach Deutschland zurückgekommen. Immer noch war es einfacher in Deutschland sein Leben zu organisieren, einen guten Lebensstandard zu erreichen, Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

Aber auch jene, die gehen, um doch wieder zurückzukehren, die waren für ihn eher das Anzeichen einer zunehmenden Instabilität, einer wachsenden Unsicherheit, die bisher noch hin und herwogte. Anzeichen einer Verunsicherung, die zwischen den noch vorhandenen wirtschaftlichen Vorteilen des hohen wirtschaftlichen Gefälles und dem erforderlichen Zuschlag für persönliches Unbehagen pendelte.

Dieses Unbehagen machte sich breit. Nicht jeden Tag, aber doch mit steigender Tendenz. Mal kam Zuversicht auf in diesem Land, die dann einige Wochen anhielt. Was Bronco irritierte war, daß Zuversicht scheinbar losgelöst, isoliert werden sollte von den umgebenden Rahmenbedingungen. Die Menschen sahen sich aufgefordert, nicht so pessimistisch zu sein,

unbeschadet irgendwelcher um sie herum ablaufenden Vorgänge.

Die Menschen wurden aufgefordert, Pessimismus zu überwinden, die Stimmung nicht an ihrer persönlichen Lage festzumachen. Gute Laune zeigen, trotz sich verschlechternder Bedingungen, trotz sich verdüsternder Zukunftsaussichten. Durchhalteparolen, freilich für eine unbestimmt lange Zeitspanne bestimmt.

Die permanente Beschwörung einer optimistischen Haltung, die Diffamierung der Realität als typisch deutsche Miesepeterei, dies diente der Verklärung einer Zukunft, deren Aussichten sich jedoch beständig verschlechterten.

Vielleicht sollten die Aufheller ausgeben, dachte sich Bronco.

Die politische Situation in Deutschland, hatte er erkannt, ist nicht deshalb stabil, weil die Deutschen besonders vernünftige Menschen wären. Vielleicht ist die Stabilität sogar ein Mißverständnis, welches auf eine eruptive Entladung zusteuerte. Es könnte hier irgendwann zu Gewalt kommen. Anders war nicht zu verstehen, warum die Bundeswehr für Einsätze im Innern verfügbar gemacht werden sollte.

Dieser Hitler wird eine einmalige Erscheinung, eine eigenständige historische Dimension bleiben. Dieses Rad war einfach zu groß, um nochmals gedreht zu werden. Es braucht aber keinen Hitler, um erneut in Gewalt zu versinken.

Bronco würde Vorbereitungen treffen, geordnet das Land verlassen zu können. Er würde seine Konten ordnen, die unverzichtbaren persönlichen, sowie die unersetzbaren Dinge in sein Ferienhaus außerhalb der Grenzen verbringen.

Etwas mehr als zwei Monate Zeit verblieben ihm dazu, das hatte er auf der Rückfahrt von Belgrad in Erfahrung bringen können. Er würde sein Geschäft schließen und einen seit vielen Jahren versprochenen Besuch bei seiner Verwandtschaft in Australien antreten.

Dort würde er eine Zeitlang abwarten können, was weiter geschehen würde.

Ein Gesetz zur Abschaffung der Gesetze

Ein Staat, der alles vorschreibt, entwöhnt die Bürger von ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten, Verantwortung für sich selbst übernehmen zu können.

Ein Staat, der an jeder persönlichen Tätigkeit ein Schutzgeld erhebt, seine Beteiligung einfordert, benötigt dafür Überwachung, sowie eine umfassende Bürokratie. Was haben wir nicht alles an Gesetzen, um selbst noch sogenannte geldwerte Vorteile der Besteuerung zuzuführen. Jahreswagen-Gewinne, Bundesbahn-Tickets, privat genutzte Firmenautos, Flugtickets der Airline-Angehörigen, der Staat schachert unter dem Generalsverdikt der erforderlichen Gerechtigkeit um jeden Groschen.

Treibt der Staat seine Entmündigung zu weit und hängt er dabei auch noch die Latte für seinen eigenen Anteil zu hoch, so wird er in zunehmender Weise von Bürgern bevölkert sein, die auf dem geforderten Niveau entweder nichts mehr beitragen wollen oder ermattet nichts mehr beitragen können.

Ein Staat muß seinen Bürgern so viel Freiraum lassen wie nur irgend möglich.

In Deutschland ist das Gegenteil der Fall.

Dazu wird hier so viel wie möglich geregelt.

Solange man sich persönlich nicht bewegen muß, bleibt dies verborgen. Jeder glaubt, nur ihm selbst sei eine besondere Last aufgeschultert. Tatsächlich glauben viel zu viele, nur sie würde es besonders schlecht treffen. Tatsächlich trifft es viel zu viele.

Auf der anderen Seite ist Deutschland immer noch voll von Massen, die sich bisher nie bewegen mußten. Die daher nicht ahnen, wie umfassend die Bewegungsräume bereits zugestellt sind. Die dies frühestens dann erfahren würden, falls sie sich jemals selber bewegen müßten.

Die dennoch aus dieser Ahnungslosigkeit heraus unentwegt Beurteilungen abgeben, was in diesem Lande notwendig wäre. Signale absondern, und damit jene mit falschen Eindrücken, um nicht zu sagen: Vorwänden, versorgen, die zwar Verantwortung für dieses Land tragen müßten, sich dazu jedoch von Zwängen befreit haben, sich jemals selber rühren zu

müssen. Natürlich behaupten die, dies würde niemals stimmen. Und streichen ihre Diäten steuerfrei ein.

Wo sonst gibt es dies noch in diesem Lande, das Privileg der Steuerfreiheit?

Die sozial Schwachen, die Unbegabten, all diejenigen also, denen es nicht gegeben ist, sich durchzusetzen, das sind diejenigen, denen man nun zuredet, sich doch bitte gefälligst einen Arbeitsplatz zu suchen, um sich unter diesen Bedingungen selbst versorgen zu können.

Da soll der Hund um die Lampe fliegen.

Die sollen sich nun in einen Markt hineinbewegen, dessen rechtliche Verbarrikadierung diejenigen schützt, die sich auf die richtige Seite zu schlagen vermochten und von denen geschützt werden, die ihre Diäten steuerfrei kassieren wollen.

Erkenntnisse fallen also allenfalls bei denen an, die mit Erkenntnissen nichts anfangen können, während denjenigen, die im Schutze leben, die ganze Dramatik der rechtlichen Erstarrung unserer Gesellschaft verborgen bleibt.

Wegschauen ist eine unserer herausragenden Begabungen.

Es wird schwierig sein, durch die Beseitigung eines vermeintlich nicht vorhandenen Fleißes hier etwas bewegen zu können. Was Politiker nicht davon abhält, genau dies anzugehen.

Erforderlich wäre eine Rückführung der Staatsquote, eine drastische Beschneidung der staatlichen Einmischung. Das hilft den Arbeitslosen nicht weiter, das ist richtig. Und dies käme einer Entmachtung der Politiker gleich. Welcher Politiker wird so ein Programm verfolgen wollen? Welcher Machtmensch wird seine eigene Macht beschneiden?

Die sozialen Parteien haben völlig versagt, sie haben die eigentliche Problematik ihrer Klientel aus der Sicht verloren, sie können sich offenbar nicht mehr vorstellen, wie ausweglos es ist, sich auf einem verrammelten Markt zu behaupten.

Gegen diese Menschen wird Stimmung gemacht in TV-Sendungen in denen bezeugt wird, daß es sich bei den sozial Schwachen hauptsächlich um Drückeberger handelt. Ein Journalismus, der aufmischen will gegenüber jenen, die als Werbekunden ohnehin nicht mehr in Betracht kommen.

Die Sendefähigkeit eines derartigen Beitrages lebt ausschließlich von der Bestätigung der vorgefaßten Meinungen des Zielpublikums: alles Drückeberger, die nur mein Geld verbraten.

Es wird Zeit brauchen, bis diese Abgekoppelten ihre Beachtung einfordern können. Das weiß man und man rechnet auch nicht damit, daß diese sich von selbst erheben werden. Wie kann diese Beachtung dann eingefordert werden? Werden sie ihre Groschen vielleicht zusammenwerfen für einen Himmelschreiber, der in den Berliner Himmel ein Hilfesuch kratzt?

Ein Staat darf Freiraum nicht als gewährte Gunst mißverstehen und verteilen wollen und er darf das gewährte Maß an Freiheit vor allem nicht an denen orientieren, die möglichst umfassend vom Staat versorgt werden wollen.

Die dabei nicht hinnehmen, daß andere über einen persönlichen, erarbeiteten Erfolg zu größeren Möglichkeiten gefunden haben, den man diesen daher wegnehmen muß.

Diese Schlauberger wollen die Fähigen zu ihren Sklaven machen, weil sie die Mehrheit haben.

Das Problem der Schlauberger ist, daß sie auch dies nicht hinbekommen werden. Der Grund dazu ist eigentlich recht einfach. Erfolgreiche stellen ihre Bemühungen unter diesen Bedingungen ein oder sie nutzen ihre Möglichkeit, das Land zu verlassen.

Am Ende wird dies ein Staat der unter sich gebliebenen Erfolglosen sein.

Es ist ein schwerwiegender Nachteil dieser Republik, daß die weitaus meisten ihrer Parlamentarier entweder aus dem öffentlichen Dienst oder aus vergleichbar gut abgesicherten staatlichen Beschäftigungsverhältnissen stammen, die mit einem Höchstmaß an rechtlicher Sicherheit für ihre privaten Beschäftigungs- und Lebensrisiken ausgestattet wurden.

Die machen Gesetze, um in anderer Leute Taschen blicken zu können. Die Begründung derartiger Gesetze hat einen sozialen Zungenschlag.

Wie kann in einem derartigen Wollen jemals die Notwendigkeit für Freiheit aufscheinen?

Deren gesamter Lebensentwurf ist durch einen Impuls der eigenen Absicherung gekennzeichnet. Darauf sind die optimiert, das ist deren Begabung. So was ist nicht vorwerfbar. Aber es ist schädlich, eine komplette Republik diesem Lebensentwurf auszuliefern. Eine Republik, die nach völlig anderen Rahmenbedingungen arbeiten muß, um einen wirtschaftlichen Erfolg zu ermöglichen.

Aufgrund eines wo erworbenen Wissens, aufgrund welcher Fähigkeiten sollen die eine Beurteilung erstellen können, was zu einer prosperierenden Republik notwendig wäre?

Notwendig wären Rahmenbedingungen, die denen der aus dem öffentlichen Dienst entstammenden Parlamentarier entgegenstünden. Welche Parlamentarier, welches Parlament sollte so etwas auf den Weg bringen, verabschieden?

Diese Republik ist die in Gesetze gegossene Konkretisierung von Anforderungen jener Abgeordneten, die hier seit Jahrzehnten die Gesetze machen. Banal. Trivial.

Wir haben alles fein geregelt. In Zukunft werden wir alles noch feiner regeln. Daß es dennoch nicht funktioniert und in Zukunft noch weniger funktionieren wird, dafür stellen wir alle Weichen, geben wir uns jede Mühe, verbunden mit Erklärungen, die uns davor bewahren, unser agierendes Wollen hinterfragen zu müssen.

Die Schwierigkeiten in Deutschland sind sowohl Ausdruck als auch Ergebnis für das bereits erreichte Maß an Unfreiheit.

Ein Staat muß sich raushalten, wo immer das möglich ist. Er soll den Bürgern das Zusammenleben ermöglichen. Mehr darf er nicht wollen. Er muß den Bürgern so viel Entfaltung wie irgend möglich belassen. Er muß ihnen dazu so viel wie irgend möglich von ihren Erträgen überlassen. Es sind schließlich die Erträge der Bürger und nicht die des Staates.

Der Staat hat keinerlei Wissen, wie man Erträge erwirtschaftet, er weiß nur, wie Steuern erhöht werden. Er sollte die Subventionierung von ihm geeignet erscheinenden Projekten unterlassen. Nur in Ausnahmefällen haben sich Staatsbeamte im Nachhinein als geeignete Unternehmer erwiesen.

Ab einem gewissen Punkt mißbraucht der Staat sein Machtmonopol, um von Erträgen das einzuziehen, was er glaubt beanspruchen zu dürfen. Es gibt keine direkte Konkurrenzsituation, in der sich das Wirtschaften eines Staats bewähren müßte. Das Abwandern der Industrie aufgrund zu hoher Besteuerung wird vom Staat nicht

als belebendes Konkurrenzverhalten bewertet, sondern mit dem Strafgesetzbuch bedroht.

Wie irregeleitet die bei uns eingerissene Denkweise ist, hat man erkennen müssen, als man den Abbau von Subventionen als eine Anhebung von Steuern kommunizierte.

Weiterhin sollte jede Administration eines Staates aus naheliegenden Gründen auf den Anschein verzichten, Geld durch Regelung oder Überwachung aus dem Lande jagen zu wollen.

Es gibt kein Staatsziel, das sich schneller erreichen läßt. Auch die Herbeiführung von Gerechtigkeit ist kein lohnendes Motiv, Geld fesseln zu wollen.

Besonders nachdenklich müßte stimmen, daß bereits Hunderte Milliarden auf diese Weise aus dem Lande gejagt wurden und in Jersey, in Luxemburg, Cayman, Liechtenstein, Österreich, der Schweiz sitzen. Das ist wirklich beklagenswert. Noch beklagenswerter ist jedoch, daß die daraus gewonnenen Erkenntnisse darin zu gipfeln scheinen, ob man diese Fluchtbewegung nicht noch anfachen könnte. Indem man die Kontenabfrage des Staates ermöglicht hat.

Dahinter steht ein völlig vergebliches Wollen, wonach Vorgänge um Werte in einer ganz bestimmten, aufzwingbaren Weise abzulaufen haben.

Ein Wollen, das dem unmittelbaren Zwang verwandt ist und nicht von Wissen, von einer Überlegung gespeist wurde, was man vernünftigerweise wollen darf.

Geld gehört in den Bereich der Werte. Das Verhältnis eines Menschen zu seinem Geld ist keineswegs allein rational bestimmt. Es unterliegt daher auch nur in begrenztem Maße der Rationalität von vorschriftsmäßig gesteuertem Verhalten, also von Gesetzen. Auch wenn es sich bei Geld lediglich um einen materiellen Wert handelt, so entfaltet auch bereits dieser Geldwert eine starke Wertebindung, weil andere Werte sich durch Geld erreichen oder sogar beschaffen lassen. Geld ist Macht.

Damit kämpfen alle Gerechtigkeitsjünger gegen Windmühlen, wenn sie Geld an die Kette legen wollen; sie versuchen damit, direkt in das uns steuernde Wollen einzugreifen. Dies ist jedoch nur sehr begrenzt möglich. Sie legen sich mit der Wertebindung des Menschen an. Das ist jene Bindung, die auch Ideologien speist, die den einen Menschen gottesfürchtig werden läßt und den anderen Menschen dazu bestimmt, Karl Marx oder Bin Laden zu folgen. Es hat wenig Sinn, hier mit rationalen Erklärungsmustern arbeiten zu wollen, die der Welt des Wissens angehören, in der ja bekanntlich auch die Gesetzgebung angesiedelt ist.

Es gibt nichts dünnflüssigeres als Geld, ein Kampf gegen großes Geld kann niemals im Streit gewonnen werden. Am Ende ist das Geld entweder flüchtig oder aber es hat sich aufgelöst, entmaterialisiert. Jeder sozialistische Staat könnte dies wissen, stünde diesem Wissen nicht ein entgegengesetztes Wollen in Form einer Ideologie entgegen.

Um sich moderate Geldzuflüsse zu erschließen, muß ein Staat die Wertebasis seiner Bürger respektieren, andernfalls werden diese kriminalisiert. Bedrohungen durch Gesetze werden sich nicht in der gewünschten Weise auswirken.

Es ist nicht erreichbar, die Steuerhinterziehung einer allgemeinen, tief empfundenen Ächtung zuzuführen.

Der Staat, der ja kein fühlendes Wesen ist, begreift nicht, daß er auf der Werte-Ebene gegen ein die Bürger steuerndes Wollen antritt.

Staaten mit niedriger Steuer haben durchweg höhere Mittel zur Verfügung als Staaten mit einer Hochbesteuerung. Das erkennt man vor allem daran, daß immer nur Staaten mit hoher Besteuerung vor dem Kollaps stehen.

Man kann dem Bürger zwar zu erklären versuchen, warum der Staat Steuern benötigt und man wird dabei auch durchweg auf Zustimmung stoßen. Bei einer als zu hoch empfundenen Besteuerung wird man dennoch nicht an das eingeforderte Geld gelangen. Die Frage wird darauf hinauslaufen, bei welcher Vorgehensweise einem Staat die höheren Einnahmen zufließen: bei niedrigen Steuern, die aber alle bezahlen, oder bei hohen Steuern, was mit Ausfall und Fluchtgeld verbunden ist. Wenn die Begehrlichkeit des Staates so hoch geworden ist, daß er diese Abwägung nicht mehr vornehmen kann, so kommt der Staat selber in Gefahr.

Unser Staat kann sich mit seinem Geldbedarf bereits die Einsicht nicht mehr leisten, daß er keine Einsicht mehr herstellen kann.

Ein Staat kann enteignen. Enteignet er Geld, dann schneidet er sich mehrfach von der Nützlichkeit des Geldes für einen Staat ab. Geld ist nicht nur ein Buchungsposten auf einem Konto. Es ist das Blut einer Gesellschaft, das möglichst zirkulieren sollte, um Gegenwert zu transportieren. Erzwingt man eine zu große Blutentnahme für eine bestimmte Verwendung, dann fehlt dieses an anderen Stellen. Diese Stellen sterben ab, ob die nun wichtig wären oder auch nicht. Auch die Umleitung zum Zweck einer Regulierung der Ströme führt dazu, daß Gebiete absterben. Staatssysteme, die nicht nur übermäßig entnehmen, sondern dazu auch noch übermäßig regeln wollen, haben anschließend gezeigt, daß damit ihr eigenes Schicksal besiegelt war. Die einzige, ihnen dabei noch verbliebene Variable war die Zeit, die bis zum Kollaps verstreichen würde. Wir warten also bereits darauf, wie lange dies noch gehen kann.

Man hat das Geld als Verbündeten oder aber es verschwindet. Einsperren läßt es sich nicht. Das hat es mit der Freiheit gemein. Ohne großes Geld gibt es nur kleines Geld. Durch die bereits vorgenommenen, ausgiebigen Experimente gerade hier in Deutschlands verfügen wir über ausführliche Beweisführungen, die jedoch offenbar nicht gewürdigt, in die Entscheidung nicht einbezogen werden. Der Grund hierfür ist klar: Irgend etwas in diesem Volk wirkt darauf hin, unter immer neuen Oberflächen die immer gleichen Ansätze wiederholen zu müssen. Nicht nur ohne Bezug auf

Freiheit und nicht nur beim Geld, nicht nur in sozialistischen oder nationalen Fragen, sondern ganz generell bei der Einsicht in Zusammenhänge sind wir der Macht unseres unterbewußt wirkenden Wollens ausgeliefert.

Einsicht ist ein Begriff aus der Welt des Wissens, das sich damit über das Wollen erheben soll.

Aber auch Einsicht muß man wollen. Das Wollen kontrolliert, in was wir einsichtig sind.

Mit jeder Maßnahme in Bezug auf Geld betritt ein Staat den Bereich der Wertesteuerung des Menschen.

Werte bestimmen das Wollen. Nicht das Wissen leitet uns. Sie bestimmen sowohl das Wollen jener, die über Geld verfügen, als auch derjenigen, die darüber nicht verfügen.

Den Handelnden ist nicht klar, was ein aus Werten sich speisendes Wollen bedeutet. Es besteht dabei praktisch keine, allenfalls nur eine sehr geringe Handlungsautonomie, sich einem wertebasierten Wollen zu entziehen. Diese geringfügig vorhandene Einschränkung läßt sich nur durch einen permanenten Überwachungseinsatz nutzbar machen.

Geld ist deutlich mehr als was man sich verdient oder auch ergaunert hat.

Wir sind Zeugen des ewigen und ewig zum Scheitern verurteilten Versuchs, dem Geld einen fremden Willen aufzwingen zu wollen.

Man kann die Menschen nicht ändern. Man kann in einer freien Gesellschaft deren wertebasiertes Wollen nicht unterdrücken. Eine dennoch angestrebte Unterbindung führt dazu, die freie Gesellschaft abzuschaffen. Es handelt sich hierbei um entgegengesetztes Wollen, das beim Aufeinandertreffen niemals versöhnt, sondern nur bezwungen werden kann.

Als Folge permanent scheiternder Regelungsansprüche wird eine Bürokratie installiert mit der Zielsetzung, Geldflucht verhindern zu wollen. Was die mittlerweile flächendeckende Überwachung angeht, so ist bereits hier der angerichtete psychologische Schaden aufgrund der Entfremdung zwischen Staat und Bürger katastrophal und fast irreparabel. Zustimmung zu diesen Zwangsmaßnahmen ist vor allem bei jenen zu erhalten, die nicht über Geld verfügen. Die freilich werden immer zahlreicher.

Wir wissen, daß die Reichen immer reicher werden, und daß die Massenarmut wächst. Diese Veränderung ist stabil. Wir befinden uns demnach in einem stabilen System.

Was die erreichten Ergebnisse angehen, so sollten die Erfahrungen auslangen, um die bisherige Vorgehensweise kritisch zu hinterfragen. Erfahrungen jedoch gehören zur Welt des Wissens, welches unser Handeln bekanntermaßen nicht bestimmt.

Ein ist erbitterter Kampf gegen das Unterbewußtsein der Bürger, gegen deren sich aus dem Unterbewußtsein

speisendes Wollen, ein Kampf, der nirgendwo jemals etwas Positives erbracht hat.

Der Staat füsiliert sich. Langsam, wie dies hierbei geboten ist, vernichtet er sich durch Selbstzerstörung, indem er unter allem zur Verfügung stehenden Zwang seine lebenswichtigen Ressourcen auffrißt.

Es wird auch dann kein anderes Ergebnis zu erwarten sein, wenn der Traum aller füsilierenden Eurokraten in Erfüllung geht, in Europa eine gleichmäßig hohe Besteuerung eingeführt zu haben.

Das Element der Freiheit ist unverzichtbar. Es wird in größtmöglicher Weise benötigt. Beschränkungen müssen sich auf den Staat und nicht auf die Gesellschaft beziehen. Dies ist unverzichtbar. Ein Weg, den die Neuseeländer zwischenzeitlich einmal, aus der Not heraus, erfolgreich beschritten sind, bevor sie wieder in alte Gewohnheiten abglitten. Wie gesagt: das Wollen bestimmt unseren Weg. Wissen regiert allenfalls nur kurzzeitig.

Das ganze Leben der Menschheit scheint ein unentwegtes Ringen zwischen Willen und Wollen um die Vorherrschaft zu sein, wobei das Wollen den Vorteil hat, im Gewande des Wissens einherzukommen.

Wir geben vor etwas zu wissen, was wir in Wirklichkeit lediglich in dieser Weise wollen. Die in uns wirkenden Werte, an die wir gebunden sind, diktieren uns, so zu agieren.

An einer Entfaltung gehinderte Bürger stellen aufgrund eines abgeschwächten Lustgefühls ihr Engagement ein. Jedes Wesen reagiert auf diese Weise. Nur Erfolg verschafft Lust.

Der Staat will vorschreiben, auf welche Weise sich Lust auch ohne Stimulans einzustellen hat. Lust durch Lustentzug, das ist nur was für Neurotiker, nicht weit davon entfernt, es anstatt mit Geld einmal wieder mit Orden zu versuchen.

Erfolgreiches Handeln, sich allein aus einem Pflichtgefühl ergebend, das war eine idealisierte Sichtweise von Immanuel Kant, die sich durchgängig nirgendwo auf der realen Welt beobachten läßt. Generell unterliegt die Steuerung des Menschen nicht seinem Wissen. Sie unterliegt seinem Wollen. Wir haben die Macht des Willens erlebt. Von der Macht des Wissens war dabei keine Rede. Das Wissen hat erst durch die Atombombe zur Macht gefunden, und dies auch nur kurzzeitig.

Ausgerechnet in Deutschland mit seinen vielfältigen historischen Experimenten und Erfahrungen gerade auf diesem Gebiet muß scheinbar immer wieder neu nachgeprüft werden, ob sich daran inzwischen etwas geändert haben könnte.

Ein Staat, der die Weichen auf Erdrosselung stellt, der wird ersticken.

Kommen keine nachhaltigen Veränderung, so werden die Deutschen sich in Geduld üben müssen, bis erneut

eine gewaltsame Lockerung eintritt. Bis dahin ist Siechtum angesagt.

Je länger die friedlichen Phasen andauern, desto umfangreicher werden die Gesetzeswerke, die sich zur Fesselung jeglicher Bewegungsfreiheit aufgetürmt haben.

Eine Revolution könnte nicht schaden, aber dazu sind wir nicht begabt.

Weil wir uns in Deutschland mit Revolutionen schwertun, muß es eine Revolution sein, die diesmal von Bürokraten durchzuführen wäre.

Es fehlen eine paar mutige Weisungen. Der- oder diejenige, welche diese Weisungen gibt, wird sich um das Land verdient machen und in den ewigen Himmel der Germanen einrücken dürfen.

Einschränkungen durch Gesetze müssen, im völligen Gegenteil zu der bisher in Deutschland geübten Praxis, eine auf das Allernotwendigste reduzierte Ausnahme sein.

Jedes Gesetz, welches darüber hinaus regelnd eingreift, ist schädlich.

Nur freie Bürger sind in der Lage, Politiker auswählen zu können, welche die notwendigen Freiräume erhalten. Nur freie Bürger werden auf die Wahl von Politikern verzichten, die Sicherheit versprechen.

Gerade die Deutschen haben den Hang, sich alles verbiefen zu lassen. Sie geben Freiheit auf, um sich im Gegenzug Sicherheit versprechen zu lassen. Die Sicherheit vor Benachteiligung steht dabei ganz vornan. Das halten sie für gerecht.

Gerechtigkeit und Freiheit sind unvereinbar.

Wenn schon Gesetz, dann benötigt dieses Land ein Leit-Gesetz:

Mit der Inkraftsetzung eines jeden neuen Gesetzes müssen mindestens zwei Gesetze außer Kraft gesetzt werden.

Das vorletzte Treffen

Etwa acht Wochen verblieben bis zum dem Ereignis, dem man in der Projektphase die Bezeichnung „Bogentanz“ gegeben hatte. Man würde von nun an darauf verzichten, sich per Telefon auszutauschen, sogar die Verwendung dieses Kodewortes wurde nun vermieden.

Es war diesmal ein Treffen ohne die Frauen, und auf das üblicherweise ausgiebige Abendessen, das normalerweise von dem Partyservice geliefert wurde, hatte man heute ebenfalls verzichtet, sich lediglich ein paar kleine Snacks und Häppchen bringen lassen und den Kellner anschließend mit einem Trinkgeld versehen nach Hause geschickt.

Rainer wollte vortragen. Es ging um das Anlage-Management, dafür hatte er sich heute zwei Tuben

Thunfisch-Creme zurechtlegen lassen. Auf diese Weise ließ sich die voraussichtliche Dauer seines Vortrages auf etwa eine Stunde abschätzen.

Kein Vortrag ohne Tubenfisch, egal wo dieser Vortrag stattfand. In den meisten Fällen saß Rainer in seinem Büro an einem Schreibtisch und die wenigen Menschen, die ihn zu sehen bekamen, waren der Nachtportier, die Putzfrau und der Pizza-Service. PPP. Er schlief dann im Büro, hielt die Verbindung mit der Außenwelt über Telefon sowie über seine diversen Computer mit denen er einen Trade verfolgte, in den er eingestiegen war. Trades, die gelegentlich die Nervenbahnen leer streiften, so wie der Metzger einen Schweinedarm leer streicht.

Dann saugte er an den Nippeln der Fischtuben, verschraubte und öffnete sie, quetschte sie aus, feuerte sie quer durch den Raum, rollte sie auf, knüllte sie zusammen, und strich sie wieder glatt.

Manchmal wurde ihm schlecht: War es der Kursverlauf, der seinen Magen umdrehte, oder war es das salzige Fischmus?

Devisenhandel kann eine üble Sache sein, wenn der Trade gegen einen läuft. Es gab Tage, da wurde aus jedem Engagement sofort ein Turningpoint, da konnte er nicht einmal wagen, auf die Toilette zu gehen. Mit der Zeit erreichte er eine Expertise, eine innere Ausrichtung auf den Markt, die wie in einem schlechten Traum dazu führte, daß er grundsätzlich auf der falschen Seite einzusteigen schien; es wollte ihm einfach

nicht gelingen, dann das Gegenteil zu traden, weil auch das Gegenteil getradet dann gegen ihn lief.

Ohne Tubenfisch hielt er der nervlichen Belastung nicht stand.

Wissen ist in diesem Geschäft tödlich. Und notwendig. Kursverläufe wissen zu wollen, also Fakten in Erfahrung zu bringen ist die beste Methode, sich selbst zu zerstören. Es bleibt immer etwas übrig, was der Kontroll-Illusion entgangen sein wird. Kurse ergeben sich zufällig, zunächst durch die Verbreitung von Nachrichten in alle Welt und dann über die Summe des gefaßten Glaubens der vor ihren Monitoren versammelten Händler, irgendeinem vermeintlichen Wissen, einer Nachricht Folge leisten zu müssen, dies entwickelt einen Einfluß auf die Kurse deswegen, weil alle daran Beteiligten diesem Einfluß unterstehen und sich entsprechend verhalten.

Man kann nicht auf die Verfolgung von Nachrichten verzichten, der Kern einer Nachricht an sich jedoch bleibt eine Nebensache. Nur der Fakt einer vorhandenen Nachricht zählt. Und so wird man staunen, welche Nachricht an dem einen Tage den Kurs in diese Richtung und an einem anderen Tage in die entgegengesetzte Richtung bewegt und staunt vor allem über die dann nachgereichten Erklärungen von so bezeichneten Analysten, warum der Kurs sich so und nicht anders verhalten habe.

Erst wenn man langfristig arbeitet, hat man eine Chance, sich einen Kursgewinn durch Wissen erlösen zu können, indem man das Umfeld der Anlage sauber

recherchiert, sich ein paar Kriterien überlegt, nach denen man die Anlagen aussucht. Qualität des Managements beispielsweise. Produkte mit Einzelstellungsmerkmalen. Und womöglich eine fundamentale Unterbewertung im Vergleich des Gesamtmarktes. Und dann gute Nerven. Und gelegentliche Überprüfung. Und über allem ein Money-Management, also eine klare Vorstellung darüber, wie viele Anteile in einen Wert gehen dürfen, wann man aussteigen muß und wann man nicht aussteigen darf. Und was man beachten muß, daß man auch noch in der Zukunft Geld übrig hat, mitspielen kann.

Ohne Money-Management kein Tubenfisch.

Devisenhandel war durchaus lustvoll, wenn er zu Ergebnissen führte. Sein längster Trade bisher hatte zehn Tage gedauert, ein Horrortrade, bei dem er am Ende mit plusminusnull rausgekommen und nach dem er anschließend in einen 36stündigen Schlaf gefallen war.

Normalerweise dauern die Trades bei ihm maximal zwei bis allerhöchstens drei Tage oder aber er macht einen Bailout, wenn er einen Minimalgewinn erzielt hat, weil er beispielsweise feststellt, daß die Volatilität derzeit zu hoch ist, er also vorher ausgestoppt wird, um einen fetten Swing doch noch abmelken zu können.

Aber auch das ist Guesswork, auch hier erlebte er, daß nach einem Bailout der Trade richtig losging und er in vielen Stunden nicht mehr reinkam.

Sein Vortrag heute befaßte sich mit den Erfordernissen einer Anlagestrategie im Vorfeld eines kollabierenden Marktes.

Nachdem Rainer einen kleinen Betrag der Tube entnommen hatte, konnte es losgehen.

„Wir können mit Sicherheit sagen, daß die Börse zusammenbrechen wird.“

Er machte eine kleine Pause.

„Es wird einen Crash geben.“

Seine Kehle war trocken, er nahm einen kleine Schluck Wasser zu sich.

„Wir können dies deswegen sagen, weil wir den Crash selber verursachen werden.“ Nochmals unterbrach er, um sich zu räuspern und nunmehr flüssig vorzutragen.

„Dieses Wissen ist für jedermann, der sich mit Geldanlage befaßt, schon mal ein netter Vorteil.

Der Nutzen, der sich daraus ziehen läßt, ist um so größer, je weniger Mitwisser vorhanden sind. Mitwisser verschafft man sich nicht nur durch Kommunikation, sondern auch durch Verhalten.

Was immer wir unternehmen - und wir werden etwas unternehmen - wir müssen dann auch eine Begründung für unser Verhalten haben, das mit den eigentlichen, zu erwartenden Abläufen nicht in Zusammenhang steht.

Wir wissen also, daß etwas geschieht, und wir wissen, was geschieht. Wir können annehmen, daß es sehr scharfe Reaktionen am Markt geben wird und ab wann diese Reaktionen den Markt ergreifen können. Wir wissen aber nicht, wie schnell sich diese Reaktion ausbreiten und wie gravierend sie sein wird.

Wie immer wir vorgehen, wir müssen vor allem darauf achten, daß wir unsere Gewinne realisieren, bevor die Gefahr entsteht, daß es diejenigen, die uns diese Gewinne schulden, nicht mehr geben wird.

Dies gilt natürlich ebenso für die Überlegungen, langfristige Anlagen nunmehr so zu plazieren, daß diese dort nicht in eine Insolvenz-Welle hineingerissen werden. Dazu nun einige detaillierte Ausführungen.“

Die kleine entstehende Pause wurde für einen Schleck an der Fischtube genutzt, die er anschließend wieder sorgsam verschloß, dabei jedoch in die Runde seiner Zuhörer blickte.

„Wir zerstören die Nachschubwege der deutschen Wirtschaft, indem wir sechs strategisch ausgesuchte Autobahnbrücken sprengen lassen. Durch die dadurch verursachten Staus sowie die notwendig werdenden Umwege auf unzureichend dimensionierten Landstraßen werden erhebliche Verzögerungen im Warenverkehr eintreten. Die sich ergebenden Staus führen zusätzlich zu einer Verknappung von Transportkapazität, weil die LKWs nun sehr viel länger unterwegs sein werden, also für geplante und

zugesicherte Transporte nicht mehr rechtzeitig zur Verfügung stehen.

Die deutsche Wirtschaft ist auf Zulieferung per LKW angewiesen, das sogenannte „just in time-Verfahren“, welches die Lagerhaltung der Firmen auf die Ladeflächen der LKWs ausgelagert hat, welche zeitgenau ihre Lieferung an den Montagebändern der Industrie abzuliefern haben.

Dies stellt die Achillesferse der Wirtschaft dar, welche wir zum Ziel unserer Überlegungen und Planungen gemacht haben.

Wir werden damit rechnen müssen, daß der Wirtschaftsstandort BRD binnen weniger Tage kollabiert.

Die Lagerhaltung in der produzierenden Wirtschaft erstreckt sich auf eine Bevorratung für maximal 48 Stunden, dann sind die Lager leer. Einige Firmen haben einen Puffer von lediglich wenigen Stunden. Firmen, die auf Zulieferung aus dem entfernten Ausland angewiesen sind, beispielsweise aus Schweden oder Spanien, fahren einen größeren zeitlichen Puffer. In Zeiten von Lieferengpässe sind diese Firmen in der Lage, ihre Tätigkeiten zu strecken, sie flexibilisieren ihre internen Abläufe, arbeiten auf anderen Gebieten vor, innerhalb von spätestens drei bis vier Tagen jedoch stehen auch hier alle Bänder still.“

Es folgte etwas Tubenfisch, sowie ein musternder Blick in die Runde.

„Nach spätestens zwei Tagen wird die sich aufstauende Problematik zum ausschließlichen Thema öffentlicher Erörterungen werden, die Diskussion wird über die reagierende Börse kommend, die Gesellschaft vollständig erfassen und beherrschen.

Firmen, die nicht betroffen sein sollten, geraten ebenso in einen börslichen Abgabedruck wie Firmen, die auf eine Stilllegung zulaufen.

Da diese Firmen allesamt sowohl versichert sind als auch mehr oder weniger mit Fremdmitteln arbeiten, werden Versicherungen und Banken in den Fokus des Interesses geraten. Dies ist allerspätstens am zweiten Tage der Fall.

Ab dann ist die Richtung der Börse vorgegeben. Es wird zu vorübergehenden Börsenschließungen kommen.

Ab dem fünften Tag wird es zu Behinderungen kommen bei Firmen, die von der Verkehrswegeunterbrechung zunächst überhaupt nicht betroffen waren. Die Lieferkapazitäten werden knapp, weil eine große Anzahl von LKWs in Staus festsetzt, ihre Ladung nicht abliefern kann, und sich damit die verfügbare Transportkapazität zunehmend reduziert.

Damit wird auch die Versorgung in den angrenzenden Gebieten beeinträchtigt. Dies sind Gebiete sowohl im Inland, aber auch Lieferungen aus Österreich, dem Balkan, Italien sind betroffen und werden, da sie das Gebiet weiträumig umfahren werden, dort zu einer

Verkehrsverdichtung führen, mit den damit verbundenen Verspätungen.“

„Wie siehst Du die Bahn als Alternative?“

„Drei Prozent Reserve, mehr nicht. Die aber bereits jetzt voll ausgelastet werden. Wenn die Brücken, wie vorgesehen, auf Gleise fallen, reduziert sich dies nochmals dramatisch.“

Und ein weiteres grundsätzliches Problem tritt auf.“

Zur Stärkung drückte er sich ein wenig Tubenfisch direkt auf die Zunge.

„Es werden nicht nur die Nachschubwege für das industrielle Gewerbe unterbrochen. Dies sind gleichzeitig auch die Handelwege für die Versorgung der Bevölkerung.“

Die Lebensmittelversorgung wird schwer beeinträchtigt. Dies betrifft die Anlieferung aber auch den gesamten Transport von Halbfertigwaren und den gesamten Nachschub aus den südlichen EU-Ländern.“

„Wie lange wird es dauern, bis hier die Lager leer sind?“

„Das geht schnell, Lebensmittel haben kurze Lagerumschlagzeiten. Manchmal nur Stunden. Nach zwei, spätestens drei Tagen tritt der Engpaß ein, zunächst in Süddeutschland, dann über die Verknappung von Transportmöglichkeiten und Unterbrechung bzw. Behinderung wird sich dies im ganzen Land bemerkbar machen.“

Ich nehme jedoch an, daß die BRD der Versorgung der Bevölkerung die höchste Priorität einräumt, was sich auf den Nachschub der verarbeitenden Industrie wiederum negativ, also verstärkend, auswirken wird.

Die Firmen werden zu Kurzarbeit greifen, das heißt nach Möglichkeit schließen, diejenigen mit dünner Kapitaldecke könnten insolvent werden.

Banken und das Kreditgewerbe werden zunächst stützen und stillhalten, der alleinige Grund dafür ist darin zu sehen, daß sie selber in eine enorme Schieflagen geraten, wenn zu viele Kredite notleidend werden.“

Seine Zuhörer waren vollkommen still geworden. Wieder nestelte er an der Fischtube herum, schleckte einen herausgepreßten Strangnippel ab und fuhr fort:

„Einigen Banken droht der Todesstoß jedoch aus einer ganz anderen Richtung.

Deren Derivate-Geschäfte, also Optionsscheine und dergleichen mehr, die laufen alle aus dem Ruder. Deren Einlagen in Hedgefonds, dann diese Hedgefonds selber, all dies befindet sich innerhalb eines Wimpernschlages in einer vollkommen unerwarteten, anderen Welt. Keiner hat auf der Rechnung, daß die großen und kleinen Firmen der BRD über Nacht einen nennenswerten Teil ihrer Produktionskapazität verlieren könnten. Die BRD ist ein zentraler Baustein im Geflecht des globalen Wirtschaftsgeschehens.

All dies wird zu heftigen Aktienverkäufen führen, was dann auch Firmen stark in Mitleidenschaft bringen wird, die eigentlich gar nicht betroffen wären. Das bedeutet, daß eine Menge Schieflagen entstehen, die aus dem Derivate- und Absicherungsgeschäft herrühren und die sich zu den drohenden Kreditausfällen addieren werden.

Darüber hinaus reißen sich die Banken gegenseitig hinein.

Dies alles wird zu einer Krise führen, die internationale Dimensionen erreicht. Es dürfte zwar kein Problem darstellen, die Banken mit ausreichender Liquidität für einen eventuell bevorstehenden Ansturm von Kleinanlegern zu versorgen. Banken befinden sich dennoch in einer prekären Situation.

Käme es zu Bankenschließungen, dann wären auch unsere eigenen Anlagen bedroht.

Der Dollar wird stark steigen, auch das Gold wird steigen. Voraussagen bezüglich des Schweizer Franken, des britischen Pfundes oder des Yen wage ich nicht.

Wir haben es also mit einem Vorgang zu tun, der im Wirtschaftsstandort Deutschland einschlägt, mit Folgen für die Bankenwirtschaft, für Versicherungen, für Devisen und für Rohstoffe, besonders auch für Edelmetalle. Ausgehend von Deutschland werden zunächst die umliegenden Länder und dann über die internationalen Finanzdienstleister sämtliche Börsen in Mitleidenschaft gezogen.

Nach meiner Einschätzung wird dies auf einen internationalen Börsencrash hinauslaufen, der sich in etwa drei bis fünf Tagen entwickeln wird. Ich kenne keinen Impakt der jüngeren Geschichte, der ein größeres Zerstörungspotential gehabt hätte, als ein plötzlicher Ausfall der zweitgrößten Handelsnation der Erde.“

Eine weitere Pause unterbrach seinen Vortrag, in welchem er sich nun mit den Vorteilen befassen wollte, die er selber und seine Freunde daraus ziehen werden.

„Unser Bestreben muß sein, möglichst zeitnah zum Ereignis geeignete Orders zu plazieren, sofern man sich die zu erwartende Bewegung zunutze machen will, und man muß rechtzeitig genug die Gewinne realisieren, um nicht zum Opfer eines Zusammenbruchs der Banken zu werden.

Was die längerfristigen und vorsorglichen Vermögensstrategien angeht ist es sicherlich sinnvoll, sich baldmöglichst von sämtlichen Aktienbeständen zu trennen, weil selbst nicht direkt betroffene Aktiengesellschaften in den allgemeinen Verkaufssog der Börse geraten werden.

Möglicherweise sind Goldminen gefragt, jedoch ist dies ein so wenig transparenter Markt, der auch schon in der Vergangenheit in Krisen ein irritierendes, widersprüchliches Kursverhalten gezeigt hat. Solange das Gold von den Zentralbanken kontrolliert wird, haben wir es nicht mit reinen Marktkräften zu tun.

Ich empfehle Euch, Kasse zu machen und Barbestände aufzubauen, allerdings sollten auch diese bei Banken deponiert sein, deren Zahlungsfähigkeit nicht in Gefahr geraten darf. Man könnte daran denken, physisches Gold zu erwerben, weil hier die Bewegung nach unten am besten abgesichert erscheint und andererseits eine Chance besteht, einen Gewinn erwarten zu dürfen. Freilich, man muß das Zeug dann auch wieder verkaufen können und vorher wissen, wie man dies, ohne eine breite Spur zu hinterlassen, in die Wege leiten kann.“

Er beendete seine Ausführungen mit der abschließenden Bemerkung:

„Ich bin gerne bereit, die Vermögenstransaktionen für Euch durchzuführen, kann aber keine Verantwortung übernehmen, die ihr im übrigen ja auch nicht einklagen könnt. Wer mir vertrauen möchte, dem werde ich weiterhelfen. Ich habe meine Mittel nach Singapur, in die Karibik und nach Neuseeland verbracht und werde von dort aus disponieren.“

Als letztes teilte er mit, daß er die Bankanweisung des ersten Teilbetrages für das Unternehmen Bogentanz zur Ausführung aufgegeben hat.

„Damit rollt die Kugel. Rien ne vas plus.“

Noch in dieser Woche würde man aus Belgrad eine Bestätigung erhalten, wonach die Kontrolle über den ersten Teilbetrag auf die Berechtigten übergegangen sei und daß man sich weiterhin über die

Übergabemodalitäten für den Baranteil verständigt habe.

Im Nachhinein

ist es oft schwierig, aus einem schleichenden Prozeß den Moment herauszuheben, von dem man anschließend mit Sicherheit würde sagen können, dies sei nun der endgültige Wendepunkt gewesen.

Sicher war, daß dieser Tag, der gerade anbrach, als der letzte Tag vor dem überraschenden Ende der bisherigen Bundesrepublik Deutschland bezeichnet werden würde.

Der Tag brachte zunächst die üblichen Nachrichten von schließenden oder von abwandernden Firmen, von Rängeleien der politischen Parteien.

Die Börse eröffnete uneinheitlich, das Wetter war wechselnd bewölkt, gelegentliche Schauer, abgelöst durch Sonnenschein, bei leichten westlichen Winden.

Ein sich als Nachrichtensender bezeichnender Werbekanal namens n-tv kämpfte mit der Schaltung zu seinen Kommentatoren, Politiker beteuerten die Vorzüge des Standortes Deutschland und beklagten das konjunkturhemmende Desaster einer amerikanischen Arbeitslosenquoten von fast fünf Prozent, die nun mittlerweile seit Jahren schon fast halb so hoch war wie jene der BRD. Jeder bediente, so gut er konnte, seine ihm ausgelieferte Klientel.

Während des frühen Nachmittags verabschiedeten sich einige drahtig und durchtrainiert wirkende, äußerst korrekt gekleidete, freundliche und zurückhaltende junge Männer aus einer Pension, eine Unterkunft, die für sie bereits vor Wochen gebucht wurde. Sie verließen diese Pension nach einem ausgiebigen Mittagessen, um ihre Weiterreise anzutreten. Es handelte sich bei ihnen, so sagten sie, um eine Handballmannschaft aus dem ehemaligen Jugoslawien, heutiges Slowenien, des früheren deutschsprachigen Marburg an der Drau. So jedenfalls würde der Hotelier sich später erinnern.

Sie wären auf dem Wege zu einem Freundschaftsspiel nach Dänemark.

Mit Ersatzspieler, Trainer und Funktionären umfaßte diese Gruppe sympathischer und disziplinierter junger Leute erstaunliche 49 Personen, sie hatten die kleine Pension praktisch komplett belegt.

Der einzige ältere Herr aus diesem Kreis, eine drahtige straffe Erscheinung, der sich als Präsident des Vereins vorstellte, bestieg den Bus als letzter.

Dies fiel dem zum Abschied noch winkenden Gastronomen auf, er fand deren Disziplin einerseits angenehm. Andererseits war die strenge Distanz zwischen Spielern und Trainer sowie Präsident vielleicht auch etwas zu streng. Übertrieben.

Viele der jungen Sportler schienen sehr gut deutsch zu sprechen. Na ja, Marburg war ja früher deutsch, erklärte sich der Hotelier - etwas unpräzise - den beobachteten Sachverhalt.

Er würde nie erfahren, wie das Handballspiel in Dänemark ausgehen würde.

Er würde sich ohnehin in den nächsten Wochen und Monaten mit anderen Fragen zu befassen haben.

Der Gastronom winkte einem Sprengkommando hinterher, welches sich in einer in der Nähe befindlichen, seit ein paar Wochen wieder in Betrieb genommenen Halle auf verschiedene Fahrzeuge verteilen würde.

Ein Teil würde im Laufe des Nachmittags aufbrechen, um mit Lieferwagen eines offensichtlich holländischen Blumenservice in vorbereitete Stellungen einzurücken.

Ein weiterer Teil würde nach Anbruch der Nacht in anderen Fahrzeugen folgen. Hierbei handelte es sich dem Anschein nach um ganz normale, silbergraue PKWs, denen man noch nicht ansehen konnte, um welch spezielle Fahrzeuge es sich tatsächlich handelte.

Es waren mit Folie beklebte Fahrzeuge, unter dieser Folie verbargen sich Fahrzeuge mit einer Polizeilackierung. Aber dies war jetzt beim besten Willen noch nicht erkennbar.

Diese Fahrzeugfolie wurde normalerweise von Taxifirmen, aber auch von Behörden verwendet, um deren Fahrzeuge die erwünschte äußere Erscheinung zu verpassen. Beispielsweise wurde mit dieser Folie aus einem ursprünglich blauen Fahrzeug ein grünes Polizeifahrzeug.

Auch hier handelte es sich um Folien, welche die äußere Erscheinung veränderten. Nur eben genau umgekehrt kam hier ein Polizeifahrzeug zum Vorschein, wenn man die Folien entfernte. Diese Umwandlung würde heute Nacht irgendwo geschehen.

Bumm

In dieser Nacht, von einem Montag auf Dienstag, gegen 1 Uhr, fuhr ein Streifenwagen die Autobahn A 8 entlang, hielt dann auf dem Seitenstreifen mit eingeschaltetem Warnlicht. Der beifahrende Beamte stieg aus, entnahm dem Kofferraum ein Warnkreuz, dessen Beleuchtung er anschaltete und auf dem Seitenstreifen abstellte.

Es handelte sich um ein Achtungszeichen, versehen mit dem Zusatz: Stau.

Anschließend stieg der Beamte wieder in das Fahrzeug, das sich mit angeschalteter Warnblinkanlage in den spärlich vorbeifließenden Verkehr einfädelt, um sodann in die Mitte der Fahrbahn rüberzuziehen, das Blaulicht anzuschalten, sowie in der Heckscheibe eine beleuchtete Stop-Aufforderung zu zeigen. Der nachfolgende Verkehr lief auf das sich nun verlangsamende Polizeifahrzeug auf, welches die nachfolgenden Fahrzeuge auf diese Weise herunterbremste, bis der gesamte Verkehr zum Stillstand kam.

Beide Türen des Polizeifahrzeuges flogen auf, es sprangen zwei junge Beamte heraus. Diese öffneten

den Kofferraum, entnahmen dort eine Tasche sowie weitere Utensilien, ließen sodann ihr in der Mitte der Fahrbahn stehendes Fahrzeug hinter sich, um sich zu Fuß auf die ihnen nachgefolgten, nun stehenden Fahrzeuge zuzubewegen.

Dort grüßend angekommen, verteilten Sie an die Fahrer ihre mitgeführten Handzettel, forderten diese auf, den Motor abzustellen und die Warnblinkanlage sowie das Standlicht angeschaltet zu lassen.

Der mit einem amtlichen Briefkopf versehene Handzettel trug den folgenden Text:

Die Autobahnbehörde als die für diesen Autobahnabschnitt zuständige Straßenverkehrsbehörde hat angeordnet, eine aus dem 2. Weltkrieg stammende Fliegerbombe entschärfen zu lassen, um die damit einhergehende Gefährdung für die Bevölkerung zu beseitigen.

Die Entschärfung dieser Fliegerbombe findet heute Nacht statt.

Aus diesem Grunde muß eine Autobahnbrücke für einen Zeitraum von etwa 10 Minuten vorsorglich gesperrt werden.

Bitte bleiben Sie in diesem Zeitraum unbedingt in Ihrem Fahrzeug sitzen.

Öffnen Sie aus Sicherheitsgründen bitte während Ihrer Wartezeit eines der Fenster Ihres Fahrzeuges.

Die Autobahn wird anschließend durch die Polizei umgehend für den Verkehr wieder freigegeben.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

*Oberamtsrat
Autobahnbehörde*

Der Handzettel trug einen Stempel und war unterschrieben mit Oberamtsrat, darüber eine schwer zu entziffernde Unterschrift.

Die Handzettel wurden in die nächsten 20, 30 Fahrzeuge hineingereicht, dann kehrten die Beamten zu ihrem Fahrzeug zurück, spannten ein Polizei-Absperrband von ihrem Fahrzeug ausgehend nach beiden Seiten quer über die Autobahn und liefen anschließend in leichtem Dauerlauftempo in die Richtung einer in etwa 200 Meter befindlichen, durch Straßenbeleuchtung erhellten Autobahnbrücke.

Auf der Gegenseite spielte sich zu diesem Zeitpunkt genau dasselbe Verfahren ab, mit dem kleinen Unterschied, daß die dortigen Beamten die Autobahnbrücke nicht überquerten, sondern über die Mittelbegrenzung auf die Gegenfahrbahn kletterten, um dort auf ihre herannahenden Kollegen zu warten.

Danach vergingen vier, vielleicht auch fünf Minuten, als ein Preßluftwarnhorn ertönte, mit drei langgezogenen Folgetönen.

Weitere zehn Sekunden später erfolgte ein ungeheurer Schlag. Ein derart gewaltiger Knall, eine so machtvolle Explosion, als ob die Welt erschüttert würde. Eine auf den Brustkorb pressende Druckwelle schepperte die Reihe der abgestellten Fahrzeuge entlang, ließ die Fahrzeuge erzittern und erklinkern. Es war ein Schlag, als ob in unmittelbarer Nähe ein Düsenjäger die Schallmauer durchbrochen hätte. Umliegende, ins Dunkel gehüllte Bäume und Sträucher rauschten wie unter einer Sturmböe.

Autotüren flogen auf, unter Schock stehende, völlig aufgelöste Menschen stolperten orientierungslos durcheinander, hielten sich auf zitterigen Beinen an ihren Fahrzeugen fest oder bohrten mit einem Finger in ihren Ohren, starrten mit vor Entsetzen verzerrten Gesichtern in jene Richtung, in der sich im Schweinwerferkegel des abgestellten Polizeiautos eine riesige Staubwolke erhoben hatte, aus der die nun herabfallenden Steinbrocken wie ein Hagel auf die Autobahn prasselten. Die Brücke selber war nun dunkel, die Straßenbeleuchtung war verloschen.

Lähmendes Entsetzen.

Ohne Zweifel, der dort tätige Sprengtrupp und alle, die in seiner Nähe waren, mußten zerfetzt sein. Das hatte keiner überlebt, von denen würde man nichts mehr wiederfinden.

Der letzte Teil dieser Annahme würde sich als richtig erweisen.

Mitglieder eines Sprengtrupps oder deren Reste wurden dort tatsächlich nicht mehr entdeckt.

Allerdings war auch richtig, daß ein nennenswerter Teil einer dort sich ehemals befindlichen Autobahnbrücke nun ebenfalls nicht mehr vorhanden war. Dies wurde erkennbar, nachdem der Staub sich langsam zu legen begann. Im Scheinwerferkegel des abgestellten Polizeifahrzeuges wurde erkennbar: in der Straßendecke der Autobahn klaffte nun eine Lücke, ein Loch, so unangenehm groß, daß ein LKW darin verschwinden würde.

Ratlosigkeit machte sich breit, zumal auch die beiden Polizisten nicht wieder auftauchten.

Es dauerte eine ganze Weile, bis jemand zu seinem Handy griff, um eine Polizeidienststelle anzurufen.

Das Handy-Netz war tot. Kein Empfang. Auch der nächste, der sein Handy hervorzog, blieb erfolglos. Kein Netz.

In der Nähe der vordersten Fahrzeuge hatten sich die Beobachter nun versammelt, einige zogen an einer Kippe, die sie sich hastig angezündet hatten, trotz einer relativ warmen Nacht fröstelte einigen, sie zitterten, andere standen da wie abwesend, mit verschränkten Armen, Ratlosigkeit auf den Gesichtern, von einem auf den anderen Fuß tretend. Erst später, in deutlichem Abstand vom Ort des Geschehens würde es jemandem

gelingen, einen Handy-Kontakt zu einer Polizeidienststelle aufzunehmen, wenngleich das Gespräch einen von persönlicher Verstörung auf beiden Seiten gekennzeichneten Verlauf nahm.

Der diensttuende Beamte wollte sich zunächst nicht darauf einlassen, daß hier die Explosion einer Fliiegerbombe auf einer Autobahnbrücke gemeldet werden sollte, er hielt dies schon alleine deswegen für abwegig, weil der Berichterstatter behauptete, dies sei bereits vor vielleicht zehn Minuten geschehen und seither klaffe in der Autobahn nun ein großes Loch in der Straßendecke. Und zwar auf beiden Seiten. Ansonsten seien alle wohlauf.

Das klang irgendwo nicht so, als ob man dem zu viel Bedeutung beimessen könne, dachte sich der diensttuende Hauptwachmeister, zumal der Anrufer nach Befragen mit zitternder Stimme auch noch zugab, soeben einen Schnaps getrunken zu haben, mit allen anderen auf der Autobahn stehenden Fahrzeugführern.

Das war so auch auf dem Tonband drauf, das später zur Telefonauswertung herangezogen werden sollte.

Es würde also noch einige Zeit vergehen, bis alle Beteiligten ein Bild zu gewinnen begannen, was sich tatsächlich da abgespielt hatte und weiterhin abzuspielen begann.

Bis die Verwirrung in den in dieser Nacht benachrichtigten Polizeidienststellen sich legen und einer zunehmend akzeptierten Erkenntnis weichen würde darüber, daß die eintreffenden Berichte über

Fliegerbomben und beschädigten Autobahnbrücken, über Verkehrsstillstand auf einigen Autobahnen tatsächlich in irgendeiner Weise den Tatsachen zu entsprechen schienen, verging noch einige Zeit. Diese Erkenntnis gewann langsam an Schärfe, nicht weil, sondern obwohl diese Berichte nach und nach von verschiedenen Telefonteilnehmern kamen. Anrufer die allesamt zunächst einen verwirrten, irgendwie besoffenen oder benommenen, später hatte man den Eindruck, verstörten Eindruck machten.

Irgendwann wurde klar, ein Scherz eines Betrunknen wäre die bei weitem weniger ärgerliche Erklärung für die hereinkommenden Anrufe. Streifenwagen machten sich auf den Weg und Telefonnummern mit den niedergelegten Anweisungen und Verfahren für den Katastrophenalarm wurden aus der Schublade geholt.

Zeitgleich waren sechs weitere Autobahnbrücken in Süddeutschland zunächst gesperrt worden und flogen anschließend in die Luft. Alles innerhalb eines Zeitfensters von wenigen Minuten.

Eine verwirrende Nachrichtenlage entstand.

Hinterher würde man tatsächlich nur ganz wenige Unterschiede im Tathergang feststellen können.

Einer der Unterschiede, dies würde sich am Folgetage noch in der Nachrichtenlage auswirken, wurde verursacht, weil sich auf einem der betroffenen Autobahnabschnitte eine Regierungsdelegation auf ihrem späten Heimweg befand.

Der sich bereits gebildete, aber noch recht kurze Stau beeindruckte die Kolonne von drei schweren, dunkelblauen BMWs nicht. Die Fahrzeuge quetschten sich auf dem Standstreifen an den stehenden Fahrzeugen vorbei, immerhin gekennzeichnet durch ein extra auf dem Dach des vorausfahrenden Fahrzeugs befindliches und aktiviertes Blaulicht.

Die Situation spitzte sich zu, als diese Fahrzeuge auf die in ihrem Fahrzeug beschäftigten Beamten zurollten.

Es kam zu einem kurzen Informationsaustausch, in welchem die jungen Beamten den Grund einer vorübergehenden Sperrung bekanntmachten, dann ihr Sperrband nochmals öffneten, beiseite traten und grüßend die Kolonne zu einer zügigen Weiterfahrt durchwinkten.

In einem der Fahrzeuge äußerte ein im Halbdunkel des Fonds sitzendes, recht müdes Regierungsmitglied seine Zufriedenheit über die soeben gemeisterte Situation und fügte hinzu:

„Endlich einmal Beamte, die ihre Dienstmütze auf dem Kopf trugen.“

Das Blaulicht verlöschte, wurde eingezogen, die Fahrzeuge dieses kleinen Konvois brausten über die Brücke davon, rauschten hinein in die tiefschwarze Nacht einer schon leeren Autobahn.

Es folgten die vorschriftsmäßig bemützen Attentäter zu Fuß über diese Brücke, um sie anschließend zu sprengen.

Opa rettet seinen Schnaps

Herr Tartan saß auf seiner Bank. Der Himmel war schwarz und sternenklar.

Trotz Neumond hatte er nicht einschlafen können. Irgendeine innere Unruhe war in den letzten Tagen über ihn gekommen und Gedankenketten schossen durch seinen Kopf.

Erinnerungen aus seinem Leben mit seiner Frau. An Ereignisse, die in seiner Jugend lagen. An Krieg. Bilder, als seine Kinder noch klein waren.

Er konnte kein Muster in diesen Gedanken erkennen, es gab nichts Verbindendes.

Herr Tartan schaute in die tiefschwarze Nacht.

Der Kontakt zu seinem Sohn hatte sich endlich wieder gebessert, dieser hatte seine Lebenskrise offenbar überwunden und seine Gelassenheit wiedergefunden. Eine Krise, die daraus entstanden war, weil er in diesem Staat nicht würde Lehrer werden können.

Frank hatte die Möglichkeit, bei einer privaten Schule vorzusprechen. Er wäre sicherlich in die nähere Wahl gekommen. Seine mathematische Ausrichtung stand für diese Schule jedoch nicht so sehr im Vordergrund. Und seine Fähigkeiten als Programmierer hatte er wohlweislich verschwiegen, weil er befürchtete, dann unter einem falschen Gesichtswinkel in Betracht genommen zu werden. Wenn er schon als EDV-Mann

arbeitete, dann nicht als Nebentätigkeit eines schlecht bezahlten Lehrers.

Auch Herr Tartan hatte seinem Sohn davon abgeraten. Er solle sich nicht steinern lassen. Eine tiefe, eine alte Abneigung wirkte in ihm nach.

Sein Sohn besuchte ihn nun wieder regelmäßig, er hatte sich sein altes Zimmer neu eingerichtet. Auch um die Überlassung eines Kellerraumes hatte er gebeten, dort Regale eingezogen, die er nach und nach mit Konserven und Grundnahrungsmitteln zu füllen begann.

Zwar hatte Herr Tartan nachgefragt, was es damit auf sich habe, aber er erhielt nur ausweichende Antworten, wurde getröstet, daß er dies womöglich schon bald in Erfahrung bringen werde.

Vorräte, als ob ein Krieg bevorstehen würde.

Soll er machen, wenn er meint.

Da war noch etwas, warum er in letzter Zeit keinen richtigen Schlaf mehr fand. Ein ungelöst gebliebenes Problem aus der Vergessenheit war emporgestiegen. Viele Jahre hatte er sich bemüht, eine Erklärung, eine Deutungsmöglichkeit für eine bestimmte Verhaltensweise zu finden. Es gab die Ergebnisse dieses Verhaltens und es gab viele Erklärungen. Zu viele. Keine dieser Erklärungen war zufriedenstellend.

Zwischendurch war sein Interesse an der Lösung ermattet, weil sich ihm kein Zugang öffnete, die Sache

endgültig zu deuten. Aber sie lag immer im Hintergrund, auf der Lauer, sich in Erinnerung bringen zu können, an eine mögliche Lösung herangeführt zu werden.

Nun erreichte diese Problemstellung erneut die Oberfläche seiner Wahrnehmung und wieder ordnete er zunächst sein bereits vorhandenes Wissen in der Hoffnung, der Lösung dieses Problems näher kommen zu können.

Er rang um die Erklärung, warum eine ganze Reihe von Menschen zu einer ganz speziellen Form von Unsicherheit neigte. Jedoch bereits die Konkretisierung der eigentlichen Problemstellung fiel ihm schwer, sie war schwierig. Es war, als ob ein einmal gefaßter und mühsam geordneter Gedanke wieder in die Unschärfe zurücksank, sobald man die nächste Bedingung klarzurücken versuchte.

Diese Unsicherheit schien darin begründet, daß bestimmte Menschen in einem sehr spezifischen, eng begrenzten Vorgang unter einem prinzipiellen Erkenntnis-Mangel zu leiden schienen.

Eine Blindheit für einen ganz speziellen Zusammenhang.

Und er müsse sich wohl ebenso dazurechnen, denn jedesmal wenn er in diese Zusammenhänge vorzustößen versuchte, kam in ihm das Gefühl auf, diese Gedanken nicht festhalten zu können.

Das Vergessen, es war wie ein Verwischen, es folgte auf dem Fuße, sobald er den einen Gedanken konkretisiert hatte, um sich der nächsten Bedingung zuzuwenden. Als wenn das Erkennen und das Verlöschen zusammengehören würde. Er hatte versucht, sich mit Notizen zu helfen, aber weder die Notizen gaben anschließend ihren Sinn preis, noch die daraufhin erfolgten genaueren Umschreibungen. Zwei schriftlich niedergelegte Bedingungen aneinandergelagt, ließ sich der Zusammenhang nicht mehr erkennen.

In dieser Nacht erkannte Herr Tartan den Kern der Schwierigkeit.

Wenn diese Menschen diesen Mangel nicht hätten, wäre damit das Problem, über das sie nicht erfolgreich nachdenken können, behoben.

Sie befinden sich in einem endlosen Kreis vage bleibender Ahnung, in welchem ihnen am Ende nur das Gefühl bleibt, ihnen bleibe etwas verborgen.

Die Unfähigkeit des Erkennens als ein Vorgang, von dem man im Nachhinein lediglich erinnert, daß da etwas vorhanden sein könnte. In dem Augenblick, wo man diesen Mangel beschreiben könnte, wäre genau dieser Mangel damit aufgehoben.

So war es. Herr Tartan spürte seine Aufregung, als ihm diese Erklärung durch den Kopf schoß. Das war es.

Es ergriff ihn Erleichterung und Freude, eine Entspannung, endlich die gesuchte Erklärung für seine Unsicherheit gefunden zu haben.

Ihn überkam die Ahnung, daß hier eine Unterscheidung vorlag, welche die Menschheit in verschiedene Zugehörigkeiten teilte. Auf der einen Seite Menschen, die es so geprägt hat, einen Erkenntnismangel in sich zu tragen, dessen alleiniges Ziel es ist, aus sich heraus, aus einer dazu eingenommenen Verkettung niemals befreit werden zu können.

Auf der anderen Seite jener Teil der Menschheit, der von der gesamten Problemstellung niemals Kenntnis erhalten würde.

Sie würden aneinander vorbei reden müssen.

So könnte es zusammenhängen, stellte Herr Tartan für sich fest. Das muß es sein.

Die Quelle lebenslanger Verunsicherung ist das Ergebnis einer in einem ganz bestimmten Zusammenhang erahnten aber sich dennoch nicht einstellenden Erkenntnisfähigkeit, die sich aus sich selber heraus bedingt.

Die Folge ist eine Art Minderwertigkeitskomplex, der nicht reparabel ist. Den man folglich verdrängt. Von dem man behauptet, er existiere überhaupt nicht. An den man nicht erinnert werden will. Der quälend unlösbar im hintersten Hintergrund lauert und alles auffrißt.

Weil man dennoch daran erinnert wird, fortwährend darauf stößt, gestoßen wird, indem man insgeheim andere Menschen danach abklopft, einschätzt, auf

Menschen stößt, von denen man spürt, daß sie diese Art der Unsicherheit nicht teilen.

Menschen, die man dann zu prüfen beginnt. In ihnen sucht, was man in sich selbst nicht findet. Oder so herum: in ihnen sucht, was man in sich selber vermutet, ohne bestimmen zu können, was dies sei.

Wer sich auf diese Prüfung einläßt, bringt sich damit um. Es beschränkt und beschneidet den eigenen Umgang auf die Bedienung dieses im Hintergrund lauernden Bedürfnisses, den Unterschied zwischen sich und anderen offenzulegen.

Herr Tartan lächelte in sich hinein.

Es ist kein Gen.

Es ist eine psychologische Falle, in der die einen gefangen sind und von der die anderen nichts ahnen. Und die Folgen dieser Falle, die Abgrenzung, dies tragen beide Seiten mit sich herum.

Wer diese Zusammenhänge dennoch erkennen kann, dem öffnen sich wohl Möglichkeiten.

Er staunte, wie einfach die Erklärungen nun wurden, und ein Gefühl von Zufriedenheit durchzog ihn.

Herr Tartan saß zufrieden auf seiner Bank und genoß die Stille. Diese besondere, flimmernde und klirrende Stille. Es fiel ihm auf, daß es eine ungewöhnliche, eine lebendige Stille war, die ihn heute umgab. Die Stille in dieser sternenklaren Nacht schien so erfüllt, daß sogar

das sonst immer vorhandene, ferne Rauschen der Autobahn nicht zu hören war.

Er konnte sich nicht erinnern, jemals diese intensive Stille wahrgenommen zu haben.

Es war nicht die gedämpfte Stille eines Nebeltages, der sämtliche Geräusche schluckte.

Aufmerksam hörte Herr Tartan in diese kristallklare, die Gehörgänge aufweitende Stille hinein, in der man in das Universum hinein hören zu können glaubte.

Er goß sich ein Gläschen ein.

Die Flasche ging zur Neige und so tropfte er die letzten Tropfen heraus, mit denen sich sein Gläschen bis zum Rande füllte. Er rückte sich den Hut in die Stirn, führte das Glas zum schon gespitzten Munde, als ein mächtiger, dumpfer, böse grollender Donnerschlag die Stille zerriß.

Unter der Gewalt dieses Schlages zusammenzuckend waren alle seine Reflexe gefordert, vollauf damit befaßt, sein noch übervolles Gläschen auszubalancieren.

Sein Hut war tief in die Stirne gerutscht, den rückte er nun wieder zurecht. In höchster Anspannung befindlich hielt er den Atem an, um zu lauschen, doch keinerlei weiteres Geräusch drang an seine Ohren. Eine mit den Sternen verbundene Stille hatte sich wieder über die Nacht ausgebreitet.

„Das klang irgendwie nach einer Sprengung“, sagte er leise zu sich.

Und dann noch: „Aber das muß eine starke Sprengung gewesen sein.“

Immer noch lauschend entwich die Spannung aus ihm, er wandte sich erneut dem Gläschen zu, das seine Hand immer noch umklammert hatte.

Mit einem Schwung kippte er nun den Inhalt seines Gläschens runter, stieß ganz zart auf und beendete diese Prozedur wie immer mit seinem leisen: „Das war es dann.“

Und wie immer erhob er sich daraufhin, begab sich in sein Haus und dort zu seinem Bett.

Dem Vorhaben, am nächsten Tage der Ursache dieses Donnergrollens nachzugehen, würde er nicht mehr Folge leisten. Er verstarb in dieser Nacht.

Eine Nacht auf der Autobahn

Der Verkehrsfunk verbreitete die Nachricht zuerst.

„Wie die Polizei mitteilt, ist die Autobahn A 8 zwischen der Abfahrt Schussendorf und Gorhausen vorübergehend gesperrt. Die Polizei leitet um.“

Bei einigen der inzwischen im Verkehrsstau stehenden kam Beunruhigung auf. Diese standen zwar in einem Stau, der sich jedoch mitnichten zwischen der Abfahrt Schussendorf und Gorhausen befand.

In einem anderen Stau waren sich die auf der Autobahn stehenden Menschen ziemlich sicher, daß die Sprecherin von der A 8 gesprochen hatte, während man sich doch auf der A 3 befand.

Was die Leute nicht wissen konnten: es gab zunächst sehr viel mehr Verkehrsstaus auf Autobahnen, als es dazu passende Meldungen vom Verkehrsfunk gab. Eine ungute Situation vor allem für den diensthabenden Redakteur des Radiosenders, der in dieser Nacht das gemeinsame Nachtprogramm der öffentlich-rechtlichen Sender betreute.

Der nächste Verkehrsfunk vermeldete bereits zwei Autobahnsperrungen.

Als von der Polizei weitere Meldungen dieser Art in der Redaktion eintrafen, erfaßte Unsicherheit den Redakteur. Wie immer, wenn jemand unsicher wird, reagiert er ungehalten. Da außer seiner in der schalldichten Kabine befindlichen Sprecherkollegin niemand verfügbar war, dem er seine Unsicherheit entgegenschreien konnte, schimpfte er auf die Polizei, die in einer einzigen Nacht offenbar mehrere Autobahnen vorübergehend sperrt.

Die Unsicherheit wuchs. Da konnte doch irgendwas nicht stimmen. Als er zum Telefonhörer griff, um den Chefredakteur aus dem Bett zu klingeln, waren es bereits vier, und als er das Telefon auflegte, handelte es sich bereits um sechs Abschnitte der Autobahn, die als gesperrt gemeldet wurden.

Der diensthabende Redakteur der Nachtschicht der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland beschloß daraufhin, bis auf weiteres die Verlesung von Verkehrsfunk-Meldungen einzustellen und auf ein dämpfendes, ausschließlich aus leichter Musik bestehendes Sendeschema umzustellen.

Es würde noch weitere drei Stunden dauern, bis die Polizei eine Anweisung herausgeben würde, wonach sämtliche auf der Autobahn in Süddeutschland befindlichen Fahrzeuge auf der Autobahn wenden und diese sodann verlassen sollten und daß Fahrzeuge, die sich auf den Parkplätzen der Raststätten befänden, ihre Fahrt nicht fortsetzen sollten.

Was sich hier auf den Autobahnen anbahnte, verlief zunächst weitgehend außerhalb der Wahrnehmung der restlichen Republik.

Fernsehsender strahlten ihre nächtlichen Werbe-Shopping-Sendungen aus oder aber es liefen Konserven des vorangegangenen Tages. Als Nachricht stand die Wiederholung einer Nachrichtensendung zur Verfügung, die innerhalb der Serie „Tagesschau vor 20 Jahren“ ausgestrahlt wurde und in der ein fremder Bundeskanzler den bevorstehenden Aufschwung verkündete.

Es folgte das Wetter des heutigen Tages vor 20 Jahren und im Anschluß daran der Videomitschnitt aus dem Führerstand einer Lokomotive.

In der realen Welt hatten sich inzwischen endlose Schlangen gebildet. Nach zwei Stunden war der Verkehr aller Fahrzeuge, die sich in Raum Süddeutschland auf irgendeiner Autobahn befanden und jeweils ein Fernziel entweder im Norden oder aber im Süden ansteuerten, zum Stillstand gekommen. Die Rastplätze waren hoffnungslos überfüllt von Fernlastern, der Rückstau auf überfüllten Rastplätzen reichte auf die Fahrbahnen zurück. Teilweise hatte man sich über Funk informiert, obwohl die Nachrichtenlage insgesamt verwirrend war.

Die Polizei begann, Absperrungen an den betroffenen Autobahnzufahrten aufstellen zu lassen und den gestauten Verkehr abzuleiten.

Autobahnmeistereien griffen auf die Adressenlisten des Winterräumdienstes zurück, um Zusatzpersonal aus den Betten zu holen. Ein langwieriges Unterfangen, denn es bestand Erklärungsbedarf.

Es war kein Winter.

Feuerwehren, technisches Hilfswerk, Polizei, diverse Fahrzeuge des Krankentransport-Gewerbes, die Nacht des kollektiven Blaulichtes steuerte auf ihren Höhepunkt zu, als langsam der Tag hinzutrat.

Die Krisenstäbe diverser Organisationen waren nach und nach eingebunden worden und auf Touren gekommen. Die Nachrichtenlage blieb diffus. Man wußte nicht viel mehr, als daß mehrere Autobahnbrücken in dieser Nacht ausgefallen sein sollten.

Warum fällt eine Autobahnbrücke aus? Warum zwei davon? Die Rede ist von dreien? Nein, vier? Was wir nicht wissen, das müssen wir glauben. Wer soll so was glauben?

Keine einzige Nachricht über einen darüber hinausgehenden Schaden, weder Personenschäden, noch Unfallschäden wurden gemeldet, die Nachrichtenlage blieb äußerst herausfordernd, wenige Erklärungen standen zu Gebote.

Es gab keine Vorankündigung, keine Warnungen, keinen Hinweis auf einen möglichen Hintergrund. Das einzige, was gesichert zu sein schien, war, daß man wohl die Möglichkeit ausschließen sollte, daß eine Autobahnbrücke von sich aus eingestürzt war.

Gut, viele Brücken waren Sanierungsfälle.

Hier müßten aber gleichzeitig mehrere Brücken eingestürzt sein.

Auch jemand, der die statistische Wahrscheinlichkeitshöhe des hier erforderlichen Zufalls nicht im Kopf ausrechnen konnte, war sich sicher, daß man es hier nicht mit einem natürlichen Ereignis zu tun haben könne.

Das fand auch der Wachhabende im Bundeskriminalamt, welcher den Leiter des Krisenstabes weckte, von dem er als nächtliche Gegenleistung für den ihm zustehenden Gehaltszuschlag für Bereitschaftsdienst in Höhe von 53

Euro pro Monat eine Bewertung der Situation erwartete, sowie ihn zu konkreten Anweisungen aufforderte.

Der Geweckte nahm zunächst kommentarlos den Lagebericht entgegen:

„Sieben Autobahnen komplett gesperrt, allesamt in Bayern und Baden-Württemberg, aufgrund kollabierender, womöglich gesprengter Brücken. Das Autobahnnetz zwischen Süddeutschland und dem Rest der Republik ist unterbrochen. Nur Sachschaden, keine Toten“, meldete er dem Leiter des Krisenstabes.

Staunen lag in dessen erster Reaktion: „Ich wußte gar nicht, daß wir in Bayern so viele Autobahnen haben.“

Dann folgte die erste Frage: „Wer sind sie?“

Das waren nicht die Fallbeispiele, auf die man sich vorbereitet hatte. Er wußte von Jodtabletten und von Fluchtschneisen. Von Überschwemmungen und einstürzenden Hochhäusern. So blieb ihm nichts anderes übrig als anzukündigen: „Ich komme ins Präsidium.“

Na ja, einfach liegen zu bleiben wäre jetzt ohnehin nicht möglich gewesen und so hatte er noch ein paar Sekunden Zeit herausgeschunden, sich zu überlegen, was nun aus der Sicht des Krisenstabes zu geschehen habe.

Weitere Entscheidungsträger dieses Landes wurden an diesem frühen Morgen aus dem Bett geholt, sofern

jemand in deren Umgebung wach war und die besondere Tragweite dieses Falles erahnte.

So kam es, daß eine Bank an diesem Morgen von einer Lawine eigener Vorstände und Direktoren überrollt wurde, die sich äußerst früh und ohne genaue Tagesordnung zu einem Treffen hoch über den Dächern von Frankfurt versammelten, um dort gemeinsam Fernsehen zu schauen.

Was alles passieren könnte, das war immer schon klar. Unklar blieb lange Zeit, was bisher passiert war.

So gegen 7 Uhr verdichtete sich die Nachrichtenlage, und man konnte noch die ersten Anweisungen an die in Kürze schließenden Märkte im Fernen Osten absetzen.

Um 8 Uhr brodelte das Land.

Die Nachrichten begannen nun, die tatsächlichen Zustände auf den süddeutschen Autobahnen wiederzugeben. Die Sperrungen, die endlos langen Schlangen von PKWs und LKWs die im bereits Gange befindlichen Ableitungen von den Autobahnen, das sich einstellende Chaos auf den Landstraßen.

Der Berufsverkehr in die Frankfurter Innenstadt war heute morgen besonders dicht und besonders aggressiv. Ein paar Dutzend eilige Börsenhändler mischten den Berufsverkehr auf.

Erste Spekulationen kamen per Autoradio in Umlauf über mögliche Täterkreise, von Al Quaida bis zur russischen Mafia, aber insgesamt blieben die

angebotenen Erklärungsmodelle allesamt unbefriedigend, es herrschte Ratlosigkeit allenthalben. Hier hatte man es offensichtlich mit einer präzise durchgeführten Aktion zu tun, fast in der Art eines militärischen Kommandos. Hatten wir Deutschen irgend jemandem etwas angetan? Wir waren doch im Irak und auch in Afghanistan, in Israel immer auf der richtigen Seite, außerdem würde man niemandem von denen eine derart gezielte Maßnahme zutrauen. Wenn die so was draufhätten, dann säßen die Amis längst wieder in den USA und würden von den besseren Tagen träumen, in denen Hussein im Irak für Ordnung sorgte.

Na ja, davon träumen einige Amis ohnehin.

Wer also, wer? Wer hat uns dies angetan?

Der Krisenstab der Regierung war vollzählig auf den Beinen.

Ein erstes Kommuniqué der Regierung wurde verlesen: ein feiger Anschlag, bewahren Sie Ruhe. Die Regierung hatte bei den Fernsehsendern Redezeit für den frühen Abend reservieren lassen.

Die Sache war sehr undurchsichtig und sie wurde noch undurchsichtiger, je länger man darüber nachdachte. Fernsehen und Radios hatten ihr normales Programm komplett ausgesetzt, berichteten über bevorstehende Pressekonferenzen der Innenminister, Direktschaltungen zu den Unfallstellen, endlose Staus in Süddeutschland, mehrere zerstörte Brücken. Interviews mit lokalen Politikern, mit Augenzeugen,

Pfarrern, Claudia Roth, Börsenanalysten. Und wie immer, wenn die eigentlichen Hintergründe noch verborgen sind, brodelte die Gerüchteküche.

Die allseits bekannte Baufälligkeit der Brücken wurde thematisiert. Der Zustand der Straßen im Allgemeinen. Die Öko-Steuer. Es gab einen Brandanschlag auf eine Moschee. Die Bundesbahn gab eine Unterbrechung der Gleise von drei Fernstrecken bekannt, die durch die herabgestürzten Brücken in Mitleidenschaft gezogen waren.

Es ging das Gerücht, der Anschlag heute Nacht habe einem bayerischen Politiker gegolten.

Ein möglicher Anschlag von Islamisten wurde natürlich als erste Option diskutiert. Die Internetforen brodelten über mit Deutungen, bei denen auch verschwörerische Anschläge als Erklärung nicht unerörtert blieben.

Man erinnerte daran, daß im Oklahoma-City Fall zunächst ebenfalls Moslems in Verdacht gerieten - und zwar unschuldig - und riet zu Besonnenheit und Zurückhaltung bei Spekulationen über mögliche Täter. Alles würde sich klären lassen.

Rechtsradikale wurden unter Verdacht genommen. Die Wikinger-Jugend? Gab es die? Können die so was?

Es kam das Gerücht auf, daß es zumindest an einer Brücke zu Sprengungen von Kriegsmunition gekommen sein soll, wobei mehrere Beamte zu Schaden gekommen sein sollen.

Selbst einen Angriff Außerirdischer wollte zumindest ein Zeuge des Hergangs nicht ausschließen, weil anschließend am Tatort die Handys der Umstehenden nicht mehr funktionierten, dies könne er sich wirklich nicht erklären. Da müsse ein außerordentlich starkes Feld geherrscht haben.

Alles in allem blieben die angebotenen Erklärungen unbefriedigend, zunehmende Ratlosigkeit allenthalben wurde in den Berichten der Liveschaltungen sowie der gebildeten Gesprächsrunden mit medienfähigen Politikern spürbar. Auf die Frage der Moderatoren, was sie nun dazu zu sagen haben, blieben diese ungewöhnlich einsilbig.

Sie wußten nicht mehr, wie Nichtwissen in Worte zu packen ist, und so wurde die Wortkargheit dieser Gesprächsrunden zu einem eigenständigen Erlebnis.

An gesicherter Erkenntnis lag vor, daß in Süddeutschland insgesamt sieben Autobahnbrücken erheblich beschädigt waren, zumindest seit 4 Uhr waren Katastrophen- und Hilfsdienste auf den Autobahnen unterwegs, um Decken und Getränke auszugeben. Die Polizei hatte mittlerweile damit begonnen, den Rückstau vor den zerstörten Autobahnbrücken aufzulösen, indem man zunächst die PKWs wenden und entgegen der Fahrtrichtung von der Autobahn abfahren ließ.

Es war die Stunde der kollektiven Geisterfahrt.

Sämtliche Raststätten bis zu einer Entfernung von 200 km nördlich und bis zu den Grenzen im Süden des

Landes waren belegt von hauptsächlich ausländischen LKWs, die ihre Fahrt unterbrochen hatten, andere versuchten, über völlig überlastete Landstraßen ihre Fahrt fortzusetzen, wo sich der Verkehr mit dem gegen 6 Uhr 30 einsetzenden Berufsnahverkehr vermischte und auch hier auf diesen Bundesstraßen zum vollständigen Zusammenbruch des Verkehrs führte.

Der Autobahnverkehr ließ sich nicht mehr über Alternativrouten der Bundesstraßen ableiten.

In Norddeutschland wurde ein anberaumtes Bundeswehr-Manöver abgesagt.

Bundesgrenzschutztruppen tauchten unter anderem an Atomkraftwerken und Flughäfen auf, an denen die Sicherheitsvorkehrungen drastisch verschärft wurden.

Bereits auf den Zufahrtstraßen der Verkehrsflughäfen fanden Vorkontrollen der Ausweispapiere statt, der bundesweit bis zum Abend insgesamt 185 per Haftbefehl gesuchte Personen in die Netze gehen würden.

Die Börse eröffnete, ging zunächst nach oben. Nach etwa zehn Minuten fiel sie wie ein Stein. Nach nicht einmal einer weiteren Stunde hatte sie fast sieben Prozent verloren, es kamen die ersten Gerüchte auf, daß die Börse womöglich vorübergehend schließen könne, wie das ja auch in den USA in solchen Fällen gemacht wird.

In Fernsehschaltungen kamen die ersten Wirtschaftsweisen zu Wort, die sich allesamt

ausweichend äußerten. Die Nachrichtenlage sei noch nicht vollständig. Aus den Untertönen konnte man jedoch entnehmen, daß es Anlaß zu größerer Sorge gab.

Ein Fernsehteam hatte sich vor einer Großbank aufgebaut und zeigte Bilder von Angestellten, die zu ihren Arbeitsstätten eilten. Es waren Großaufnahmen von besorgten Gesichtern mit durch Schrecken geweiteten Augen.

Den ersten dämmerte, was dies alles bedeuten könnte.

Im BKA fand die erste Konferenz dieses Morgens statt. Welche Brücken sind betroffen? Man faltete eine Karte auf, die Anwesenden gruppierten sich darum herum.

„Was ist denn das für eine Karte? Wie alt ist die denn? Da sind ja noch gar nicht alle Autobahnen drauf!“, hörte man Rufe.

SOKO Recks

Die Deutschen sind ein lustiges Völkchen. Sagen sie.

Gut, mitunter ein wenig nickelig. Alte Sache. Das gerinnt manchmal zu dem, was als deutscher Humor gehandelt wird.

Der Mensch kennt das befreiende, von Herzen kommende Lachen, ausgelöst durch eine überraschende, komische bis groteske Wendung eines ursprünglich völlig anders erwarteten Verlaufes.

Und es gibt jenes Lachen, das unter Ethnologen als Unterwerfungsgeste gedeutet wird. Es wird jemand angelacht, um ihn friedlich zu stimmen. Um ihn für sich einzunehmen. Demutsgeste.

Letzteres zeugt von persönlicher Unsicherheit oder von objektiver Unterlegenheit und findet sich recht häufig in unseren täglichen Abläufen. Vor allem Chefs werden in dieser Weise angelacht, diese deuten daher ihr persönliches Zusammenwirken mit Untergebenen als eine fröhliche Angelegenheit.

Es wird viel gelacht in Deutschland.

Weniger wegen vorangegangener, komischer Wendungen. Das deutsche Lachen ist eigentlich selten wirklich befreiend, von Herzen kommend.

Lustige deutsche Fernsehsender generieren die Lacher aus der Schadenfreude, sofern sie nicht ohnehin grundsätzlich eingespielt werden.

Das sind die Serien über das Pech der anderen. Da stolpert ein kleines Kind und haut der Länge nach hin. Dies stimmt Fernsehzuschauer fröhlich, sonst würde man es nicht in humorigen Sendungen ausstrahlen. Wahrscheinlich findet hier eigene Rückkoppelung an Erinnerungen in der eigenen Kindheit statt, in der solche Mißgeschicke die umherstehenden Erwachsenen zu ausgelassener Heiterkeit anregten. Prägend.

Immer dann, wenn etwas wehtut, lernt ein Mensch besonders gut. Dann sind die Lernkanäle des Gehirns besonders aufnahmefähig.

Darauf scheinen diese Programme offenbar aufzusetzen. Da kann man sich dann kaputt lachen.

Falls da noch was kaputt zu machen ist.

Ein Chef, der Schadenfreude einsetzt, um sich Lacher zu verschaffen, erzeugt besonders viele lustige Untergebene, in einem ansonsten gedämpften Betriebsklima. Unter den im Wettbewerb stehenden Firmen können sich vor allem die größten Firmen solche Chefs leisten.

Bei Behörden kommt ein Chef da schon eher auf seine Kosten. Behörden stehen in keinem Wettbewerb. Es gibt viele Behörden in Deutschland. Deutschland ist ein lustiges Land.

Das Späßchen auf Kosten eines Untergebenen vor versammelter Mannschaft wird als Humor mit integriertem Vorteil eingesetzt. Die Vorteilsnahme besteht darin, daß jeder sicher weiß, auf welcher Seite der Humor anfallen soll.

Gut, die Veranlassung für Humor fällt gelegentlich etwas formal aus. Es handelt sich schließlich um amtlichen Humor.

Kommissar Recks würgte es leicht, als man ihn bat, die „Ermittlungen in dieser „Brückensache“ in die Hand zu nehmen“ und die zu bildende Sonderkommission zu leiten.

Die versammelten Kollegen ließen ihr Hehehe erklingen.

Brückensache, dachte Recks. Scheiße. Das ist doch keine Brückensache.

Bereits jetzt war klar, dies ist ein Anschlag, es roch nach politischem Hintergrund und nach Intrigen. Nach Interventionen, Schiebung und politischer Rücksichtnahme. So was produziert bei der Ermittlung und später bei der Strafverfolgung und dann bei der Nacharbeit, den folgenden Untersuchungsausschüssen, nur Verlierer.

So was kondensiert zu einem eigenständigen Tathergang, der das nachzeichnet, was als opportun angesehen kann oder was öffentlich als gerade noch akzeptabel angesehen wird.

Mit Zeugen, die gezielt Darstellungen transportieren. Mit Tatbeteiligten, die bei Vorgesetzten intervenieren. Das Abscannen von lautem Nachdenken des Dienstherrn, wie ein optimales Ermittlungsergebnis ausschauen könnte.

Man würde alle glücklich machen können, wenn man erst gar nicht in Ermittlungen einträte, sondern direkt, vom Schreibtisch aus einen Entwurf des passenden Szenarios konstruierte und diesen dann in kleinen evolutionären Schritten dem Erfordernis einer maximal erzielbaren Objektivität bei Berücksichtigung der minimal erforderlichen Rechtsstaatlichkeit anpaßt.

Bedauerlicherweise deckt sich eine derartige Vorgehensweise nicht nahtlos mit seiner Dienstvorschrift.

In vielen vorsichtigen Schritten nähert man sich einer gelegentlich angezeigten Akzeptanz, Resultat präziser und gekonnter Abstimmung um den finalen Konsens.

Bei dem jedoch, wie bei der Reise nach Rom, am Ende der Musik jemand ohne Stuhl übrig bleibt.

Nun könnte man meinen, daß die Regeln dieses Spiels von demjenigen durchgesetzt werden, der die Stühle nach und nach aus dem Spiel nimmt. Das stimmt nicht immer. Auch andere Varianten führen zu einem Ergebnis. Tatsächlich kommt es darauf an, wer die Musik spielt, wie lange er spielen möchte.

So wurde beobachtet, daß jemand längst ohne Stuhl dastand, indes die Musik erneut ansetzte. Oder aber, alles rennt um die Stühle, die Musik jedoch hört nicht zu spielen auf. Irgendwann werden die ersten erschöpft zu Boden sinken und wesentlich mehr Stühle bleiben leer, als es einem sinnvollen Spielausgang gut getan hätte.

Nicht immer kommt bei Untersuchungen am Ende etwas heraus, was noch in einen sinnvollen Zusammenhang mit dem eigentlichen Tathergang gebracht werden kann. Im Vordergrund steht dann eher das, was die Öffentlichkeit, das sind in diesem Falle die ermüdeten Medien, als Tathergang zu verbreiten bereit ist.

Recks war ursprünglich einmal überzeugt von der eigentlichen Notwendigkeit seines Tuns und zwar genau so lange, bis sich ihm eine weitere Dimension der Erkenntnis öffnete.

Wenn jemand nur noch überzeugt ist von einer Eigentlichkeit des notwendigen Tuns, dann hat er seine persönliche Zwiebel auf den Kern heruntergeschält.

Dann hat er in Erfahrung gebracht, was das Wünschenswerte vom Erforderlichen trennt und womöglich das Stadium von Kunst erreicht, das eine mit dem anderen zu versöhnen.

Manchmal auf eine völlig unerwartete, auf eine befremdliche Weise.

Dafür ist es notwendig, den Umgang mit Akten zu beherrschen.

Ermittlungen können dabei irritieren, sogar störend wirken. Man kommt aus völlig anders gelagerten Gründen um die Mühen des Ermitteln nicht herum.

Gute Chancen, eine rein bürokratische Aufklärung zu betreiben, bestehen immer dann, wenn man - auch das gibt es - ohne vorangegangene Tat auskommen muß. Es gibt nur Täter. Es gibt Zeugen. Indizien für den Tathergang. Aber es gibt keine Tat.

Hier war dies zunächst offenbar nicht der Fall.

Hier würde man sich mit einem Täterkreis auseinandersetzen müssen, den es nicht geben wird.

Weil frühzeitig erkennbar wird, daß diese in jeder Beziehung unerreichbar bleiben müssen.

Nicht daß man nicht wüßte, wo die sich befinden. Oder daß man keinen Zugriff nehmen könnte. Man will sie nicht haben. Man darf sie nicht haben wollen.

Dann muß sich der Fall innerhalb von Aktendeckeln entfalten und ablaufen.

Wie bei dem Plutonium-Schmuggel auf der B737 der Lufthansa. Der damals bereits eine Version eines möglichen Endes der Bundesrepublik aufzeigte. Die eigentliche Tat damals, die hat es nie gegeben, obwohl es Täter gegeben haben muß. Und Zeugen. Indizien für den Tathergang. Es hat sogar eine Verurteilung gegeben. Nur die Tat. Die fehlte.

Die Existenz der Bundesrepublik orientierte sich damals nicht mehr an den Vorgaben des Grundgesetzes, diese zu gewährleisten. Das Fortbestehen der BRD war zusammengeschnürt auf die, zugegeben geringe, Absturzwahrscheinlichkeit eines einzigen Linienflugzeuges.

Gerade bei solchen Abläufen möchte man mit aller Kraft darauf hoffen, darin keine Behörden verwickelt zu wissen.

Am Ende gab es dann doch noch einen kleinen Kurier, dem man die gesamte Geschichte, von der Planung, Auftragsübermittlung, Kontaktaufnahme, Abwicklung und geplanter Übergabe als selbständig handelnden Alleintäter unter die Weste jubelte.

Das war demnach die Tat.

Ein reines Aktendeckel-Verfahren, bei dem nicht nur Ermittlungen im Wege waren.

Immerhin ging es um Kernbrennstoffe. Um Verstöße unter anderem nach dem Atomgesetz, sofern man in dem Transport von Plutonium per Handgepäck im Passagierabteil eines mit gewöhnlichen Passagieren besetzten Linienflugzeugs einen Verstoß gegen das Atomgesetz zu unterstellen bereit sein sollte.

Gesetze. Was sind schon Gesetze.

Selbst die Lufthansa scherte sich offenbar nicht darum, daß in einer ihrer Maschinen von ihren Piloten mitten unter ihren Passagieren atomwaffenfähiges Material in einer lockeren Verpackung transportiert wurde.

Mit Wissen der Behörden, wohl bemerkt. Wenn nicht mehr.

Denn die Behörden waren in der Lage, unmittelbar nach der Landung zuzugreifen, ausgerüstet mit all den umfangreichen persönlichen Schutz- und Vorsorgemaßnahmen, die ein sachgerechter Umgang mit solchem Teufelszeug erfordert. Mit Atemmasken, mit Geigerzählern, mit strahlenabwehrender Schutzkleidung und all der Ausrüstung, die zum Umgang mit solchem Material erforderlich ist, stürmten sie das gelandete Flugzeug. Hatte die Behörde lediglich geahnt: hier fliegt einer mit unzulässigem Handgepäck rum?

Oder war es mehr als Ahnung?

Niemand störte sich anschließend daran, daß ohne ein amtliches Vorwissen kaum Spezialtruppen mit derartigem Spürgerät eingesetzt werden können, um stichprobenartig mal eben ein Flugzeuge zu durchsuchen, und dabei - hat man Töne? - zufällig auf derartiges Material stößt.

Täter, ohne Tat.

Welche Polizeikräfte mögen es sein, die an solchen Geräten ausgebildet durch die Lande ziehen, um hier und da mal Stichproben zu ziehen?

Es hat vermutlich vor dem Start dieser Maschine ein amtliches Vorwissen gegeben.

Weiteres wurde nicht bekannt. Der Staatsanwalt hielt dicht. In Deutschland ist die Staatsanwaltschaft weisungsgebunden, wußte Recks. Wie mag so eine Weisung wohl ausgesehen haben?

Ne, so läuft das nicht.

Da sind Oberstaatsanwälte am Werke, die wissen, wie eine Weisung aussehen würde, wenn man sie ausgeben würde. Nur Staatsanwälte, die dies wissen, kommen in eine Position, in der man auf Weisungen verzichten kann.

Täter, ohne Tat.

Wodurch die Dicke des Fadens, an dem die Existenz dieser BRD hing, letztlich undiskutiert bleiben konnte. Das hat dann ja auch was Gutes.

Die Pilotenvertretung ließ sich zusichern, in Zukunft bei derartigen Aktionen eingebunden zu werden.

Mehrfach beunruhigend für jene, die sich so leicht nicht aus der Ruhe bringen lassen.

Das Atomgesetz, welches unserem Schutz dient.

Seit seiner Kaltstellung damals hatte Recks nicht mehr damit gerechnet, sein so schön nach Südwesten ausgerichtetes Büro nochmals verlassen zu müssen. Welches er niemals vor dem späten Vormittag betrat, um sich hier dann anschließend innerlich auf seine Pensionierung vorzubereiten, begleitet von der gelegentlichen Entgegennahme auf ihn entfallender Auszeichnungen, dem Beiwohnen von Jubiläen sowie kleinerer Repräsentations-Aufgaben, Führungen durch das Haus, Anwesenheitspflichten bei Wohltätigkeitsveranstaltungen.

Heute hing erneut, das spürte er, alles an irgendeinem Faden, nach den Berichten im Radio sowie den knappen soeben erhaltenen Schilderungen zu urteilen.

Daß ausgerechnet er diesen Fall erhielt, machte klar: es standen Erwartungen im Raume. Es wurde ein Gebrannter benötigt, der den Umgang mit dem Feuer bereits kannte.

So hatte er also dezentes Gelächter der Kollegen vernommen, als ihn in der Lagebesprechung die Mitteilung erteilte, er wäre es, der diese SOKO leiten würde.

Humor lebt von Überraschungen. Es ist nicht notwendig, daß alle Überraschten auch mitlachen.

Er ging auf die Toilette, trank aus der Hand einen Schluck Wasser, um seine ausgetrocknete Kehle zu befeuchten. Dann schaute er in den Spiegel, in ein fahles, faltenreiches Gesicht, dem gerade ein kaum vernehmbares „Scheiße“ entschlüpft zu sein schien.

Er suchte sein Büro auf, zog die Jalousie hoch. Alles wirkte noch kalt und grau um diese frühe Stunde.

Die Geschichte wird sich erst einmal entfalten müssen, dachte er sich. Zunächst werde er vor allem ein paar Fakten zusammentragen, die er für die Presse bereithalten würde.

Witterung aufnehmen, in welche Richtung diese Brückensprengungen gedeutet werden sollen.

Täter würden sich melden, da war er sich sicher. Die hatten etwas auf dem Herzen, eine Forderung. Eine Botschaft. Da würde er nicht lange warten müssen.

Er telefonierte die Fahrbereitschaft an, ab wann er einen Wagen haben könnte und erfuhr, daß es in einer halben Stunde ein Audi sein könne.

Audi, dachte Recks.

Nie ist ein Auto da, wenn man es braucht. Wenn es hingegen besser wäre, es wäre kein Auto verfügbar, dann ist es sogar mal ein Audi.

Ihm war klar, daß er per Auto nicht so ohne weiteres an die Tatorte gelangen würde, nach all dem, was im Verkehrsfunk, im Radio berichtet wurde.

Zumal in Katastrophenfällen ja nur eine weichgespülte Darstellung veröffentlicht wird. An der offiziellen Berichterstattung gemessen muß um die zusammengeklappten Brücken herum die Hölle ausgebrochen sein.

Es blieb nichts anderes übrig, er mußte nochmals zu seinem Chef.

Dessen Sekretärin konnte nicht sagen, wann er ins Büro zurückkehren würde, es ginge heute ja hier alles drunter und drüber. So wollte sie wissen, ob es so wichtig sei und ob man ihn anpiepen soll.

„Ich brauche einen Hubschrauber“, antwortete Recks. Er flog nicht gerne, aber hier wäre es nun wirklich angebracht, einen Hubschrauber einzusetzen.

„Und ein Fotograf wäre ganz gut. Zudem ein Spezialist von der Spurensicherung, der sich mit den bereits vor Ort vorhandenen Kollegen austauschen kann.“

Alle Hubschrauber waren im Einsatz.

Wer nicht die Staus abflog, transportierte die verschiedensten Entscheidungsträger der Republik, die sich ein Bild machen mußten, über die zahlreich vorhandenen Tatorte. Einer der Hubschrauber war abgestellt für ein TV-Team, welches den Hubschrauber des Ministerpräsidenten begleitete.

Recks hätte lieber die ihm verbleibenden sechs Monate bis zu seiner Pensionierung in seinem Büro verbracht.

Er bat seinen Assistenten Bert zu sich. Bert war Absolvent der Kripo-Schule, Abi, ein paar Semester irgendwas. Dann Absolvent der Kripo-Akademie. Gebildet. Aber nicht listig.

„Was, die haben ein freies Auto für uns?“ staunte Bert.

Knapp zwei Stunden Fahrt und sie befanden sich bereits in der Nähe des nächstgelegenen Tatorts. Der Verkehr wurde zunächst zäh, dann war Ende. Zehn Kilometer vor ihrem Ziel steckten sie im Stau. Fast eine weitere Stunde verging, bis sie sich auf dem Seitenstreifen an der Fahrzeugschlange vorbeigearbeitet hatten, die langsam schiebend die Autobahn verließ, weil die Weiterfahrt gesperrt war. Ab hier fuhr er mit Blaulicht gegen einen Strom von Fahrzeugen, die auf der Autobahn gewendet wurden und ihm nun langsam entgegenkamen, darunter teilweise auch einige kleinere LKWs, die sich im Rückwärtsgang schleichend zur Auffahrt bewegten. Die Autoschlange wurde von hinten nach vorne voranschreitend abgebaut, LKW-Züge standen abgestellt auf dem Parkstreifen. Seit mehr als 15 Stunden befanden sich die Fahrzeuge in diesem

Stau und seit bereits mehr als 10 Stunden wurde hier der Verkehr gedreht.

In der Nähe des Tatorts angekommen beobachtete er einen Montagetrupp der Autobahnmeisterei, der damit begonnen hatte, die Mittelstreifen-Begrenzung abzubauen, um auch den LKWs die Ausfahrt zu ermöglichen. Am Tatort selbst wies sich Recks als BKA, SOKO aus, was aber keine nennenswerte Reaktion hervorrief.

Einer der sichtlich übermüdeten Kollegen der lokalen Polizeikräfte reagierte mit einem matten: „Ahh, auch schon da?“

Recks knappes „Straßen waren zu“ wurde mit einem „Das war doch klar“ entgegnet.

Im Umdrehen nahm er noch den Ratschlag entgegen, in solchen Fällen doch besser einen Hubschrauber zu nehmen.

Tatsächlich, es parkten mehrere Hubschrauber auf den naheliegenden Wiesen.

„Vielleicht das nächste Mal“, erwiderte Recks wahrheitsgemäß.

Zwischen den Hubschraubern befanden sich diverse Geländefahrzeuge vom Straßenbau, Forstfahrzeuge, Feuerwehr, technisches Hilfswerk, eine farbenträchtige Ansammlung vierradgetriebener Spezialfahrzeuge, dazwischen das Silber und Schwarz von geländegängigen Hightech-Nobelkarossen, allesamt von

Entscheidungsträgern, die offenbar heute einmal nicht zum Golfplatz, sondern hierher gekommen zu sein schienen.

Das Loch hier war größer.

Am Himmel kreisten in einiger Entfernung zwei weitere Hubschrauber und untermalten die ansonsten ungewohnt leise Kulisse einer zum totalen Stillstand gekommenen Autobahn.

Recks zog seine private 59 Euro Digitalkamera aus der Jacke, um ein paar Fotos zu schießen. Die Fotos waren kriminaltechnisch belanglos. Sie waren für seine private Sammlung bestimmt.

Dann begann er ruhig und routiniert, die bisherigen Erkenntnisse und Beobachtungen seiner Kollegen abzufragen, den Sachverhalt aufzunehmen. Bert stand neben ihm und fertigte darüber Notizen an.

Die Brücke war platt. Gut.

Beide Seiten der in jeweils zwei Fahrbahnen sowie Seitenstreifen aufgeteilten Brücke waren aus den Brückenlagern gesprungen, vermutlich durch eine Explosion. Einer der Brückenpfeiler sei erheblich beschädigt, hörte er.

Privatpersonen oder deren Sachwerte kamen nach bisherigen Erkenntnissen nicht zu Schaden. Irgendwelche Täter oder diesen zuordbare Utensilien wurden bisher nicht identifiziert oder sichergestellt.

Vier Polizisten werden vermißt. Drei Rehe hatte es zerfetzt, die lagen irgendwo unter der Brücke.

Drei tote Rehe, notierte Bert.

Dann schaute er auf und forderte mit sanfter Stimme: „Weiter.“

„Explosion erfolgte etwa um Mitternacht, also 12 Uhr und etwa 15 Minuten, hier unten keinerlei weitere auffällige, bisher sichergestellte Spuren. Das Gelände unten wird noch abgesucht. Wir haben im Moment nicht genügend Personal.

Auf der Autobahn befinden sich Dienstfahrzeuge, in jeder Fahrtrichtung eines. Dem ersten Anschein nach Einsatzfahrzeuge der Polizei. Dienststellen sind jedoch unbekannt.“

„Wieso unbekannt?“ fragte Recks zurück. „Wo sind die Kollegen?“

„Wissen wir nicht“, kam die Antwort. „Den Aussagen nach waren es insgesamt vier Kollegen, zwei auf jeder Seite der Autobahn, die den Verkehr anhielten und dann anschließend im Dunkel unter der Brücke verschwanden.“

„Was ist mit den Fahrzeugen?“, wollte Recks wissen.

„Wir wissen noch nicht, wie wir die Fahrzeuge zuordnen sollen“, kam die Antwort. „Anhand der Kennzeichen lassen sie sich bisher jedenfalls nicht zuordnen. Wir haben im Moment keine Leute

verfügbar, um weiteres in Erfahrung zu bringen. Alle Kollegen sind im Einsatz.“

„Auch jene, die heute frei haben“, fügte er in vorwurfsvollem Ton hinzu.

„Es muß doch möglich sein, diese Fahrzeuge zu identifizieren.“ Etwas irritiert erklärte Recks, sich die Fahrzeuge ansehen zu wollen.

„Die Zulassungsnummern sind bei der Zulassungsbehörde nicht bekannt, wir wissen noch nicht, was wir damit machen sollen. Zwar handelt es sich offenbar um ordnungsgemäße Nummernschilder, aber es ließ sich bisher keine Behörde als Halter ermitteln. Wenn es Dubletten wären, dann müßten wir eine Aussage über die eigentliche Dienststelle erhalten können. Dann wären es Fälschungen. Also Kopien, die zu bereits existierenden Nummern angefertigt wurden“, stammelte der Kollege

„Ich weiß, was eine Dublette ist“, antwortete Recks.

„Falsche Nummern“, murmelte er.

„Kann man so nicht sagen“, kam die Antwort. „Wir arbeiten hier mittlerweile mit Leasing-Fahrzeugen. Die werden dann jenen Landkreisen zugeordnet, in denen sie finanziert werden. Das muß dann nicht eine Polizeibehörde sein.“

„Aber die Zulassungen, die müssen doch über eine Zulassungsstelle laufen.“

„Ganz sicher. Irgendwo müssen die zugelassen sein. Es ist es aber nicht gesagt, daß wir darauf Zugriff haben. Das alles gehört ja zum Sicherheitsbereich. Wir haben nur Zugriff auf die Daten der Bürger.“

Etwas ratlos zuckte er mit den Schultern, dann sicherte er zu: „Sobald die Zufahrt frei ist, werden wir die Fahrzeuge sicherstellen lassen.“

Recks ließ sich berichten, was die bisher vernommenen Zeugen ausgesagt hatten. Er bat um eine Aufstellung zu Personalien und Beobachtungen. Von den Zeugen wurde berichtet, daß der Verkehr in der Nacht von zwei Polizisten gestoppt worden war und daß anschließend eine mächtige Explosion erfolgt sei. Die Polizisten seien dabei wohl ums Leben gekommen.

Der Verkehr sei gestoppt worden, weil in der Nacht eine Fliegerbombe aus dem 2. Weltkrieg entschärft werden sollte. Es waren dazu Handzettel verteilt worden, die den Sachverhalt erläuterten.

Man händigte Recks einige dieser sichergestellten Handzettel aus.

Recks überflog diese und gab sie dann an Bert weiter.

Die SOKO kletterte die Böschung hinab. Unter der Brücke, am Brückenpfeiler angelangt, war eine trichterförmige Vertiefung entstanden, mächtige sechs Meter tief, unter das Fundament des Pfeilers reichend, der Halbkreis des Trichters betrug beachtliche 25 Meter.

Auch hier war alles großräumig abgesperrt.

Aufgeworfener Boden, Gesteinstrümmer sowie Reste eines hellen Fahrzeuges wurden bis in einer Entfernung von 150 Metern sichergestellt. Ein Motorblock lag in 50 bis 60 Metern Entfernung, diverse Metall-, Karrosserie- und Kleinteile sowie Reste von Innenausrüstung, wie Sitzen, allesamt zerfetzt. Die Spurensicherung war vor Ort.

„Könnte ein Klein-Lieferwagen gewesen sein.“

„Frage“, fragte Recks, „haben Sie Hinweise oder Reste menschlicher Köper gefunden? Irgendwelche Anzeichen, ob hier Menschen ums Leben gekommen sein könnten?“

„Wenn sich hier jemand befunden haben sollte, dann wäre der tot“, kam die knappe Feststellung.

„Gefunden haben wir bisher nichts, was auf die Anwesenheit von Menschen schließen ließe.“

Sie kletterten die Böschung wieder hoch. Im Bereich des Brückenbeginns hatte die Fahrbahn nun eine Stufe, auf der gegenüberliegenden Seite war die Brücke um einen deutlichen Betrag abgesackt. Die gesamte Fahrbahn war aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben und leicht in sich verdreht worden.

Sie kletterten über die Mittelstreifen-Begrenzung auf die Gegenfahrbahn, auf der in einiger Entfernung der Staubeginn für diese Fahrtrichtung sichtbar wurde. Die

Fahrzeuge dort schienen jedoch verlassen, kein Mensch ließ sich blicken.

Etwa auf dem halben Wege zwischen Brücke und Stau befand sich auf der Mitte der Fahrbahn eines der abgestellten Einsatzfahrzeuge, von denen schon die Rede war, der Farbkennzeichnung und Signalanlage nach ein Polizeifahrzeug. Hinter dem Fahrzeug war quer über die gesamte Fahrbahn ein rotweißes Absperrband mit Polizeiaufdruck gespannt.

Beide Fronttüren des Fahrzeuges waren geöffnet.

Die Fahrzeugschlüssel waren abgezogen. Recks schlüpfte unter dem Absperrband hindurch und öffnete den Kofferraum.

Er blickte auf ein Gerät, das sich der Schalterstellung nach noch immer in Betrieb befinden mußte.

Der Aufschrift nach war es ein Handy-Jammer, was immer das sein mochte.

„Berti, was ist ein Handy-Jammer?“

„Damit unterdrückt man die Funkwellen, auf denen ein Handy arbeitet“, kam die Erläuterung.

Recks begab sich zur Beifahrertüre, schaute in den Fahrgastraum ins Handschuhfach und nahm dann einen bedruckten Zettel an sich, eine Art Liste, die zwischen den Vordersitzen lag, allerdings konnte er die Sprache nicht sofort zuordnen. Es sah nach kyrillischer Schrift aus.

„Was ist das für eine Sprache“, fragte er seinen Begleiter, blieb aber ohne konkrete Antwort. „Russisch? Griechisch?“

Einen sich nähernden Kollegen fragte er: „Wann werdet ihr mit den Abschleppwagen bis hierher durchkommen?“

„Schlecht zu sagen“, antwortete der, „wir haben Probleme mit dem Rückstau. Vielleicht morgen früh?“

„Ja, klar. Sie stellen bitte das Autos sicher, und auch jenes auf der Gegenseite. Hier ist meine Karte. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich dann anrufen würden.“

Recks machte noch ein paar private Fotos. Dann verabschiedeten sie sich, um die Heimreise anzutreten.

Auf dem Wege zu ihrem Auto fragte er: „Bert, was war noch mal ein Handy-Jammer?“

„Oh, die Dinger sind in Deutschland verboten. Damit kann man verhindern, daß über Handys telefoniert wird.“

„Wofür braucht man das?“

„Um in Kinos oder Kneipen das Bimmeln von Handys zu verhindern“, kam die Antwort.

„Und das ist bei uns verboten?“

„Klar. Bei uns herrscht freier Informationszugang. Wir sind ein freies Land“, ergänzte Bert. Du kannst doch nicht einfach die Möglichkeit unterbinden wollen, daß jemand telefonisch erreichbar ist.“

„Aha, verstehe. Verbotene Unterbindung einer Handy-Nutzung“, schloß Recks diese Befassung ab.

Etwas verunsichert folgte Bert seinem Vorgesetzten und er fand es angebracht, einen angedeuteten Lacher von sich zu geben für den Fall, daß sich hier irgendwo Humor verborgen haben könnte.

„Jetzt werden wir erst einmal irgendwo etwas essen gehen.“ Damit schloß Recks seine Untersuchung vor Ort ab.

Der Heimweg

Auf dem Heimweg hörten Sie im Autoradio weitere Berichte über diesen Tag, über die Verkehrsstaus, die auftretenden Überlastungen.

Es gab eine Geburt auf offener Straße, mitten im Stau.

Unzählige Mengen von Politikern wurden mit Meinungen und Vorschlägen zitiert, welche Gesetze geändert werden müßten und wo die Polizei stärker durchgreifen sollte. Ins Gerede gerieten ausländische Mitbürger. Im Ruhrgebiet mußte die Polizei eine Moschee schützen, in einer sächsischen Stadt kam es zu Übergriffen zwischen Ausländern und Jugendlichen. Im Sauerland war ein Tanklaster umgekippt, was allerdings

offenbar nicht in einen näheren Zusammenhang zu den Vorgängen gebracht werden konnte.

12.000 Liter Milch flossen ins Erdreich.

Die Börse hatte mit deutlichem Abschlag von fast sieben Prozent geschlossen, nachdem zwischendurch einmal Bauaktien, sowie Puma, SAP und MAN gesucht waren.

Ein Analyst rückte am frühen Morgen routiniert die Maßstäbe wieder zurecht. Er verwies darauf, daß die Hälfte der deutschen Autobahnbrücken als sanierungsbedürftig angesehen werden müssen. Diese wenigen hier in Rede stehenden Brücken spielten in dieser geringen Anzahl keinerlei Rolle für die Baukonjunktur.

Kurz darauf befanden sich neben allen DAX Werten auch MDAX und TecDAX im Minus, also auch die Bauwerte.

Ebenso schlossen die Börsen der meisten europäischen Industrie-Länder im Minus. Mit Ausnahme von Stockholm.

Dort hatte die Börse an diesem Tage geschlossen.

Dieser nachgebende Handelsverlauf wirkte sich auch auf die am Nachmittag unserer Zeit eröffnende Börse in New York aus. Der Reporter bemerkte, dies sei nach seiner Erinnerung eine der seltenen Tage, bei der die New Yorker Börse einer Vorgabe aus Deutschland

folge. Sonst sei dies immer umgekehrt, die deutsche Börse folge sonst immer den Vorgaben aus den USA.

Dies änderte sich aber bereits wieder in den Abendstunden. Die deutsche Nachbörse reagierte wieder auf Vorgaben aus New York und gab unter den sich abschwächenden Börsenkursen in New York erneut deutlich nach.

Recks machte das Autoradio aus und fuhr eine Raststätte an, wo die beiden hungrigen Kriminalbeamten einkehrten.

Eine gut besuchte Wirtschaft. Gutbürgerliche Karte. Reh war schon aus.

Recks entschied sich für Schweineschnitzel, Wiener Art, dazu Salat der Saison und ein Bier. Bert griff zu Spaghetti Carbonara sowie einem Radler.

Ein Fernseher lief, auf welchem der deutsche Nachrichtensender n-tv direkt eingespielte Bilder seines „Partnersenders“ CNN ausstrahlte, der von den verschiedenen Unfallorten in Süddeutschland berichtete.

Eine Ansprache der Bundeskanzlerin sollte in wenigen Minuten beginnen, daran anschließend die Übertragung der darauf folgenden Pressekonferenz.

Man sah der Bundeskanzlerin an, daß sie den ganzen Tag in tiefer Betroffenheit verbracht hatte, der sie nun auch verbal Ausdruck verlieh. Sie äußerte die Vermutung, daß man einem Anschlag ausgesetzt

gewesen sei, ein feiger Anschlag mitten im Frieden, der tausende Menschen auf den Autobahnen festgesetzt hätte.

Daß es aber bisher noch keine Hinweise darüber geben könne, aus welcher Richtung dieser Anschlag komme, wer die Hintermänner seien.

Die Polizei, sowie sämtliche damit befaßten Behörden, sagte sie, arbeiten mit Hochdruck daran, die Situation vor allem auf den Autobahnen zu entschärfen. Es sei eine Sonderkommission gebildet worden, die den Anschlag aufklären werde, die Täter würden unnachsichtig verfolgt und zur Rechenschaft gezogen werden.

Sie sei überzeugt, daß die deutsche Bevölkerung gemeinsam und in Geschlossenheit eine schwierige Zeit durchschreiten müsse, in der die Folgen beseitigt werden. Sie habe keinen Zweifel daran, daß dies gelingen müsse.

Dann erfolgte die Umschaltung zur Pressekonferenz, die in wenigen Minuten beginnen würde.

Bert war verblüfft. „Die Sonderkommission, sind wir das?“ fragte er.

„Nicht so laut“, kam die Antwort. „Das muß hier niemand wissen.“

Recks lachte leise. Irgendein Witz mußte durch den Raum gehuscht sein.

Das Lachen von Bert fiel etwas dünner aus. Er war unsicher darüber, was seinen Vorgesetzten so heiter stimmte. „Sie mögen unsere Bundeskanzlerin nicht?“, fragte er nach einiger Zeit.

„Wie kommen Sie darauf?“, erwiderte der Angesprochene und bekräftigte etwas Ungesagtes, indem er beteuerte: „Nein. Nein, nein.“

Die Pressekonferenz ergab, daß man in einigen Städten Verhaftungen vorgenommen habe, hauptsächlich Personen aus dem islamistischen Umkreis, sowie einige Rechtsradikale. Die Nachfrage ergab, daß bisher keine Bekennerschreiben eingegangen seien und daß die Kriminalpolizei eine Sonderkommission gebildet habe, welche mit der Spurensicherung befaßt sei. Es habe acht Brückensprengungen gegeben, die zu acht Totalausfällen geführt hätten, zwei Brücken können wohl noch einseitig befahren werden, bei zwei weiteren Brücken ist der Befund noch unklar.

Auf Nachfrage wurde bestätigt, daß drei der angeschlagenen Brücken die darunterliegenden Schienenstränge der Bundesbahn beeinträchtigt haben, die betroffenen Strecken im Moment aufgrund der Gefährdung durch möglichen Einsturz geschlossen seien.

Die Staulängen wurden sodann im Einzelnen aufgeführt, insgesamt beliefen sich die derzeitigen Staulängen noch auf über 140 Kilometer, auch aufgrund der Stauungen des bereits abfließenden Verkehrs.

Man rechne, daß die Aufräumarbeiten noch mehrere Tage in Anspruch nehmen werden.

Die Brücken seien durch koordinierte Sprengungen angegriffen worden, das heißt, es liege ein Anschlag vor, dessen Urheber sich noch im Dunkeln befänden. Es habe eine Meldung über den Fernsehsender Al-Dschasira gegeben, ohne daß dort jedoch jemand die Urheberschaft in Anspruch genommen habe.

Man halte die rechtsradikale Szene in Deutschland nicht für fähig, einen derartigen Anschlag durchzuführen, wolle aber nichts ausschließen.

Es waren offenbar Fahrzeuge unter den Brücken positioniert, offenbar mit Sprengstoff beladen, die dann zeitgleich von bisher Unbekannten gesprengt wurden. Die Brücken selber wurden vorher durch Personen gesperrt, die in Uniformen auftraten, sich als Polizeikräfte ausgaben und den Verkehr auf der Autobahn aufhielten.

Der Presse wurde nun die Kopie eines Flyers vorgestellt, der am Tatort verteilt worden war. Es handelt sich dabei um einen Handzettel in behördlicher Aufmachung, auf welchem die Entfernung von Kriegsmunition, eines Blindgängers aus dem letzten Weltkrieg, angekündigt worden war und so die Notwendigkeit begründet wurde, dafür den Verkehr vorübergehend anhalten zu müssen.

Dieser Zettel sei an sämtlichen betroffenen Autobahnbrücken vor der Sprengung an die gestoppten

Verkehrsteilnehmer ausgegeben worden. Anschließend wurde die Autobahn gesperrt.

Bei den Handzetteln handele sich um Fälschungen, die auf dem Zettel erwähnte Behörde gebe es in Wahrheit nicht.

In den Morgenstunden sei zudem berichtet worden, daß eine Brücke gesprengt worden sei, unmittelbar nachdem der bayerische Ministerpräsident diese Brücke passiert habe. Dies sei aber aller Wahrscheinlichkeit nach ein zufälliges Zusammentreffen gewesen.

Man schließe mittlerweile aus, daß auf den bayerischen Ministerpräsidenten ein Anschlag durchgeführt werden sollte, zu dessen Durchführung insgesamt acht Brückensprengungen vorgesehen worden wären. Es sehe vielmehr so aus, daß durch die vorangehende Sperrung der Brücken eine Gefährdung von Personen vermieden werden sollte.

Dann wurde den Journalisten die Kopie einer Straßenkarte ausgehändigt, auf der die angegriffenen Brücken eingezeichnet waren.

Der Ausgabe dieser Straßenkarte folgte Unruhe unter den Journalisten, die zu weiteren Nachfragen führte.

Es entstand eine kurze Pause. Daraufhin bestätigte man, daß auf dieser Straßenkarte tatsächlich die Lage von nur sieben Brücken eingezeichnet sei. Nach einer weiteren Abklärung folgte die Berichtigung, daß es sich tatsächlich insgesamt um sieben und nicht um acht Brücken handeln würde.

Auf Nachfrage dann: Ja, es sei richtig, daß durch die Sprengung der Brücken der südliche Teil der Bundesrepublik vom nördlichen Teil im Moment nicht mehr über Autobahnen verbunden sei, sondern nur noch auf Landstraßen erreicht werden könne.

Zu dem Täterkreis wolle und könne man bisher keine Angaben machen, es habe bisher auch keine Bekennerschreiben gegeben. Man wolle den Ermittlungen nicht vorgreifen.

Recks lehnte sich zurück. „Siehst du“, wandte er sich an Bert, „jetzt haben wir doch schon mal einen ganz brauchbaren Überblick.“

Dann winkte er die Kellnerin heran, man würde die Heimreise antreten.

Im Auto fragte Bert: „Woher wissen die das alles? Ich dachte, die SOKO seien wir?“

„Sind wir ja auch, meine Junge. Sind wir“, kam die wenig erhellende Antwort. „Aber wir sind nicht der Nabel der Republik. Dieser Fall verlangt nach einer SOKO. Diese sind wir. Mehr nicht.“

CNN berichtet

CNN hatte die Welt über die Anschläge informiert. CNBC, das amerikanische Börsenfernsehen, hatte diese Berichterstattung mit ein paar Sätzen aufgenommen, einer der dortigen Analysten erwartete einen sich verstärkenden Aufschwung für die BRD, er verstünde

nicht, was der Einsturz von ein paar Brücken daran ändern würde. Ein anderer warnte vor einem drohenden Zusammenbruch der BRD, mit weitreichenden Folgen für die internationalen Märkte.

Der amerikanische Börsenhandel verlief nervös, der Finanzsektor schloß leichter, vor allem in New York gelistete deutsche Aktien litten unter Abgabedruck. Disney und CircusCircus, sowie Caterpillar blieben jedoch gesucht.

In der Nacht griff diese Nervosität auch in Tokio und den asiatischen Börsen um sich. Gold zog leicht an, Rohöl notierte leichter.

In langen Abendsitzungen waren vor allem in den Vorstandsetagen der Banken düstere Prognosen gewälzt worden. Die Führung eines Anlage-Fonds beispielsweise legte sich intern auf die Erwartung fest, daß sich die vorliegende Zerstörung der Infrastruktur auf die Logistik und damit auf den gesamten Warenkreislauf in Süddeutschland äußerst nachteilig auswirken und daß diese Behinderung länger andauern würde. Es würde mindestens vier Wochen dauern, bis unter noch zu erstellenden Notplänen die betroffenen Firmen ihre Produktion wieder aufnehmen könnten und es würde mindestens sechs Monate dauern, bis die Infrastruktur wieder auf dem vorherigen Niveau zur Verfügung stehen würde.

Dies allein stelle bereits einen schwerwiegenden Rückschlag für das Wirtschaftswachstum der BRD, sowie besonders für deren Export dar. Noch schwerwiegender seien drohende Insolvenzen aufgrund

der Produktionsausfälle und der daraus entstehende, hohe Abschreibungsbedarf bei Kreditgebern. Die gesetzlich vorgeschriebenen Mindestanforderungen für Eigenkapital könnten bei einigen Banken dabei durchaus unterschritten werden, da auch noch hoher Abschreibbedarf an eigenen Beteiligungen hinzukommen werde.

Man entschloß sich, den Baranteil des Fonds deutlich und schnell hochzufahren, sich auf breiter Front von Aktien zu trennen.

Am zweiten Tage kam es, trotz der schwachen Vorgaben aus New York, an der deutschen Börse zunächst zu Rückkäufen, aber bereits eine halbe Stunde später befand sich die deutsche Börse in tiefroten Zahlen.

Die Fonds-Manager waren nicht die einzigen, die sich nun von Beständen trennen wollten, die Nachfrage war viel zu schwach, dieses den Markt überschwemmende Angebot aufzunehmen.

Die Fernsehsender berichteten weiter von den Aufräum-Maßnahmen, immer noch befanden sich Fahrzeuge auf den gesperrten Autobahnabschnitten, die Gegenden um die gesperrten Brücken versanken in einem Verkehrschaos, das auch in der vergangenen Nacht nicht abgeebbt war. Im Osten Frankreichs drohte der Verkehr in Nord-Süd-Richtung zu kollabieren, der aus Deutschland herüberkommende Ausweichverkehr überlastete die E 53.

Die ersten Engpässe bei der Versorgung der Bevölkerung stellten sich ein. Aldi Süd bestätigte Verzögerungen bei der Anlieferung der Ladenkette, nachdem Kunden über leeres oder lückenhaftes Warenangebot berichtet hatten. Aldi stellte daraufhin in Aussicht, daß es in den nächsten Tagen allgemein zu Lieferengpässen kommen werde. Daraufhin stieg die Nachfrage nach Grundnahrungsmitteln in allen süddeutschen Lebensmittelketten an.

Bei der Bundesbahn, die unter heftigen Verspätungen litt, weil deren Nord-Süd-Verkehr ebenfalls beeinträchtigt war, konnte immerhin eine der beschädigten ICE-Strecken wieder in Betrieb genommen werden.

Alles, was über den LKW transportiert werden will, war nun offenbar betroffen.

Zur allgemeinen Überraschung stellte man in Deutschland fest, daß praktisch alles über den LKW transportiert wird, vom Klopapier bis zum Joghurt, von der Baumsäge bis zu Komponenten für die PKW-Fertigung, Zeitungspapier und Dosensuppe, bei allen Gütern stellten sich Lieferschwierigkeiten ein.

Die Medien gingen zunehmend dazu über, den Schwerpunkt ihrer Berichterstattung auf diesen Aspekt zu lenken. LKW-Fahrer wurden interviewt, Livesendungen aus überlasteten Ortschaften, durch die sich der Fernverkehr wälzte.

Eine Dame sagte, es wäre schon schlimm gewesen mit dem bisherigen Umgehungsverkehr, der durch die

Maut verursacht worden wäre. Nun komme man überhaupt nicht mehr zur Ruhe.

Ermittlungen

Kommissar Recks verließ mit seinem Assistenten das BKA. Wieder begaben sie sich auf die Autobahn, um eine weitere der gesprengten Brücken aufzusuchen. Sie hatten Unterlagen mitgenommen mit ersten Vernehmungen, Ergebnissen zu Spuren, Beobachtungen, die dem BKA dienstintern zugestellt worden waren sowie Hinweisen, die direkt ans BKA gerichtet waren.

Man macht sich keine Vorstellung, welche Unmengen von Denunziation mit solchen Vorfällen einhergehen.

Während der Assistent dem Opel die Sporen gab, blätterte Recks den Stapel durch und versuchte dabei, irgendwelche weiterführende Assoziation herzustellen.

Immerhin schien sich herauszukristallisieren, daß es sich bei den gesprengten Fahrzeugen durchweg um leichte Kastenwagen der Marke Daimler Benz gehandelt haben soll, Typ Sprinter, in denen der Sprengstoff sowohl transportiert und auch gezündet worden war. Die Menge des eingesetzten Sprengstoffs wurde auf 400 bis 700 kg geschätzt. Der Notiz entnahm Recks, daß kein Vorfall bekannt sei, bei dem in einem durch Zivilisten ausgeführten Anschlag eine derartige Menge Sprengstoff militärischen Ursprungs verwendet worden war.

Es seien zwar größere Mengen bei Anschlägen in den USA verwendet worden, jedoch handelte es sich dort um selbst hergestellte Mischungen aus Kunstdünger und Diesel.

Die Verwendung derartiger Mengen militärischen Sprengstoffs ordnete die Attentate militärnahen Kreisen zu. Interessant war auch die vermutete Herkunft des Sprengstoffs; demnach handelte es sich um militärischen Sprengstoff aus vormals tschechoslowakischer Produktion, wie die Spektralanalyse von sichergestellten Spuren ergeben hatte.

Es war wohl ein Derivat von Tempex, ein Sprengstoff, der früher vom Militär des Warschauer Paktes verwendet wurde. Dieser Sprengstoff wurde gelegentlich bei Anschlägen verwendet, wenn auch in sehr viel geringerer Menge. Im BKA sei mal ein mit diesem Sprengstoff ausgestatteter, sichergestellter Recorder explodiert, der zu einem Anschlag verwendet werden sollte. Ein weiterer Recorder dieser Ausführung spielte bei einem Anschlag in der Luftfahrt eine Rolle.

Recks schaute auf. Militär, aus dem nahen Osten?

Eher nicht.

Als nächstes öffnete er einen Umschlag, in dem sich neben ein paar handschriftlichen Seiten auch noch Fotos von drei Explosionsorten befanden. Hauptsächlich Motorblöcke waren es, sowie Hinterachsen, die man aufgefunden und nunmehr zuordnen konnte, ansonsten sah man hauptsächlich auf

Blechfetzen, durch die Explosion zerschredderten Schrott sowie Krater, mit einer in die Bilder einkopierten Bemaßung.

Als weiteres fand sich bei den Unterlagen eine von ihm veranlaßte Übersetzung der sichergestellten, in kyrillischen Buchstaben verfaßten Liste. Es handelte sich demnach nicht um Russisch, es war vielmehr eine in serbokroatischer Schrift verfaßte Liste, die wohl eine Rolle gespielt hatte für die Durchführung des Anschlags.

*Motor aus
Hauptscheinwerfer an
Blaues Signallicht an
Zündschlüssel abziehen
Handy-Jammer aktivieren
Sperrband anbringen
Sporttasche aufnehmen
Waffen entsichern
Flugblätter verteilen*

Ein Hinweis auf beteiligte Serben. Die Zugang zu militärischem Material hatten, überlegte Recks. Wahrscheinlich in irgendeiner Verbindung mit dem jugoslawischen Bürgerkrieg, dachte sich Recks.

Gefunden hatte er diese Liste in einem der abgestellten und - wie er mittlerweile wußte - gefälschten Polizeifahrzeuge.

Eine beiliegende Papieranalyse identifizierte das verwendete Papier als stark holzhaltig, lange Fasern, chemisch nicht nachbehandelt, offensichtlich nicht aus

einer hiesigen Produktion. Herstellung liegt mehr als fünf Jahre, aber wahrscheinlich weniger als zehn bis zwölf Jahre zurück. Papiermerkmale sprechen für eine Herstellung östlicher Herkunft.

Schriftidentifizierung kyrillisch, Text ist aufkopiert, zeigt ein Streifenmuster, Kopie per Laser, älteres Drucker-Exemplar.

Recks blickte auf. Aus seinem Aktenkoffer fischte er die Analyse der verteilten Flugblätter.

Keine Übereinstimmung. Weder beim Papier, noch beim Kopiervorgang.

Seinem Assistenten zugewandt sagte er dann: „Wir hatten es mit Yugos zu tun, bewaffnet, militärische Planung und Durchführung, militärischer Sprengstoff.“

Und dann fügte er hinzu:

„Das hier ist wohl eher eine Sache für den Staatsschutz.“

Er ließ den nächsten Parkplatz anfahren, weil er zunächst pinkeln wollte, anschließend würde er dann in aller Ruhe seinen Vorgesetzten anrufen und ihn über den neuen Sachverhalt in Kenntnis zu setzen.

Per Handy erreichte er diesen und nachdem er, offenbar auf dessen Nachfrage hin, versichert hatte, daß es ihn, „doch, doch“, noch gebe, referierte er stichwortartig die von ihm zusammengestellten Erkenntnisse, bevor er schloß:

„Dies war ein Angriff gegen den Staat, der eine militärische Vorgehensweise erkennen läßt. Hinweise auf den Balkan, womöglich serbischer Background.“

Das Gespräch schloß er mit: „Nein, nein, bitte keinen MAD, über die stolpern wir noch früh genug“, bevor er das Gespräch beendete.

Für die Weiterfahrt bat er um einen Fahrerwechsel, sodaß sich auf der Weiterfahrt sein beifahrender Assistent über die Dokumente hermachte.

Aus der Vernehmung eines Augenzeugen ging demnach hervor, daß die Täter dunkle Sportschuhe zur Uniform trugen. Der Vernommene gab an, daß ihn seine Beobachtung zunächst selbst verwundert hatte, er erklärte sich diese Beobachtung in der Weise, daß es sich um bayerische Polizei handelte. Die verwenden offenbar ein Schuhwerk, mit welchem man einem flüchtenden Täter zu Fuß besser folgen könne.

Bert schüttelte den Kopf. Da kann einem schon das Lachen vergehen, dachte er.

Aus einer weiteren Vernehmung ging hervor, daß einer der Beamten in hessischem Dialekt gesprochen haben soll.

An Recks gewandt ließ er wissen: „Einer der Serben kommt aus Hessen.“

Schließlich fiel ihm ein in einen Klarsichtbeutel verpacktes, dünnes Buch in die Hand. Dem

beiliegenden Laufzettel entnahm er, daß dieses Buch dem Bundeskanzleramt auf dem Postwege zugesandt worden war. Nach üblicher Durchleuchtung und Abklärung habe man sich mit dem Buch befaßt, konnte es aber in keinen irgendwie gearteten Zusammenhang stellen und sende es daher an das BKA weiter, mit der Bitte um Kenntnisnahme.

In weiteren Plastikhüllen befanden sich diverse, einzeln verpackte Utensilien aus der intensiven Gelände-Suche von einem der Tatorte stammend, darunter Zigarettenskippen, ein verknoteter Pariser, ein Legostein, eine leere Fisch-Tube ohne Verschuß, eine Socke, ein abgebrochener Kaffeelöffel und ein altes 50-Pfennig-Stück.

Bert steckte alles wieder zurück in die Hülle, wendete sich erneut dem Buch zu, welches dem Kanzleramt zugegangen war.

Es war ein dünnes Paperback ohne Bebilderung und trug die Aufschrift

Die Ethik des Bogentanzes

Keine weitere Beschriftung auf dem Cover. Kein Autor, keine Angabe zu Verlag, Erscheinungsort oder Jahr. Offenbar ein Eigenverlag. Er blätterte darin. Unter Inhaltsangabe fand er

Die Ethik des Bogentanzes

Wirkungsraum

Die Bedeutung menschlichen Bewußtseins

Bewußtsein und Gott

Wissen und Universum

Werte und Universum

Der Wert des Bewußtseins

Zusammenfassung

Wert

Die Schwierigkeit mit dem Wesen des Werts

Wert und Wollen

Wert und Norm

Wert und Willen

Wert und Wissen

Demokratie und Wert

Die Würde und ihre Bedeutung

Das Wesen der Liebe

Der Eid und seine Bedeutung.

Hypnose und Bewußtsein

Fazit

Wirkungsraum

Die Schwierigkeit des Verständnisses, was Wert eigentlich bedeutet, rührt zumindest zu einem Teil daher, daß man den Wirkungsraum, in welchem Wert sich entfaltet, häufig völlig falsch zuordnet.

Also sollten wir uns zunächst mit diesem Wirkungsraum befassen, weil

diese Klärung uns anschließend bei der Bestimmung des Werte-Begriffes weiterhelfen wird.

Zum Teil mag dies daran liegen, daß der Mensch schon seit Urzeiten von Werten geleitet wird, also mit Werten befaßt ist, daß er aber erst seit wenigen Jahrzehnten den Wirkungsraum, die Umgebung, aus dem heraus ein Wert wirkt, näher umschreiben kann.

Dieser Wirkungsraum ist unser Bewußtsein.

Bewußtsein ist ein Phänomen, welches gemäß unserer bisherigen Kenntnis im gesamten Universum einmalig zu sein scheint. Bisher kennen wir im Universum nichts, was Bewußtsein zu haben scheint.

Die Bedeutung menschlichen Bewußtseins

Da es im gesamten Universum kein Bewußtsein zu geben scheint, ist es verwunderlich, wie es dann in uns, in dem Menschen, zu Bewußtsein hat kommen können.

Das Universum besteht, grob betrachtet, aus Materie, aus Elementen, Gas und Staub.

Nennen wir dies das unbelebte Universum.

Aus diesem unbelebten Universum haben sich in anschließenden Entwicklungsstufen die Formen des belebten Universums herangebildet, Flora und Fauna.

Auch wenn wir Leben bisher nur auf unserem Planeten nachweisen können, so besteht kein Zweifel, daß sich zumindest auf unserem Globus aus Materie sowohl Pflanzen als auch Tiere entwickelt haben.

In einer weiteren Entwicklungsstufe hat sich daraus zunächst der Mensch und dann durch ihn die Welt entwickelt, zu der nur die Menschen einen Zugang haben.

Es ist die Welt des menschlichen Bewußtseins.

Nur der Mensch ist in der Lage, Häuser zu bauen, Opern zu komponieren, Bilder zu malen, Autos zu konstruieren, Bücher mit Gedichten zu schreiben. Kein anderes

uns bekanntes Wesen hat einen wirklichen Zugang zu dieser von uns, dem Menschen erschaffenen Welt.

Die Voraussetzungen, diese Welt erschaffen, betreten und benutzen zu können bietet das Bewußtsein. Dieses ist der Wirkungsraum, in welchem Kreativität, Intellekt, Erkenntnis anfallen und sich entfalten.

Bewußtsein meint jedoch mehr als lediglich das bewußte Bewußtsein. In unserem Bewußtsein sind unbewußte Bestandteile, die uns beeinflussen, unsere Kreativität, unseren Intellekt befeuern, sich auf unser Wollen und Wirken erstrecken.

Dieses Bewußtsein ist der Ursprung aller unserer Fragen und Erkenntnisse.

Die Fähigkeit zu Bewußtsein verschafft dem Menschen seine herausgehobene Stellung im Universum, begründet seine Einzigartigkeit.

Bewußtsein und Gott

In der Verfügbarkeit menschlichen Bewußtseins liegt für den Menschen der Anlaß zu seiner Frage nach Gott. Ohne Bewußtsein keine Möglichkeit der Befassung mit Gott. Mit dem Bewußtsein ist die Überzeugung in das Universum getreten, der Mensch sei von Göttern oder aber von einem Gott erschaffen und hervorgehoben worden.

Dies gilt völlig unabhängig davon, ob das jeweilige Individuum an einen Gott glaubt.

Alle diesbezüglichen Abwägungen setzen Bewußtsein voraus. Ohne menschliches Bewußtsein gäbe es keine Fragen nach Gott und keine damit zusammenhängenden Erörterungen.

Wissen und Universum

Das Universu, und alles, was in ihm ist, läßt sich durch den Menschen in zweierlei Weise betrachten.

Zunächst durch Erkenntnis.

Das Universum und alles in ihm läuft ab nach Gesetzmäßigkeiten,

nach Naturgesetzen, die der Mensch in Erfahrung zu bringen versucht, also erforscht, und soweit er diese Gesetze bisher erkannt hat, als Wissen der Menschheit betrachtet.

Wir fassen diese Erkenntnisse zusammen in Naturgesetze, die wir den Naturwissenschaften zuordnen. Da ist zunächst die Mathematik. Die Physik. Die Chemie. Dann deren Unterformen, wie Atom-Physik etc.

Naturwissenschaften gestatten, mittels jener Natur-Gesetze, die wir in Erfahrung gebracht haben, die Vorgänge um uns herum und im Universum zu erfassen, zu berechnen, zu beschreiben, uns zunutze zu machen.

Werte und Universum

Darüber hinaus können wir jedoch alles, was um uns herum und im gesamten Universum geschieht, noch in einer anderen Weise betrachten.

Dies ist die Bewertung.

Wir können etwas schön oder bezaubernd oder abscheulich finden, dies alles geschieht nicht nach den

Regeln der Naturgesetze. Dies sind vielmehr Wertungen, ein Vorgang, in dem sich unser Bewußtsein in eine Beziehung setzt.

Der Wert des Bewußtseins

Um Abläufe zu beurteilen, bedarf es keiner Kenntnisse der dabei unterliegenden, wirkenden Naturgesetze.

Folglich ergibt sich daraus, daß im Universum nichts abläuft, weil es Werten folgen würde. Kein naturgesetzlicher Vorgang ist die Folge eines Wertes. Das Universum folgt vielmehr Gesetzen.

Das Universum kennt keinen Wert.

Wert ist ein Phänomen, welches ausschließlich auf das Bewußtsein des Menschen beschränkt ist.

Ist kein Bewußtsein vorhanden, so kann es keinen Wert geben.

Menschliches Bewußtsein ist unabdingbare Voraussetzung für Wert.

Unterstellt, der Mensch sei das einzige mit Bewußtsein ausgestattete

Wesen im Universum, so wird mit dem Verschwinden des letzten Menschen aus dem Universum das gesamte Universum, all sein Inhalt wieder wertlos geworden sein.

Es gibt dann keinen Bewußtseinsträger, kein Bewußtsein mehr, welches wertet.

Die Einmaligkeit des Menschen ist demnach durch sein ihm zugehöriges Bewußtsein gegeben und weiterhin dadurch gekennzeichnet, daß nur dieser Mensch die Vorgänge im Universum bewerten kann.

Der wertende Mensch wird damit zum alleinigen Träger allen Wertes.

Aus dieser Einmaligkeit, aus der daraus entstehenden Konsequenz ergibt sich der Wert des Menschen.

Der Mensch gesteht jedem potentiellen Träger von Bewußtsein diesen besonderen Wert der Einmaligkeit zu.

Zusammenfassung

Der Mensch tritt als Träger von Wissen hervor, das er sich erworben hat. Er hat Naturgesetze entdeckt,

das Wirken und Zusammenwirken von Gesetzmäßigkeiten aufgedeckt. Dieses Wissen hat er zusammengefaßt in Naturwissenschaften, in denen die Vorgänge in den dabei wirkenden, vom Menschen entdeckten Naturgesetzen beschrieben werden. Diesen Naturgesetzen kommt eine allgemein verbindliche Gültigkeit zu.

Darüber hinaus ist es dem Menschen gegeben, die Vorgänge um sich herum zu bewerten.

Als wertendes Wesen, dafür mit Bewußtsein ausgestattet, wird der Mensch selber zum Träger von Werten.

Er ist das einzige Wesen, das in dieser Weise ausgestattet ist und damit dem gesamten Universum seinen Wert gibt.

Wert

Wenn nun nicht das Wissen maßgeblich ist für das, was einen Wert ausmacht - denn Wissen befaßt sich ja mit Gesetzmäßigkeiten - was ist es dann?

Es sind jene Gedanken, Inspirationen, Assoziationen, die nicht in Naturgesetzen ausgedrückt werden. Es sind Vorstellungen, Projektionen, Erwartungen.

Nicht alles, über das eine Vorstellung hergestellt werden kann, ist dadurch bereits ein Wert, es gehört noch etwas dazu, um zu einem Wert zu werden.

Das Bewußtsein muß dazu eine besondere Bindung an diese Vorstellung entwickeln.

Dann endlich können wir von Wert sprechen.

Drei Voraussetzungen sind es demnach, die zu einem Wert führen.

Bewußtsein. Darin eine Vorstellung. Und an diese eine Bindung.

Wert: das ist die Bindung des Bewußtseins an eine Vorstellung.

So einfach dies nun klingt, es ist erstaunlich, wie oft von Werten gesprochen wird oder diese gar eingefordert werden, aber kaum jemand in der Lage zu sein scheint, eine Erklärung zu liefern, was einen

Wert ausmacht, was einem Wert zu einer Wirkung verhilft.

Natürlich werden unzählige Werte benannt, wie Vaterland oder Treue. Wie jedoch die Anbindung menschlichen Verhaltens an diese Werte abläuft, diese Kenntnis ist weitgehend nicht vorhanden.

Kenntnis entstammt dem Bereich der Gesetzmäßigkeiten, ist also kein Wert.

Eine lediglich behauptete Kenntnis, die keiner erkennbaren Gesetzmäßigkeit entspricht, ist ein Wert. Hierzu sich Wissen zu verschaffen, um diese behauptete Kenntnis durch Naturgesetze zu ersetzen würde dazu führen, daß der vertretene Wert verschwindet und als Wert nicht mehr das Wollen bestimmt, sondern als verbindliche Kenntnis auftaucht.

Ein Wissen, der eigenen Werteebene gegenübergestellt, ist demnach die Methode, sich aus dem schieren Wollen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen zu befreien.

Die Schwierigkeit mit dem Wesen des Werts

Immer dann, wenn wir keine Kenntnis über tatsächliche Zusammenhänge einbringen können, greifen wir zu einer Wertung. Wir haben keine andere Wahl.

Eine Wertung jedoch kann die inneren Strukturen eines Vorganges, die Gesetzmäßigkeit, nicht offenlegen, eine Wertung bedient sich nicht der womöglich zugrundeliegenden Naturgesetze.

Eine Wertung stellt eine im Bewußtsein ablaufende Vorstellung dar, an die in uns eine Bindung besteht.

Ein Wert ist als Erzeugnis des eigenen Bewußtseins an dieses Bewußtsein gebunden. Und zwar in allem, was dieses individuelle Bewußtsein geprägt haben mag. Da es sich zunächst einmal um ein individuelles Bewußtsein handelt, liegt damit auch ein individueller Wert vor, der aus eben diesem individuellen Bewußtsein bestimmt wird.

Diesem Wert mag ein anderer Wert entgegenstehen, der durch einen weiteren Menschen getragen wird. Dieser Wert mag sogar einem Wissen entgegenstehen, welches jedoch diesem Menschen nicht zur Verfügung steht. Dieser Wert mag sogar einem Wissen entgegenstehen, auf das dieser Mensch zurückgreifen könnte, wenn er wollte.

Er will aber nicht.

Wert und Wollen

Er will deshalb nicht, weil ein Wert sein Wollen bestimmt.

Es sind demnach Werte, die das Wollen bestimmen, und nicht das Wissen.

Erst in den Fällen, in denen wir wollen, daß Wissen unser Wollen bestimmt, läßt sich unser Wissen mit unserem Wollen verbinden.

Voraussetzung dazu ist bedauerlicherweise, daß ein derartiges Wissen vorhanden ist.

Weil wir bei Werten prinzipiell nicht auf Wissen, also Naturgesetze, zurückgreifen können. Oder aber,

weil es zwar vorhanden sein mag, wir dieses Wissen jedoch nicht kennen. Oder aber, weil wir es in diesem Zusammenhang nicht kennen wollen.

Wir wollen uns offenbar von Werten leiten lassen.

Andererseits sind wir aber darauf angewiesen, glauben zu können, daß wir von unserem Wissen, von nichts anderem gesteuert werden.

Mal abgesehen davon, daß bereits ein flüchtiger Blick in die Welt zu Zweifeln Anlaß geben dürfte, wonach Wissen die Welt beherrscht, so müssen wir jedoch bereits aus reinem Selbstschutz an dem Glauben festhalten, unser Handeln sei durch Wissen begründet.

Wir müssen glauben, daß wir unser Geschick aufgrund unseres Wissens lenken und damit unser Schicksal bestimmen.

Würden wir dies nicht glauben, dann würden wir damit die Illusion der Hobeit über unser eigenes Handeln aufgeben. Gegen diese Vorstellung wehrt sich das Gehirn, indem es bereits das Nachdenken über diese Zusammenhänge behindert.

Unser Wollen muß, das ist unser Dogma, von unserem Wissen bestimmt werden. Und davon müssen wir überzeugt bleiben. Gleichgültig, ob dieses Wissen überhaupt verfügbar ist. Oder überhaupt vorhanden sein kann.

So kommt es, daß Menschen aufgrund mangelnden Wissens - damit zwangsläufig von Werten geleitet - diese Werte durch ihr Wollen umsetzen, um diesen Vorgang anschließend, also im Nachhinein mit einem nun behaupteten Wissen zu rechtfertigen suchen.

Sie müssen die Illusion einer von Wissen geleiteten Hobeit über ihr Handeln reklamieren.

Dies wäre jedoch nur möglich, sofern es sich dabei um die Anwendung von Naturgesetzen handelt. Denn nur diese gründen auf Wissen.

Wert und Norm

Wenn man nach Wert fragt, so erhält man gelegentlich als Antwort, Wert sei eine Norm, nach der wir handeln. Wir wissen jedoch, daß eine

*Norm der Welt der Gesetze
zugehörig ist. Gesetze jedoch gehören
der Welt des Wissens an.*

*Mit einer derartigen Definition
bringen wir zum Ausdruck, daß wir
der Illusion unterliegen wollen, unser
werte-bestimmtes Handeln folge
Gesetzmäßigkeiten.*

*Die Welt der Werte ist jener der
Normen völlig verschieden.*

*Werte sind, anders als Normen,
keine Gesetze.*

*Normen wollen den Menschen zu
einem bestimmten, regel- oder
gesetzeskonformen Verhalten
verpflichten. Dies können die
Gesetze eines Staates sein, oder die
Gesetze einer Sippe. Einer Firma.
Einer Bande. All dies wären
Verpflichtungen auf ein vorhandenes
Wissen um eine bekannte Regel.*

*Werte haben einen anderen
Entfaltungspfad.*

*Natürlich kann man ein Gesetz
erlassen, welches auf einen
bestimmten Wert verpflichten soll.
Dadurch wird das Gesetz selber
jedoch noch nicht zu einem Wert, so*

wie eine Norm durch die ihr anhaftende Verpflichtung ebenfalls nicht zu einem Wert werden kann.

Wert und Willen

Immer dann, wenn die Anwendung einer Gesetzmäßigkeit behauptet wird, jedoch tatsächlich ein menschliches Interesse im Spiele ist, wird ein vermeintliches Wissen vorgeschoben.

Da die meisten Menschen dies nicht durchschauen können, dabei jedoch auf Handeln angewiesen sind, schließen sie sich Menschen an, von denen sie annehmen wollen, diese verfügten über ein größeres, ihnen unzugängliches Wissen.

Sie werden damit zum potentiellen Opfer derjenigen, die in ihnen einen Werte-Impuls erzeugen können.

Selbst jene, die diesen Mechanismus durchschauen können, sind darauf angewiesen, ihr Wissen um diese Zusammenhänge zu unterdrücken und zu unterstellen, daß diejenigen, denen sie folgen, zumindest auf weiterführende Werte zurückgreifen können.

Daß deren Wollen also von Werten bestimmt wird, mit denen sie übereinstimmen.

Neben der Anwendung von vorhandenem Wissen, von verfügbarer Erkenntnis über naturgesetzliche Erkenntnisse, kennt der Mensch demnach ein Verhalten für all jene Bereiche, in denen diesem Menschen kein Wissen, keine Erkenntnis vorliegt.

Dieses Verhalten ist von Wollen bestimmt.

Und es sind Werte, die das Wollen bestimmen.

Werte, so haben wir gesagt, sind Vorstellungen, an die unser Bewußtsein sich gebunden hat.

Wenn man nun über eine Rangfolge von denkbaren Werten nachdenkt, dann ergibt sich als höchster Wert die Vorstellung von Gott. Ein nicht religiöser Mensch mag sich anderen Werten verpflichtet fühlen, in denen für ihn der höchste Wert liegt. Vielleicht wäre dies dann ein politisches Werte-System, wie Kommunismus. Nationalismus.

Vaterland, Familie, allesamt hohe Werte.

Werte sind Bewußtseinsbindungen an Vorstellungen.

Werte stellen eine sehr starke Kraft dar, es sind die einzigen Beweggründe, die das Wollen eines Menschen veranlassen können, sein eigenes Blut zu vergießen.

Unser Wollen verlangt, daß alles was wir machen verstandes-basiert sei; alles was wir unternehmen beruhe also auf unserem Wissen.

Es wird klar, daß es uns daher nur schwer möglich sein dürfte, darüber nachzudenken, ob es sich nicht tatsächlich anders verhalten könnte, ob es nicht Werte sein müssen, die unser Wollen, entgegen unserem womöglich sogar vorhandenen Wissen bestimmen.

Unser Wollen erlaubt uns nicht, über den Antrieb hinter unserem Wollen nachzudenken.

Wir bevorzugen den Glauben, daß unser jeweiliges Wollen aus unserem Wissen heraus entstehen würde. Wir geben dazu ein Wissen vor, das wir

*nicht haben. Und das wir in weiten
Bereichen gar nicht haben können.*

*Und wir unternehmen alles, um uns
und unsere Umgebung darüber
hinwegzutäuschen.*

*Aus unserer Umgebung wiederum
sind wir Reaktionen ausgesetzt, die
genau dieses Verhaltensmuster
widerspiegeln. Selbst wenn wir in
einem bestimmten Zusammenhang
auf ein gesichertes Wissen
zurückgreifen können, also die
vorgegebenen Gesetzmäßigkeiten
kennen und beherrschen, so bedeutet
dies keineswegs, daß uns nicht
jemand entgentreten könnte, dessen
Wollen dieses Wissen nicht zuläßt.*

*Er wird uns belehren darüber, wie es
sich nach seiner Meinung verhält.
Seine Meinung wird dann womöglich
als vermeintliche Tatsache, als
Wissen vorgetragen. Es kommt dann
zu Behauptungen, es handele sich um
Wissenschaften. Also Naturgesetze.
Diese Behauptungen sind immer
dann problematisch, wenn es sich um
Wissenschaften handelt, in denen
menschliches Interesse einfließt. Also
Betriebswirtschaft. Jura.
Sozialwissenschaften. Psychologie.
Diese unterscheiden sich von den*

Naturwissenschaften durch eine nicht herstellbare Abgrenzung zu Wertungen, also menschlichen Interessen.

Wir treffen regelmäßig auf Wollen, daß von anderen Werten geleitet wird.

Die Unterwerfung unter fremdes Wollen läßt sich vermeiden, wenn man begreift, daß der Mensch ein Wesen ist, dessen Wollen von Werten bestimmt wird.

Wert und Wissen

Jetzt bleibt zu klären, ob Wissen unser Wollen beeinflussen könnte.

Ob wir mit unserem Wissen auf unser Wollen Einfluß nehmen können.

Dies ist möglich dadurch, daß sich unser Wissen mit dem Treibsatz hinter unserem Wollen, also mit unseren Werten befassen kann.

Die Ausführung ist schwierig. Wir haben erkannt, daß wir uns fortwährender Selbsttäuschungen bedienen, sogar bedienen müssen darüber, was unser eigenes Wollen

steuert. Indem wir uns die Illusion aufrechterhalten müssen, unser Handeln sei das Ergebnis unseres eigenen Wissens, wir wüßten also, was wir wollten.

Wir unterdrücken die Tatsache, daß unser Wollen durch Werte gesteuert wird.

Am Anfang steht also die Befassung damit, ob man eigenem Wollen ein größeres eigenes Wollen entgegensetzen kann, welches uns diese Erkenntnis ermöglicht.

Wenn man sein Handeln dem eigenen Willen unterstellen will, sollte man die Grundlage des eigenen Wollens kennen.

Der Wille wird gesteuert durch die in einem selbst angelegten Werte. Je gesicherter, also verlässlicher diese Werte sind, desto sicherer ist das Fundament, auf das sich unser Wollen stützt.

Je stärker wir die uns bestimmenden Werte vereinbaren können mit den Fundamenten des Wissens, desto besser.

*Man muß also die Werte kennen,
die das eigene Wollen bestimmen.*

*Sind für ein erforderliches Handeln
keine Werte angelegt, so folgt ein
Wille bestenfalls dem Zufall. In der
Regel ist dann ein Wollen aber
nichts, auf das sich dieses Wollen
beziehen würde.*

*Über eigene Werte nachdenken und
festlegen, welche Werte für eigenes
Handeln gelten sollen, ist also eine
Notwendigkeit, wenn eigener Wille
sinnvoll wirksam werden soll. Ohne
daß man diesem Willen im
Nachhinein ein behauptetes Wissen
unterlegen muß, einen Sinn
unterzuschieben versucht.*

*Vergewissert man sich nicht in
ernsthaftester Weise, was gelten soll,
und was nicht gelten darf, legt man
sich also nicht auf Werte fest, so
geben Kräfte außerhalb der eigenen
Person diese Werte vor und
bestimmen damit das eigene Wollen
zum eigenem Dasein.*

*Sie bestimmen damit von außen das
Schicksal dieses Daseins.*

*Bei Bewußtwerdung und Profilierung
eigener Werte entscheidet sich, ob*

man tatsächlich frei sein wird, einem eigenen, autarken Willen zu folgen.

Ob man selbstbestimmt, oder ob man fremdbestimmt handelt. Ob man fremde Werte übernimmt, nach fremden Werten handelt.

Einmal sich selber auf den Weg gebracht, kann man es lernen, in einem anderen Menschen den Träger eines freien Willens zu erkennen. Nur wenige Sätze langen dafür, die Wertbindung eines anderen Menschen offenzulegen.

Umgekehrt wird man ebenfalls erkannt von Trägern freien Willens. Anhand des Vorhandensein sowie der Stärke eines eigenen, wirkenden Wertesystems.

Demokratie und Wert

Wenn dies stimmt, dann basiert Demokratie auf Menschen, deren Wollen einem Grundvorrat gemeinsam vorhandener Werte folgt.

Demokratie ist aber auch die Gegenüberstellung von Menschen unterschiedlicher Überzeugungen, und damit Werte.

Der Wahlgang in einer Demokratie unterliegt der Einschätzung, es stünde Wissen zur Wahl, das sich an das Wissen der wählenden Menschen richte.

Tatsächlich beobachten wir, daß in Wahlkämpfen praktisch nichts geboten wird, was sich an ein Wissen richten könnte. Was tatsächlich geboten wird, ist die Ansprache der Werte-Ebene, zum Beispiel durch Plakate von Gesichtern der Politiker, die in uns eine Bewertung auslösen sollen.

Was immer ausgelöst werden mag, es handelt sich dabei nicht um unsere Wissens-Ebene, die angesprochen werden soll.

Der demokratische Wahlvorgang findet bei uns statt durch Ansprache auf der Werte-Ebene.

Eine unterscheidbare Wertebasis, auf der Demokratie basiert, wird nicht geboten.

Eine funktionierende Demokratie bedarf jedoch der Auswahlmöglichkeit voneinander unterscheidbarer Werte-Ansätze. Erst dadurch kann ein

*demokratischer Machtwechsel
Wirksamkeit entfalten, weil er
entfernt, was sich aus der
Werteorientierung einer
vorangegangenen Regierung nicht
bewährt hat. Erst mit der
Möglichkeit der Installierung eines
anderen Werte-Ansatzes wird der
Austausch der Mächtigen - dies ist
die Aufgabe der Demokratie -
sinnvoll.*

*Sind unterscheidbare
Werteorientierungen bei den zur
Wahl stehenden Parteien nicht in
ausreichendem Maße vorhanden,
dann werden die Regierenden
austauschbar und eine Veränderung
der Gesellschaft wird nicht mehr
stattfinden können.*

*Gesichter sagen über die Werte-
Orientierungen der dazugehörigen
Personen nichts aus. Aufgrund
welcher Kriterien treffen wir dann
unsere Wahl?*

*Wahlen, die aus den dargelegten
Gründen ohne die
Verfügbarmachung jeglichen Wissens
auskommen müssen und damit
allesamt über eine Ansprache der
Werte-Ebene gesteuert werden, sind
ihrer Wirkung enthoben, wenn dabei*

*nicht unterschiedliche
Werteorientierungen zur Wahl
kommen, vielmehr lediglich Plakate
mit Gesichtern von Politikern als
Wertorientierung dienen.*

*Politiker, die das Fehlen von Werten
beklagen, wissen nicht nur nicht,
wovon sie reden. Sie selbst haben in
dieser Hinsicht oftmals nicht mehr
zu bieten als ihr eigenes Konterfei.*

Die Würde und ihre Bedeutung

*Es ist schwierig, jemanden zu finden,
der sich zutreffend über die
Bedeutung des Begriffs der Würde
äußern kann. Daraus folgt, daß der
Begriff der Würde häufig falsch
gebraucht und vor allem von denen
verwendet wird, die sich einen
Vorteil davon erhoffen durch die
Verwendung dieses wertnahen
Begriffs in besonderer Weise auf sich
selbst aufmerksam machen zu
können.*

*Die Unkenntnis der Bedeutung von
Würde hängt damit zusammen, daß
bereits der Begriff des Wertes in
seiner Bedeutung nicht bekannt ist.
Wert und Würde gehören
zusammen.*

Die Unkenntnis hierzu ist erstaunlich, weil die deutsche Verfassung der Würde des Menschen einen herausgehobenen Rang einräumt, indem es in Artikel 1 bestimmt:

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Wer nicht weiß, was Wert ist, kann sich nicht zu Würde äußern.

Ausgestattet mit Bewußtsein wird der Mensch zum alleinigen Träger von Werten. Die Existenz von Wert setzt menschliches Bewußtsein voraus.

Daraus ergibt sich der Wert des Menschen. Durch diesen allein ihm zufallenden Wert kommt dem Menschen Würde zu.

Die nicht antastbar ist.

Die Menschheit schlechthin, also alle Menschen, jeder für sich, ist Träger von Bewußtsein und damit Träger dieses Wertes.

In der Verfassung muß damit jedes menschliche Bewußtsein gemeint sein, es reicht bereits die Unterstellung

eines möglichen Potentials von Bewußtsein aus, um Würde entstehen zu lassen.

Wer einem Menschen den Wert entzieht, entzieht damit dem Wert die Existenz, er entzieht sich damit letztendlich die Voraussetzungen der Würde.

Wert - die Bindung des Bewußtseins - befaßt sich immer mit Vorstellungen, die sich auf Vorgänge im Bewußtsein beziehen.

Natürlich gibt es Vorstellungen über den eigenen Wert, der ja die Grundlage der Würde darstellt.

Wird daraus jedoch eine Vorstellung, an die sich auch noch eine eigene Bindung entwickelt, dann würde man davon sprechen müssen, daß sich ein Wert ergeben hätte, der sich selber als Wert empfindet. Und darauf womöglich sein Wollen erstreckt.

Es gibt in Bezug auf sich selber jedoch keinen Wert, auf den sich Wollen erstrecken kann. Das eigene Wollen wäre dann von einem Wert bestimmt, der nicht aus dem eigenen

Bewußtsein wirkt, sondern das eigene Bewußtsein zum Ziel hat.

Ein fremdes Wollen, das auf das eigene Bewußtsein gerichtet ist und dieses Bewußtsein ergreift, wird als Hypnose bezeichnet.

Speist sich das eigene Wollen aus dem Eigenwert, dann ist von Egoismus die Rede.

Kaum denkbar, das sich daraus Würde ableiten ließe, die nicht antastbar sein soll.

Das Wesen der Liebe

So wenig das eigene Bewußtsein als Wert zum Ziel des eigenen Wollens werden kann, so gut ist dies jedoch möglich in Bezug auf den Wert einer anderen Person.

Wenn wir Wert als Bindung unseres Bewußtseins an Vorstellungen bezeichnen, die unser Wollen lenken, so kennen wir dieses Wollen auch in Bezug auf eine andere Person.

Die Bindung unseres Bewußtseins an eine andere Person nennen wir Liebe. Die Stärke dieser Liebe ist dabei abhängig von unserem Bewußtsein

und von der Bindung, die unser Bewußtsein erfährt.

Fähigkeit zur Liebe setzt also Bindungsfähigkeit voraus, wie es umgekehrt kein Wertempfinden geben kann, wenn Bindungsfähigkeit sich nicht einstellt.

Ein schwach ausgeprägtes Bewußtsein oder eine nicht vorhandene Bindungsfähigkeit sind schlechte Voraussetzungen sowohl für die Empfindung von Werten als auch für Liebe.

Ein vorhandenes Wollen, das dennoch durchaus stark sein kann, stützt sich in solchen Fällen auf schwache Bindungen, die sich lösen können.

Der Eid und seine Bedeutung

Zwei Möglichkeiten gibt es, einen Menschen zu einem bestimmten Handeln zu verpflichten.

Zunächst diejenige, den Menschen an das Gesetz zu binden. Das ist die Ebene des Wissens.

Intuitiv ist jedoch die Kenntnis vorhanden, daß der Mensch noch auf

eine andere Weise gebunden werden kann, die sich auf seiner Werte-Ebene befindet.

Ein Eid stellt die Möglichkeit dar, die Werte-Ebene des Menschen zu nutzen, indem man seiner Werte-Ebene in einer ritualisierten Weise eine Bindung auferlegt. Da Werte das Wollen bestimmen, handelt es sich um eine starke Bindung.

Der Bruch eines Eides wird als Verletzung der Werte-Ebene betrachtet, was eine besondere Verachtung nach sich zieht.

Der Eidbrecher entkleidet sich selber seiner Würde.

Durch einen Eid wird eine Bindung sowohl auf der Werte-Ebene hergestellt, die bekanntlich das Wollen bestimmt. Die Wissens-Ebene wird zusätzlich in Anspruch genommen durch eine verschärfte Strafandrohung.

Der Eid stellt für einen Menschen, dessen Handeln an Werten orientiert ist, eine sehr starke Einvernahme seines Willens dar.

Hypnose und Bewußtsein

Hypnose stellt eine mögliche Methode dar, das Bewußtsein eines anderen Menschen zu ergreifen.

Fazit

Werte bestimmen das Wollen des Menschen.

Die Intervention auf der Werteebene ist die mächtigste Methode, das Denken und Handeln der Menschen zu lenken. Alle relevanten Abläufe in jeder Gesellschaft bedienen sich dieses wertorientierten Wollens oder sind sogar ein Teil davon.

Politik, Wirtschaft, Handel, Medien, Werbung arbeiten auf Werte-Ebenen, um ein bestimmtes Verhalten, also ein entgegenkommendes Wollen zu bewirken. Dabei durchschauen sie die Wirkungsmechanismen häufig nicht.

Gesellschaftssysteme, deren Wertesystem nicht mit dem Wollen der Bürger übereinstimmt, siechen dahin auch dann, wenn eine mangelnde Übereinstimmung durch Zwang ersetzt wird.

Gesellschaftssysteme hingegen, die auf verbindende Werte verweisen können, sind an einer Entfaltung nicht zu hindern selbst dann, wenn dabei auch Unwerte transportiert werden. Auch Unwerte sind Werte.

Wird eine kollektive Werte-Bindung nicht hergestellt, so versiegt ein kollektives Wollen.

Nachdem Bert zunächst das Inhaltsverzeichnis und dann ein paar Abschnitte quergelesen hatte, steckte er das Buch wieder in seine Plastikummhüllung zurück.

„Und“, fragte Recks, „um was geht es?“

„Ich habe es nur quergelesen, ziemlich wirres Zeug, Werte und solche Sachen.“

„Werte?“, hakte Recks nach. „Keine Sau weiß doch, was Werte überhaupt sind.“

„Stimmt“, sagte Bert, „das stand da auch drin.“

Die erste Spur

Mittlerweile waren Sie an ihrem heutigen Ziel angekommen und begannen mit der Besichtigung einer weiteren Brücken-Ruine. Es handelte sich um eine Stahlkonstruktion, die einen kleinen Fluß überspannte. Eine Fahrbahnhälfte war komplett zusammengebrochen und lag im Wasser, die andere

Hälfte war auf der einen Seite mehrere Meter in die Tiefe gerutscht.

Sie trafen eine Reihe von Männern an, denen sie sich vorstellten. Darunter waren der Landrat dieses Kreises, sowie ein Bauunternehmer, ein Staatsanwalt, einige Polizisten. Mehr noch als sie von jenen erfahren konnten, wollten die ihrerseits wissen, was man bisher zu den Tätern in Erfahrung gebracht habe.

„Ich darf Ihnen nicht allzu viel sagen, aber wir haben Spuren, die sich verfolgen lassen“, ließ Recks wissen. „Über die Motive wissen wir bisher noch zu wenig. Es scheint sich aber um einen Überzeugungstäter zu handeln. Kein Hintergrund, der auf finanzielle Interessen schließen ließe.“

Recks schaute in den Himmel, über ihnen schwebte ein riesiges Flugzeug, der neue A 380. Gebannt schauten die Versammelten diesem faszinierenden, europäischen Riesenflugzeug nach.

„Die machen hier ganz in der Nähe Vermessungsflüge für Wirbelschleppen“, ließ sich jemand aus der Gruppe hören. Und dann: „ein tolles Flugzeug. Damit können wir den Amerikanern endlich etwas entgegensetzen.“

Recks reagierte nicht. Solange das Flugzeug nicht auseinanderbricht, ist das alles O.K. mit mir, dachte er sich. Er flog nicht gerne.

An diesem Nachmittag wurden in der Industrie die ersten Anträge auf Kurzarbeit gestellt. Der Nachschub

blieb aus. Besonders Firmen in Süddeutschland stoppten die Förderbänder.

Man könne nicht mehr damit rechnen, den erforderlichen Nachschub sicherstellen zu können, es mache keinen Sinn, die Produktion mit Hochdruck fortzuführen, wenn klar ist, daß keine Aussicht auf kontinuierlichen Nachschub bestehe.

Einige Firmen wollten zu einem 3-Tage-Rhythmus wechseln, andere wollten so weit als möglich vorarbeiten lassen und dann erst einmal mehrere Tage schließen.

So langsam kam die Industrie ins Stocken.

Die Deutsche Börse war am Vormittag innerhalb von 50 Minuten um zwölf Prozent durchgesackt, dann wurde der amtliche Handel ausgesetzt. Die europäischen Börsen verloren auf breiter Front, Staatsanleihen rentierten am Nachmittag unter einem Prozent.

Die amerikanische Börse eröffnete deutlich unter dem Schlußkurs des vergangenen Tages, die dort für solche Fälle vorgesehenen Tradingstops wurden wenige Minuten nach Eröffnung der Börse erreicht.

Ein schwarzer Mittwoch würde dem schwarzen Freitag folgen.

Nach Handelsende wurde bekannt, daß Bernanke sich auf einem kurzfristig anberaumten Europabesuch nach

Madrid befand, um am morgigen Tage dort mit den Notenbankchefs der G8-Länder zusammenzutreffen.

Nicht erwähnt wurde, daß sich Vorstandsmitglieder der 25 weltgrößten Banken ebenfalls auf den Weg nach Madrid begeben würden.

In Wien und in London war der Presseagentur Reuters jeweils ein Schreiben zugegangen. Darin bezichtigte sich eine serbische Gruppe, Anschläge in Deutschland verübt zu haben. Es handele sich um einen Akt der Vergeltung für die völkerrechtswidrige Bombardierung Belgrads, sowie einen Ausdruck des Protestes gegen die widerrechtliche Inhaftierung des Präsidenten von Serbien, Slobodan Milošević, und dessen Tod.

Es würde Tage dauern, bevor man die Mitteilung mit diesem völlig unglaubwürdigen Inhalt in Deutschland überhaupt zur Kenntnis nehmen würde. Wäre nicht die Frage bisher gänzlich unbeantwortbar geblieben, wer diese Autobahnbrücken gesprengt haben könnte, man hätte dieser Meldung keinerlei Beachtung geschenkt.

Es war ja nicht das erste Mal, daß Recks einen Fall begleitete, in dem das Interesse an einer Klärung nicht im Vordergrund der Bemühungen stand.

Schließlich waren bei uns schon mehr als lediglich ein paar Brücken eingestürzt.

Ab einem bestimmten Punkt schützt die Größe eines Ereignisses vor einer vernunftorientierten Aufarbeitung. Dann findet die Verarbeitung auf der Gefühlsebene statt.

Wer diese Zusammenhänge beherrscht, wer also etwas zu verbergen hat, der wird dies vor aller Öffentlichkeit ablaufen lassen.

Will man hingegen der Öffentlichkeit etwas mitteilen, dann muß man die Größe eines Ereignisses darauf abstimmen, daß die Öffentlichkeit, der kollektive Wille dieser Öffentlichkeit, diese Nachricht auch verarbeiten kann.

Man muß Erklärungen anbieten, mit der eine Gesellschaft auch umgehen kann, eine Geschichte, womit sie will.

Es gibt Könner, die mit diesem Sachverhalt umgehen können. Die Serben gehören sicherlich nicht dazu, sagte sich Recks. Aber wer weiß schon, wer hinter diesen Serben steht.

In jedem Niedergang liegt der Kern des Neuaufbaus. Ein paar Dinge würden sich jedoch nicht ändern lassen.

Der Wiederaufbau Deutschlands hatte begonnen.